universität wien

D I P L O M A R B E I T

Titel der Diplomarbeit

„Lebenswirklichkeiten – soziale Lagen“

„Mögliche Auswirkungen sozialer Ungleichheiten auf die Lebensbewältigung“

Verfasserin

Marlene Stieger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienbuchblatt:	A 297
Studienrichtung lt. Studienbuchblatt:	Diplomstudium Pädagogik
Betreuer:	Ao. Univ.-Prof. Dr. phil. Robert Hutterer

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbst und ohne Benutzung anderer, als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe. Wörtlich oder sinngemäß übernommenes Gedankengut aus fremden Quellen, ist als solches kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 2012

Danksagung

Diese Seite soll all jenen Menschen gewidmet sein, die mich beim Erstellen dieser Arbeit begleitet, unterstützt und ermutigt haben.
Zu aller erst möchte ich Herrn Ao. Univ.-Prof. Dr. phil. Robert Hutterer danken, der sich der Betreuung meiner Arbeit angenommen hat und mich stets interessiert und kritisch begleitet hat.

Ein ganz besonderer Dank geht an meine zwölf Gesprächspartner/-innen, die mir ein Fenster in ihr Leben geöffnet haben, sich mit großer Motivation und Reflexionsbereitschaft beteiligt haben und ohne die, diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre.
Besonderer Dank gilt auch Helga Flicker, Claudia Reisenberger, Monika Jakel und Alexander Stieger für die guten Gespräche und brauchbaren Anregungen.
Ich möchte mich von Herzen bei meiner Mutter, Berta Stieger, bedanken die mir dieses Studium ermöglicht hat und auf meinem Lebensweg eine verständnis- und liebevolle Stütze war, sowie stets ein großes Vorbild.
Meinem Lebenspartner Christian Gangl danke ich für die Begleitung, Unterstützung und Motivation besonders in schwierigen Phasen. Zum Abschluss möchte ich auch all jenen Menschen meinen Dank aussprechen, die mir besonders nahe stehen, all meinen lieben Arbeitskolleg/-innen und besonders meinen lieben Freundinnen, Yvonne Gratzer, Valerie Junger, Barbara Stranzinger und Cornelia Girardi.

Vielen Dank!

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 1

I. Theoretischer Bezugsrahmen 6

1. Theoretische Annäherung zum Begriff und Phänomen sozialer Ungleichheit 6

1.1. Beschreibung und Definition sozialer Ungleichheit 6

1.1.1. Die Unterscheidung zwischen natürlicher und sozialer Ungleichheit 9

1.2. Strukturebenen sozialer Ungleichheit 10

1.2.1. Dimensionen sozialer Ungleichheit 10

1.2.2. Ursachen und Determinanten sozialer Ungleichheit 11

1.2.3. Die Auswirkungen sozialer Ungleichheit 12

1.3. Begriffsveränderungen im Laufe der Zeit: Stände, Klassen und Schichten - Lagen, Milieus und Lebensstile 13

1.3.1. Zur Bedeutung des Begriffs Kaste 13

1.3.2. Die Stände 13

1.3.3. Klassen 15

1.3.4. Die Klassentheorie von Karl Marx 16

1.3.5. Stände, Klasse und Parteien bei Max Weber 19

1.3.6. Die Schichtgesellschaft des 20. Jahrhunderts 22

1.3.7. Bourdieus Modell von Klassen und Lebensstilen 23

1.3.8. Milieus und Lebensstile 25

2. Lebenslagen und soziale Lagen sowie die Relevanz dieser Ansätze für soziale Ungleichheit und die Armutsforschung 26

2.1. Die Entwicklung des Lebenslagenansatzes 26

2.2. Definition der Begriffe Lebenslage und soziale Lage 28

2.3. Zusammenhänge zwischen sozialer Ungleichheit und dem Lebenslagenansatz 30

2.4. Das Lebenslagenkonzept in der Armutsforschung 31

2.4.1. Dimensionen und Einflussfaktoren von Kinderarmut nach Gerda Holz (2005) 33

3. Lebensbewältigung, Biografie und Resilienz 35

3.1. Annäherung an den Begriff Bewältigung 35

3.1.1. Bewältigung in der alltags- und lebensweltorientierten Sozialen Arbeit 35

3.1.2. Das Konzept der Lebensbewältigung in der Sozialpädagogik 36

3.1.3. Was kann das Konzept der (Lebens) Bewältigung leisten? 39

3.2. Entgrenzte Lebensbewältigung 40

3.3. Biografie und Lebenslauf 43
3.4. Resilienz 45
3.4.1. Begriffs- und Konzeptannäherung 45
3.4.2. Die Relevanz von Bindungen für Resilienz 48
3.4.3. Modelle der Schutz- und Risikofaktoren und ihre Bedeutung für Resilienz 49
II. Empirischer Teil 53
1. Methodisches Vorgehen 53
2. Analyse der Gespräche 57
2.1. Verdichtungsprotokoll und themenspezifische Aussagen David 57
2.2. Verdichtungsprotokoll und themenspezifische Aussagen Sandra 98
2.3. Gespräch Anton 126
2.4. Gespräch Lili 132
2.5. Gespräch Manuel 136
2.6. Gespräch Anna 140
2.7. Gespräch Schurli 146
2.8. Gespräch Bine 149
2.9. Gespräch Stefan 154
2.10. Gespräch Julia 160
2.11. Gespräch Karlo 165
2.12. Gespräch Marianne 170
III. Ergebnisdarstellung 176
1. Der Blick auf die Gesamtheit der Lebenswirklichkeiten und die daraus resultierenden Ergebnisse 176
1.1. Ergebnisse, die aus der Gesamtheit der Gespräche resultieren 176
1.2. Die Dreiteilung 177
2. Inhaltliche Ergebnisse 177
2.1. Die Gespräche 177
2.2. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse 190
2.3. Resümee 198
Quellenverzeichnis 200
Kurzfassung 206
Abstract 207
Curriculum Vitae 208

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Soziale Risiko- und Schutzfaktoren 50

Einleitung

Bis auf einzelne Ausnahmen leben Menschen nicht isoliert voneinander, sondern sie leben in stabilen zwischenmenschlichen Gebilden. Innerhalb dieser nehmen sie unterschiedliche soziale Positionen ein (z.B. Freunde/-innen, Verwandte, Konkurrenten/-innen, Partner/-innen, Arme, Reiche, u.v.m.). Je nach Position, lassen sich zwischen den Menschen Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede feststellen. Vielfach gehen mit sozialen Positionen Lebens- und Arbeitsbedingungen einher, die Menschen nicht einfach als unterschiedlich gegenüber anderen erscheinen lassen, sondern manche Menschen durch ihre Position besser oder schlechter gegenüber anderen definieren. Unterschiede dieser Art bezeichnet Hradil (2005) als soziale Ungleichheiten, die gewollt oder ungewollt sein können. In diesem Verständnis sind soziale Ungleichheiten für die Gesellschaft gleichermaßen von Bedeutung wie für das Individuum und stehen in engem Zusammenhang mit der Lebensbewältigung.

Das Konzept der Lebensbewältigung ermöglicht es, den gesellschaftlichen Ort, in dem sich psychosoziale Probleme für Menschen ergeben, zugänglich zu machen. Durch dieses ‚Zugänglichmachen' ist sozialpädagogisches Handeln möglich, welches an diesen ‚gesellschaftlichen Orten' nötig ist. Sozialpädagogisches Handeln in diesem Sinne ist also Hilfe zur Lebensbewältigung. Mit dem subjektbezogenen Bewältigungskonzept kann auch, die Betroffenheit und Befindlichkeit des sozialpädagogischen Klientels erkannt und deren Bewältigungsverhalten besser verstanden werden. Ausgehend von der subjektiven Perspektive des Konzeptes der Lebensbewältigung, meint diese das Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit in Lebenssituationen, in denen das psychosoziale Gleichgewicht gefährdet ist (Böhnisch, 2008).

Im Mittelpunkt des sozialpädagogischen Bewältigungsansatzes steht die sozialintegrative Dimension, diese bildet „den gesellschaftlichen Bezugspunkt einer biografisch- und bewältigungsorientierten Sozialarbeit" (Böhnisch, 2008, S. 31f). Die Aufgabe der Sozialpädagogik und Sozialarbeit aus gesellschaftlicher Sicht ist es, Menschen, die aus der Gesellschaft ausgeschlossen sind und nicht in der Lage sind sich selbst wieder zu integrieren, entsprechende Hilfeleistungen zu geben, um ihnen eine Reintegration zu ermöglichen. Aus Sicht der Individuen

steht aber vielmehr die Frage der Bewältigung der Lebensschwierigkeiten und kritischen Lebensereignisse im Vordergrund, als die Notwendigkeit handlungsfähig zu werden oder zu bleiben. Handlungsfähig zu bleiben kann für den Menschen auch heißen, normwidrig zu handeln oder soziale Desintegration weiter zu fördern (Böhnisch, 2008).

Durch die Individualisierung und Pluralisierung der Lebensverhältnisse, geht es nicht mehr um Anpassung an die soziale Norm, oder Abweichung davon sondern um die vielfältige Suche nach biografischer Handlungsfähigkeit in der Auseinandersetzung mit psychosozialen Problemen und sozialen Konflikten (Böhnisch, 2008). Lebensläufe verlaufen heute kaum mehr in einem verlässlichen Rahmen: nicht der erlernte Beruf bringt Sicherheit, sondern es wird auf lebenslanges Lernen gesetzt. Eine Biografie kann demnach als Aufschichtung von Bewältigungserfahrungen verstanden werden (Böhnisch, 2008). Laut Böhnisch (2008) ist es wichtig zu sehen, dass sich Bewältigungshandeln nur vordergründig an der Handlungsfähigkeit in der Situation orientiert, das Bewältigungshandeln ist aber immer - und vor allem - biografisch orientiert.

Maßgeblichen Einfluss auf die Spielräume der Lebensbewältigung hat die individuelle soziale Lage. Versteht man Lebenslage als Konstrukt, so verweist es auf die soziostrukturelle Einbettung der Lebensverhältnisse, und somit auf die individuellen Ressourcen zur Lebensbewältigung, aber auch darauf, welche Probleme als soziale Probleme Anerkennung durch die Gesellschaft finden und somit soziale Aufmerksamkeit und Förderung erhalten (Nahnsen, 1975; Böhnisch, Arnold &Schroer, 1999).

Die Unbeständigkeit von Lebensläufen und die daraus resultierende Lebenslaufdiskussion weist auch darauf hin, dass sich soziale Ungleichheiten und sozialstrukturelle Hintergründe immer wieder bemerkbar machen können und auch durchsetzen können, obwohl sie aktuell in der Situation nicht zu Tage treten. So können Klient/-innen der Sozialpädagogik, auch wenn sie im Moment ein Hoch erleben immer wieder deklassiert werden, wenn sie nicht die notwendige Unterstützung in schwierigen Übergängen erleben.

Es gilt scheinbar nach wie vor, dass Jugendliche mit unzureichender Bildung und Ausbildung weniger Chancen haben, als jene mit sozial höherem Herkunfts- und Bildungsstatus, weil diese zwar aktuell ebenso eine Krise durchleben können, aber dennoch durch psychosoziale Stützung des Elternhauses, des Umfeldes, sowie durch erworbene kulturelle Ressourcen die Möglichkeit haben, ihre Biografie wieder in sozial gesicherte Bahnen zu lenken. Trotz gestiegener Chancen, die soziale Herkunft innerhalb der unterschiedlichen biografischen Konstellationen zu überwinden, besteht bei risikoreichen biografischen Einbrüchen oder krisenhaften Lebensereignissen immer wieder die Gefahr, von der sozialen Herkunft eingeholt zu werden (Böhnisch, 2008).

Es stellt sich nun die Frage, ob und unter welchen Bedingungen und in welchem Rahmen es möglich ist, aus der sozialen Herkunft auszubrechen. Welche Erfahrungen prägen oder bestimmen den individuellen Verlauf? Geht man von den Themen soziale Ungleichheit und Lebensbewältigung aus und von den individuellen Lebensbedingungen meiner zwölf Gesprächspartner/-innen, so ist es unabdingbar, sich dem Lebenslagenkonzept zu widmen, welches vor allem in der Armutsforschung an Relevanz gewonnen hat.

In der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Problemfeld der sozialen Ungleichheit konstituiert sich ein Zusammenhang mit der Thematik der Armut. Wenn man diese beiden Themen in Verbindung mit dem Forschungsvorhaben bringt, ist es unumgänglich die möglichen Auswirkungen von Kinderarmut theoretisch zu erörtern. Kinder gelten als die am häufigsten und am stärksten von Armut bedrohte Altersgruppe. Zu finanziellen Problemen der Familie kommen meist auch noch andere Belastungen hinzu, die das Familienklima und somit die in der Familie lebenden Kinder, massiv gefährden. Um Kinderarmut zu diskutieren ist es relevant, Armut mehrdimensional zu betrachten: „Nicht nur die materielle Lage des Haushaltes bzw. der Familie des Kindes wird betrachtet, sondern vor allem auch die Lebenssituation und Lebenslage des Kindes selbst“ (Holz, 2005, S. 96). Das Lebenslagenkonzept rückt die tatsächliche Versorgungslage von Personen, Haushalten und sozialen Gruppen in verschiedenen Lebensbereichen in den Fokus. Diese können beispielsweise „Arbeit, Bildung, Wohnen, Gesundheit und die Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben“ (Döring, Hanesch & Huster, 1990, S. 11) sein. Dieses Konzept berücksichtigt den Umstand, dass eine Darstellung sozialer Ungleichheit einzig über das Einkommen innerhalb

der Gesellschaften westlicher Industriestaaten unzureichend ist und somit ferner soziale, kulturelle und wohlfahrtsstaatliche Faktoren eine Rolle spielen, die auch bei gleicher Versorgungslage solch große Auswirkungen haben, dass sie sehr unterschiedliche Lebensstile und Lebenslagen hervorbringen (Groenemeyer, 1999). Daraus resultiert, dass Armut ebenso negative Auswirkungen auf den kulturellen und den sozialen Bereich oder aber die gesundheitliche Lage haben kann (Holz, 2005). Diese Aufzählung der negativ Folgen und Bedrohungen suggeriert eine sehr defizitorientierte Sichtweise auf Armut und Kinder, die in Armut aufwachsen. Einseitig betrachtet würde dieser Fokus bedeuten, dass es nicht oder kaum möglich ist, aus seiner sozialen Herkunft auszubrechen, da die Defizite in vielen Bereichen nicht mehr aufzuholen sind.

Manche Kinder entwickeln sich jedoch trotz erhöhter Risikokonstellationen positiv. Warum manche Kinder erfolgreich mit belastenden Lebenssituationen umgehen, wird unter dem Begriff der Resilienz diskutiert. Dieser Begriff bezeichnet die „psychische Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken“ (Wustmann, 2006, S. 6). Unter belastenden Lebenssituationen versteht man jegliche Situation, die von der Familie oder einem Individuum als belastend erlebt wird, wie zum Beispiel: psychische Krankheit, ein kranker Elternteil, Alkoholismus der Eltern, wirtschaftliche Notlagen sowie Missbrauch oder Vernachlässigung (Werner, 2010). Dieses Konzept fokussiert die Ressourcen und Kompetenzen des Individuums oder der Familie, die es manchen Menschen ermöglichen sich trotz Risiko gut zu entwickeln. Es würde somit die These stützen, dass es unter den richtigen Umständen möglich ist, seine soziale Herkunft zu überwinden. Ausgehend von diesem Konzept stellt sich nun die Frage, wer und wie erwirbt er/sie Resilienz, welche Umstände fördern, bzw. hemmen diese, und ob Resilienz eine ausreichende Ressource darstellt, um aus einer risikoreichen soziale Herkunft auszubrechen? Von diesem theoretischen Bezugsrahmen ausgehend widmet sich die vorliegende Diplomarbeit der Fragestellung:

Inwiefern wirken sich soziale Ungleichheiten in der Kindheit und Adoleszenz auf die Lebensbewältigung im Erwachsenenalter aus?

Da eine Langzeitstudie im Rahmen einer Diplomarbeit nur schwer zu verwirklichen

ist, fokussiert die vorliegenden Arbeit die Vorgeschichte und die Gegenwart von Erwachsenen. Die Methode des persönlichen Gesprächs von I. Langer (2000) ermöglicht den Blick nach vorne, was aus den damaligen Jugendlichen oder Kindern geworden ist, allerdings aus der subjektiven Sicht der Betroffenen. Der Blick in die Vergangenheit der Gesprächspartner/-innen wird gleichermaßen ein subjektiver sein, da die Informationen auf dem persönlichen Gespräch und somit auf dem Rückblick der Gesprächspartner/-innen beruhen.

Diese Diplomarbeit gliedert sich in drei Teile, dabei nähert sich der erste Teil der Thematik auf theoretischer Ebene. Es wird versucht sich dem Begriff der sozialen Ungleichheit mittels einer Beschreibung und Definition anzunähern, darauf folgen die Strukturebenen sozialer Ungleichheit und eine historische Auseinandersetzung mit der Thematik. Im Kapitel zwei des ersten Teils wird auf die Begriffe Lebenslagen und soziale Lagen eingegangen und deren Relevanz für soziale Ungleichheiten und die Armutsforschung herausgearbeitet. In Kapitel drei des ersten Teils geht es um Formen und Strategien der Bewältigung, im Detail setzt sich dieses Kapitel mit dem Konzept der Lebensbewältigung und der Resilienz auseinander.

Der zweite Teil der Diplomarbeit stellt die methodische Vorgangsweise dar und enthält exemplarisch zwei Verdichtungsprotokolle und die themenspezifischen Aussagen der zwölf Gesprächspartner/-innen.

Teil drei widmet sich dann abschließend der Darstellung der aus den Gesprächen gewonnen Informationen zur Beantwortung der zugrunde liegenden Fragestellung und bringt diese in Verbindung mit der erarbeiteten Theorie. Schlussfolgerungen aus den gewonnenen Ergebnissen und die Zusammenfassung der wichtigsten Aspekte folgen zuletzt.

I. Theoretischer Bezugsrahmen

1. Theoretische Annäherung zum Begriff und Phänomen sozialer Ungleichheit

Im folgenden Kapitel versucht sich die Verfasserin dem Begriff soziale Ungleichheit mittels einer Definition anzunähern und die unterschiedlichen Aspekte sozialer Ungleichheit zu beschreiben. Zentraler theoretischer Bezugspunkt ist dabei die Literatur von Hradil (2005), welcher sich in seiner Ungleichheitsforschung auf Deutschland bezieht. Aufgrund der annähernd gleichen Gesellschaftsstrukturen von Österreich und Deutschland scheint es unproblematisch Hradils Erkenntnisse auch auf Österreich anzuwenden. Hier bleibt anzumerken, dass eine Adaption der soziologischen Begrifflichkeiten nur bedingt auf Gesellschaftssysteme außerhalb der europäische Industriestaaten möglich scheint. Wird demnach im Folgenden beispielsweise von Gesellschaft gesprochen, bezieht sich dieser Begriff auf die Gesellschaftsstruktur der westlichen Industriestaaten.

Nach der begrifflichen Annäherung an soziale Ungleichheit folgt eine Unterteilung in verschiedene Strukturebenen um zwischen Ursachen, Determinanten, Dimensionen und Auswirkungen sozialer Ungleichheit zu unterscheiden. Abschließend wird ein kurzer Überblick über die historische Entwicklung des Begriffs gegeben.

1.1. Beschreibung und Definition sozialer Ungleichheit

Wie bereits oben angeführt leben Menschen überlicherweise nicht isoliert voneinander, sondern in mehr oder weniger stabilen zwischenmenschlichen Beziehungen. Innerhalb dieser Gefüge nehmen sie unterschiedliche soziale Positionen ein (z.B. Freunde/-innen, Verwandte, Konkurrenten/-innen, Partner/-innen, Arme, Reiche, u.v.m.). Je nach Position lassen sich zwischen den Menschen Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede feststellen. Gesellschaftsmitglieder**,** die die gleichen Merkmale aufweisen (z.B. als Vorarbeiter/-in), gehören einer bestimmten Sozialkategorie an. Menschen**,** die

unterschiedliche Merkmale aufweisen**,** unterscheiden sich dann auch in Hinblick auf die soziale Kategorie. Die Gesellschaft glieder sich in Gruppierungen je nach Alter, Geschlecht, Konfession, Beruf, Familienstand et cetera (Hradil, 2005). Dies weist bereits darauf hin, dass mit sozialen Positionen beziehungsweise mit den zugehörigen sozialen Kategorien auch Lebens- und Arbeitsbedingungen einhergehen, die Menschen nicht nur als vielfältig erscheinen lassen, sondern in ihrer Beziehung zueinander hierarchisieren und definieren (Hradil, 2005). Als Beispiel könnte die Beziehung eines Handwerkes/einer Handwerkerin zu einem Professor/einer Professorin an der Universität herangezogen werden oder laut Hradil (2005) die eines Studierenden und seines Prüfers/seiner Prüferin. Unterschiede dieser Art bezeichnet Hradil (2005) als soziale Ungleichheit. Soziale Ungleichheiten und ihre Erscheinungsformen prägen nicht nur den Lebensalltag Einzelner, sondern sind auch von zentraler Bedeutung für gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen. Debatten wie die der Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und Armut oder dem Steuerhöchstsatz u.v.m. stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit sozialen Ungleichheiten.

Hradil (2005) erklärt, dass sich der Terminus soziale Ungleichheit auf bestimmte ‚Güter' bezieht, die im Rahmen einer Gesellschaft als ‚wertvoll' gelten. Je mehr dieser ‚wertvollen Güter' ein Gesellschaftsmitglied besitzt, desto besser sind die Lebensbedingungen. Burzan (2011) weist klar darauf hin, dass soziale Ungleichheit ein gesellschaftliches Konstrukt ist, welches an die jeweilige historische Zeit gebunden - und somit wandelbar, also nicht ‚objektiv' ist. Dass die Teilhabe an den Gütern einer Gesellschaft dem Wandel der Zeit unterliegt und deren Wert von den jeweiligen Gesellschaften bestimmt wird, soll an dieser Stelle also besonders betont werden. Welche Güter Werte darstellen, bestimmen die Zielvorstellungen der jeweiligen Gesellschaft, beispielsweise Wohlstand, gesicherter Arbeitsplatz, Geld, Sicherheit et cetera. Wenn das Streben nach gesellschaftlich als wertvoll erachteten Gütern zu Handlungs- und Lebensbedingungen wird, dann lassen sich an den unterschiedlichen Stadien des Gelingens die Erscheinungsformen sozialer Ungleichheit ablesen. Soziale Ungleichheit beinhaltet als zweite Begriffskomponente, das Verständnis über die ungleiche Verteilung der als wertvoll konstruierten Güter (Hradil, 2005).

Der soziologische Begriff der sozialen Ungleichheit schließt nach Hradil (2005) einen dritten Aspekt mit ein. Demnach gelten nur jene wertvollen Güter, die hinsichtlich der Stellung von Menschen in Beziehungsgefügen auf regelmäßige Weise ungleich verteilt werden, also nicht alle Besser- und Schlechterstellungen als Erscheinungsformen sozialer Ungleichheit, sondern eben „nur jene, die in gesellschaftlich strukturierter, vergleichsweise beständiger und verallgemeinerbarer Form zur Verteilung kommen“ (Hradil, 2005, S. 29). Die Bindung der wertvollen Güter an einigermaßen gleich bleibende gesellschaftliche Beziehungen und Positionen ist somit ein weiteres Definitionsmerkmal des Konzeptes der sozialen Ungleichheit.

Hradil (2005) unterscheidet weiters zwischen einer relativen und einer absoluten Ungleichheit. Unter absoluter Ungleichheit versteht er, dass ein Gesellschaftsmitglied gegenüber einem anderen, mehr von den wertvollen Gütern besitzt. Relative Ungleichheit bezieht er auf bestimmte Verteilungskriterien, beispielsweise Leistung, Bedürfnisse, das Alter oder Dienstalter Als Beispiel dafür nennt Hradil (2005) wenn Menschen mehr Geld verdienen, als sie es ihrer Leistung nach ‚verdienen’ würden.

Der soziologische Terminus soziale Ungleichheit tituliert die ungleiche Verteilung von ‚Gütern’ die in der jeweiligen Gesellschaft als wertvoll gelten, sind ‚wertvolle Güter’ nicht absolut gleich verteilt, so spricht man von Erscheinungsformen sozialer Ungleichheit. Hier kann als Beispiel das Einkommen genannt werden, das abhängig vom jeweiligen Beruf ist, so verdienen Hilfsarbeiter/-innen weniger, als Architekt/-innen, diese Lohndifferenz stellt eine Form sozialer Ungleichheit dar (Hradil, 2005). An dieser Stelle wird festgehalten, dass der soziologische Begriff von sozialer Ungleichheit laut Hradil (2005) nicht zwangsläufig auf illegitime oder ungerechte Ungleichheiten hinweist, er lässt offen inwieweit es sich bei den Ungleichheiten um illegitime handelt, oder inwiefern diese als gerechtfertigt erscheinen.

1.1.1. Die Unterscheidung zwischen natürlicher und sozialer Ungleichheit

Frank Thieme (2010) unterscheidet zwischen natürlicher und sozialer Ungleichheit, die jedoch in vielen Punkten verschränkt sind, da die eine Ungleichheit oftmals die andere bedingt. Betrachtet man menschliche Gesellschaften, so fällt zuallererst auf, dass sie aus Individuen bestehen, die keine homogene Gruppe bilden, sondern eine heterogene. Individuen sind in vielerlei Hinsicht verschieden, am augenscheinlichsten sind die äußerlichen Merkmale wie Alter, Körpergröße, Haut-, Haar-, und Augenfarbe. Diese Kennzeichen bezeichnet Thieme (2010) als natürliche Merkmale, sie sind biologisch bedingt und Beispiele für natürliche Ungleichheit. Laut Thieme (2010) sind diese Unterscheidungsmerkmale objektiv erkennbar, und auch insofern objektiv, dass sie nicht an den Willen des Einzelnen gebunden scheinen, sondern davon unabhängig. Entlang dieser als natürlichen bezeichneten Ungleichheit kann eine Gesellschaft in Untergruppen gegliedert werden.

Nicole Burzans (2011) betont, dass ‚natürliche' Ursachen sozialer Ungleichheit in modernen Gesellschaften kein Ausgangspunkt sein können. „‚Angeborene' Merkmale wie das Geschlecht oder die Rasse spielen zwar eine Rolle für Lebenschancen, aber sie sind keine Legitimation mehr für soziale Ungleichheit" (Burzan, 2011, S. 8).

Thieme (2010) definiert soziale Ungleichheit als „die in der Gesellschaft unterschiedlich verteilten Chancen der gesellschaftlichen Teilhabe – die Möglichkeit, Macht und Einfluss zu haben, Anerkennung und Privilegien zu genießen, über ein hohes Einkommen und Vermögen zu verfügen usw." (S. 187). Auch er weist darauf hin, dass soziale Ungleichheit ein Konstrukt der jeweiligen Gesellschaft ist. Um das Konstrukt der sozialen Ungleichheit darstellbar zu machen, hat Thieme (2010) Merkmale sozialer Ungleichheit bestimmt, nämlich „Beruf, Bildungsabschluss, Einkommen, Prestige, Wohnsituation, Quantität und Qualität von Konsum und Freizeit u. a." (S. 188). Bei Hradil (2005) finden sich diese Faktoren unter der Bezeichnung Dimensionen in größtenteils gleicher Form wieder, darauf wird in Kapitel 1.2.1. näher eingegangen.

1.2. Strukturebenen sozialer Ungleichheit

An dieser Stelle folgt die strukturelle Unterteilung des Phänomens sozialer Ungleichheit, welche eine Differenzierung hinsichtlich Ursachen, Determinanten, Dimensionen und Auswirkungen des Phänomens ermöglicht.

1.2.1. Dimensionen sozialer Ungleichheit

Um soziale Ungleichheit, in diesem Falle soziologisch, generell aber wissenschaftlich erfassbar zu machen, fasst Hradil (2005) es in Kategorien zusammen, die er als Dimensionen sozialer Ungleichheit bezeichnet. Vorerst werden drei Basisdimensionen genannt, die dann durch eine vierte ergänzt werden. Die vierte Basisdimension gilt als spätestens in postindustriellen Wissens- und Informationsgesellschaften hinzugekommene, nämlich die Dimension der Bildung, die auf so gut wie alle ‚Werte' und ‚Zielvorstellungen' maßgebenden Einfluss hat. Als ursprüngliche Basisdimensionen werden materieller Wohlstand, Macht sowie Prestige genannt. Diese Dimensionen finden und fanden sich in den unterschiedlichsten Gesellschaften in differenzierten Erscheinungsformen wieder. Im Rahmen der westlich – modernen Gesellschaft sind aufgrund vermehrter Ressourcen- und Handlungsmöglichkeiten weitere Dimensionen zur Bestimmung von sozialer Ungleichheit zu nennen: Arbeits-, Wohn-, Umwelt-, und Freizeitbedingungen. Empirisch betrachtet scheinen sich Ungleichheiten der verschiedenen Dimensionen nur teilweise autonom voneinander zu konstituieren. Beispielsweise interagiert die Akkumulation materiellen Wohlstands mit Faktoren wie, Wohnbedingungen, Freizeitgestaltung und Möglichkeiten hegemonialer Einflussnahme in direktem Verhältnis. Dies lässt sich oft auch umgekehrt vollziehen, wenn etwa Macht und Prestige in ‚klingende Münze' umgetauscht werden können. Es ergeben sich Konvertierungschancen, wovon manche den vorherrschenden Zielsetzungen der Gesellschaft entsprechen und somit mehrheitlich akzeptiert scheinen (z.B. erzielen besser gebildete Menschen höhere Einkommen und genießen mehr Prestige, unter Zustimmung ihrer Mitmenschen, als Menschen mit geringerer Bildung). Andere Konvertierungschancen, wie etwa das Ausnützen politischer Macht um finanzielle Vorteile zu erreichen**,** werden von der öffentlichkeitsbildenden Mehrheit abgelehnt.

Es scheint für das Individuum und die Gesellschaft wichtig, dass sich ungleich verteilte ‚wertvolle Güter' jederzeit umtauschen lassen, wodurch materieller Wohlstand jederzeit in bessere Wohnbedingungen und Eigentum verwandelt werden kann (Hradil, 2005).

Bezüglich der oben genannten Dimensionen sozialer Ungleichheit muss man zwischen objektiver und subjektiver Ungleichheit unterscheiden. Das Wesen der objektiven Ungleichheit besteht darin, dass die Vor- bzw. Nachteile unabhängig davon bestehen, ob es den Betroffenen bewusst ist oder nicht. Sie ist auch unberührt davon, ob und wieviel Gewicht die Betroffenen ihr beimessen. Subjektive Ungleichheit jedoch existiert nicht ohne das Handeln und Denken der Beteiligten. Die gesamte Tragweite sozialer Ungleichheit innerhalb der einzelnen Dimensionen wird erst sichtbar, wenn man sie mitsamt ihrer Konsequenzen im öffentlichen und privaten Leben betrachtet. Denn die Vorteile materiellen Wohlstands bestehen eben nicht nur im Kontostand alleine, sondern auch in der Freiheit, dem Selbstbewusstsein, den Gesundheitschancen und vielen anderen Dingen, die mit dem Wohlstand einhergehen, und erst diese Konsequenzen machen die Besserstellung gänzlich aus (Hradil, 2005).

1.2.2. Ursachen und Determinanten sozialer Ungleichheit

Bevor über die Determinanten sozialer Ungleichheit gesprochen wird, ist es sinnvoll sich dem Begriff und dessen Bedeutung zu nähern. Im Zusammenhang mit sozialer Ungleichheit werden allgemein unter Determinanten soziale Positionen von Menschen in Beziehungsgefügen verstanden. Als Beispiele können das Geschlecht, der Wohnort, das Alter, der Beruf die ethische Zugehörigkeit et cetera herangezogen werden, die alleine noch keine Besser- bzw. Schlechterstellung mit sich bringen, diese aber mit hoher Wahrscheinlichkeit nach sich ziehen. Dabei sind biologische Merkmale wie das Alter von den anderen wie beispielsweise dem Beruf zu unterscheiden. Unter den Determinanten kann die Zugehörigkeit zu einigen kaum, bei anderen gar nicht beeinflusst werden. Manche Determinanten können jedoch durch eigene Beiträge erworben beziehungsweise verändert werden, wie etwa die Berufszugehörigkeit. Die Zuordnung von Bestimmungsfaktoren (z.B. Konfessionszugehörigkeit oder Berufsposition) sind innerhalb der Gesellschaften oftmals optional (Hradil, 2005).

Determinanten sozialer Ungleichheit schaffen Gruppierungen, diese Gruppierungen bilden sich durch ein gemeinsames soziales Merkmal - das heißt Menschen mit einem gemeinsamen Merkmal bilden eine Gruppierung. Weiters geht damit einher, dass sich gewisse Chancen eröffnen, oder aber auch verschließen. Angehörige von Gruppierungen sind sich meistens bewusst darüber, zu welchen Gruppen sie als zugehörig wahrgenommen werden, beziehungsweise welcher Status und welche Statuschancen mit dieser Zuschreibung verbunden sind. Daraus resultiert, dass die öffentliche Aufmerksamkeit auf manche Gruppierungen, deren soziale Ungleichheiten als besonders ungerecht empfunden wird, besonders gerichtet ist und gesellschaftliche Auseinandersetzungen, beispielsweise über geschlechtsspezifische, ethische oder regionale Ungleichheiten, mit sich bringen (Hradil, 2005).

1.2.3. Die Auswirkungen sozialer Ungleichheit

Wie in Kapitel 1.2.1. angesprochen, bringen Erscheinungsformen sozialer Ungleichheit eine Reihe von Konsequenzen mit sich, die sich auf die Individuen auswirken. Die Auswirkungen bestehen nicht ausschließlich in äußeren, meist sichtbaren Lebensverhältnissen wie Luxus oder Mangel, sondern wirken sich ebenso auf die Mentalität und Verhaltensweisen des Einzelnen aus (z.B. auf den Optimismus, die Kontaktfähigkeit oder das Selbstbewusstsein). Diese Auswirkungen im öffentlichen und privatem Leben ziehen, unabhängig von ihrer Sichtbarkeit, weitere Vor- oder Nachteile mit sich (Hradil, 2010).

1.3. Begriffsveränderungen im Laufe der Zeit: Stände, Klassen und Schichten - Lagen, Milieus und Lebensstile

Wurden bisher Strukturebenen sozialer Ungleichheit beleuchtet, rückt nun das Gefüge sozialer Ungleichheit innerhalb einer bestimmten Gesellschaft in den Fokus. Auf die gesellschaftliche Entwicklung des Gefüges sozialer Ungleichheit im Laufe der europäischen Sozialgeschichte geblickt, lässt sich schematisiert die Verwandlung von Stände über Klassen und Schichten zu Soziallagen erkennen (Hradil, 2005). Dieser Historie der Begriffsentwicklung wird im Folgenden Raum gegeben, um somit einzelne Veränderungen zu erläutern und den Zusammenhang der Begriffsentstehung der Lebenslagen darzustellen.

1.3.1. Zur Bedeutung des Begriffs Kaste

Der Begriff der Kaste bezeichnet eine Gruppierung, deren Merkmale als angeboren und nicht veränderbar gelten. Die Kastenzugehörigkeit wird dabei nach dem Abstammungsprinzip bestimmt. Daher ist es nicht möglich die Kastenzugehörigkeit zu wechseln, d.h. Menschen verbleiben ein ganzes Leben lang in derselben Kaste, wobei auch ein Wechsel durch Heirat ausgeschlossen ist. Durch die Zugehörigkeit zu einer vorbestimmten Kaste wird das Leben in extremer Weise bestimmt. Lebensumstände, Privilegien, Pflichten und Rechte, das Ansehen und das Handeln der Menschen sind durch diese Zugehörigkeit geregelt. Die Unterschiede zwischen Kasten und die daraus resultierenden sozialen Ungleichheiten sind groß und gelten als unüberwindbar (Thieme, 2010).

1.3.2. Die Stände

> Als Stände im allgemeinen Sinne werden Gruppierungen innerhalb eines Gefüges sozialer Ungleichheit bezeichnet, deren Zugehörigkeit in der Regel durch die ‚Geburt' zustande kommt, deren Existenzbedingungen und Lebensweisen darüber hinaus weitgehend geregelt und in ihren Abgrenzungen von anderen Ständen genau festgelegt sind. (Hradil, 2005, S. 37)

Ein Stand ist Teil eines umfassenden Systems von Ständen, dieses System ist vertikal angeordnet und wird als Ständeordnung bezeichnet.

Die verschiedenen Stände unterscheiden sich in ihren Privilegien, Herrschaftsbefugnissen und ihren allgemeinen Lebensbedingungen voneinander, wobei die Befugnisse von oben nach unten deutlich abnehmen. Etwas allgemeiner gesagt bezeichnet ein Stand eine große Gruppe von Menschen, die durch ihre vermeintliche Standesangehörigkeit in Bezug auf ihren Beruf, ihre Rechte, ihre Pflichten sowie ihre gesamten Lebensbedingungen strengen - rechtskräftig festgeschriebenen - sozialen Regeln unterworfen sind. Die Zugehörigkeit zu einem Stand kann bestimmte Privilegien beinhalten, sowie ein bestimmtes Standesethos und ein daraus resultierendes Denken und Fühlen wie etwa dem Selbstverständnis/Selbstbild, das mit Werten und Normen innerhalb des spezifischen Standes verbunden ist. Ebenso drücken sich Standeszugehörigkeiten in zahlreichen Äußerlichkeiten aus, wie der Kleidung, der Wohnsituation, der Mobilität et cetera (Thieme, 2010).

Die gesellschaftliche Stellung des Individuums in der vorindustriellen Gesellschaft hängt primär von dessen familiärer Herkunft ab. Es wird zwischen drei Familienständen unterschieden: den Adeligen, den Bürgerlichen, und den Bäuerlichen. Mehrheitlich verbleiben Standesangehörige ein Leben lang in dem ihnen zugeordneten Stand. Durch die gesellschaftlich stark marginalisierte Position des Standwechsels und der kaum ausgeübten Praxis desselben sind bereits durch die Geburt entscheidende Lebensbedingungen vorbestimmt (Hradil, 2005).

Der Begriff Stand bringt zwei Versionen des Verständnisses mit sich. Einerseits hat Stand die Bedeutung eines rechtlich fixierten Status. Das bedeutet, dass mittels der Standeszugehörigkeit die eigenen Rechte und Pflichten festgelegt sind. Dies kann bis zur verpflichtenden Festschreibung über die Gestaltung des Alltagslebens gehen. Dieses Verständnis von Stand gilt für die feudalistischen Gesellschaften des mittelalterlichen Europas. Andererseits verweist der Begriff auf eine Bevölkerungsgruppe die aufgrund des Lebensstils und Prestiges einen Stand bildet. Dieser Aspekt steht auch bei Max Weber im Vorderrgrund, hier bezeichnet ein Stand eine Gruppe von Menschen mit gemeinsamen Eigenschaften, einem bestimmten Lebensstil der Denk- und Verhaltensweisen mit sich bringt und anschließend eine Bewertung durch die Gesellschaft erfährt (Hradil, 2005).

1.3.3. Klassen

Als Klassen werden im sozialwissenschaftlichen Sinn Gruppierungen innerhalb von Gefügen sozialer Ungleichheit bezeichnet, „die aufgrund ihrer Stellung innerhalb des Wirtschaftsprozesses anderen Gruppierungen über- oder unterlegen sind“ (Hradil, 2005, S. 38). Dabei lassen sich vom Maß der mehrheitsgesellschaftlichen Anerkennung den einzelnen Gruppierungen gegenüber tatsächliche Lebensbedingungen der Gruppenangehörigen ableiten (Hradil, 2005).

Mit dem Einsetzen der industriellen Revolution ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis hinein ins späte 19. Jahrhundert gewinnt die Idee der Kapitalakkumulation stark an gesellschaftlicher Bedeutung. Für diesen Prozess ist das Privateigentum an Produktionsmitteln (wie etwa industrielle Produktionsstätten) grundlegende Voraussetzung und wird zum entscheidenden Faktor für die sich daraus formenden Lebensbedingungen der Menschen. Das Hauptaugenmerk verschiebt sich demnach von der Abhängigkeit der familiären Herkunft auf jene des Besitzes. Dabei ist die familiäre Herkunft häufig Hintergrund des Besitzes. In dem Umfang in dem der Besitz Gruppierungen im Gefüge sozialer Ungleichheit entstehen lässt, bilden sich Klassen, daraus resultiert auch, dass je nachdem wie weit der Besitz über andere Statusderterminanten überwiegt, sich Klassengesellschaften bilden (Hradil, 2005).

Besonders häufig wird der Begriff Klassen auf frühindustrielle Gesellschaften bezogen, weil durch die Dominanz des Besitzes über andere Statusdeterminanten Gesellschaften entstehen, in welchen die neuen Klassen der Industriearbeiter/-innen/Werktätigen sowie jene der Kapital- und Fabrikbesitzer/-innen an gesamtgesellschaftlicher Relevanz gewinnen und dadurch die Ständegliederung ablösen. Auch hier gilt: die wichtigste Statusdeterminante in der Klassengesellschaft ist nicht länger die familiäre Herkunft, sondern der Besitz. Ungleichheiten zeigen sich fortan immer weniger in der Gestalt ungleicher Rechte als viel mehr in Form von ökonomischen Vor- bzw. Nachteilen. Obwohl und vielleicht auch weil die Klassenbegriffe auf die frühindustrielle Gesellschaft besonders gut passen, ist nicht auszuschließen, dass diese teilweise auch auf Strukturen fortgeschrittener Industriegesellschaften anwendbar sind, vor allem dann wenn sie auf „ökonomische Machtstellungen und davon geprägte Lebensbedingungen innerhalb der unselbstständigen Erwerbstätigen“ gerichtet

sind (Hradil, 2005, S. 39).

Der Klassenbegriff wurde in besonderer Weise von Max Weber und Karl Marx geprägt eine kurze Darstellung der Sichtweisen soll etwas Klarheit bringen.

1.3.4. Die Klassentheorie von Karl Marx

Im Zuge dieser Diplomarbeit möchte sich die Verfasserin nicht anmaßen auch nur annähernd vollständig die Theoriegebäude von Karl Marx erläutern zu können. Dies würde wohl auch weitestgehend den Rahmen sprengen. Eine Annäherung an seine Perspektive besonders in Hinblick auf die Klassentheorie ist jedoch essenziell für die folgende Arbeit, daher wird anschließend auf die Zusammenfassungen bzw. Interpretationen von Hradil (2005) Bezug genommen.

Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden, angesichts der aufkommenden Industrialisierung Marx Überlegungen zur Klassentheorie. Marx mag nicht als Begründer des Begriffs Klasse gelten, dennoch üben seine Wirtschaftstheorien bis heute großen Einfluss über die Grenzen der Industriestaaten hinweg aus (Hradil, 2005).

Karl Marx beschreibt die historische Entwicklung als eine von Klassenkämpfen gezeichnete. In diesen Klassenkämpfen gibt es verschiedene Phasen, die sich durch bestimmte Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse auszeichnen. Unter Produktivkräften versteht Marx das verfügbare Arbeitspotential von Mensch, Tier und Maschine. Also all jene Ressourcen, seien sie wissenschaftlicher, ethnischer oder natürlicher Herkunft, die der Gesellschaft und der in ihr verankerten Produktionsverhältnissen zur Verfügung stehen (Hradil, 2005).

Jedes Zeitalter hat die Aufgabe die Produktivkräfte so einzusetzen, dass eine Sicherstellung des Lebensunterhaltes der Menschen gewährleistet ist, wodurch spezifische Produktionsverhältnisse entstehen. Der Begriff Produktionsverhältnisse bezeichnet das Verhältnis der Menschen untereinander und ihr Verhältnis zu den Produktionsmitteln. Die ökonomische Struktur der Gesellschaft gründet auf der Gesamtheit der Produktionsverhältnisse, auf der sich ein politischer und juristischer Überbau erhebt.

Die Produktivkräfte entwickeln sich im Laufe der Zeit durch die Auseinandersetzung mit der natürlichen Umwelt weiter und auf einer gewissen Ebene dieser Entwicklung geraten die Produktivkräfte in Widerspruch zu den vorhandenen Produktionsverhältnissen, was dahin führt, dass neue Produktionsverhältnisse erforderlich werden. Diejenigen Individuen, die sich in einem gleichen Verhältnis zu den Produktionsmitteln befinden, bilden nach Marx eine Klasse. Eine Klasse im objektiven Sinn, d.h. aus dieser Zusammengehörigkeit in einer Klasse resultiert nicht zwingend Klassenbewusstsein oder solidarische Verhaltensweisen. Durch die Möglichkeit des privaten Besitzes der Produktionsmittel werden auch die Produktionsverhältnisse maßgeblich geprägt, es wird unterschieden zwischen Menschen mit und ohne Besitztümer (Hradil, 2005). Im Privateigentum, so Burzan (2011), sieht Marx die Ursache sozialer Ungleichheit. Das (Besitz-)Verhältnis der Klasse zu den Produktionsmitteln bestimmt folglich die Vor- oder Nachteile der Klassenmitglieder.

Das Abhängigkeitsverhältnis, welches sich aus dem Besitz der Produktionsmittel ergibt, führt weiters zu einer Herrschaft über die nichtbesitzenden Menschen. Die Interessen der Gesellschaft teilen sich besser denn, die einen sind bemüht um die Erhaltung der bestehenden Verhältnisse (die Besitzenden) und die anderen (die Nichtbesitzenden) kämpfen für eine Veränderung. In der liberalistisch-kapitalistischen Gesellschaft sind die gegensätzlichen Interessen laut Karl Marx so groß, dass sie sich zu Klassenkämpfen hin entwickeln. Die Besitzer/-innen der Produktionsmittel (Bourgeoisie, Kapitalisten/-innen) sind demnach durch die Konkurrenz und den Wettbewerb gezwungen, sich ständig neue Produktionsmittel anzueignen. Dies ist aber nur dann möglich, wenn nach Abzug der Lohnkosten ein so genannter ‚Mehrwert' übrig bleibt. Es liegt also in ihrem Interesse, die Lohnkosten möglichst gering zu halten und immer mehr zu produzieren um den ‚Mehrwert' zu steigern, was mittels der billigeren, maschinellen Produktionsweise erreicht wird. Insgesamt zeigen sich zu Marx Zeiten durch die Lohnsenkung und die Freisetzung von Arbeiter/-innen bereits Tendenzen der Verelendung des Proletariats (der nichtbesitzenden Klasse). Eine weitere Tendenz, welche sich bemerkbar macht, ist die Überproduktion von Gütern. Diese Überproduktion unterstützt letztendlich, dass immer mehr Kapitalisten/-innen in Konkurs gehen und die Produktionsmittel sich in den Händen einiger weniger sammeln (Monopolisierung).

Marx rechnet damit, dass die mittelständische Schicht der Handwerker/-innen dem Konkurrenzdruck der großen Kaufleute nicht standhält, denn der Mittelschicht ist es nicht möglich, so rasch und billig zu produzieren wie ihrer Konkurrenz. Durch höhere Einnahmen sind die Großunternehmer in der Lage, die neuesten und besten technischen Geräte zu kaufen, ebenso können sie sich für wirtschaftlich schlechtere Zeiten Geld zur Seite legen, um diese Krisen durchzustehen (Hradil, 2005).

Marx prophezeite, dass es vielleicht manchen Leuten aus dem Mittelstand gelingen wird, in die Bourgeoisie aufzusteigen, der Großteil des Mittelstands wird jedoch ins Proletariat absteigen. Wie bereits oben erwähnt, kontrolliert laut Marx die Bourgeoisie nicht nur den Markt, sondern auch die politischen, juristischen, wissenschaftlichen und religiösen Bereiche. Das Proletariat ist der Bourgeoisie dadurch voll und ganz unterworfen. Auch der Bildungsbereich wird demnach von der Bourgeoisie bestimmt und geregelt, was einen sozialen Aufstieg unmöglich macht. Denn die Möglichkeit Schule, Bildung, Universitäten stehen faktisch nur der Bourgeoisie zur Verfügung, was eine noch stärkere Trennung der beiden Gesellschaftsklassen mit sich zieht. Durch die erstickten Chancen und die materiellen Entbehrungen des Proletariats sollen sich laut Marx folglich alle inneren Kräfte regen, die Gegensätze und Spannungen ausgeblendet werden und das Proletariat zu einer einheitlichen politischen Organisation gelangen. Wenn sich nun beide Seiten zu Parteien formieren, dann kann, so Marx, der offene Klassenkampf beginnen, so hätte man auf der einen Seite die Besitzenden (Bourgeoisie), die durch mehrere Wirtschaftskrisen nun mehr eine kleine Zahl ausmacht, und demgegenüber ein große Gruppe der Arbeiter/-innen. Schließlich mündet der Kampf in einer Enteignung der Enteigner/-innen, d.h. das Grundübel, nämlich das Privateigentum an Produktionsmitteln wird abgeschafft und somit werden die Merkmale der proletarischen Klasse wie: Verelendung, politische Unterdrückung und Ausschluss von Bildung, usw. verschwinden und der Klassenkampf hört auf. Der Staat als Herrschaftsgewalt stirbt ab und die klassenlose Gesellschaft des Kommunismus ist, so Marx, in der Lage, sich selbst zu verwalten (Hradil, 2005).

1.3.5. Stände, Klasse und Parteien bei Max Weber

Max Weber unterscheidet zwischen den drei Begriffen Stände, Klassen und Parteien, sie sollen im Folgenden einzeln näher betrachtet werden.

Stände bei Max Weber:

> „Stand“ soll eine Vielheit von Menschen heißen, die innerhalb eines Verbandes wirksam
>
> a) eine ständische Sonderschätzung, – eventuell also auch
>
> b) ständische Sondermonopole in Anspruch nehmen.
>
> Stände können entstehen
>
> a) primär durch eigene ständische Lebensführung, darunter insbesondere durch die Art des Berufs (Lebensführungs- bzw. Berufsstände),
>
> b) sekundär, erbcharismatisch, durch erfolgreiche Prestigeansprüche kraft ständischer Abstammung (Geburtsstände),
>
> c) durch ständische Appropriation von politischen oder hierokratischen Herrengewalten als Monopole (politische bzw. hierokratische Stände). (Weber, 1971/1972, S. 180)

Stand bezeichnet bei Weber demnach eine Gruppe, die bestimmte gemeinsame Eigenschaften und darauf aufbauend einen bestimmten Lebensstil sowie spezifische Denk- und Verhaltensweisen vereint. Abhängig von diesen Eigenschaften, also dem Lebensstil sowie den Denk- und Verhaltensweisen, erfährt die Gruppe eine Bewertung durch die Mehrheitsgesellschaft. Max Weber unterschied, je nach Besonderheit der standesprägenden Faktoren zwischen Berufsständen, Geburtsständen und politischen Ständen (Hradil, 2005).

Standesprägende Faktoren sind beispielsweise die adelige Geburt, die nationale oder ethische Herkunft, sowie die Zugehörigkeit zu einem Beruf (Thieme, 2010). Ergänzend können spezifische Eigenschaften eines Standes, wie etwa angemessene Erziehung, eine mehr oder minder ehrenvolle Abstammung, sowie das Vorhandensein von Besitz, deren Herrschaftsposition festigen (Hradil, 2005).

Nach Max Weber sind Klassen und Stände grundsätzlich Gefüge die voneinander unabhängig sind, Klassen entstammen dem ökonomischen Bereich, Stände hingegen wurzeln im Wirkungsbereich des Prestiges und der Lebensführung.

Gelten diese Gefüge primär als eigenständig, kann es dennoch vielfache Verknüpfungen zwischen Klassenlage und ständischer Lage geben (Hradil, 2005). Ständische Lagen entstanden daraus, dass Weber das Vorhandensein von Klassen alleine als unzureichend befand, um die Ursachen sozialer Ungleichheit zu beschreiben (Thieme, 2010).

„Ständische Lage soll heißen, eine typisch wirksam in Anspruch genommene positive oder negative Privilegierung in der sozialen Schätzung, begründet auf:

a) Lebensführungsart, - daher

b) formale Erziehungsweise, und zwar

α. empirische oder:

β. rationale Lehre, und den Besitz der entsprechenden Lebensformen;

c) Abstammungsprestige oder Berufsprestige“ (Weber, 1971/1972, S. 179)

Verknüpfungen zwischen ständischen Lagen und Klassenlagen entstehen nach Weber beispielsweise dann, wenn Besitzende aufgrund ihres Besitzes zu ständischer Ehre kommen, oder umgekehrt Stände, durch die Monopolisierung von diversen Erwerbsquellen die Klassenlage der Standesmitglieder beeinflussen (Hradil, 2005).

Der Begriff Klasse im Verständnis von Weber

Es ist unumgänglich eine Klassen-Definition nach Max Weber anzuführen, um diesen Begriff weiterführend zu diskutieren. Auf bestimmte Aspekte der Begriffsbedeutung stützen sich aktuelle Überlegungen innerhalb der Ungleichheitsforschung.

> „Klasse“ soll jede in einer gleichen Klassenlage befindliche Gruppe von Menschen heißen.
>
> a) Besitzklasse soll eine Klasse insoweit heißen, als Besitzunterschiede die Klassenlage primär bestimmen.
>
> b) Erwerbsklasse soll eine Klasse insoweit heißen, als die Chancen der Marktverwertung von Gütern oder Leistungen die Klassenlage primär bestimmen.

> c) Soziale Klasse soll die Gesamtheit derjenigen Klassenlagen heißen, zwischen denen ein Wechsel
>
> α. persönlich,
>
> β. in der Generationenfolge
>
> leicht möglich ist und typisch stattzufinden pflegt. (Weber1971/1972, S. 177)

Max Weber bezeichnete als Klasse eine Gruppierung von Menschen, die sich von Besitzwegen und/oder Erwerbswegen her in gleicher Ausgangslage für das Erwirtschaften von Einkommen oder Einkünften innerhalb der gegebenen Wirtschaftsordnung befinden. In Bezug auf die Strukturebenen sozialer Ungleichheit ist die Position jener Menschen, welche derselben Klasse angehören, in etwa die selbe (Hradil, 2005).

Wie bereits Karl Marx, sah Max Weber Klassen im ökonomischen Bereich begründet. Durch die ökonomischen Faktoren, die eine bestimmte Klasse festlegen, werden auch die Lebenslagen der jeweiligen Klasse bestimmt. Wie an der oben angeführten Definition zu erkennen ist, unterscheidet Weber zwischen Besitzklasse, Erwerbsklasse und Sozialer Klasse. Die Lebenslage der Besitzklasse bestimmt sich demnach durch die Ertragshöhe, welche vom jeweiligen Eigentum abhängig ist. Die Lebenslage der Erwerbsklasse orientiert sich nach Weber an den marktbedingten Erwerbsmöglichkeiten auf dem entsprechenden Güter- oder Arbeitsmarkt. In der Klassentheorie von Weber finden somit, neben den konstituierten Machtverhältnissen, auch die Mechanismen des Marktes Berücksichtigung. Unter sozialer Klasse versteht Weber die „Gesamtheit derjenigen Erwerbs- und/oder Besitzklassen, innerhalb derer ein Wechsel leicht möglich ist, über die hinaus aber nur selten Bewegungen stattfinden“ (Hradil, 2005, S. 58).

Laut Weber können innerhalb aller drei Klassenkategorien, (Erwerbs-, Besitz-, Soziale Klasse) Klasseninteresse vertretende Verbände entstehen. Die Klassenlage oder Klasse benennt laut Weber ausschließlich die Konstellationen gleicher oder ähnlicher Interessenlagen, in denen sich die jeweiligen Menschen einer Klasse befinden (Weber 1971/1972).

Weber verweist hier auf die Bedingtheit der Entstehung von Klassenbewusstsein und/oder der Entstehung von Klassenverbänden. Ansätze für ein solches Bewusstsein bzw. gemeinsames, organisiertes Handeln anerkennt Weber nur,

wenn gewisse Grundvoraussetzungen gegeben sind. Hierfür müssen laut ihm die Ursachen und Auswirkungen der Klassenlage für eine breite Masse gelten und augenscheinlich nachvollziehbar sein. Ebenso müssen Zusammenschlüsse leicht möglich sein, sowie eine Führung und auch ein Interessengegner vorliegen. Weber postuliert, dass es prinzipiell möglich ist, dass die Interessen und Bestrebungen innerhalb der Erwerbsklasse (welche an sich besitzlos ist) durchaus unterschiedlich, wenn nicht sogar gegensätzlich sein können. Erwerbsklassen können sich beispielsweise bemühen, ihre Qualifikationen gegenüber Konkurrent/-innen herauszuheben, um ihre Stellung zu verbessern, vor allem im Vergleich zu anderen besitzlosen Arbeitenden (Hradil, 2005).

Partei im Verständnis Webers

Als Partei bezeichnet Max Weber Gruppierungen, die darauf gerichtet sind, Einfluss auf verschiedene Entscheidungsprozesse innerhalb eines spezifischen Rahmens menschlichen Zusammenlebens auszuüben. Parteien sind somit primär der Sphäre der Macht zuzuordnen, zu beachten ist aber, dass Parteien bei Weber nicht unmittelbar an Politik geknüpft sind, sondern er bezeichnet alle Interessensgruppierungen als Parteien, ohne dabei darauf zu achten, welche spezifischen Ziele sie haben, welcher Durchsetzungsmethoden sie sich bedienen und wie beständig sie sind (Hradil, 2005).

1.3.6. Die Schichtgesellschaft des 20. Jahrhunderts

Wurden bereits die Gefüge sozialer Ungleichheit in der vorindustriellen (Ständegesellschaft) und frühindustriellen Gesellschaft besprochen (Klassengesellschaft), wird dem historischen Pfad folgend in der industriellen Gesellschaft die Lohnarbeit zur zusätzlichen Determinante der Ungleichheitskonstruktion. Die Zahl der besitzlosen und unselbstständigen Erwerbstätigen steigt stetig. Dies führt zum Entstehen einer Berufshierarchie, zwischen den Stufen innerhalb der Hierarchie klaffen die Abstände immer weiter auseinander. Die wichtigsten Dimensionen sozialer Ungleichheit werden Qualifikationen, Arbeitsmarktchancen, Einkommen, berufliches Prestige und berufliche Macht (Anweisungsbefugnisse). Als Schichtungsgefüge wird die Verteilung dieser Vor- bzw. Nachteile bezeichnet.

Die Schichtgesellschaft überlagert die Klassen- und Ständegesellschaft seit Beginn des 20. Jahrhunderts, hat diese aber nicht vollständig verdrängt (Hradil, 2010).

Es zeigt sich ein Bild der stetigen Transformation des sozialen Gefüges innerhalb einer Gesellschaft und deren Theoretisierung, von der Stände- zur Klassen- zur Schichtgesellschaft.

1.3.7. Bourdieus Modell von Klassen und Lebensstilen

Es folgt eine verkürzte Darstellung des Konzeptes von Pierre Bourdieu, die sich an den von Nicole Burzan (2011) ausgewählten Ausschnitten orientiert. Eine Darstellung des Gesamtkonzeptes ist in diesem Rahmen nicht möglich, doch sollen die für die Arbeit wesentlichen Aspekte kurz zusammen gefasst werden.

Pierre Bourdieu, ein französischer Soziologe, entwickelte ein Modell zur sozialen Ungleichheit, in dem Klassenmodelle enthalten waren, das aber durch die Integration von Lebensstilen als zentralem Bestandteil erweitert wurde (Burzan, 2011). Neben der vertikalen Struktur von sozialer Ungleichheit kommt eine horizontale Lagerung hinzu. Die Zugehörigkeit zu Schichten, Ständen und Klassen löst sich somit vom Lebensstil, von Handlungspräferenzen und politischen Sichtweisen. „Ursachen sind Prozesse der fortgestetzten Modernisierung, wie Bildungspartizipation, Individualisierung, Enttraditionalisierung, Wandel der Geschlechterrollen, Migration, Wandel der Erwerbsgesellschaft u. a.“ (Thieme, 2010, S. 205).

Wesentlich an diesem Modell ist der Entwurf eines sozialen Raums, dessen erste Ebene Bourdieu als „Raum objektiver sozialer Positionen konstruiert“ (Burzan, 2011, S. 125). Eine wesentliche Komponente des Modells von Bourdieu ist die Ausweitung des Kapitalbegriffs. Neben dem Begriff ökonomisches Kapital prägte er die Begriffe soziales und kulturelles Kapital. Folglich hängt die soziale Position eines Menschen von seinem Kapitalvolumen sowie der Kapitalstruktur, welche das Verhältnis der Kapitalarten beschreibt, und der sozialen Laufbahn ab. Die soziale Laufbahn richtet den Blick auf das Zusammenwirken der Kapitalarten im Lauf der Zeit. Das Gesamtkapital setzt sich aus dem ökonomischen, kulturellen und

sozialen Kapital zusammen. Die Positionsbestimmung eines Menschen im sozialen Raum ergibt sich durch die Struktur der Beziehungen aller wesentlichen Merkmale.

Unter ökonomischem Kapital versteht Bourdieu das Eigentum und Vermögen.

Das kulturelle Kapital nimmt drei Formen an:

- Das inkorporierte Kulturkapital (Bildung, Wissen) ein kurzfristiger Erwerb ist nicht möglich.
- Objektivierbares Kulturkapital (Besitz kultureller Güter, z.B. Bücher, Gemälde, Instrumente)
- Institutionalisiertes Kulturkapital - damit sind (schulische) Titel gemeint (Burzan, 2011)

Die Bezeichnung soziales Kapital meint Ressourcen in Form von Beziehungen, die von der Zugehörigkeit einer Gruppe ausgehen. Das Vorhandensein dieses Kapitals korreliert erheblich mit der familiären Herkunft, die Aufrechterhaltung des Netzwerks an Beziehungen bedarf einer fortwährenden Beziehungsarbeit und Pflege der Beziehungen. Wesentliches Merkmal dieser Beziehungen ist, dass sie sich vordergründig nicht an einem finanziellen Interesse orientieren (Burzan, 2011).

Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital stehen in einem engen Zusammenhang und beeinflussen sich gegenseitig, wobei vorrangig das ökonomische auf die anderen beiden wirkt. Die drei genannten Kapitalarten erweitert Bourdieu noch um eine vierte, das symbolische Kapital. Dieses bezieht sich auf eine andere Ebene als die drei vorigen, es bezeichnet das Prestige einer Person und sei laut Bourdieu jenes, welches im Blickfeld der Mehrheitsgesellschaft ist und von ihr anerkannt wird. Bei der alltäglichen Legitimation von gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen hat es also eine zentrale Funktion (Burzan, 2011). Den Lebensstil sieht Bourdieu geprägt durch die jeweilige Klassenzugehörigkeit er ist somit nicht frei wählbar. Die Zugehörigkeit eines Individuums zu einer Klasse drückt sich am ehesten in den unterschiedlichen Lebensstilen aus. Verknüpfen sich die sozialen Positionen als Strukturebene mit der Praxisebene der Lebensstile so entsteht ein völlständiges Bild des sozialen Raumes.

Festzuhalten ist, dass der Zusammenhang von sozialer Position und Lebensstil nicht mechanisch und auch nicht deterministisch ist (Burzan, 2011).

1.3.8. Milieus und Lebensstile

Menschliche Denk- und Verhaltensweisen können nicht nur die Folgen ungleicher Lebensbedingungen, sondern auch Bestimmungsgründe für diese sein. In der postindustriellen Dienstleistungsgesellschaft treten sehr unterschiedliche milieuspezifische Strukturen von Denk- und Verhaltensweisen zu Tage. Unter Milieu wird in diesem Sinne eine Gruppe von Gleichgesinnten verstanden, deren Werthaltungen, Meinungen und Einstellung übereinstimmen. Die Zugehörigkeit zu einem Milieu lässt das Individuum seine Um- und Mitwelt aus der Sicht der jeweiligen milieuspezifischen Einstellungen, Werthaltungen et cetera wahrnehmen (Hradil, 2010).

„Als Lebensstil bezeichnet man typische Regelmäßigkeiten in der Gestaltung des Alltags“ (Hradil, 2010, S. 230). Empirischen Befunden zufolge nimmt die Pluralisierung von Milieus und Lebensstilen zu. Dies bedeutet, dass Milieus und Lebensstile interne Differenzierungen sozialer Schichten darstellen. Durch die vielfach unterschiedlichen Lebensweisen gibt es eine große Anzahl an Milieus und Lebensstilen, die es zu erfassen gilt. Des weiteren muss berücksichtigt werden, dass für das Individuum die Zugehörigkeit zu einer Kleingruppe (z.B. Freundeskreis) oftmals eine ähnlich große Bedeutung hat wie die Zugehörigkeit zur Großgruppe. Pluralisierung von Milieus und Lebensstilen bedeutet, dass die Zuordnung zu Lebensweisegruppierungen den gesellschaftlichen Standort des Individuums gleichermaßen wie die alltäglichen Verhaltensweisen des Menschen beeinflusst und prägt. Diese Prägung bedeutet für Mitglieder der postindustriellen Gesellschaft aber keine lebenslange Stabilität und keinen andauernden Verbleib im gleichen Milieu und der gleichen Lebensstilgruppierung (Hradil, 2010).

2. Lebenslagen und soziale Lagen sowie die Relevanz dieser Ansätze für soziale Ungleichheit und die Armutsforschung

Die Begriffe Lebenslage und soziale Lage sind nicht nur in der Auseinandersetzung mit dem Thema soziale Ungleichheit von Bedeutung, sondern finden sich auch in der Armutsdiskussion immer wider. Im folgenden Abschnitt widmet sich die Arbeit den historischen Wurzeln der Begriffe, um eine Begriffsannäherung und weiterführend die Erarbeitung neuerer Ansätze zu ermöglichen.

2.1. Die Entwicklung des Lebenslagenansatzes

Otto Neurath, Nationalökonom und Philosoph, gilt als Urheber des Begriffs Lebenslage. Er verwendete diesen Begriff bereits Anfang der 1930er Jahre und schlug seine Verwendung in der soziologischen Gesellschaftsanalyse vor. Neurath betont die Mehrdimensionalität dieses Begriffs und definiert Lebenslage als „Inbegriff all der Umstände, die verhältnismäßig unmittelbar die Verhaltensweisen eines Menschen, seinen Schmerz, seine Freunde bedingen“ (Neurath, 1931, S. 125). Mit ‚den Umständen’ meint Neurath (1931) beispielsweise: Wohnung, Nahrung, Kleidung, Gesundheitspflege, Bücher, Theater, freundliche menschliche Umgebung - als Teilbereiche der menschlichen Lebenslage.

Der Sozialwissenschaftler Gerhard Weisser hat diesen Begriff 1950/51 aufgegriffen und ihn für sozialpolitische Themen wirksam gemacht (Butterwegge, Klundt & Zeng, 2005). Er definierte Lebenslage als „Spielraum, den einem Menschen (einer Gruppe von Menschen) die äußeren Umstände nachhaltig für die Befriedigung der Interessen bieten, die den Sinn seines Lebens bestimmen“ (Weisser, 1956, S. 986).

Durch Ingeborg Nahnsen kam das Konzept der Lebenslagen Mitte der 1970er Jahre zu einer begrifflichen Bestimmung. Sie behielt die sozialwissenschaftlichen Implikationen des Weisser´schen Konzeptes bei, befreite es allerdings von einigen Unklarheiten. Sie bestimmte fünf Teilbereiche einer Lebenslage in Form von fünf fiktiven Einzelspielräumen:

1. Den Versorgungs- und Einkommensspielraum:
   Er beschreibt den Umfang der Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen und den Zugang zu Ressourcen.
2. Der Kontakt- und Kooperationsspielraum:
   Dieser charakterisiert die Möglichkeiten der Kommunikation, Interaktion und Teilhabe an sozialen Netzwerken.
3. Der Lern- und Erfahrungsspielraum:
   Er umfasst die Chancen zur Entfaltung und Verwirklichung von Interessen schulischer und beruflicher Bildung und Erfahrungen in der Arbeitswelt.
4. Der Muße- und Regenerationsspielraum:
   Dieser Bereich bezeichnet die Möglichkeiten des Ausgleichs psychischer und physischer Belastungen durch die Arbeits-, Wohn- und Umweltbedingungen.
5. Der Dispositions- und Partizipationsspielraum:
   Er umfasst die Möglichkeiten der Teilnahme, sowie Mitbestimmung in verschiedenen Lebensbereichen (Nahnsen, 1975).

Klaus Lompe und seine Forschergruppe waren es, die einen der ersten Operationalisierungsversuche für die empirische Forschung durchführten, indem sie eine Lebenslagenanalyse bei Sozialhilfeempfängern machten. Jedoch war die theoretische Fundierung und somit auch die empirische Umsetzung des Lebenslagenkonzeptes noch wenig ausgearbeitet (Butterwegge, Klundt & Zeng, 2008).

2.2. Definition der Begriffe Lebenslage und soziale Lage

Die Schwierigkeit einer Definition des Begriffs Lebenslage liegt darin, dass dieser sehr häufig unsystematisch verwendet und seine Erklärung oftmals in der Nähe der umgangssprachlichen Verwendung des Ausdrucks angesiedelt wird (Firnhammer, 2006). Trotz des häufigen Auftreten dieses Begriffs ist er in keinem Lexika oder Nachschlagewerk zu finden, im Gegensatz zu ‚verwandten' Wörtern wie: Lebensqualität, Lebensstil oder Lebensbedingungen. Dieses Resultat verwundert vor allem deshalb, da sich zwei Klassiker der Soziologie mit der Analyse von Lebenslagen befassen, nämlich Friedrich Engels in seinem 1845 veröffentlichten Werk „Die Lage der arbeitenden Klasse in England", und Max Weber in der Untersuchung „Entwicklungstendenzen in der Lage der ostelbischen Landarbeiter", das 1894 erschien (Glatzer & Hübinger, 1990).

In der neueren Literatur versucht Dietrich Engels (2008) in seinem Artikel ‚Lebenslagen' eine Definition des Begriffs folgendermaßen: „Als ‚Lebenslage' wird die Gesamtheit der äußeren Bedingungen bezeichnet, durch die das Leben von Personen oder Gruppen beeinflusst wird" (Engels, 2008,S. 1). Laut Dietrich Engels (2008) bildet also die Lebenslage einen Rahmen an Möglichkeiten und kennzeichnet somit den Handlungsspielraum des Individuums, in dem dieses sich entwickeln kann. Ebenso ist es begrenzt möglich, dass das Individuum auf seine Lebenslagen einwirkt und sie gestaltet. „Damit steht der Begriff der Lebenslage für die konkrete Ausformung der sozialen Einbindung einer Person, genauer: ihrer sozioökonomischen, soziokulturellen, soziobiologischen Lebensgrundlage" (Engels 2008, S. 1).

Hradil (1987) bezeichnet als Lebenslage die Gesamtheit ungleicher Lebensbedingungen eines Menschen, die durch das komplexe Zusammenwirken von Vor- und Nachteilen in den unterschiedlichen Dimensionen sozialer Ungleichheit entstehen. So kann die Lebenslage eines Menschen zum Beispiel durch geringe Freizeit, ein gutes Einkommen, eine gehobene Wohnumgebung und wenig Kontakten zur Gemeinde und den Nachbarn sowie gesundheitliche Probleme gekennzeichnet sein.

Lagekonzepte sind den Pluralen Lebensverhältnissen in Wohlstands- und Wohlfahrtsgesellschaften besonders angemessen und ermöglichen es, ebenso auf spezifische Fragestellungen einzugehen, wie zum Beispiel die Lebenslage von alleinerziehenden Müttern (Hradil, 2005).

Im Verständnis des Lebenslagenansatzes ist der Begriff Lebenslage nach Glatzer und Hübinger (1990) durch die unten angeführten Punkte gekennzeichnet:

- Lebenslage beinhaltet ökonomische, nicht- ökonomische und immaterielle, objektive und subjektive Dimensionen. Die Lebenslage ist somit mehrdimensional.
- Das Haushaltseinkommen bestimmt die jeweilige Lebenslage wesentlich, da es die Befriedigung vieler Bedürfnisse maßgeblich beeinflusst. So kann sich ein Individuum bei gutem Haushaltseinkommen etliche Bedürfnisse erfüllen, bei niedrigerem Einkommen hingegen nicht.
- Die Lebenslage ist der Rahmen der Möglichkeiten und Grenzen der individuellen Handlungsspielräume.

Durch die Anwendung des Lebenslagenansatzes werden objektive und subjektive Daten erfasst. Als objektive Daten werden beispielsweise Wohnung, Einkommen und Bildung genannt, mit subjektiven Daten hingegen sind die Wahrnehmung und die Beurteilung der eigenen Situation gemeint (Elis, 2002). Die Besonderheit des Lebenslagenansatzes liegt darin, dass die Menschen als handelnde Subjekte begriffen werden, welche ihr Leben „im Rahmen ihrer individuellen Möglichkeiten und Fähigkeiten und der ihnen objektiv zur Verfügung stehenden sozialen und ökonomischen Ressourcen gestalten“ (Enders-Dragässer & Sellach, 2002, S. 18). Das Individuum steht im Mittelpunkt und wird nicht zum Opfer der Verhältnisse stilisiert oder als Opfer der Verhältnisse betrachtet (Enders-Dragässer & Sellach, 2002).

Anders als bei Klassen und Schichtmodellen versucht das Konzept sozialer Lagen mehr Dimensionen sozialer Ungleichheit zu erfassen, um möglichst alle Merkmale zu berücksichtigen, die für die Mitglieder einer Gesellschaft relevant sind (Burzan, 2011).

Die Soziale Lage beschreibt die Situation einer Bevölkerungsgruppe, deren Lebensbedingungen grundlegend durch eine soziale Determinante geprägt sind und ähnliche gestaltet werden (Hradil, 2005).
Hradil (1987) definiert soziale Lagen als: „typische Kontexte von Handlungsbedingungen, die vergleichsweise gute oder schlechte Chancen, zur Befriedigung allgemein anerkannter Bedürfnisse gewähren“ (Hradil, 1987, S. 153). So befinden sich zum Beispiel Studierende, Beamt/-innen Facharbeiter/-innen, oder andere Gruppen der Bevölkerung in einer spezifischen sozialen Lage. Dieses Konzept schließt auch Bevölkerungsgruppen mit ein, die nichterwerbstätig sind (Hradil, 2005).

Das Modell sozialer Lagen zeichnet sich durch folgende Charakteristiken aus:

- Mehrdimensionalität
- Keine additive Verbindung der Dimensionen
- Lagen sind eine objektive Abbildung der Lebensbedingungen
- keine zwingende hierarchische Ordnung der Lagen (Burzan, 2011)

2.3. Zusammenhänge zwischen sozialer Ungleichheit und dem Lebenslagenansatz

In der postindustriellen Gesellschaft ist die Mehrheit der Erwerbstätigen – wie schon die Bezeichnung „postindustriell“ aufzeigt – nicht mehr in der industriellen Produktion tätig, sondern im Dienstleistungsbereich. Die Zielvorstellungen und Werte der Menschen haben sich verändert, neben Gütern gewinnen andere Dimensionen der Wahrnehmung von Ungleichheit an Bedeutung, zum Beispiel Freizeit- und Gesundheitsbedingungen. Darüber hinaus geraten nicht mehr nur ökonomische Ungleichheiten, sondern auch soziokulturelle Faktoren und wohlfahrtsstaatliche Instanzen ins Blickfeld. Nicht alle zeitgenössischen Determinanten sozialer Ungleichheit lassen sich mittels Schicht- bzw. Klassenkonzepten beschreiben. Um sozialer Ungleichheit in diesem Verständnis gerecht zu werden und das komplexe Zusammenspiel von Vor- und Nachteilen in den Dimensionen Geschlecht, Alter, Wohnregion, familiäre Lebensform oder ethische Zugehörigkeit zu erfassen, wird heute oft auf den Lagebegriff zurückgegriffen (Hradil, 2005).

2.4. Das Lebenslagenkonzept in der Armutsforschung

Allgemein lässt sich sagen, dass sich die Armutsforschung zweier Ansätze bedient, nämlich des ressourcenorientierten Ansatzes und des Lebenslagenansatzes bzw. des Lebenslagenkonzeptes. Wie bereits beschrieben ist ein Grundmerkmal des Begriffs Lebenslage die Mehrdimensionalität. Der Lebenslagenansatz in der Armutsforschung kann als eine Erweiterung des sich ausschließlich auf die Armutsmessung anhand des Einkommens beziehenden ressourcenorientierten Ansatzes verstanden werden (Engels, 2008).

Der oben angeführte Ressourcenansatz orientiert sich an den materiellen Ressourcen, die einer Familie zur Verfügung stehen. Als Grundlage gilt also beispielsweise das Einkommen oder der Arbeitslosen- bzw. Sozialhilfebezug. Im Lebenslagenansatz wird diese Grundlage erweitert, indem zu den materiellen Ressourcen weitere Kriterien herangezogen werden wie etwa gesundheitliche Versorgung, Wohnsituation, Vorhandensein von sozialen Kontakte (Döring, Hanesch & Huster, 1990).

Um Armut, im Kontext meiner Fragestellung natürlich speziell Kinderarmut zu analysieren ist es relevant, Armut als mehrdimensionales Phänomen zu verstehen, „Nicht nur die materielle Lage des Haushaltes bzw. der Familie des Kindes wird betrachtet, sondern vor allem auch die Lebenssituation und Lebenslage des Kindes selbst“ (Holz, 2005,S. 96).

> Während einkommensbasierte Armutsmessung verfügbare (finanzielle) Ressourcen untersuchen, die ein bestimmtes Versorgungsniveau ermöglichen, wird mit dem Lebenslagenkonzept nach der tatsächlichen Versorgungslage als Spielraum der Interessen- und Bedürfnisbefriedigung in verschiedenen Lebensbereichen gefragt. Solche Lebensbereiche sind z.B Arbeit, Wohnung, Bildung, Gesundheit und die Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben. (vgl. Döring/Hanesch/Huster 1990). (Groenemeyer, S. 295)

Für die Erforschung von Kinderarmut zeichnet sich der erweiterte Ansatz als besonders geeignet aus, da bei der Erfassung von Kinderarmut mittels des ressourcenorientierten Ansatzes nicht ausreichend festzustellen ist, wie viel des Geldes der Erziehungsberechtigen beim Kind ankommt (Butterwegge, Klundt & Zeng, 2005).

Das Lebenslagenkonzept, so Koller (2003), tritt in der empirischen und theoretischen Forschung immer mehr an Stelle des ressourcenorientierten Ansatzes. Dem Einkommen kommt in der Debatte um Armutserscheinungen zwar noch eine Schlüsselrolle zu, dennoch kann dies, laut Lebenslagenansatz, nicht isoliert betrachtet werden, sondern ist in seiner Beziehung zu den anderen Lebensbereichen wie Arbeit, Bildung, Wohnen, Gesundheit und Freizeit, aber auch sozialen Netzwerken wahrzunehmen (Butterwegge, Klundt & Zeng, 2005).

Der Lebenslagenansatz beleuchtet durch Beachtung der oben angeführten Erweiterungen jene Dimensionen, in denen bei finanzieller Armut Unterversorgung auftreten kann. Dies eröffnet die Möglichkeit, Armut differenzierter zu betrachten, wodurch bei Lösungsansätzen vorhandene Ressourcen leichter erkennbar werden und zu nutzen sind. Der Lebenslagenansatz macht zusätzlich auf die, durch Armut bedingt, erhöhte Gefahr einer körperlichen oder seelischen Krankheit aufmerksam. Das Konzept der Lebenslagen richtet seinen Blick auf die folgenden Dimensionen, die in ähnlicher Weise bereits in Kapitel 1.2.1. unter Dimensionen sozialer Ungleichheit angeführt worden sind. Laut Richter (2005) lauten sie wie folgt: Einkommen, Arbeit, Bildung, Wohnen, soziale Beziehungen, gesundheitliche Faktoren.

2.4.1. Dimensionen und Einflussfaktoren von Kinderarmut nach Gerda Holz (2005)

Gerda Holz (2005) erarbeitet in Bezug auf Kinderarmut fünf Lebenslagedimensionen, in welchen sich Auffälligkeiten oder Beschränkungen zeigen können, die Entwicklungs- und Versorgungsdefizite bedingen. Als erste Dimension nennt Holz die materielle Situation des Haushalts, welche die familiäre Armut widerspiegelt. Die weiteren Dimensionen beziehen sich ausschließlich auf die Lebenslage des Kindes:

> (2) Materielle Versorgung des Kindes: Grundversorgung, d.h. Wohnen, Nahrung, Kleidung; materielle Partizipationsmöglichkeiten
> (3) „Versorgung“ im kulturellen Bereich: kognitive Entwicklung, sprachliche und kulturelle Kompetenzen, Bildung
> (4) Situation im sozialen Bereich: soziale Kontakte, soziale Kompetenzen
> (5) Psychische und physische Lage: Gesundheitsstand, körperliche Entwicklung (Holz, 2005, S. 97)

Gerda Holz (2005) hat zusammengefasst, welche grundlegenden gesamtgesellschaftlichen Einflussfaktoren sich auf die Lebenslagen von Kindern auswirken können:

- Gesellschaftliche Rahmenbedingungen: Als ein wichtiger Faktor gilt die Arbeitsmarktlage, denn Arbeitslosigkeit der Eltern beeinflusst Kinder in vielen Belangen negativ. Ebenso erfolgt eine direkte sowie indirekte Konfrontation mit den Folgeproblemen der Arbeitslosigkeit.
- Lebenssituation in der Familie: Die Ressourcen bzw. die aus der Lebenssituation resultierenden Probleme einer Familie spielen ebenso eine elementare Rolle. Materielle Ressourcen beeinflussen z.B. die Wohnsituation. Neben diesen materiellen Ressourcen, die neben dem Einkommen zu tragen kommen, beeinflussen auch soziale und kulturelle Kompetenzen der Eltern die Lebenssituation des Kindes.
- Privates Umfeld: Die (privaten) sozialen Netze können einerseits eine Stütze darstellen und ferner die Selbsthilfepotenziale der Familie stärken, andererseits aber auch zu einer Verschärfung der Situation führen.

- Professionelle Unterstützung: Das Angebot sowie die Zugangsmöglichkeiten zu sozialen Hilfen und Institutionen spielen eine entscheidende Rolle. Der Umgang mit Armut innerhalb dieser Einrichtungen kann die Folgewirkungen von Armut bei Kindern wesentlich beeinflussen.

Um die Komplexität dieser vier Lebenslagedimensionen des Kindes analytisch zu erfassen und zu bewerten, werden sie zu einem Index zusammengefasst, aus dem sich folgende drei Lebenslagetypen ergeben:

- Wohlergehen – von Wohlergehen wird gesprochen, wenn in Bezug auf die Lebenslagedimensionen aktuell keine Auffälligkeiten festzustellen sind. Das Kindeswohl scheint somit gewährleistet.
- Benachteiligung – von Benachteiligung wird gesprochen, wenn bei dem Kind in wenigen Bereichen aktuell Auffälligkeiten festzustellen sind. Die weitere Entwicklung des Kindes erscheint als benachteiligt bzw. eingeschränkt.
- Multiple Deprivation – das Kind ist in mehreren zentralen Lebens- und Entwicklungsbereichen auffällig und muss demnach in mehreren wichtigen Bereichen die notwendigen Ressourcen, die eine positive Entwicklung wahrscheinlich machen, entbehren (Holz, 2005).

Diese Einteilung erscheint sowohl in Bezug auf Kinderarmut, als auch in Bezug auf soziale Ungleichheit generell als sehr sinnvoll, da sie ein sehr lebensnahes Arbeiten ermöglicht. Mit ihr lassen sich nicht nur materielle Faktoren erfassen, sondern auch andere wichtige Bereiche, die für die kindgerechte Entwicklung von großer Bedeutung sind, so zum Beispiel soziale Kontakte oder der Gesundheitszustand. Dieses Konzept führt den Blick von der rein materiellen Ebene ein Stück weit weg und erweitert den Fokus, ohne die Bedeutung der materiellen Versorgung außer Acht zu lassen. Es ermöglicht so einen ganzheitlichen Blick auf den Menschen.

Weshalb der Zusammenhang von familiärer Armut und dem Lebenslagenkonzept so interessant ist, erklärt Gerda Holz (2005) mit deren Möglichkeit zur Früherkennung von Einschränkungen, welche mit wenig Aufwand abgefangen werden können.

Ein zweiter wichtiger Punkt ist, dass Kinder in diesem Alter von sich aus sehr geringe Bewältigungsmöglichkeiten haben und durch dieses Konzept offensichtlich wird, welche Verantwortung der Gesellschaft sowie den Eltern zukommt.

3. Lebensbewältigung, Biografie und Resilienz

Das folgende Kapitel widmet sich der Annäherung an das Konzept der Lebensbewältigung von Lothar Böhnisch (2008) und dessen Bedeutung für die Sozialpädagogik. Dem folgt eine Auseinandersetzung mit den Themen Biografie und Lebenslauf, sowie die Befassung mit dem Konzept der Resilienz und Modellen der Schutz- und Risikofaktoren.

3.1. Annäherung an den Begriff Bewältigung

Der Begriff Bewältigung und das dazugehörige Konzept stammen aus der Psychologie. Auf diesem Ansatz aufbauend wurde der Terminus in der Sozialpädagogik um die gesellschaftliche Perspektive erweitert, gesellschaftliche Bedingungen rücken ebenso in den Blick wie das Individuum (Mack, 2008). Sehr allgemein lässt sich sagen, dass mit Lebensbewältigung das Aufwachsen des Menschen in der westlichen (post)industriellen Gesellschaft gemeint ist und somit eine Herausforderung - man könnte auch sagen die Lebensaufgabe - für jeden Heranwachsenden darstellt. Lebensbewältigung wird als Kennzeichen einer Gesellschaft verstanden, in welcher sich die Lebenslagen der Menschen individualisieren und sich das Subjekt herkunfts- und standesbezogenen Bindungen gegenüber emanzipiert (Fend, 1996).

3.1.1. Bewältigung in der alltags- und lebensweltorientierten Sozialen Arbeit

Hans Thiersch (2006) prägte den Begriff und das Konzept der alltags- und lebensweltorientierten Sozialpädagogik bzw. Sozialen Arbeit.

Diese versucht sich institutionelle und professionelle Ressourcen zu Nutzen zu machen, um Adressat/-innen der Sozialen Arbeit zu einem besser gelingenden Alltag zu verhelfen und dabei Gefahren auszuschalten, die das Erreichen dieses Ziels gefährden (Thiersch, 2006). Dabei spielt die gesellschaftliche Lage der Adressat/-innen eine große Rolle, denn diese bestimmt die alltäglichen Erfahrungen der Subjekte und stellt den Rahmen für ihr Bewältigungshandeln dar (Mack, 2008). Die lebensweltorientierte Soziale Arbeit versucht dabei nicht vorzutäuschen, dass sie alle Probleme beseitigen kann (Thiersch 2006).

3.1.2. Das Konzept der Lebensbewältigung in der Sozialpädagogik

Für Lothar Böhnisch (2002) ist der Begriff Lebensbewältigung ein elementarer Begriff der Sozialpädagogik. Lebensbewältigung und Sozialintegration stehen in einem engen Spannungsverhältnis, denn die Bewältigungsressourcen und -perspektiven der Individuen decken sich oftmals nicht mit den Vorgaben zur sozialen Integration in die Gesellschaft (Böhnisch 1992).

In der heutigen Gesellschaft ergeben sich Bewältigungsprobleme als Konsequenzen, gesellschaftlich bedingter sozialer Desintegration. Soziale Desintegration gilt als ein Strukturmerkmal der modernen Gesellschaft welche eine institutionalisierte Form der Bearbeitung dieses Problems nötig macht. Insofern ist Sozialarbeit/Sozialpädagogik eine gesellschaftliche Reaktion und institutionalisierte Form der Antwort auf dieses Problem (Böhnisch, 2002).

Die Aufgabe der Sozialpädagogik und Sozialarbeit aus gesellschaftlicher Sicht ist laut Böhnisch (2008), den Menschen, die aus der Gesellschaft ausgeschlossen sind und nicht in der Lage sind, sich selber wieder zu integrieren, entsprechende Hilfeleistungen zu geben, um ihnen eine Integration wieder zu ermöglichen. Aus Sicht der Individuen steht aber weniger die Integrationsproblematik im Vordergrund, sondern vielmehr die Frage der Bewältigung der Lebensschwierigkeiten und kritischen Lebensereignisse. Oberstes und angestrebtes Ziel der Subjekte ist die Wiederherstellung der aktuell verlorenen Handlungsfähigkeit - und das um jeden Preis. Handlungsfähig zu bleiben kann für

den Menschen auch heißen, normwidrig zu handeln, oder soziale Desintegration weiter zu fördern. Ein Beispiel hierfür wäre die Ausübung von Gewalt, die ebenso als Versuch gelten kann, handlungsfähig zu bleiben, wenn auch nur für kurze Zeit. Ein nach Handlungsfähigkeit suchendes Individuum erlebt meist nur noch den Druck zur Normalisierung seines kritischen Zustandes. Und genau hier kann die Sozialpädagogik ansetzen, deren Anliegen es ist, „die subjektive Sicht der Betroffenen zu verstehen, damit die betroffenen Menschen zu ‚akzeptieren', dabei aber trotzdem das Problem der gestörten und wiederherzustellenden sozialen Integration im Auge zu behalten" (Böhnisch, 2008, S. 36).

Die folgende gesellschaftsstrukturelle Hintergrundskizze möchte den Zusammenhang zwischen dem soziologischen Befund der Risikogesellschaft und dem sozialpädagogischem Konzept der Lebensbewältigung erläutern. Seit Ende des 19. Jahrhunderts vollzieht sich laut Böhnisch (2008) der gesellschaftliche Prozess der Individualisierung, als Konsequenz beschleunigter ökonomischer und sozialer Arbeitsteilung. Bei der Verwendung des Individualisierungstheorems muss berücksichtigt werden, dass es sich bei diesem Begriff um eine soziologische Subkategorie handelt. Das Individualisierungstheorem besagt, dass Menschen in Prozessen der sozialen Freisetzung immer auch nach sozialer Integration streben (Böhnisch, 2008).

Wie Menschen mit dem, was ihnen geschieht, in ihrem Bewusstsein und Verhalten umgehen, bezeichnet Lothar Böhnisch (2008) als ‚biografische Lebensbewältigung'. Das Streben nach sozialer Integration, ergibt sich aus der Tatsache, dass der Mensch auf andere Menschen existentiell angewiesen ist. Existieren kann nur, wer sozial eingebunden ist. Es ist die sozialintegrative Dimension, die im Mittelpunkt des sozialpädagogischen Bewältigungsansatzes steht und „den gesellschaftlichen Bezugspunkt einer biografisch- und bewältigungsorientierten Sozialarbeit" (Böhnisch, 2008, S. 31) bildet. Weiters ist für die Sozialpädagogik wesentlich von Bedeutung, dass sich durch den Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft, die Knappheit der Erwerbsarbeit und die Beschleunigung gesellschaftlicher Individualisierung, Tendenzen der sozialen Segmentierung bilden. Jene, die ihre Lebenslage als Abweichung von der Mitte der Gesellschaft erleben, begeben sich auf die Suche nach eigenen Formen der sozialen Integration (Held, Horn & Marvakis 1996).

Lothar Böhnisch (2008) stellt die These auf, dass der soziologische Befund der Risikogesellschaft im sozialpädagogischen Konzept der Lebensbewältigung sein Pendant findet. Durch die Individualisierung und Pluralisierung der Lebensverhältnisse, geht es nicht mehr um Anpassung und Abweichung der sozialen Norm, sondern um die vielfältige Suche nach biografischer Handlungsfähigkeit in der Auseinandersetzung mit psychosozialen Problemen und (in) sozialen Konflikten. Doch das Individualisierungstheorem betitelt nicht ganz die Menschen, die Klient/-innen der sozialen Arbeit sind, denn die Sozialarbeit beschäftigt sich mit der „Spezies der Überflüssigen“, mit denjenigen, die nicht mitkommen, oder sich als aus dem System Gesellschaft herausfallend erleben. Für diese Prozesse wird bei Böhnisch (2008) der Begriff der Freisetzung gewählt, der sich zwischen Subjekt und Gesellschaft verorten lässt. „Bewältigungskonstellationen werden sozial freigesetzt und erscheinen biografisch als kritische Lebenssituationen“ (Böhnisch, 2008, S. 33).

Nicht nur die Klient/-innen der Sozialpädagogik bekommen diese Freisetzung zu spüren, sie erzeugt eine Bewältigungsspanne in der Gesellschaft, von der jeder betroffen ist. Denn wir Menschen setzen auf biografische Perspektiven und müssen dafür gewappnet sein, dass sie ökonomisch immer wieder verworfen werden. Lebensläufe verlaufen heute kaum mehr in einem verlässlichen Rahmen, nicht der erlernte Beruf bringt Sicherheit, sondern es wird auf lebenslanges Lernen gesetzt, Arbeits- und Familienzeit gehen ineinander über. Die soziale Verlässlichkeit der industriellen Moderne verschwindet und viele Lebensläufe sind inzwischen entgrenzt (Böhnisch, 2008). Denn einerseits wird den Menschen vermittelt, dass sie frei sind, andereseits aber nicht wozu sie frei sind und es werden ihnen keine sozialen Orte angeboten, an denen sie Halt und Sicherheit in ihrer Freiheit finden können (Böhnisch, 2002). Durch diese Entgrenzung werden immer wieder neue und kritische Lebensereignisse freigesetzt, von denen die Menschen tangiert sind. Eine Biografie kann demnach als Aufschichtung von Bewältigungserfahrungen verstanden werden (Böhnisch, 2008).

3.1.3. Was kann das Konzept der (Lebens) Bewältigung leisten?

Laut Lothar Böhnisch (2008) lässt sich mit dem Konzept der Lebensbewältigung einerseits der gesellschaftliche Ort erschließen, an welchem sich psychosoziale Probleme für den Menschen ergeben können inklusive dem darauf ausgerichteten sozialpädagogischen Handeln (Hilfen zur Lebensbewältigung), andererseits kann mit dem subjektbezogenen Bewältigungskonzept, die Betroffenheit und Befindlichkeit der Individuen erkannt und ihr Bewältigungsverhalten besser verstanden werden. Betrachtet man das Konzept der Lebensbewältigung nicht aus der gesellschaftlichen Perspektive, sondern aus der Subjektiven, so meint Lebensbewältigung das Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit in Lebenssituationen, in denen das psychosoziale Gleichgewicht gefährdet ist. Der Begriff psychosoziales Gleichgewicht subsumiert sich im Zusammenspiel von Selbstwert, sozialer Anerkennung und Selbstwirksamkeit. Das Streben nach Handlungsfähigkeit ist vordergründig emotional und triebdynamisch strukturiert und nicht kognitiv- rational, da es in Lebenssituationen in Kraft tritt, die mit den vorhandenen personalen und sozialen Ressourcen nicht mehr zu bewältigt sind, wodurch diese von den Subjekten als äußerst kritisch erlebt werden. Das sozialpädagogische Bewältigungskonzept knüpft an das Coping-Konzept aus der Stressforschung an. Dieses besagt, dass der Mensch um jeden Preis aus somatisch aktivierenden Antrieben nach der Wiedererlangung eines Gleichgewichtszustandes strebt. Im sozialpädagogischen Bewältigungskonzept wird ein Bezugsrahmen entwickelt, um von der physiologisch-psychologischen Ebene weiter zu blicken und das Zusammenwirken von soziostrukturellen und psychosozialen Einflussfaktoren zu thematisieren und zu strukturieren. Dieser Bezugsrahmen besteht aus vier Grunddimensionen (Böhnisch, 2008): „die tiefenpsychologisch eingelagerten Erfahrungen des Selbstwertverlustes, die Erfahrungen sozialer Orientierungslosigkeit und fehlenden sozialen Rückhalts und die Suche nach erreichbaren Formen der sozialen Integration, in die das Bewältigungshandeln sozial einbettet und in diesem Sinne normalisiert werden kann“ (S. 34).

3.2. Entgrenzte Lebensbewältigung

Zur Zeit befinden wir uns in einem grundlegenden Veränderungsprozess durch die fortschreitende Dominanz der Wirtschaftsstruktur. Die Auswirkungen dieses Transformationsprozesses können zwar von sozialstaatlichen Interventionen verändert, aber nicht aufgehoben werden. Angesichts der neuen Entwicklungen deutet in diesem Zusammenhang vieles darauf hin, dass der Einfluss der Nationalstaaten auf die Gestaltung der Lebenswirklichkeit deutlich weniger wird (Lenz, Schefold & Schröer 2004).

Um einige Tendenzen des Transformationsprozesses greifbarer und für die Leser/-innen verständlich zu machen, folgt nun eine kurze und daher nur bedingt vollständige Aufzählung:

- Bedeutungszuwachs transnationaler Konzerne und internationaler Kapitalverflechtung im Bankenwesen
- Ausdehnung des Welthandels und gesteigerte Arbeitsteilung der Volkswirtschaften
- fortschreitende Internationalisierung der Produktionsstätten
- starke Rationalisierungswellen der Arbeitskräfte durch eine rasch fortschreitende Technisierung und Digitalisierung
- Ausbreitung einer Shareholder – value – Mentalität, die die Börsennotierung zum obersten Bestimmungsmerkmal wirtschaftlichen Handelns macht, grenzenlose Mobiliät des Kapitals (Soros, 2000)

Lenz, Schefold und Schröer (2004) verwenden den Begriff digitaler Kapitalismus, um diese Tendenzen zu betiteln. Das Wort digital versucht hier den neuen vorherrschenden Trend zum Ausdruck zu bringen, welcher sich durch die wechselseitigen Durchdringung von digitaler Technologie und den weltweiten Kapitalbewegungen auszeichnet. Der digitale Kapitalismus ist nur auf einen Teil des Humankapitals angewiesen und daher in der Lage Menschen ökonomisch vermehrt unter Druck zu setzen, indem sie teilweise für die Warenproduktion überflüssig werden. Daraus ergeben sich Probleme für von der Arbeitsgesellschaft abhängige Individuen.

Vielen Menschen bleibt es verwehrt in die Kernbereiche der Erwerbsarbeit zu kommen und sie landen in prekären oder flexibilisierten Arbeitsverhältnissen, oder sie leben in informellen Randlagen. Die neue Sozialstruktur des digitalen Kapitalismus ist durch die Segmentierung der Arbeitsgesellschaft nicht mehr sozial durchlässig und geprägt von mangelnder sozialer Integration (Lenz, Schefold & Schröer, 2004).

Durch den zuvor skizzierten Transformationsprozess hat sich die Perspektive der Lebensbewältigung in den letzten 20 Jahren maßgeblich verändert. Das Konzept Lebensbewältigung beschäftigte sich damals mit der Coping – Forschung und der Bewältigung von kritischen Lebensereignissen wie etwa Schulstress. Seitens der Sozialpädagogik wurde Lebensbewältigung von Beginn an in engem Zusammenhang mit dem Strukturwandel des Sozialstaates gestellt. Lebensbewältigung bedeutet heute, auf die massive Veränderung der Anforderungen und den daraus resultierende Belastungen zu reagieren. Die Anforderungen an die Menschen haben sich stark individualisiert und hängen sehr stark von der subjektiven Suche nach Lebensplänen und Lebensentwürfen ab. Zusätzlich erschwert wird die Lebensbewältigung mittels Ressourcenverlust, besonders durch sozialstaatliche Unterstützung. Durch den Entzug der Rechte und Dienstleistungen verlieren die Betroffenen Zulagen, die an und für sich ökonomische und soziale Defizite kompensierten (Lenz, Schefold & Schröer, 2004).

Die Entstrukturierung des Lebenslaufs, bei bleibender Spannung von Individualisierung und Standardisierung hat zur Folge, dass sich individuelle Biografien entweder an der Normbiografie orientieren können, oder aber davon abweichen. Die traditionalisierte Rollenübernahme gilt nicht mehr als biografisches Steuerungsmedium, an Stelle dessen ist die Selbstthematisierung gerückt. Der psychosoziale Prozess der biografischen Lebensbewältigung systematisiert sich in diesem Spannungsfeld im Lebenslauf, bezüglich einer kontinuierlich oder diskontinuierlich verlaufenden Lebensführung (Böhnisch, 2008).

Sollte die Politik und die Öffentlichkeit Interesse daran haben, wie alte Menschen, Migrant/-innen, Alleinerziehende, Arbeitslose, Jugendliche und Kinder ‚über die Runden kommen', wäre zu betrachten, welche typischen Defizit- und Konfliktkonstellationen die Betroffenen im Laufe der Zeit durchleben, welche Relevanz den Institutionen und ihrem Umgang mit den Menschen zukommt. Welchen Einfluss Bewältigungsprozesse auf die Menschen und soziale Strukturen, sowohl institutionalisierte, als auch individuelle haben und in welche Richtung sich Bewältigungsprozesse andeutungsweise verändern (Lenz, Schefold & Schröer, 2004).

Die Anforderungen an die Lebensbewältigung der Menschen innerhalb dieser Gesellschaft werden, durch die von den wirtschaftlichen Transformationsprozessen ausgelösten Entgrenzungstendenzen, neu geordnet. Lebensbewältigung heute ist die Anforderung an den Menschen im digitalen Kapitalismus handlungsfähig zu bleiben, also sein Versuch ‚über die Runden zu kommen'. Dieser Versuch der Beibehaltung der Handlungsfähigkeit, dem das Subjekt permanent ausgesetzt ist, wird von Lenz, Schefold und Schröer (2004) als ‚entgrenzte Lebensbewältigung' bezeichnet. Die entgrenzte Lebensbewältigung hat zur Folge, dass der gesellschaftspolitische Ort der Lebensbewältigung im Übergang zum digitalen Kapitalismus neu ermitteln werden muss. Für enorme Verunsicherung unter Sozialpädagog/-innen sorgt, dass sich die Bewältigungsproblematik der Menschen freisetzt, wobei sich zeitgleich der Sozialstaat weitgehend zurückzieht. Es hat den Anschein als befinde sich der Sozialstaat in Auflösung, indem der Nationalstaat seiner sozialpädagogischen Verantwortung aus dem Weg zugehen versucht. Denn dieser zieht sich aus der sozialpolitischen Mitgestaltung und seiner Verantwortung gegenüber den Lebenslagen zurück (Lenz, Schefold & Schröer, 2004). Je mehr sich der Sozialstaat zurückzieht, desto mehr wird eine entgrenzte Bewältigungsszenerie freigesetzt in der sich die Sozialpädagogik „trotz enormer innerprofesioneller und innerdisziplinärer Geschäftigkeit – in einem sozialpolitischen Niemandsland" (Böhnisch, 1994, S. 9) bewegt.

War die Sozialpädagogik im 20. Jahrhundert noch das sozialpolitische Mittel der Wahl, um das Loch hinsichtlich der alltags-, kommunikations- und Individuums bezogenen Lebensbewältigungsherausforderungen zu stopfen, so muss sie sich im 21. Jahrhundert diese Position erneut erarbeiten. Durch den Strukturwandel müssen sich neue Mittel zur Bearbeitung der Bewältigungsherausforderungen erst etablieren. Wie bereits eben erwähnt treten im 21. Jahrhundert etliche Bewältigungsszenerien auf, die von sozialstaatlichen Institutionen nicht mehr abgefedert werden. Diese Bewältigungsszenerien sind aber sehr wohl Gegenstand der Sozialpädagogik, gemeint ist etwa die Beschäftigung mit neuen Armutslagen, Pflegeeinrichtungen für alte Menschen et cetera. Demnach lässt sich feststellen, dass die Sozialpädagogik aus dem sozialstaatlichen Rahmen des vorigen Jahrhunderts ‚freigesetzt' wird. Daraus erfolgt die Anforderung einer Neubestimmung, in politischer, ökonomischer, aber auch fachlicher Hinsicht (Lenz, Schefold & Schröer, 2004). Lothar Böhnisch (2008) schlägt hierzu vor, dass sich die Sozialäpdagogik als „social agency" verstehen solle, um neben Beratungs-, Betreuungs- und Bildungsaufgaben auch sozialpolitische Aufgaben wahrzunehmen. Zum Aufgabengebiet gehört es somit nicht ausschließlich, sozialpädagogische Ansprüche an das Klientel zu stellen, sondern auch sozialpolitische Erwartungen an die politische Umwelt zu artikulieren.

3.3. Biografie und Lebenslauf

> Unter dem Konzept des Lebenslaufs wird die institutionalisierte, also sozial geregelte Abfolge und Entfaltung von sozialen Zugehörigkeiten, Positionen, Rechten und Pflichten u. a. eines durchschnittlichen Erwachsenenlebens in der modernen Gesellschaft verhandelt – also die ‚soziale Tatsache' der Ordnung des Lebens entlang der Achse der Lebenszeit. Über das Konzept der Biografie wird das Geschehen entlang der Lebenszeit aus der Binnenperspektive des sich erinnernden, erzählenden oder seine Zukunft entwerfenden Subjekts gesehen. (Schefold, 1993, S. 22, zit. n. Böhnisch, 2008, S. 38)

Das Konstrukt der Biografie zeigt, dass das biografisch handelnde Subjekt immer wieder den sich wandelnden gesellschaftlichen Prozessen ausgesetzt ist (Böhnisch, 2008). Laut Petra Elis (2002, S. 108) hat Biografie ihren Ursprung in der gelebten Vergangenheit, die beeinflusst wird durch die vorgefundenen Gegebenheiten und getroffenen Entscheidungen. „Demnach wird Biografie sowohl

durch objektive als auch subjektive Realität geschaffen, und macht es möglich, in einer Betrachtung Zeiträume und die darin stattfindenden Veränderungen zu analysieren“ (Elis, 2002, S. 108).

Biografie und Lebenslauf gelten als eng miteinander verbunden. Die zunehmende Biografisierung des Lebenslaufs kann als Ergebnis der Individualisierung der Lebensverhältnisse gesehen werden. Die Bewältigung des Lebenslaufs ist in der Biografie systematisiert, der Lebenslauf ist gleichermaßen vorgezeichnet wie gestaltbar. Die Lebenslaufdiskussion weist darauf hin, dass sich soziale Ungleichheiten und sozialstrukturelle Hintergründe immer wieder bemerkbar machen und durchsetzen können, obwohl sie aktuell in der Situation nicht zu Tage treten. Für die Sozialpädagogik besteht diesbezügliche Relevanz, da Klient/-innen in ihrer aktuellen individuellen Befindlichkeit nicht stets im Einklang mit ihren sozialstrukturellen Hintergründen denken und agieren. Gefährlich ist dies, weil die soziale Herkunft und ihr Rückhalt im Verlauf des Lebens immer wieder eine wichtige Rolle spielen können. So können Klient/-innen der Sozialpädagogik, immer biografische Einbrüche erleben, wenn sie nicht, die für sie notwendige Unterstützung bei kritischen Lebensereignissen erhalten. Jugendliche mit unzureichender Bildung und Ausbildung haben scheinbar nach wie vor weniger Chancen, als Jugendliche sozial höherer Herkunft und Bildung. Diese können zu einem bestimmten Zeitpunkt zwar eine Krise durchleben, bleiben aber tendenziell dennoch, dank psychosozialer Unterstützung des Elternhauses und des sonstigen Umfelds so wie durch die erworbenen kulturellen Ressourcen handlungsfähig. Dadurch können sie ihre Biografie wieder in sozial gesicherte Bahnen lenken. Trotz gestiegener Chancen, die soziale Herkunft innerhalb der unterschiedlichen biografischen Konstellationen zu überwinden, besteht bei risikoreichen biografischen Einbrüchen oder krisenhaften Lebensereignissen immer wieder die Gefahr, von der sozialen Herkunft eingeholt zu werden (Böhnisch, 2008).

Soziale Ungleichheiten scheinen bei den Adressat/-innen der Sozialpädagogik zwar situativ übergangen zu werden, dennoch gibt es die Erfahrung, dass sie nicht aus der Welt geschaffen sind. Das Zusammenspiel von Lebenslauf und Biografie als Erkenntnis leitendes Bezugssystem ermöglicht sozialpädagogischen Analysen, die empirischen Ambivalenzen zu strukturieren. Denn dieses Bezugssystem ermöglicht, das Einmalige des persönlichen Handelns mit den sozialen

Bedingungsstrukturen zu verbinden, selbst wenn diese aktuell nicht aufscheinen. Das Paradigma Lebenslauf/Biografie öffnet den sozialpädagogischen Blick auch dahingehend, unter welchen Umständen und inwieweit es möglich ist, sich von seiner nachteiligen sozialen Herkunft zu lösen. Genau dieser Blick ist es, der sozialpädagogische und sozialarbeiterische Hilfen ermöglicht (Böhnisch, 2008).

3.4. Resilienz

Im folgenden Kapitel wird versucht sich mittels einer Konzeptdarstellung dem Begriff der Resilienz anzunähern. Dieses Konzept beschäftigt sich mit dem „Gedeihen trotz widriger Umstände“ und den dafür förderlichen oder hinderlichen Faktoren, wodurch sich die Bedeutung für die menschliche Entwicklung ableitet (Welter – Enderlin & Hildenbrand, 2010). Darauf folgt eine Darstellung der Relevanz von Bindungen für das Entstehen von Resilienz. Abschließend werden die wichtigsten Schutz- und Risikofaktoren vorgestellt.

3.4.1. Begriffs- und Konzeptannäherung

Der Begriff Resilienz leitet sich vom englischen Wort „resilience“ ab, was soviel heißt wie, die Fähigkeit zu besitzen erfolgreich mit belastenden Lebenssituationen umzugehen. In Bezug auf Kinder und Jugendliche versteht man unter Resilienz eine psychische Widerstandsfähigkeit gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken (Wustmann, 2006).

> Eine große Anzahl von Kindern wird heute mit Unsicherheiten, Belastungen und schwierigen Lebensbedingungen konfrontiert. Und dennoch ist immer wieder ersichtlich, dass sich einige trotz dieser erhöhten Entwicklungsrisiken in ihrer Biographie erstaunlich positiv und kompetent entwickeln. Was sich hinter diesem Phänomen verbirgt, was diese Kinder also derart ‚stark’ macht und wie wir Kinder darin unterstützen können, solche entscheidenden Bewältigungskompetenzen zu entwickeln, wird in jüngster Zeit unter dem Begriff „Resilienz“ lebhaft diskutiert. (Wustmann, 2006, S. 6)

An Resilienz sind somit zwei wesentliche Bedingungen geknüpft: Eine bezieht sich auf das Vorhandensein einer erheblichen Bedrohung für die kindliche Entwicklung, die andere auf die erfolgreiche Bewältigung dieser Bedrohung (Wustmann, 2006). Resilienz beschreibt also nicht nur die Abwesenheit von psychischen Störungen, sondern schließt auch die erfolgreiche Bewältigung von altersspezifischen Entwicklungsaufgaben trotz Risikobelastung mit ein. Mit altersspezifischen Entwicklungsaufgaben sind zum Beispiel die Entwicklung von Autonomie oder die Bindung an nahe Bezugspersonen gemeint. Laut Wustmann (2006) stellt die positive Bewältigung von Entwicklungsaufgaben eine entscheidende Basis für die Bewältigung späterer Aufgaben dar.

Unter Entwicklungsrisiken oder einer belastenden Lebenssituation versteht man jegliche Situation, die von der Familie oder einem Individuum als belastend erlebt wird, wie zum Beispiel psychische Krisen, langfristig erkrankte Elternteile oder Armut. Die Rede von Familie oder Individuum verweist bereits darauf, dass es unterschiedliche Definitionen von Resilienz gibt, manche von ihnen richten ihren Blick auf die Anlage des resilienten Kindes, andere beziehen sich auf das System Familie, das durch Krisen und Brüche gestärkt wird (Welter-Enderlin, 2010). In Bezug auf Armut - oder andere die Familie gefährdende Konstellationen - ist es jedoch nicht unmittelbar von Bedeutung, ob von resilienten Kindern oder von resilienten Familien gesprochen wird. Die Stärke dieses Konzeptes liegt in der Fokussierung auf die Ressourcen und Kompetenzen innerhalb der Familie, welche es dem Heranwachsenden ermöglichen, sich trotz Risikofaktoren gut zu entwickeln. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass Resilienz als ein relatives Konstrukt verstanden wird, das durch konstitutionelle Faktoren und Umgebungsfaktoren bestimmt ist. Dieses relative Konstrukt kann mit der Zeit und unter verschiedenen Umständen variieren (Masten & Garmezy, 1985, zit. n. Grünke 2003). Resilienz ist somit nicht als Unverwundbarkeit oder Unverletzlichkeit zu verstehen. Sie bezeichnet die Ressourcen von Menschen in schwierigen Lebenssituationen und stützt somit die These, dass es unter den richtigen Umständen möglich ist, seine soziale Herkunft zu überwinden (Grünke, 2003).

Laut E. Werner (2010) bezieht sich der Begriff Resilienz auf drei Phänomenkategorien, die in der Forschung untersucht werden können und unterschiedlichen Fragen nachgehen. Bei Typus eins steht die Frage, inwieweit eine positive gesunde Entwicklung trotz hohen Risikos gelingen kann, im Mittelpunkt. Untersuchungstypus zwei widmet sich der Frage, wie Kinder unter belastenden Bedingungen, beispielsweise der Scheidung der Eltern und einer neuerliche Heirat, ihre Kompetenzen bewahren können. Untersuchungstypus drei beschäftigt sich mit der positiven Entwicklung beziehungsweise der schnellen Erholung von Menschen nach traumatischen Ereignissen (z.B.: Kriegserlebnisse, das Erleben von politischer Gewalt etc.).

Die Kauai Längenschnittstudie gilt als Pionierstudie der Resilienzforschung, ein kleiner Teil der dort herausgefundenen Ergebnisse soll hier Platz finden, um die Relevanz der Bindung für das Ausbilden von Resilienz bei Kindern zu erläutern (Werner, 2010).
Durch die Studie ergaben sich drei Bereiche in denen Schutzfaktoren verortet werden können:

- Schutzfaktoren des Individuums
- Schutzfaktoren der Familie
- Schutzfaktoren des Umfelds

Die Schutzfaktoren des Individuums bezeichnen persönliche Charaktereigenschaften, so wurden die resilienten Kinder der Kauai-Studie beispielsweise als freundlich, zuvorkommen, anschmiegsam oder angenehm von ihren Bezugspersonen oder unabhängigen Beobachter/-innen beschrieben. Des weiteren hatten sie die Fähigkeit stolz auf sich selbst zu sein und ihre Hilfe anderen anbieten zu können. Im Jugendalter zeichnete sich ab, dass sie sich selbst als in der Lage fühlten, mit Problemen umzugehen und realistische Zukunfsvorstellungen hatten. Die Beziehung zu mindestens einer Bezugsperson in der Familie stellte einen Schutzfaktor dar, um sich trotz widriger Lebensumstände positiv zu entwickeln. Zentral hierbei war, dass die Bezugsperson kompetent und emotional stabil war und auf die Bedürfnisse des Kindes sensibel einging. Die jeweilige Bezugsperson stammte meist aus dem Umfeld des Kindes (z.B. Tanten, Großeltern, Eltern et cetera) und es schien als hätten resiliente Kinder die Fähigkeit solch eine Bezugsperson ausfindig zu machen und an sich zu binden.

Auch im Jugendalter kam dem Umfeld resilienter Jugendlicher eine besondere Bedeutung zu, sie wiesen enge Kontakte zu Gleichaltrigen und älteren Bezugspersonen auf, bei denen sie sich in Krisensituationen Rat und Unterstützung holten. Als positives Rollenmodell dienten den Jugendlichen sowohl die Lehrer/-innen, als auch fürsorgliche Nachbar/-innen, die Eltern eines Freundes/einer Freundin uvm. (Werner, 2010).

Hier wird deutlich, wie wichtig eine gute Beziehung zu mindestens einer Bezugsperson ist, um Kindern die sich in widrigen Umständen befinden, die Entwicklung von Resilienz zu ermöglichen.

3.4.2. Die Relevanz von Bindungen für Resilienz

Die Bindungsforschung untersucht die Relevanz von Bindungen und die Auswirkungen verschiedener Bindungsmuster auf Verhaltensweisen und Fertigkeiten von Kindern (Petermann, Niebank &Scheithauer, 2004). Dies ist auch der Bereich, der in Zusammenhang mit Resilienz interessiert, denn wie im Folgenden dargestellt ist, hat das Bindungsmuster großen Einfluss auf potentielle Risiko- oder Schutzfaktoren. Sicher gebundene Kinder gelten als sozial kompetenter, lernfähiger und leistungsfähiger. Ihnen wird eine aktive Beteiligung an Problemlösungen zugeschrieben und ihre sozialen Fertigkeiten scheinen besser ausgebildet. Sicher gebundene Kinder zeigen – verglichen mit unsicher gebundenen Kindern – mehr Wettbewerbseifer und erleben sich hierbei auch als erfolgreich. Diese Fertigkeiten führen zu Selbstvertrauen. Sicher gebundene Kinder wirken daher kompetenter im Spiel und beim Lösen von Konflikten. Petermann, Niebank und Scheithauer (2004) gehen davon aus, dass diese Eigenschaften auch von den Fähigkeiten der sensiblen Mutter kommen. Wurde lange Zeit von einer passiven Formung der Kinder im Sozialisationsprozess ausgegangen, setzt sich allmählich die Sichtweise durch, dass Kinder in einer wechselseitigen Beziehung zur Umwelt sozialisiert werden. In dieser These der Temperaments- und Bindungsforschung wird das Kind als Akteur des Sozialisationsprozesses wahrgenommen. Diese beiden Forschungsrichtungen weisen auch darauf hin, dass nicht nur die Mutter-Kind-Interaktion in diesem Prozess enorm wichtig ist, sondern auch die Beziehungen zu Geschwistern, Großeltern, Freunden usw.. Bindung ist demzufolge ein komplexes, offenes

System, das sich aus zahlreichen Subsystemen und Einzelprozessen zusammen setzt (Petermann, Niebank & Scheithauer, 2004). „In der frühkindlichen Entwicklung kommt der Eltern-Kind Beziehung eine Schlüsselfunktion zu. Eine positive Eltern-Kind Beziehung stellt eine generelle, entwicklungsförderliche Bedingung und damit wichtige Ressource für die normale oder durch risikoerhöhende Bedingungen beeinträchtigte kindliche Entwicklung dar“ (Petermann, Niebank & Scheithauer, 2004, S. 201).

Betrachtet man beispielsweise wirtschafltiche Notlagen, Scheidung und Krankheit in der Familie als risikoerhöhende Bedingungen, so verdeutlicht dieses Zitat noch einmal die Relevanz einer guten Eltern-Kind Beziehung. Geht man weiter von der am Beginn angeführten Bedeutung aus, dass eine starke emotionale Bindung Sicherheit und Schutz vermitteln soll, so ist diese Bindung fast unerlässlich für Kinder, um die Fähigkeit der Resilienz zu entwickeln.

3.4.3. Modelle der Schutz- und Risikofaktoren und ihre Bedeutung für Resilienz

Der Weg der verschiedenen Einflussfaktoren auf die kindliche Entwicklung führt zu den Modellen der Schutz- und Risikofaktoren. Da kritische Lebensereignisse wie z.B. Armut nicht nur für Erwachsene gefährdend sind, sondern in der Folge auch ein großes Entwicklungsrisiko für Kinder darstellen, interessieren in diesem Zusammenhang die Auswirkungen von Schutz- und Risikofaktoren auf Resilienz. Der Fokus soll also in die Richtung gehen, dass Kinder als Akteure ihrer Lebensverhältnisse und nicht als Opfer wahrgenommen werden. Hans Weiß (2002) macht ebenso darauf aufmerksam, dass die Sozialpädagogik von der defizitorientierten Betrachtungsweise (benachteiligter) Kindern, hin zur ressourcenorientierten Perspektive wechseln soll.

Um Präventionsarbeit leisten zu können, müssen Risikofaktoren und deren Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung erkannt werden. Je früher die Präventionsarbeit ansetzen kann, desto effektiver gestaltet sie sich. Deshalb beschäftigt sich die Untersuchung von Risikofaktoren damit, ob und inwiefern belastende Lebensumstände die Entwicklung von Kindern gefährden.

Risikofaktoren bezeichnen ein Merkmal, das bei einem Individuum die Wahrscheinlichkeit des Auftretens einer Störung erhöht, im Vergleich zu Individuen die dieses Merkmal nicht haben. Die Wirkung des Risikofaktors kann aber nicht kausal betrachtet werden, den das Vorhandensein eines Risikos lässt nicht direkt auf dessen Folgen schließen (Merten, 2002).

Nicht nur Risikofaktoren wirken zentral auf die kindliche Entwicklung, sondern auch Schutzfaktoren, auch protektive Faktoren genannt. Sie können zur Milderung oder Beseitigung eines Risikofaktors führen. Fehlen die Schutzfaktoren, so wirken sich Risikofaktoren schädigender aus, protektive Faktoren fungieren als eine Art Puffer der Gefährdung eines Risikofaktors. Mit Schutzfaktoren schließt sich auch der Bogen wieder in Richtung Resilienzforschung, denn Resilienz ist die Konsequenz der abschwächenden Prozesse, die sich durch die Schutzfaktoren ergeben (Werner, 2010).

Es soll ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass es sich bei der Darstellung von Schutz- und Risikofaktoren um Modelle handelt. Auf den ersten Blick suggerieren solche Modelle immer einen Wenn,... Dann... Charakter, den Schutz- und Risikofaktoren in der Praxis nicht besitzen. Dies möchte ich mit der folgenden Grafik hervorheben.

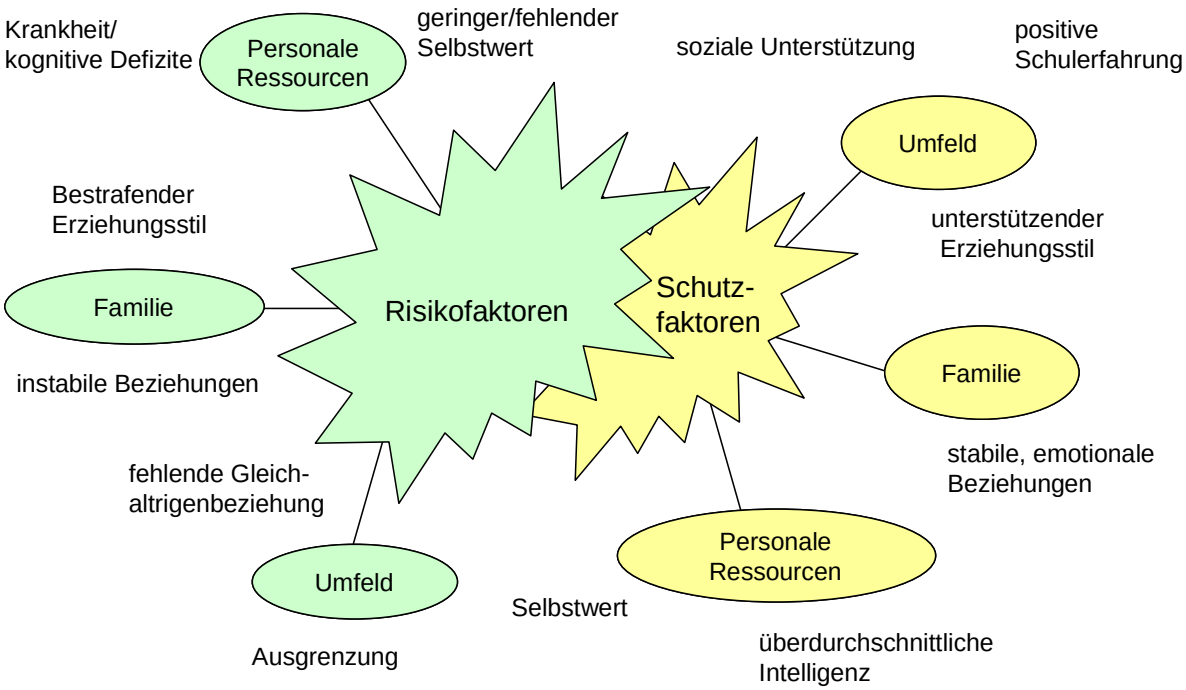

Abbildung 1: Soziale Risiko- und Schutzfaktoren (eigene Darstellung)

An dieser Abbildung, die ich in Zusammenarbeit mit einigen Kolleg/-innen im Zuge eines Seminars bei Prof. Hutterer erarbeitet habe, wird zunächst sichtbar, dass sich persönliche Ressourcen, Familie und Umfeld auf der Seite der Risikofaktoren befinden, aber auch auf der Seite der Schutzfaktoren. Dies verdeutlicht, dass es auch von der individuellen Situation abhängig ist, wann eine Gegebenheit als Schutz- und/oder als Risikofaktor erlebt wird. Für ein Kind stellt beispielsweise ein und dieselbe Familie einen Schutz dar, für ein anderes Kind ein Risiko. Folglich können sich diese Faktoren selbst bei Kindern mit gleichen Rahmenbedingungen und den gleichen Schutzfaktoren sowie den gleichen Risikofaktoren bezüglich Umfeld und Familie, unterschiedlich auswirken. Auch der Zeitfaktor soll hervorgehoben werden, denn selbst wenn das Umfeld in den ersten fünf Lebensjahren eines Kindes einen Schutzfaktor darstellt, so kann es danach zum Risikofaktor werden. Diese Ambivalenz ist allen Risiko- und Schutzfaktoren eigen, sie sind zeitlich nicht konstant. Wenn eine Gegebenheit für eine gewisse Zeit einen der beiden Faktoren darstellt, so ist somit nicht besiegelt, dass dies fortwährend so bleiben wird.

Abschließend soll an fiktiven Beispielen zweier Kinder das Verhältnis von Schutz- und Risikofaktoren dargestellt und aufgezeigt werden, das verdeutlichen soll, dass bedingt durch die Individualität der Menschen und der unzähligen entwicklungsbeeinflussenden Faktoren kein Rezept für Schutz- und Risikofaktoren erstellt werden kann. Trotz des fiktiven Charakters den beide Beispiele haben, sind sie angelehnt an meine langjährige Praxiserfahrung im Bereich der institutionalisierten Kinder- und Jugendarbeit.

Marta, zwölf Jahre alt, wohnt mit ihrer alleinerziehenden Mutter in der Großfeldsiedlung. Ihre Mutter ist seit vier Jahren arbeitslos. Marta und ihre Mutter leben in relativer Armut. Die schulischen Leistungen des Mädchens sind sehr gut, und sie hat auch viele Freund/-innen in der Schule. In ihrer Freizeit am Nachmittag lernt eine Nachbarin manchmal mir ihr und hilft ihr bei den Hausübungen. Sie fühlt sich sehr wohl in ihrer Umgebung und ist ein glückliches Mädchen. Die finanzielle Situation der Familie beeinflusst Martas Entwicklung zu diesem Zeitpunkt nicht.

Veronika, ebenfalls zwölf Jahre alt und in der Großfeldsiedlung wohnhaft, lebt auch mit ihrer Mutter allein und in relativer Armut. Veronikas Mutter versucht die Familie mit Gelegenheitsjobs über Wasser zu halten, dadurch ist sie tagsüber wenig zu Hause. Auch Veronikas Familie lebt in relativer Armut. Wenn Veronika von der Schule kommt, sind ihre Großeltern zu Hause. Ihre Oma versorgt sie mit Essen, sie ist jedoch sehr streng und hilft Veronika selten mit der Hausübung. In der Schule ist Veronika eine Einzelgängerin, sie hat Schwierigkeiten mit dem Knüpfen sozialer Kontakte. Ihre Noten sind mittelmäßig. Veronikas Lehrerin macht sich Sorgen um das Mädchen, weil es sehr ruhig ist und bei Kleinigkeiten gleich zu weinen beginnt. Weil sich Veronika nicht am Unterricht beteiligt, ist ihre Lehrerin nicht sicher, ob das Mädchen in der Lage ist dem Unterricht gut zu folgen. Auch am Nachmittag ist Veronika sehr ruhig, sie hat keine Freund/-innen in der Großfeldsiedlung und vor zwei Wochen wurde sie beim Süßigkeiten stehlen erwischt. Veronika zeigt einige Auffälligkeiten in Bezug auf ihre Entwicklung.

Bei beide Mädchen stimmen die Grundfaktoren in den Rahmenbedingungen überein, doch das jeweilige Vorhandensein oder Fehlen der anderen die Entwicklung beeinflussenden Faktoren zeigt sich in den unterschiedlichen Verläufen der Entwicklung.

II. Empirischer Teil

1. Methodisches Vorgehen

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit jungen Erwachsenen und soll erforschen, welche Faktoren von den einzelnen Gesprächspartner/-innen als besonders relevant für ihre Entwicklung empfunden worden sind, wie sie ihre persönliche familiäre Situation erlebt haben und ob die familiären Beziehungen eine Basis für Resilienz dargestellt haben. Um eine Fülle an Material zu erhalten und die Gesprächspartner/-innen selbst entscheiden zu lassen, welche persönlichen Erfahrungen, Erlebnisse, Situationen und Emotionen sie teilen möchten, wurde eine offene Fragestellung gewählt, die sich nach dem privaten- und schulischen- bzw. beruflichen Werdegang der Gesprächspartner/-innen und dem Einfluss der Eltern auf diesen, erkundigt. Insgesamt wurden zwölf Gespräche mit unterschiedlichen Menschen geführte, die zwischen 20 und 30 Jahre alt waren. Es wurde darauf geachtet, dass die Gesprächspartner/-innen sich hinsichtlich des Bildungsbereichs, sowie des Bildungsgrades unterscheiden. Für die Gespräche wurden sechs Frauen und sechs Männer ausgewählt, um ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis zu haben. Um möglichst unvoreingenommen zu sein, wurde keine Vorinformation über die familiären Hintergründe der Gesprächspartner/-innen eingeholt, zentraler Bezugspunkt war die Bereitschaft und das Interesse über seine eigenen Erfahrungen zu sprechen und zu reflektieren.

Folgende Forschungsfrage stand im Zentrum des Interesses und lag allen zwölf Gesprächen zugrunde:

Inwiefern wirken sich soziale Ungleichheiten in der Kindheit und Adoleszenz auf die Lebensbewältigung im Erwachsenenalter aus?

Zur Beantwortung wurde die von I. Langer entwickelte Methode des ‚persönlichen Gesprächs' gewählt. Diese Methode orientiert sich an der klientenzentrierten Gesprächspsychotherapie sowie an der themenzentrierten Interaktion, die von Ruth Cohn entwickelt wurde (Langer, 2000).

Der indivuelle Lebensweg ist es, der im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht. Warum und unter welchen Voraussetzungen, Umständen und Begleitfaktoren ist dieser Weg zufriedenstellend oder enttäuschend für das Individuum, beziehungsweise wie sehr gelingt er aus Sicht des Individuums?

Im persönlichen Gespräch geht es darum, von den Gesprächspartner/-innen Erfahrungen kennenzulernen, diese können Lebens-, und Alltagserfahrungen, Erfahrungen über zwischenmenschliche Beziehungen, Erfahrungen zur Bewältigung von Problemen und Belastungen sein. Dabei spielt es keine Rolle, was davon wissenschaftlich als richtig oder falsch angesehen wird, Ziel ist die Vielfalt der Handlungs-, Erlebens-, Bewertungs-, Gefühls-, und Gestaltungsmöglichkeiten zu erkennen (Langer, 2000).

An dieser Stelle soll an das Thema der Diplomarbeit angeknüpft werden, denn diese Lebens- und Alltagserfahrungen und Erfahrungen zur Bewältigung von Problemen sind es, die im Zusammenhang mit der Lebens-, und Alltagsbewältigung von zentralem Interesse sind.

Das persönliche Gespräch ist dem narrativen Interview nicht unähnlich, jedoch wird bei dieser Methode versucht, die in der Interview-Situation geschaffene Distanz zwischen Interviewer/-in und Erzähler/-in, in der sich üblicher Weise der Interviewer/die Interviewerin als Zuhörer/-in darstellt, der/die sich jeglicher persönlichen Preisgabe entzieht, da diese als Beeinflussung und Verfälschung des Erzählflusses gesehen wird, aufzulösen. Ziel des persönlichen Gesprächs ist es, den Gesprächspartner/-innen einen Rahmen zu geben, in dem sie sich mit dem, was ihnen wichtig ist, ausbreiten können. Der Wissenschaftler/die Wissenschaftlerin offeriert seine Aufmerksamkeit, Verstehen, Mitgefühl und persönliche Beteiligung. Ziel dieser Methode ist es, Menschen zu verstehen, mit ihnen zu fühlen, ihnen nahe zu sein und durch eine innere Verbindung zu ihnen, das Wesen ihres Erlebens und Handelns zu erfassen.

Vereinfacht gesagt nach Carl Rogers, 'den inneren Bezugsrahmen der Menschen kennen zu lernen'. Der Gesprächsleiter/die Gesprächsleiterin soll mitschwingen, also verstehende Resonanz geben, dies ist ihr wesentlicher Beitrag um eine Basis für ein gutes Gespräch zu legen (Langer, 2000). Durch eigenen Lebenserfahrungen beeinflusst der Gesprächsleiter/die Gesprächsleiterin das Gespräch und auch die Informationen, die mitgeteilt werden, die keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit haben. „So ist es auch, aber es ist nicht alles“ (Langer, 2000, S. 34).

I. Langer (2000) hält ein Vorgespräch zur Selbstklärung für sinnvoll. Dieses Vorgespräch sieht so aus, dass der Forscher/die Forscherin die Position der anderen Seite einnimmt. Es dient dazu, dem Gesprächsleiter/der Gesprächsleiterin zu vergegenwärtigen, welche Themen als unangenehm, befremdend oder Angst auslösend erlebt werden, aber auch dazu, sich seiner eigenen Position zum Thema klar zu werden, sich seiner Vorerfahrungen und Vorerwartungen bewusst zu werden. Darauf folgt ein erstes Gespräch, das der Erprobung dienen soll und eine eventuelle Umarbeitung der Fragestellung als Konsequenz haben kann, dann kann der nächste Durchlauf beginnen.

Jedes der Gespräche wird auf Tonband aufgezeichnet und die Bearbeitung der einzelnen Gespräche gliedert sich in mehrere Arbeitsschritte:

- Abschrift des Gesprächs
- Sprachbereinigte wörtliche Wiedergabe
- Anfertigung einer Bearbeitungskopie der Gesprächsabschrift
- Ordnung der Inhalte und Aussagen in einem Gespräch (Langer, 2000)

Sind diese Arbeitsschritte durchgeführt wird ein Verdichtungsprotokoll angefertigt, das wieder in mehrere Unterpunkte gegliedert wird, wie zum Beispiel das Vorstellen der Gesprächspartner/-innen, den Rahmen und Verlauf des Gesprächs wiederzugeben uvm.. Hierbei ist wichtig zu beachten, dass in dieses Verdichtungsprotokoll noch keinerlei Interpretation einfließt. Es dient der Darstellung und Ordnung der Gesprächsinhalte, was die Auswertung und Interpretation vereinfacht. Um Irrtümer vorzubeugen, wird das Verdichtungsprotokoll an die Gesprächpartner/-innen ausgeschickt, um ihnen die

Entscheidung zu überlassen, ob sie Gesagtes der Forscherin überlassen möchten. Am Ende folgt eine Gesamtzusammenfassung der Gesprächsinhalte, die die Gesprächsdokumentation abschließt (Langer, 2000).

An diesem Punkt soll nun ein Bezug zwischen Gesprächsdokumentation und der wissenschaftlichen Fragestellung hergestellt werde, die Beantwortung der Fragestellung steht nun im Zentrum. Die Fragestellung wird aus der Perspektive der jeweiligen Person beantwortet, danach soll durch das Zusammenfügen der unterschiedlichen Gesprächsdokumentationen eine Gesamtaussage getroffen werden. I. Langer (2000) nennt dies „Panorama der vorgefundenen Lebenswirklichkeiten zu einem Thema“ (S. 80), das auch darauf hinweist, dass dieses Panorama keinerlei Anspruch auf diverse Gemeinsamkeiten beziehungsweise Differenzen erhebt.

2. Analyse der Gespräche

Da zwölf biografische Gespräche eine Fülle an Informationen liefern, wurde die Entscheidung getroffen zwei Verdichtungsprotokolle, sowie die dazugehörigen themenspezifischen Aussagen exemplarisch auszuwählen um dem Leser/der Leserin die Struktur zu veranschaulichen.[1] Darauf folgt das Vorstellen der anderen zehn Gesprächspartner/-innen und die aus deren Verdichtungsprotokollen gewonnenen themenspezifischen Aussagen.

2.1. Verdichtungsprotokoll und themenspezifische Aussagen David[2]

Vorstellen des Gesprächspartners

David ist 29 Jahre alt und arbeitet als DJ und Produzent, um eine Absicherung für seinen Lebensunterhalt zu haben jobbt er aber derzeit noch in einem Callcenter. Geboren ist David in Oberösterreich, dort besuchte er auch Kindergarten und Schule. David hat zwei Halbgeschwister, eine Schwester väterlicherseits und einen Bruder mütterlicherseits. Die Beziehung zu seiner Schwester beschreibt er als nicht sehr intensiv, seinen Halbbruder hingegen bezeichnet er als „echten Bruder“. Davids Eltern haben sich sehr früh scheiden lassen, von Beruf ist sein Vater Busfahrer und seine Mutter Hebamme, aufgewachsen ist er bei seiner Mutter. Kurz nach der Trennung der Eltern hatte David nur wenig Kontakt zu seinem Vater, doch je älter er wurde umso besser und intensiver war auch der Kontakt. Nach der Matura und dem Wehrdienst zog er nach Wien, wo er für ein Jahr Kommunikationswissenschaften studierte, danach begann er den Job im Callcenter und konzentrierte sich auf seine musikalische Karriere. David lebt alleine in einer Wohnung und ist seit zwei Jahren in einer fixen Beziehung, die ihm sehr wichtig ist. Er hat noch keine Kinder. Im Vorgespräch hat er erzählt, dass seine Freundin gebürtige Griechin ist und demnächst für einige Monate zu ihm

[1] Die übrigen Verdichtungsprotokolle, sowie die dazugehörigen Transkripte befinden sich im Anhang auf einer CD, um den Leser/-innen die Möglichkeit zu geben in alle Gespräche Einblick zu nehmen.

[2] Die Verfasserin möchte darauf hinweisen, dass es sich bei den Verdichtungsprotokollen größtenteils um Teile der Gesprächsabschriften handelt, daher die Grammatik teilweise fehlerhaft ist. Die Orthografie stammt von der Verfasserin und wurde dem Sprachrhythmus des erzählenden Menschen angepasst.

zieht.

Rahmen und Verlauf des Gesprächs

Den Gesprächstermin für das gemeinsame Gespräch vereinbarte ich mit David über ein Internetportal. Das Gespräch fand abends bei ihm in der Wohnung statt, die Atmosphäre würde ich als angenehm beschreiben, in manchen Phasen, vor allem gegen Ende des Gesprächs wirkte der Gesprächspartner allerdings ein wenig angespannt, was sich durch vermehrte Blicke auf sein Handy und die Uhr bemerkbar machte. Vor Beginn der Aufnahme führten wir ein sehr ausführliches Vorgespräch, um mögliche Unklarheiten zu beseitigen und eine Wohlfühlatmosphäre zu schaffen, was mir – so denke ich – sehr gut gelungen ist.

Eröffnung des Gesprächs und gesprächssteuernde Eingriffe

Gesprächsleiterin: Okay, also Einstiegsfrage ist einmal, es wäre schön wenn du mir von deinem beruflichen beziehungsweise schulischen oder auch vom Kindergarten weg, Werdegang erzählst, und auch von deinem persönlichen Werdegang, von deiner persönlichen Entwicklung. Und inwiefern deine Eltern diese beeinflusst haben. Es hat sich bis jetzt oft bewährt einfach von ersten Kindheitserinnerungen anzufangen und bis jetzt chronologisch zu erzählen, du kannst aber auch durcheinander erzählen, und einfach was dir gerade in den Kopf kommt. Es würde mich interessieren was dich in deinem Leben so geprägt hat und was deinen Weg zu dem gemacht hat, wie er ist.

Gesprächspartner: Puh sehr umfassend!

... Beziehung zur Familie

Hier folgen Davids Aussagen über seine Familie und die Beziehung zu derselben, er erzählt über die Scheidung seiner Eltern und seinen Halbbruder, der aus der zweiten Ehe seiner Mutter stammt.

Scheidung der Eltern

„Das heißt ich war dort auch zwei Jahre im Kindergarten, dann haben sich meine Eltern scheiden lassen. Meine Mutter ist nach K. gezogen, die nächst gelegene größere Stadt, Bezirkshauptstadt dort, weil sie dort gearbeitet hat im Krankenhaus als Hebamme und mein Vater ist dann übrigens ein paar Jahre später auch dort hingezogen, weil er auch dort gearbeitet hat.“

Zweite Ehe und ein Bruder

„Meine Mutter hat dann wieder geheiratet und hat noch ein Kind bekommen, meinen kleinen Bruder, der wird 18 [Jahre].“

... berufliche Ausbildung und aktuelle Situation der Eltern

Die Mutter als Hebamme

„Meine Mutter ist nach K. gezogen, die nächst gelegen größere Stadt, Bezirkshauptstadt dort, weil sie dort gearbeitet hat im Krankenhaus als Hebamme und mein Vater ist dann übrigens ein paar Jahre später auch dort hingezogen, weil er auch dort gearbeitet hat.“

... Beziehung zum Vater

In diesem Abschnitt schilder David die Beziehung zu seinem Vater und wie sie sich im Laufe der Jahre gewandelt hat.

Eine verwirrte Phase

Nach der Scheidung von Davids Mutter hatte der Vater einige Beziehungen, die aber alle scheiterten.

„(...) aber mein Vater war dann auch relativ lange Zeit in einer verwirrten Phase, der hat ziemlich viele katastrophale Weiber gehabt in seinem Leben und mein Vater ist Reisebuschauffeur, der ist ständig unterwegs, ist kaum daheim. Der war dann immer mit irgendwelchen Frauen zusammen, denen es einfach auf Dauer

gereicht hat, dass sie ständig alleine daheim sitzen und mein Vater ist auch ein bisschen ein bequemer Typ, der kommt heim nach einer Reise von zwei Wochen und es ist ihm wichtiger, dass er sich hinsetzt und seine Zeitung liest als wie, dass er sich mit seiner Frau ins Bett legt.“

Zehn Frauen und eine Lebenskrise

„Und die sind ihm dann irgendwie abgehauen, nach der Reihe, er hat dann noch eine Scheidung gehabt, noch ein Kind, dann eine Freundin die jünger war, die wollte heiraten und ein Kind, und er hat gemeint: ‚He auf keinen Fall, hab ich schon zwei Mal gehabt, brauch ich nicht noch einmal, danke.’ Die ist ihm dann auch davon gerannt, dann hat er mal eine echte große Lebenskrise gehabt, hat sein Haus verkauft und ist in eine Wohnung gezogen, in der er auch jetzt noch wohnt, aber eine coole Wohnung, Eigentumswohnung und so. Und seit dem ist´s eigentlich bei ihm total cool, er hat zwar einiges an Beziehungen hinter sich gebracht, also ich hab sicher schon an die zehn Frauen kennen gelernt, mindestens, in seinem Leben mit denen er fix zusammen war (...).“

„[E]r hat mich nie erziehen müssen“

Durch die Situation, dass David bei seiner Mutter aufgewachsen ist, der auch die Erziehung oblag, hatte er ab Mitte der Pubertät ein sehr gutes Verhältnis zu seinem Vater, der für die Freizeitgestaltung zuständig war.

„(...) aber seitdem ich in einem halbwegs umgänglichen Alter bin, also ich würde mal sagen irgendwann ab Pubertät, oder Ende Pubertät haben wir eigentlich ein ziemlich cooles Verhältnis aufgebaut. Also er hat mich nie erziehen müssen in dem Sinne, das heißt er war nie derjenige, der mir erklären hat müssen, du musst jetzt deine Hausübung machen und um neun Uhr ins Bett gehen – wie ich klein war und noch in die Schule gegangen bin – sondern er war immer der Typm mit dem man sich in seiner Freizeit getroffen hat im Prinzip und immer ein bisschen einen Spaß gemacht hat miteinander.“

Eine kumpelhafte Vater-Sohn Beziehung

Die Vater-Sohn Beziehung hat sich im Laufe der Jahre in Davids Augen sehr positiv entwickelt, dies hat auch mit der Begeisterung für Davids musikalischen Werdegang seitens des Vaters zu tun.

„Und das hat sich eigentlich bis heute extrem cool weiterentwickelt. Also wir waren heute gemeinsam Essen, er kommt nach Wien, teilweise sogar extra damit wir uns treffen. Pennt bei mir, wir haben eine total kumpelhafte Beziehung, ich erzähle ihm alles. Er interessiert sich extrem für meinen musikalischen Werdegang, also er fragt ständig was ist los? Er ist extrem begeistert wenn ich ihm irgendwelche Nachrichten erzähle, wenn ich ihm sage wir sind für den Amadeus nominiert, dann flippt er völlig aus und ruft gleich die komplette Verwandtschaft an und packts überhaupt nicht. Obwohl es mir schon halbwegs peinlich ist und ich mir denke so wichtig ist mir das nicht einmal, da ist er sehr, sehr euphorisch, was ich ziemlich cool finde. Also er ist immer noch ein extrem euphorischer Mensch. Also er ist jetzt knapp unter Mitte 50 oder so glaub ich, also 53 oder 54 ist er und also, mit ihm verstehe ich mich super.“

„[Lo]cker, leicht und kumpelhaft“

David beschreibt die Beziehung zu seinem Vater durch Offenheit und Zugestehen von unterschiedlichen Meinungen als sehr unbeschwert.

„Und wir haben unsere getrennten verschiedenen Ansichten zu diversen Themen im Leben aber wir können über viele Sachen irgendwie cool reden eigentlich und unsere Beziehung ist auf eine angenehme Art und Weise locker, leicht und kumpelhaft und unangespannt. Wenn wir uns mal länger nicht sehen, ist keiner auf den anderen böse, sowas gibt´s irgendwie nicht und wir können echt eine Gaudi haben zusammen. Und er kann auch damit umgehen, dass ich jetzt erwachsen bin. Ich bin fast 30 und scheiß mir nichts wenn ich ihm erzähle, was ich mache. Wenn ich ihm jetzt irgendwas von Drogengeschichten erzähle oder irgendeinen anderen Blödsinn oder sowas, dann schaut er vielleicht mal blöd, aber nachdem ich relativ locker davon rede, denkt er sich: ‚Ok ich hoffe mal, dass es da jetzt keinen Grund zur Sorge gibt.'“

Ein Lebensmensch

„Und in der Hinsicht, er ist auch immer ein wenig ein naiver Mensch gewesen und das mag ich eigentlich auch an ihm, dass er irgendwie begeisterungsfähig ist und er ist auch ein Lebensmensch ein absoluter Genießer. Und wir sind zwar in vielerlei Hinsicht verschieden, aber ich glaube trotzdem, dass ich viel von ihm hab."

Gleiche Interessen verbinden

„Mein Vater war auch früher DJ in einer Dorfdisko in S. und er findet es ziemlich cool, dass ich mich trau das zu machen was er eigentlich auch machen wollte. Das heißt er hat sich auch immer gedacht – eigentlich wollte er total gerne was mit Musik machen, aber er hat sich nie getraut. Ich mein wie auch? Vor 35 Jahren in S. hat´s nicht wahnsinnig viele Ideen gegeben wie man zum Leben als cooler Musiker kommt."

Geschichten aus der Kindheit

„Aber er erzählt mir immer wieder recht coole Geschichten aus meiner Kindheit, was jetzt mit Musik zu tun hat, zum Beispiel was mir total getaugt hat als Kind, wie ich noch – weiß nicht – drei Jahre war, natürlich überhaupt keine Erinnerung hab und das find ich cool, dass er mir solche Geschichten erzählen kann."

Widmung an den Vater

„Meine erste Lieblingsplatte ist von Ellen Parsons Projekt, ist so eine Art Rockband (...). Oder ja aus den Clubs aus den 70ern oder so und die haben eine Platte gehabt, ein Album, eine LP die hat Eve geheißen und da war die erste Nummer drauf Luziver und die hat ein relativ cooles Cover gehabt. Zwei Frauen mit einem Schleier waren da vorne drauf und ich hab als drei jähriger Bub gelernt, wie man eine Platte auf den Plattenspieler legt und wie man die erste Nummer startet. Und die erste Nummer hat mir voll getaugt und die hab ich mir jeden Tag 100 Mal angehört und das war meine erste Lieblingsnummer und die hat mir extrem getaugt. Und das hat auch zum Beispiel dazu geführt, wie mein Vater zum ersten

Mal bei einem Gig von uns war, das war letztes Jahr – hab ich das dem Gerhard erzählt und der war da und da haben wir dann übers Iphone als Intro diese Nummer gespielt.“

Zwischen Mama und Papa: Man steht in der Mitte

„Relativ wenig [Kontakt zum Vater] würde ich fast sagen, also ich meine wir [mein Vater und ich] haben ein relativ klassisches Scheidungsverhältnis gehabt glaub ich. Und, also meine Eltern haben sich am Anfang ziemlich bekriegt und als Kind, als einziges Kind steht man da immer ziemlich in der Mitte, ob man will oder nicht und man wird auch total involviert. Meine Eltern waren nicht gescheiter und haben mich da ziemlich teilhaben lassen dran.“

Die ‚Nachwehen’ der Scheidung

Bevor sich das Vater-Sohn Verhältnis positiv verändert hat, war der Kontakt zwischen den beiden in Davids Augen eher Pflichtprogramm, vor allem auch, weil er sich von der neuen Frau des Vaters nicht akzeptiert fühlte.

„Und mein Vater hat dann auch eben eine Frau gehabt mit der er verheiratet war die seine Altlasten irgendwie – zu denen ich gehört hab – nicht wahnsinnig cool gefunden hat und die mich das auch irgendwie spüren hat lassen. Das heißt, ich war zum Beispiel nicht einmal zu seiner Hochzeit eingeladen, weil seine Frau das nicht wollte, weil sie gesagt hat sie braucht keine Kreatur von ihm und seiner Exfrau anwesend haben bei ihrer Hochzeit. Das heißt, da war unser Kontakt sehr schleißig würde ich mal sagen. Wir haben, ja so relativ klassisch nach richterlicher Verordnung jedes zweite Wochenende einen Tag miteinander verbracht und es war irgendwie immer so, ein bisschen ein Pflichtprogramm, irgendwas machen, über irgendwas reden und ja.“

Entwicklung des Interesses für den Vater

„Und ich hab dann eben erst nachher mitgekriegt, eben nachdem ich alt genug war, ich weiß nicht mit 14, 15, 16, dass ich mich selbstständig mit ihm treffen kann. Weil wir haben ja nicht weit voneinander gewohnt und wir können eigenständig

ohne, dass das ausgemacht ist miteinander telefonieren und uns einfach treffen.“

Unterstützung des Vaters war vor dem Erfolg da

„Nur ich hab ganz ehrlich das Gefühl dabei, dass ich mir denke – ja weiß ich nicht – mein Vater hat mich schon vorher dabei unterstützt, bevor ich im Fernsehen war damit und hat nicht drauf warten müssen, dass er irgendwelche Beweise kriegt von außen, dass er mir zutraut, dass ich das tatsächlich schaffen könnte.“

... Beziehung zur Mutter

In diesem Abschnitt beschreibt David das Verhältnis zu seiner Mutter, er schildert die Schwierigkeiten in der Beziehung, den Suizidversuch der Mutter und dessen Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn.

Ein schwieriges Verhältnis zu Mutter

„Ich meine mein Verhältnis zu ihr ist eine Geschichte für sich selbst, ich meine unsere Beziehung ist sehr problematisch, war sie schon immer und ist sie auch heute noch. Sie war halt immer der strenge Part für mich im Leben, sie war immer diejenige die Kontrolle ausgeübt hat, sie war immer diejenige die meine Lügen ausgeforscht hat und so weiter und so fort.“

Hohe Ansprüche

„Und sie hat selber eine recht harte Kindheit gehabt, hat ihr Leben völlig alleine meistern müssen und hat deswegen relativ hohe Ansprüche an alle möglichen Leute und vor allem auch an mich gehabt.“

„Und war irgendwie der Meinung sie hat’s irgendwie recht groß zu etwas gebracht und hat an mich immer so – sie hat immer irrsinnig oft zu mir gesagt: ‚David du bist so unglaublich gescheit, du musst was machen aus dem, du bist so überdurchschnittlich gescheit, aus dem musst du irgendwas machen!‘“

Eine harte Kindheit

„Und sie war halt glaub ich relativ stolz drauf, dass sie das jetzt geschafft hat aus rein ihrer eigenen Kraft. Mit 15 von daheim ausziehen und die Hauptschule in der Abendschule fertig machen, während man arbeiten geht und dann sich alles selber erarbeiten. Und auch, dass sie das gut geschafft hat.“

Wenig Verständnis der Mutter und des Stiefvaters für die Liebe zur Musik

„Und hat überhaupt kein Verständnis dafür aufgebracht, dass ich irgendwas mit Musik machen will. Also ich kann mich noch erinnern, ich hab damals angefangen bei der Arbeit, (...) da hab ich Vollzeit gearbeitet ganz am Anfang, weil ich ja nur eine Zeit lang dort arbeiten wollte. Und hab das dann zurück geschraubt auf diese 3/5 Anstellung – wie das bei uns heißt, damit ich mehr Zeit für’s Musik machen habe. Und ich kann mich noch erinnern, da hat er [der Stiefvater] dann zu mir gesagt, (...) er arbeitet auch nicht weniger, weil er gerne Tennis spielt. Und das beschreibt relativ gut, was die für einen Zugang gehabt [sie beide] haben zu dem, dass ich Musik machen wollte. Das war für die ein völliges Hirngespinst, das war für den ein Ausdruck von Faulheit und Mangel an Arbeitswillen und ja.“

Die zweite Scheidung der Mutter

„Und vor ein paar Jahren hat sich meine Mutter von dem scheiden lassen, weil ihr er einfach, ganz klassisch, mit einer Jüngeren davon gerannt ist.“

„Und das ist schon eine Zeit lang gerannt, während meine Eltern zusammen waren und dann hat er irgendwie so gemeint, so zack, so jetzt lassen wir uns scheiden. Sie hat’s überhaupt nicht gepackt und ich hab’s auch nicht wahnsinnig ernst genommen, weil die haben relativ oft und gerne und auch relativ hart wild und schirch gestritten und ich hab mir nur gedacht, ok das gehört bei denen dazu.“

Suizidversuch der Mutter

„Und ja bis sich dann meine Mutter umbringen wollte, da hab ich dann gecheckt, o.k. gut, das ist doch ein bisschen ernster. Und da war ich dann gezwungener

Maßen auch mit ihrem damaligen Noch-Mann intensiv im Kontakt, auch mit meinem kleinen Bruder, den ich noch gar nicht erwähnt hab, der aus der Ehe entstanden ist, mit dem ich ein relativ gutes Verhältnis habe, der ist total cool.“

In der Psychiatrie

„Und ja, meine Mutter war dann in der Psychiatrie, ein Zeiterl. Ich war damals sehr intensiv für sie da, obwohl wir ein sehr distanziertes und problematisches Verhältnis schon gehabt haben, weil ich irgendwie gemerkt hab, ich muss, es geht eh nicht anders. Und bin dann teilweise fast täglich mit dem Auto hin und her gefahren nach Oberösterreich und Wien und hab sie besucht in der Psychiatrie.“

Vom Kiffertyp zum Guru

Nach dem Suizidversuch seiner Mutter nahm diese Davids Aussagen und Ansichten ganz anders wahr und legte sehr viel Wert auf seine Meinung, für David war das befremdend.

„Und ja, ich war dann sehr intensiv für sie da, hab dann extrem viel Kontakt zu ihr gehabt, sie hat dann ihren Weg zurück in ihr normales Leben – unter Anführungszeichen – wieder relativ schnell gefunden. Aber meiner Meinung nach auf eine relativ komische Art und Weise. Vorher war ich immer so ein bisschen ein gering geschätzter, wacher Typ, der halt irgendwie in Wien wohnt und glaubt, dass er Musiker wird. Und plötzlich war ich für sie sowas wie der Guru. Also ich war plötzlich der absolute Opinion Leader für sie. Was ich gesagt habe, war plötzlich extrem wichtig, hat unendlich viel Gewicht gehabt. War für sie entscheidungsprägend, auf jeden Fall, sie hat anderen Leuten davon erzählt: ‚Der David hat das gesagt und hat das gesagt’ und hat ihre Entscheidungen danach gerichtet. Und ich hab mir gedacht, was geht denn jetzt? Vorher war ich irgendein wacher Typ, der irgendeinen Blödsinn redet und plötzlich checkt sie, dass ich eigentlich eh ein relativ vernünftiger Kerl bin. Und es war halt einfach ein zu krasser Wechsel, der war halt nicht unbedingt leicht für mich (...).“

Einseitige Parallelen

Die von der Mutter hoch angepriesenen Parallelen zwischen David und ihrem neuen Freund, empfand David als irritierend und eigenartig.

„(...) und sie hat dann aber auch gleichzeitig sich sofort wieder irgendeinen Habara [Freund] gesucht, der dann natürlich genau das Gegenteil war, damit sie ihm [dem Exmann] eines auswischt. Der hat lange Haare und der findet Kiffen cool und der hört Reggae und ich hab mir gedacht: ‚Ma bitte, um Gottes Willen, das ist wie im Bilderbuch.' Und sie [die Mutter] hat mir irgendwie ständig erklärt, was wir für Parallelen haben. Der liest auch immer am Montag die New York Times Beilage im Standard, so wie du, und ich hab mir gedacht: ‚Erzähl mir nicht den Scheiß, du brauchst mir keine Parallelen zwischen deinem neuen Habara [Freund] und deinem Sohn erklären, find ich jetzt irgendwie ein wenig schwachsinnig.'"

Die passen nicht zusammen

„Und der Typ war dann relativ schnell ein fixer Bestandteil von ihrem Leben, ist es auch heute noch. Und das hat mich eigentlich von Anfang an ein bisschen genervt, weil ich kann mit dem Typen nicht recht viel anfangen. Er mag ganz nett sein, aber in Kombination mit ihr find ich auch, dass sie irgendwie schlecht zusammen passen. Also ich glaub mit dem könnte ich alleine besser zusammen finden, als wie wenn er der Freund meiner Mutter wäre."

Das Kümmerertum

In Davids Augen braucht seine Mutter immer jemanden, um den sie sich kümmern kann, um ihren Selbstwert zu stärken.

„[Der neue Freund hat] große psychische Probleme, wo ich mir denke: ‚Ja großartig, dass du dir so einen suchst, um den du dich dann kümmern kannst.' Da war sie dann ganz stolz drauf, dass sie sich um den kümmern kann. Im Krankenhaus damals, als sie dann wieder halbwegs bei sich war, hat sie natürlich dann auch gleich eine alte Dame gefunden um die sie sich kümmern hat können. Das ist irgendwie so wichtig gewesen für sie damals, dass ihr vorkommt, dass sie

wieder ein normaler Mensch ist, dass sie sich auch um wen kümmern kann.“

... Beziehung zu den Geschwistern

David berichtet über seine beiden Halbgeschwister, die aus späteren Beziehungen seiner Eltern stammen und darüber, dass er seinem Bruder näher steht, als seiner Halbschwester.

Suizidversuch der Mutter

„Und ja bis sich dann meine Mutter umbringen wollte, da hab ich dann gecheckt, ok gut das ist doch ein bisschen ernster. Und da war ich dann gezwungener Maßen auch mit ihrem damaligen noch Mann intensiv im Kontakt, auch mit meinem kleinen Bruder, den ich noch gar nicht erwähnt hab, der aus der Ehe entstanden ist, mit dem ich ein relativ gute Verhältnis habe, der ist total cool.“

Wissensstand des kleinen Bruders über den Suizidversuch

„Der war relativ klein und was tatsächlich damals vorgefallen ist, weiß ich eigentlich gar nicht, ob er das weiß. Also von dem Suizidversuch hab ich keine Ahnung ob er das eigentlich weiß, er weiß nur die Mama war im Krankenhaus weil es ihr schlecht gegangen ist, die restliche Geschichte wird er sich wahrscheinlich selber zusammen reimen.“

Der bisherige Weg des Bruders

Auch das Verhältnis zwischen Halbbruder und Mutter beschreibt David schwierig.

„Der ist auch relativ genervt von der Situation daheim, weil es schwierig ist mit meiner Mutter zusammen zu leben, weil sie ihm halt auch auf die Nerven geht. Der hat seine Schule abgebrochen, der geht mittlerweile in die Lehre, was ich absolut o.k. finde, aber gleichzeitig auch schade, weil zumindest einmal eine Matura ist als Start ins Leben mal nicht so schlecht. Und der hat halt jetzt ja, im Prinzip die gleiche Scheiße, wie ich damals mit dem Vater halt, der geschieden ist, mit dem man sich halt alle paar Wochen einmal trifft. Und noch dazu ist sein Vater noch viel langweiliger und uninteressanter, und er weiß überhaupt nichts mit ihm

zum anfangen.“

Mögliche Anhängsel und das Leben des Bruders aus Davids Sicht

„(…) also ich glaub, bei ihm wird sich das noch herausstellen, was das Ganze irgendwie so mit sich gebracht hat für ihn weiß ich nicht, was für kleine Anhängsel für sein Leben oder was auch immer. Die ganze Geschichte, aber, der hat es sicher auch nicht wahnsinnig leicht, aber er probiert halt, dass er ein relativ selbstständiges Leben führt und ist nicht viel daheim. Hat zum ersten mal eine richtige Freundin jetzt, seit einem halben Jahr und haut sich die ganze Zeit über die Häuser mit seinen Freunden (…).“

Bemühungen ein gutes Vorbild zu sein

„(...) aber wir beide haben ein relativ cooles Verhältnis. Also ich bin für ihn auf jeden Fall ein ganz ein großes Vorbild, das merke ich in jeder Hinsicht.“

„Er ist ein cooler Typ, er kommt auch zu mir nach Wien und hängt mit mir zwei, drei Tage ab und wir haben eine gute Zeit und ja. Ich muss mich auch bemühen, dass ich für ihn irgendwie kein schlechtes Vorbild bin. Weil ich meine – er ist älter geworden und zu einem selbstständig denkenden und sprechenden Menschen geworden, in einer Phase wo ich selber gerade mit knapp nach Mitte 20 eine relativ wilde Phase gehabt hab. Wo sich unser Kontakt eigentlich auch intensiviert hat und das mit der Musik, das ist eigentlich auch ein recht starkes Bindeglied zwischen uns eigentlich. Und ich muss immer ein bisschen aufpassen, was ich ihm erzähle und was nicht.“

Eigentlich ein super Verhältnis

Da David durch seine Freundin die Liebe zur Natur entdeckt hat, möchte er diese auch an seinen Bruder weitergeben, auch wenn der sich davon nur wenig beeindruckt zeigt. Obwohl die beiden oftmals eher wenig Kontakt haben, schätzt David ihr Verhältnis als gut ein.

„Und ich hab auch probiert, dass ich meinen kleinen Bruder das irgendwie zeige, den feits natürlich voll an [nervt das]. Der fragt ob ich ein bisschen einen Vogel hab wenn er nach Wien kommt und hofft halt irgendwie, dass wir recht viel kiffen und fort gehen und dann erzähl ich ihm, dass wir bergsteigen gehen. Dann sagt er: ‚Ok geh scheißen, ich bleib daheim, hab ich was besseres zu tun.' Und das muss ich halt gleichzeitig auch verstehen, weil das hätte ich wahrscheinlich vor fünf Jahren, oder vor drei Jahren auch noch gesagt. Und ja, aber eigentlich haben wir ein super Verhältnis, wir sehen uns nicht wahnsinnig viel und hören uns teilweise auch sehr wenig, aber irgendwie stört das nicht. Also sobald wir uns sehen, sind wir zusammen und es passt und da gibts nicht wahnsinnig viele Probleme zwischen uns. Und mittlerweile werden wir, glaub ich auch bald einmal das erreicht haben, dass er auch alt genug ist und ich ihm auch das zutraue, dass wir auch einmal über wirklich ernsthafte Geschichten in unserer Family reden. Das wird sicher in nächster Zeit glaub ich mehr kommen, das hab ich jetzt schon gemerkt."

Entspannt, aber oberflächlich

Die Beziehung zu seiner Halbschwester aus zweiter Ehe des Vaters beschreibt David als entspannt, aber oberflächlich.

„Also mit ihr hab ich ein sehr entspanntes, aber gleichzeitig auch sehr oberflächliches Verhältnis und so. Mein Papa ist mittlerweile relativ bemüht, dass er uns immer wieder zusammen bringt weil er irgendwie halt checkt, dass das seine Aufgabe irgendwie ist, weil sie führt ein ganz ein anderes Leben als ich."

Die Halbschwester

„Also ich respektiere sie nicht wahnsinnig, sie ist eigentlich ein echt wiffes Mädchen, aber hat bis jetzt echt nicht geschafft, dass sie irgendwas draus macht. Wollte mal studieren, hat's nicht geschafft und irgendwie ständig irgendwelche Prolofreunde. Schaut halt irgendwie, dass sie das kleine Mäuschen an der Seite von irgendeinem coolen Typen irgendwie ist."

Keine tiefgehende Beziehung

Wie auch schon zuvor beschreibt David die Beziehung zu seiner Halbschwester als nicht sehr tiefgehend, obwohl er sich freut sie zu sehen und von ihr zu hören, beschäftigt diese in wenig in seinem Leben. Seinen Halbbruder der aus zweiter Ehe seiner Mutter ist, bezeichnet er im Gegensatz aber als ‚richtigen Bruder'.

„Und wenn wir uns treffen, reden wir eigentlich immer relativ cool und ihr taugt das glaub ich auch, was ihr Bruder irgendwie so macht. Und sie kommt auch immer wieder zu Konzerten von uns – aber unsere Beziehung hat absolut nichts tiefgehendes, also, aber gleichzeitig also, wenn ich jetzt meinen Vater sehe und er dann auch die Söhne von seiner Freundin einlädt, die auch recht witzig sind und so – sind auch ungefähr in meinem Alter – zwei – dann freut mich das auch wenn sie dabei ist, wenn ich wieder mal von ihr höre. (...) aber es passiert jetzt nichts substantielles in Gesprächen zwischen uns. Also das ist halt so ein bissl ein Geplänkel – was geht halt so gerade und ja. Aber sie beschäftigt mich jetzt nicht, mein kleiner Bruder beschäftigt mich auf jeden Fall, das ist für mich ein richtiger Bruder eigentlich, (...) also sie hat jetzt nie so einen intensiven Draht zu mir gehabt, dass wir uns gegenseitig recht viel geben oder was auch immer, das nein."

... die frühere Wohnsituation

Die ersten fünf Jahre

„(…) also was meine Schulbildung betrifft, ich bin in A. geboren, weil meine Eltern dort kurz gewohnt haben. Die sind dann relativ schnell nach meiner Geburt umgezogen und dann wieder umgezogen und dann haben wir dort gewohnt in H., wo eigentlich beide von meinen Großeltern her sind. S. und H. sind zwei Nachbargemeinden, also da wohnen, kommt mein Vater und meine Mutter her. Und da haben wir dann im Elternhaus von meinem Vater gewohnt bis ich fünf war."

… die Schulzeit

Es folgt ein Überblick über Davids Kindergartenzeit und seine schulische Laufbahn aus seiner subjektiven Sicht.

Das letzte Kindergartenjahr

„Und das heißt, ich war dann noch ein Jahr lang im Kindergarten in K. und habe dann mit meiner Mutter alleine gelebt eine Zeit lang und bin dann in die Schule gekommen, bin in K. in die Volksschule gegangen.“

Volksschule und Gymnasium

„Und ich bin nach der Volksschule ins Gymnasium gegangen, so ein privates Stiftsgymnasium, dort war ich bis ich maturiert habe.“

Empfehlung für die Sonderschule vom Kindergarten

Davids Mutter lernte ihm bereits im Kindergartenalter lesen, schreiben und rechnen. Die Vorschulübungen im Kindergarten waren David aus seiner Sicht dann zu langweilig, weshalb er während dieser Übungen die anderen Kinder störte. Seine Kindergartenpädagogin interpretierte dieses Störverhalten als ein ‚Nicht Beherrschen der Übungen’ und empfahl Davids Mutte,r ihn in die Sonderschule zu schicken.

„In der Volksschule war ich, also im Kindergarten hat es schon angefangen, eigentlich, dass meine Mama mir daheim privat einfach so lesen und schreiben, ah, lesen und schreiben beigebracht [hat] und auch rechnen und solche Sachen. Weil mich das auch interessiert hat und ich kann mich erinnern, eine Kindergartentante – ich war in einem Schwesternkindergarten das eine Jahr in K., wo wir irgendwie hingezogen sind vor der Volksschule – die hat meiner Mutter empfohlen, dass sie mich in die Sonderschule gibt, weil sie gesagt hat, ich kann die ganzen Schul- und Lernvorbereitungsübungen nicht machen. Weil da haben wir so Lernblätter gekriegt, wo wir irgendwelche Figuren nachziehen haben müssen, wo man halt irgendwie drauf hingeführt wird, dass man einen Buchstaben irgendwie malt. Und ich hab irgendwie nichts besseres gewusst, als wie das ich

den Zettel zerreiße und den anderen auf die Nerven gehe, während sie das machen. Und den anderen irgendwie den Stift aus der Hand genommen habe und irgendeinen Blödsinn gezeichnet habe. Und sie hat das so interpretiert, dass ich das nicht kann, dass ich zu blöd bin und mich halt dagegen wehre und meine Mutter hat ihr halt erklärt: ‚He der Bub kann lesen und schreiben daheim, also der ist nicht zu blöd, dass er einen Kreis zeichnet, dass kann ich dir versprechen!'"

Volksschule statt Sonderschule

Aufgrund seines auffälligen Verhaltens musste David in der Volksschule regelmäßig zu einem Verhaltenslehrer.

„(...) ich bin dann nicht in die Sonderschule gekommen, sondern in die Volksschule und in der Volksschule war ich auch eine ziemlich Krätze und hab dann auch zu so einem Verhaltenslehrer gehen müssen, wo wir so gemeinsame Spiele gespielt haben. Wo man halt irgendwie sowas wie ‚Mensch ärgere Dich nicht' spielt, wo es aber um das geht, dass man zusammen helfen muss, dass man ans Ziel kommt, was ich damals schon recht witzig gefunden habe."

Ich hab mir leicht getan

„Und ich war gleichzeitig aber auch immer ein Schüler der sich extrem leicht getan hat, also ich hab nie Schwierigkeiten gehabt, dass ich das mache was man irgendwie verlangt hat."

Kleinster Aufwand – bestmögliche Leistung

David ist der Meinung, dass er es sich aufgrund seiner Leistungen erlauben konnte, ein aufmüpfiger Schüler zu sein.
„(...) und im Gymnasium, wo ich dann eben genommen worden bin, hab ich eigentlich bis zum Schluss – ich war der Typ den alle Mitschüler verachtet haben dafür, mit wie wenig Aufwand man durch so eine Schule kommen kann. Also ich habe eigentlich immer halbwegs gute Noten gehabt, ich hab nie eine Nachprüfung gehabt. Hab gleichzeitig nie meine Hausübungen gemacht, hab nie für irgendwas gelernt. War in manchen Fächern Klassenbester sogar, obwohl ich nie meine

Hausübungen gemacht hab und also ich war da schon ein bisschen gesegnet, mit ein bisschen einem Glück, dass mir die Sachen einfach leicht gefallen sind. Ich hab mir das immer erlauben können, dass ich ein bisschen eine Krätze bin, weil es ist irgendwie immer gegangen."

... beruflicher Werdegang

Dieser Abschnitt berichtet über Davids kurze Studienzeit, seine musikalische Laufbahn, sowie seinen Nebenjob.

Die Zeit nach der Matura & Umzug nach Wien

„Dann war ich kurz einen Sommer lang daheim auf Ferien quasi, dann habe ich gearbeitet daneben, dann hab ich Bundesheer gemacht, währenddessen noch daheim gewohnt, beziehungsweise halb in der Kaserne. Und bin dann eigentlich direkt nachher sofort nach Wien gezogen."

Musik als Lebensinhalt?

„(...) und weil ich auch irgendwie mit Musik schon was machen wollte. Das hat mich schon damals extrem interessiert, dass das irgendwie mein Lebensinhalt werden könnte oder würde, war vielleicht so ein vager Traum, aber sehr unkonkret (…)."

Wischi-Waschi Publizistik

„(...) und ich hab mir dann irgendwann mal, relativ spät eigentlich so ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis geschnappt und hab mir das durchgelesen, nein Blödsinn, kommentiertes Vorlesungsverzeichnis ist was anderes, so ein Studienrichtungsguide, oder was auch immer. Wo halt alle möglichen Fächern drinnen stehen – und hab mir das durchgelesen was es alles gibt und bin dann bei Publizistik gelandet, weil das irgendwie recht interessant klingt und recht wischi-waschi. So man kann alles und nix damit machen. Und das hab ich dann inskribiert und bin nach Wien gezogen."

Das erste Semester: „[E]in absolut wahnsinniger Überwindungskampf“

„Hab gleichzeitig relativ schnell gemerkt, dass mich studieren überhaupt nicht interessiert. Also ich war ein halbes Jahr lang war ich im Prinzip auf der Uni und es war immer so ein absolut wahnsinniger Überwindungskampf, dass ich mich da irgendwie hinbewege und hab mir immer gedacht, okay eigentlich bringts das überhaupt nicht und warum mache ich das überhaupt? (...) ich hab mir vielleicht eine Zeit lang selber eingeredet, dass es unter Umständen vielleicht noch wird und das ist jetzt gerade mal der Anfang und dann werd ich das schon gscheit machen, aber im Endeffekt war das relativ klar, dass das nicht recht viel bringen wird und hab dann ein Semester dort studiert und ein paar Zeugnisse gemacht. Weiß ich jetzt nicht – ich glaub drei oder vier vielleicht, habe nichts dafür gelernt und trotzdem halbwegs passable Noten gehabt und hab mir dann echt gedacht, okay was ist das eigentlich, was mach ich da überhaupt?“

Ein Übergangsjob?

„(...) hab dann zufälligerweise relativ schnell diesen Job gefunden, den ich jetzt immer noch habe. Es ist mittlerweile, ich glaube fast bald zehn Jahre her und habe eigentlich damals gedacht, dass ich ein halbes Jahr arbeiten werde, damit ich mich erhalte. Und habe eigentlich damals vorgehabt, dass ich mich – also mein damaliger Plan war, dass ich das SAE Kolleg mache, weil da hat mich irgendwie Musik einfach mehr interessiert und ich hab mir irgendwie gedacht, das ist irgendwie die Möglichkeit, dass ich da irgendwie rein komme und was mache damit. Und wie ich jetzt weiß, ist das nicht passiert (...).“

Bekanntschaft mit Ludwig und doch kein Übergangsjob!

„(...) sondern ich habe damals in der Arbeit einen Arbeitskollegen kennen gelernt, das war der Ludwig, der hat auch Musik gemacht und war auch quasi auf ständiger Projektsuche kann man sagen. Und hat auch irgendwie ständig was am Laufen gehabt und hat irgendwie den Gedanken und die Idee gehabt, von diesem großen Musikerkollektiv, an dem wir Jahre lang intensiv gemeinsam gearbeitet haben. Ich hab währenddessen die ganze Zeit auch in dieser Firma gearbeitet, wo ich jetzt auch noch bin.“

Gemeinsame Projekte mit Ludwig

„Und unsere Projekte gemeinsam haben sich eigentlich über die Jahre intensiviert, bis wir das erste gemeinsame Studio gehabt haben, bis wir das zweite gemeinsame Studio gehabt haben – haben gemeinsam Veranstaltungen gemacht auf sehr regelmäßiger Basis, haben gemeinsam Musikprojekte gegründet, haben gespielt, haben geprobt, alles mögliche. Haben gemeinsam Geld investiert, eigentlich sehr viel gemeinsam gemacht und große gemeinsame Pläne gehabt."

Die Umstände waren hinderlich

„Und er ist ein relativ radikaler Mensch, was einfach Entscheidungen betrifft und wie er Sachen angeht, was ich immer recht beeindruckend gefunden habe. Und bei ihm hab ich eigentlich auch den Großteil meiner musikalischen Bildung auch gekriegt, auf jeden Fall und trotzdem hat sich dann diese Zusammenarbeit aufgelöst und zwar deshalb, weil bei uns immer die Umstände ein bisschen hinderlich waren. Das heißt, es waren immer viele Leute involviert in die ganzen Projekte, (...) die ein wahnsinnig großes kreatives Potential haben, aber kein großes professionelles Potential haben."

Bekanntschaft mit Gerhard

Auf einem Musikworkshop in Salzburg vor sieben Jahren lernte David Gerhard kennen, mit dem er bis heute Musik produziert.

„Und im Endeffekt war's dann so, dass dann der Gerhard mit dem ich heute noch Musik mache und im Moment eigentlich ausschließlich noch Musik mache – ist dann in dieses Projekt rein gewachsen. Den hab ich vor sieben Jahren kennen gelernt oder acht, bei einem Workshop in Hallein. Der ist dann nach Wien wieder gezogen, der war vorher auf der FH in Salzburg dazwischen und der hat einfach auch Leute gesucht zum kennen lernen und zum arbeiten gemeinsam. Den hab ich dann ein bisschen mitinvolviert in diese Projekte, der wollte aber nie so 100% dabei sein (...)."

„[U]nser eigenes Ding“

„Und wir haben dann irgendwann ein Projekt gehabt, dass wir hauptsächlich zu zweit gestaltet haben, wo wir rein elektronische Musik gemacht haben und das war Tanzmusik, das war Techno, House, Minimalzeugs. Und das hat uns beiden Spaß gemacht und das war irgendwie unser eigenes Ding, das andere war immer irgendwie so unter der Obhut von Ludwig eigentlich.“

Das erste Jahr mit Gerhard

„Und das hat sich dann eigentlich ganz cool entwickelt, es hat uns Spaß gemacht, wir haben einige Auftritte gehabt, das hat 2005 glaub ich angefangen in unserem eigenen Club damals und auch in vielen anderen, da haben wir mal ein paar so Sachen gespielt auch im Umfeld von Wien vielleicht für ein Jahr oder sowas.“

Der musikalische Restart

„Und dadurch hab ich dann eigentlich angefangen, dass ich daheim einfach so für mich an Techno und House-Tracks arbeite, hab das dem Gerhard geschickt. Und der hat dann irgendwie gemeint: ‚He total cool, das könnte wieder quasi ein Neustart für „I know you“ sein.’ Den Namen habe wir damals schon gehabt und dann haben wir das wieder ein bisschen gemacht und wieder verfolgt und wieder neu gestartet, oder auch wieder einen neuen Ansatz.“

Live-Programm in zwei Wochen

„Dann sind wir, hat es eben Veranstalter gegeben, das sind zufällig die wo wir morgen wieder spielen, Revolte nämlich, die gesagt haben: ‚He wollts ihr nicht spielen?’ Und wir haben eigentlich seit eineinhalb oder zwei Jahren gar nichts gemacht, nicht gespielt nicht geprobt, keine Tracks gebastelt gar nichts. Und dann haben wir uns das als Anlass genommen und haben uns ins Studio gehaut und haben innerhalb von zwei Wochen oder so, ein komplettes Live-Programm gemacht.“

„[E]in halbwegs messbarer Erfolg“

Nach zwei Wochen Intensivarbeit an einem neuen Live-Set und paralleler Produktion von neuen Liedern, bekamen Gerhard und David eine Anfrage von einem bekannten Plattenlabel aus Deutschland und das Angebot, eine Platte herauszubringen.

„Und haben auch parallel zum ersten Mal an Nummern gearbeitet, was wir vorher nie gemacht haben und relativ kurz nachher haben wir von einem eigentlich bekannten Label, La Position aus Deutschland, eine Anfrage gekriegt, ob wir nicht eine Platte raus bringen wollen. Und die Geschichte ist relativ cool ins Laufen gekommen und ja, mittlerweile hat sich – sag ich mal, ein halbwegs messbarer Erfolg eingestellt. Dass wir ein bisschen eine Aufmerksamkeit haben, dass wir auch auf einer mittlerweile regelmäßigen Basis Kohle verdienen, wir spielen mittlerweile relativ viel, wir sind gerade dabei, dass wir im Ausland richtig Fuß fassen - Europaweit, und das Projekt lauft eigentlich gut (…).“

... Umfeld

David erzählt über Bekanntschaften in der Kindheit und die Suche nach einem neuen Freundeskreis der seine Interessen teilt.

Die Suche nach Anschluss

Im Gegensatz zu Davids Freund/-innen aus Oberösterreich wollte er einen neuen Freundeskreis kennen lernen und entwickelte andere Interessen als die alten Freund/-innen.

„Und habe mir dann überlegt was ich tue, hab dann auch nach einem halben Jahr ungefähr eine Freundin gehabt in Wien, mit der ich recht lange zusammen war und habe auf jeden Fall Anschluss gesucht, der von meinen Leuten aus Oberösterreich weggeht. Weil die haben nicht wahnsinnig viel gemacht, die sind immer nur daheim gesessen waren in ihrem kleinen Grüppchen drinnen, die Parties auf die ich gegangen bin haben die nicht interessiert. Die Musik auf die ich gestanden bin, hat sie nicht interessiert und die waren auch nicht wahnsinnig dran,

dass sie irgendwen kennen lernen oder haben keine großen Pläne gehabt. Die wollten halt ihr Oberösterreicher-WG-Leben führen und gleichzeitig studieren und alles andere war ihnen irgendwie wurscht. Und das war bei mir eben nicht so, ich hab eben eine Freundin gehabt aus Wien und war irgendwie viel mehr in das Wiener Leben involviert als die.“

Mädelsfreunde im Kindergarten

Als ich David nach Freund/-innen in Kindergarten und Schule frage erzählt er mir, dass er obwohl er sehr schwierig war immer viele Leute hatte die ihn mochten, er beschreibt sich selber auch als polarisierend.

„Also Kindergarten zum Beispiel wie ich gesagt habe schwieriges Kind, war gleichzeitig so, dass ich vielleicht ein schwieriges Kind war aber gleichzeitig auch extrem gute Freunde gehabt hab. Also ich kann mich erinnern, da hat’s Mädelsfreunde gegeben, die sind total auf mich abgefahren. Also ich war jetzt nicht irgendwie so der große Arsch, sondern ich hab gleichzeitig Leute gehabt, die mich irrsinnig gerne gehabt haben. Auch die Kindergartentante ist total auf mich abgefahren und hat gemeint irgendwie, dass ich ein super liebes Kind bin aber ich war halt gleichzeitig auch schwierig und war halt immer ein bisschen polarisierend, vielleicht das war in der Schule dann auch immer so.“

„[R]eine Schulfreunde“

„Und hab aber also in der Volksschule keine wahnsinnig guten Freunde gehabt, glaub ich. Schon irgendwelche, (...) aber das waren halt reine Schulfreunde mit denen man halt jeden Tag in der Schule abhängt. Neben dem sitzt man halt, mit dem geht man gemeinsam in den Schülerhort am Nachmittag und hängt die ganze Zeit ab, aber man trifft sich jetzt nicht großartig privat, oder fährt miteinander auf Urlaub, das hat’s irgendwie damals nicht gegeben.“

Faszination Problemfälle

Gleichaltrige mit schwierigen Herkunftsfamilien stellten für David eine Faszination dar.

„(...) ich hab halt immer einen Hang gehabt zu die mühsamen Typen irgendwie, das war immer schon so, auch in der Volksschule. Also in der Volksschule war ich der beste Freund von den Typen, wo halt die Eltern arbeitslose Alkoholiker waren und die mit neun mit den Tschick daher gekommen sind in der Volksschule und gesagt haben: ‚He schau her ich hab eine Tschick mit, willst nicht mitgehen eine rauchen,' oder so, die Typen habe ich immer faszinierend gefunden. Und ich wollte auch damals unbedingt in den Slums von K. wohnen, wo die ganzen sozialen Problemfälle gewohnt haben, weil da haben alle meine Freunde gewohnt. Meine Mutter war damals alleinerziehend und hat sich gefreut, dass sie nicht dort wohnen muss und ich komm halt daher und sage: ‚He bitte ziehen wir dort hin, da wird gerade eine Wohnung frei hab ich gehört von meinem Freund und so, weißt eh da wohnen alle meine Habara [Freunde] das ist total cool.'"

Der Redensführer

„(…) aber ich hab schon Freunde gehabt, auf jeden Fall, (...) ich war halt immer so dieser Redensführer in der Schule, aber jetzt nicht irgendwie auf g'schissen [ungut], dass ich die anderen zusammendresche [zusammenschlage], wenn sie nicht nett zu mir sind, so war ich nie. Ich war immer sehr friedlich, also ich war nie irgendwie gewalttätig, überhaupt nicht. Aber ich war halt glaub ich immer – weiß ich nicht – für manche Leute zumindest immer ein halbwegs interessanter Typ, weil ich meine Interessen gehabt habe und meine Meinung gehabt hab. Also ich hab schon super gute Freunde gehabt in der Schule auf jeden Fall, total, und auch dann nachher und auch jetzt, also nein, also freundschaftlich hab ich sicher glaub ich, nein, hab ich gar kein Problem."

... Partnerschaft

Trennung nach sechseinhalb Jahren

„Und ich hab dann die Trennung gehabt von meiner großen ersten Beziehung mit der war ich sechseinhalb Jahre zusammen. Wir haben auch gemeinsam gewohnt und so weiter und ich hab irgendwie auch schon das Gefühl gehabt, okay ich bin absolut settled, ich weiß absolut was ich machen will. Ich hab die coole Situation daheim und war aber irgendwie eigentlich relativ blauäugig und hab voll viele Sachen ignoriert, die eigentlich nicht gepasst haben."

Die jetzige Freundin – eine Bereicherung

Seine derzeitige Freundin sieht David als große Bereicherung und ein Leben ohne sie bezeichnet er als unerfüllt.

„Ich hab verhältnismäßig wahrscheinlich jetzt wenig über meine Freundin geredet. (...) also über meine jetzige Freundin, also normalerweise wenn ich heut zu Tage mit irgendwem rede, rede ich immer extrem viel über meine Freundin, weil es einfach ein ganz ein großes Thema ist, weil es mich gerade sehr beeinflusst und weil es total super ist mit ihr zusammen zu sein und sehr inspirierend und sehr erfüllend. Und mein Leben auch total cool bereichert, weil sie auch cooler Mensch ist, der total zielstrebig ist und gleichzeitig auch eine g'scheid wilde Henne (...). Aber irgendwie hab ich jetzt gedacht, hinsichtlich Werdegang und Retrospektive, habe das jetzt irgendwie ein bisschen ausgelassen (...). Weil ich jetzt irgendwie keinen Platz dafür gefunden habe, wo das jetzt so großartig mitgespielt hätte. Aber seit bald zwei Jahren hat das einen extrem großen Einfluss auf mein Leben, auf jeden Fall. Ich hab jetzt mein Leben nicht umgekrempelt deswegen, aber ich könnte mir jetzt nicht vorstellen was ich tun würde, wenn ich sie nicht hätte (...). Ich weiß nicht, ob ich das Gleiche machen würde, weil ich glaub ich irgendwie ein bisschen unerfüllt wäre, ja auf jeden Fall, glaub ich schon."

... materielle Lage/ finanzieller Familienstatus

Finanzielle Unabhängigkeit des Vaters

„Deswegen war er auch von selber immer relativ großzügig und hat mir irgendwie coole Sachen gekauft, die ich sonst irgendwie nicht gekriegt hätte, und hat mir den Führerschein gezahlt, unter anderem und lauter solche Geschichten halt. Und er war auch finanziell immer halbwegs unabhängig und gut gestellt. Ich meine er hat dann sein Haus gut verkauft und ein bisschen eine Kohle mit Aktien gemacht, auch mit viel Glück. Und keine Kinder gehabt im eigenen Haushalt, hat für meine Halbschwester halt nur Alimente zahlen müssen und ja. Von dem her war das immer recht cool und locker bei uns eigentlich."

Teil der High Society

„Und meine Mutter war dann eben auch mit diesem Typen zusammen, ein relativ bornierter, konservativer, karrieregeiler Autoverkäufer und sie war extrem stark von seiner Meinung beeinflusst und war halt irgendwie auch ein bisschen davon geprägt, dass sie halt jetzt Teil von der K.er High Society ist, weil sie halt jetzt mit einem der großen Geschäftsmänner zusammen ist."

... Umgang mit Problemen

Weg aus der Kontrolle der Mutter

Um sich aus der Kritik und Kontrolle der Mutter zur befreien, beschloss David sich einen Job zu suchen um finanziell unabhängig zu sein.

„(...) und ich hab dann gewusst ich muss an meiner Situation irgendwas ändern. Gleichzeitig war es mir ein Anliegen, dass ich mich selber erhalte, weil zum Beispiel meine Mutter eine Person ist, die halt auch gerne ein bisschen eine Kontrolle ausüben will. Ist vielleicht ein bisschen ein schlechter Ausdruck, aber sie hat das ganz gerne kritisiert, dass ich eigentlich ein recht ein gemütliches Leben führe und eigentlich meine ganze Kohle ohne Hackeln kriege, weil ich damals von Kinderbeihilfe von ihr, einem Fuzerl [kleines Stück, wenig] Taschengeld von ihrem

mittlerweile Ex-Mann und Alimenten von meinem Vater gelebt habe. Das waren damals so 7000 - 8000 Schilling, mit dem hat man damals noch leben können. Und sie hat halt gemeint, sie hat dadurch das Recht, dass sie kommentiert, dass ich jeden Tag um zwei am Nachmittag aufstehe, was meiner Meinung nach nicht so war. Und deswegen war für mich klar, ich muss mir einen Job suchen. Das hab ich dann auch gemacht (...).“

Beginn einer ANDEREN Liebe

„Also die Trennung, die damals nicht von mir ausgegangen ist war eigentlich das Beste was mir passieren hat können. Und ich bin dann wieder viel auf Parties gegangen no na [natürlich] ist der klassische Effekt, wenn man sich trennt. Und hab dann eigentlich zum ersten Mal meine Liebe für House und Techno so richtig entdeckt (…).“

Konkrete Ziele statt Wischi Waschi

„(...) und in der Zwischenzeit hat sich die Zusammenarbeit mit den alten Projekten aufgelöst weil, weil ich einfach beschäftigt war mit etwas anderem und im Prinzip für das ständige – nicht wissen wohin – irgendwie nicht mehr wirklich offen war. Mich hat das immer schon ein bisschen genervt und ich wollte immer relativ konkrete Ziele haben und das war dann mit dem Projekt möglich, deshalb hab ich mich da hineingetigert.“

Gute Chancen für den Masterplan

Die Projekte mit Ludwig hat David mittlerweile aufgegeben, um sich ganz der Musikproduktion mit Gerhard zu widmen. Seinen ‚Nebenjob’ hat David aber derzeit noch nicht aufgegeben, um keine finanziellen Engpässe zu erleiden. Die Hoffnung, irgendwann nur von der eigenen Musik leben zu können, hält er jedoch in naher Zukunft für realistisch.

„Mittlerweile haben wir [Ludwig und ich] uns getrennt, der Gerhard und ich haben unser eigenes Studio und ja ich arbeite immer noch in dieser Firma, wo ich damals angefangen habe. Weil ich mich noch nicht getraut hab, dass ich den Schritt

mache, dass ich sage: ‚He ich will von etwas anderem leben' was viel damit zu tun hat, dass ich auch gerne eine gewisse Sicherheit habe, was mit dem Musik machen sich schlecht vereinbaren lässt. Da hast du nie eine gewisse Sicherheit. Aber gleichzeitig mag ich es auch gerne, wenn man eine nette Wohnung hat in der man wohnt, weil man nicht jedes mal überlegen muss, wie man sich sein Essen leisten kann. Also ich bin schon auch ein Mensch der auch gerne ein bisschen ein Geld zur Verfügung hat und sein Leben genießt und deshalb will ich mich nicht selber in die Situation bringen, dass ich kein Geld habe und dann irgendwo hin Kellnern gehen muss, oder irgend so einen Scheiß machen. Also ich habe da immer ganz gerne meinen Plan und die Kontrolle über alles. Das heißt mein großer Masterplan war immer der, dass ich so lange Musik neben der Arbeit mache, bis ich der Meinung bin, dass es sich ausgeht und dann kündige ich quasi den Job und mache quasi einen nahtlosen Übergang zur Selbstständigkeit. Und mittlerweile glaub ich, dass meine Hoffnungen, dass sich das in absehbarer Zeit ausgeht, halbwegs realistisch [sind] glaub ich."

Ein schwieriges Kindergartenkind

„Ähm, ich meine zur Scheidung an sich kann ich nicht wahnsinnig viel sagen, da war ich fünf Jahre alt. Wir sind damals weg gezogen und ich habe damals auf jeden Fall auch diverse Verhaltensmuster an den Tag gelegt. Also ich war ein schwieriges Kind im Kindergarten ich war eine extreme Krätze. Ich war zwar einerseits teilweise total beliebt, auch bei den Kindergartentante die gemeint haben ich bin ein extrem lieber Bub, aber gleichzeitig war ich auch extrem frech. Und habe Probleme gehabt mit Autoritäten und so weiter (...)."

„[I]ch weiß wo unsere Grenzen sind"

„Wir haben viel Kontakt [zu meinem Vater], regelmäßig am Telefon, ich rufe ihn genau so oft an wie er mich und wir erzählen uns irgendwie alles mögliche und ich weiß, wo unsere Grenzen sind. Das heißt ich weiß genau, ich könnte jetzt nicht mit ihm eine Woche zusammen sitzen ohne, dass er mir auf die Nerven geht. Aber das passiert auch nicht deswegen kann ich über das hinweg sehen."

„[I]ch werde einmal Bundeskanzler“

„(...) schon früher wie ich noch relativ jung und klein war [hab ich] gedacht, ich möchte irgendwas Besonderes machen. Ich möchte nicht in eine Firma arbeiten gehen wie irgendein anderer Trottel, ich möchte irgendwas Besonderes machen. Ich kann mich erinnern zu meiner ersten Freundin die ich gehabt hab, hab ich gesagt, ich werde einmal Bundeskanzler, weil ich halt irgendwie im Kopf gehabt habe, ich möchte irgendwas Besonderes machen. Ich möchte nicht irgendeinen 0815 Job haben und ein langweiliges Leben führen, ich möchte irgendwas Aufregendes machen. Ich möchte irgendwas haben, wo man sich ein bisschen absetzt vom klassischen neun bis fünf [Uhr] Jobber, der halt irgendwie sein halb frustriertes, halb zufriedenes langweiliges Leben führt und ich hab aber nie wirklich genau gewusst, was das sein könnte.“

Der Wille zur Selbstständigkeit

Durch die schlechte Beziehung zu seinem Stiefvater, der in seinen Augen mehr Wert auf seinen Ruf als auf David legte wurde auch die Beziehung zu seiner Mutter schlechter. Um sich aus deren Abhängigkeit zu lösen, versuchte David in Wien auf eigenen Beinen zu stehen, worauf er auch stolz war.

„Ich mein der ist auch heute noch ein Typ für den, weiß ich nicht (...) also jegliches alternative Gedankengut ist für den gleich ein Reggae horchender, Wollmützen tragender Rastatyp der kifft, und somit völlig verachtenswert. Und so war ich für ihn eigentlich auch. Noch dazu bin ich damals beim Bundesheer mit Kifferei erwischt worden, wo das aufgeflogen ist und so weiter und das war für den auch ganz ganz ganz schrecklich, und dem ist es aber immer nur Großteils um seinen Ruf gegangen und nicht wahnsinnig um mich. Also da hat’s nie irgendwelche wahnsinnig tiefgehenden Gespräche gegeben in die Richtung. Und meine Mutter hat sich da extrem davon beeinflussen lassen und unser Kontakt ist dadurch auch immer schlechter geworden. Also ich bin sehr wenig heim gefahren, sehr wenig Kontakt gehabt mit daheim eigentlich. Und war aber irgendwie auch froh darüber und hab mich irgendwie auch mit gewissem Stolz anders gesehen, als meine Mitbewohner, die jedes Wochenende heim fahren und ihre Wäsche waschen und zurück kommen mit einem riesengroßen Fresspaket und ein bisschen einem

Taschengeld und der frischen Wäsche, die frisch gebügelt in der Tasche ist. Und ich hab alles mir selber managen wollen auch, das war mir irgendwie wichtig.“

Wenig Wertschätzung hinsichtlich der Musik

„Und mit der Musik hat sich lange Zeit nicht wirklich irgendwas getan hinsichtlich Erfolg, oder hinsichtlich Erfolg den man solchen Leuten wie meinen Eltern erklären kann. Und von dem her hab ich da relativ wenig Wertschätzung immer gekriegt, von meinem Vater schon immer in gewisser Hinsicht, aber von ihr [der Mutter] und ihrem Exmann überhaupt gar nicht.“

„[V]ieles hätte besser laufen können!“

Nach einem Suizidversuch seiner Mutter besuchte David diese regelmäßig in Oberösterreich in der Psychiatrie, während David das als perfekte Gelegenheit sah, das schwierige Verhältnis zwischen ihnen zu klären, rühmte sich die Mutter in seinen Augen mit seinen Besuchen um vor dem Personal und den anderen Patient/-innen gut dazustehen.

„Und ich meine, in so einer Situation wäre eigentlich die beste Gelegenheit, dass man relativ offen zueinander ist, aber sie hat das meiner Meinung nach sehr schlecht gemacht. Also am Anfang war sie halt ein Häufchen Elend am Boden, wie halt glaub ich jeder Suizidpatient im Krankenhaus, einmal vollgestopft mit irgendwie Gleichgültigkeitspillen und halt irgendwie mit eingeschlafenen Augen völlig fertig halt einmal da gehängt, die ersten zwei Wochen. Und sobald sie aber irgendwie wieder ein bisschen zu Kräften gekommen ist, hat sie ständig eigentlich Sachen von sich gegeben, die mich total frustriert haben eigentlich. Sie hat dann davon gesprochen, was sie für ein positives Feedback kriegt von allen Ärzten und Bediensteten im Krankenhaus dort. Was sie nicht für eine tolle Mutter gewesen sein muss, dass sie so einen tollen Sohn hat, der sich so gut um sie kümmert. Wo ich mir gedacht habe: ‚Aha, du kriegst das Lob dafür, dass ich so cool bin, find ich eine interessante Darstellung weil eigentlich bin ich ein eigener Mensch und bin nicht ein Produkt deiner Erziehung.’ Die ich nachträglich jetzt betrachtet nicht unkritisiert cool finde, sondern wo ich mir denke, okay, da hätten viele Sachen besser laufen können.“

Falscher Stolz!?

Die Haltung gegenüber seiner Mutter beschreibt David als ablehnend.

„Und mittlerweile ist es halt so, dass sie mir eigentlich relativ intensiv nachrennt in irgendeiner Form und Kontakt sucht und probiert, dass sie eine recht nette Mutter ist die mir was kocht und ein Essen gibt, was sie eigentlich früher nie wahnsinnig viel getan hat. Weil sie irgendwie gecheckt hat, dass das eigentlich die Leute doch ganz nett finden, wenn man solche Sachen macht. Und ich hab meine ablehnende Haltung bis heute eigentlich nicht wirklich ablegen können. Also mittlerweile hat sie ein bisschen einen Stolz entwickelt für das was ich mache mit der Musik, weil mittlerweile kann man auch Sachen erzählen. Dann kann sie mit ihren Arbeitskollegen darüber reden, dass ich nach Japan fliege zum spielen, dass ich für den Amadeus auch nominiert bin und dass meine Nummern im Radio auch rennen."

Auf Erfolg folgte Wertschätzung

„Und bei ihr war das eindeutig so, dass sie aus eigenen Stücken nicht wirklich was damit anfangen kann, was ich da halt mache. Und jetzt wo's halt von außen eine Bestätigung gibt, findet sie es halt ganz cool und kann halt mit allen möglichen Leuten darüber reden. Aber das gibt mir nicht wahnsinnig viel weil ich mir denke, nein, dass wenn du als Mutter irgendwie das Gefühl hättest, dass ich da irgendwie was cooles damit machen kann, das Grund genug ist, dass ich das machen will, dass man mich da unterstützt, dann hättest du nicht drauf warten müssen, bis du mit 50 irgendwann Mal einen Lebenswandel vollziehst und ich irgendwie einen von schwarz auf weiß belegbaren Erfolg habe, bis sie das wertschätzt."

Natur statt Drogen

Hinsichtlich seines Halbbruders äußert sich David etwas besorgt aufgrund seines Freundeskreises, wenn er auch der Meinung ist, dass dieser grundsätzlich vernünftig ist. Da David selbst durch seine Freundin Zugang zur Natur gefunden hat, versucht er dieses Interesse auch an seinen Bruder weiterzugeben.

„(...) ich meine er ist mittlerweile fast 18 und die 18jährigen am Land beim Party feiern sind auch nicht gerade Unschuldslämmer und ich merke irgendwie, dass für mich das durchaus ein Problem ist, dass der da irgendwie in Drogenkreisen unterwegs ist, das stört mich eigentlich sehr. Weil ich mir denke, ich hab selber meine Probleme, dass ich schau, dass ich damit zu schmeißen komme und einem 18jährigen traue ich das noch viel weniger zu, oder einem 16jährigen. Und ich hoffe halt irgendwie, dass ja er keinen Schas [Blödsinn macht] baut, aber ich glaube, er ist eigentlich ein relativ vernünftiger Typ und ich schau halt jetzt mittlerweile auch, dass ich ihm coole Sachen zeige. Meine Freundin, mit der ich bald seit zwei Jahren zusammen bin, hat einen glaub ich sehr positiven Einfluss auf mich, dass ich mittlerweile irrsinnig gerne Sachen in der Natur unternehmen. Wir gehen Bergsteigen miteinander was mir mittlerweile taugt, was ich in meinem Leben nie vorher gemacht habe, weil es mir nie irgendwer gezeigt hat.“

Nicht alle konnten mit mir umgehen

David beschreibt sich selbst als auffälliges Kind in der Schule, wenn Lehrer/-innen oder Mitschüler/-innen damit nicht umgehen konnten haben sie ihn aus seiner Sicht nicht verstanden und er versuchte diese Menschen auszutricksen.

„Und in der Volksschule war so, dass ich auch große Probleme gehabt habe mit diversen Lehrern. Ich würde vielleicht sagen, ich war nicht schwierig, sondern auffällig, oder vielleicht ist [es] eh das gleiche. Auffällig in der Hinsicht, dass mich manche besonders gerne mögen haben und manche besonders wenig mögen haben. Also ich hab das immer so ein bisschen gesehen, das klingt vielleicht arrogant, aber die einen haben es geschafft, dass sie mit mir umgehen und die haben es cool gefunden und die anderen haben es irgendwie nicht geschafft und die hab halt ich als kleiner Bub austricksen schon können und hab mir gedacht irgendwie: ‚Haha, ihr seids zu deppert [blöd], dass ihr irgendwie checkts wie ihr mit mir als achtjährigem Buben umspringts.’“

Grenzen ausloten

In der Schule beschreibt sich David als Jungen, der immer probiert hat wo die Grenzen eines Lehrers, oder einer Lehrerin liegen. Die letzten zwei Jahre der Volksschule hatte David dann einen sehr strengen Lehrer, der ihn in seinen Augen sehr gut im Griff hatte.

„Und wo ich mir gedacht hab so: ‚Aha ok, um das geht's also hier' und ich war aber sicher ein wirklich ein bisschen ein Problematischer, weil ich mein, ich hab einfach bei jedem Lehrer einfach geschaut was geht. Wenn ich gemerkt habe der ist ein bisschen verunsichert und der weiß nicht recht was er machen soll, dann hab ich einfach mein Programm abgezogen und hab halt dem irgendwie sein Leben schwer gemacht. Und dann haben wir in der dritten Klasse Volksschule einen extrem strengen Lehrer gehabt, der war gleichzeitig Direktor, (...) der hat mir einfach eine gescheite Nuss drüber gegeben, wenn ich irgendwie deppert [blöd, unfolgsam] war und hat mich dabei angegrinst und hat irgendwie gesagt: ‚Brauchst nicht glauben, dass du irgendwie besonders wichtig bist du kleine Krätze,' und mit dem war's überhaupt kein Problem. Also da hat's gar nichts gegeben (...) da hat's nie irgendwelche Schwierigkeiten gegeben, (...) der hat mich quasi unter Kontrolle gehabt mit seiner strengen Hand und da war alles cool und easy und der hat mich eigentlich auch relativ gerne mögen."

Erfolgreich provokant

Als Beispiel für sein provokantes Verhalten in der Schule nennt David einen Englischtest, den er nicht mitgeschrieben hat weil er der Meinung war, dass er die Vokabeln alle beherrscht. Als die Lehrerin dies bemerkt, holt sie ihn an die Tafel und prüft ihn ab, zum Unmut seiner Mitschüler/-innen und der Lehrerin beherrschte David wirkliche alle Vokabel und bekam anschließend sogar noch ein Plus eingetragen.

„Und zwei so klassische Beispiele, kann mich erinnern einmal haben wir Englisch gehabt und Englisch hat mich auch über die Musik immer sehr interessiert. Ich hab da irgendwie schon mit zwölf Jahren oder sowas 100.000 Texte von irgendwelchen Liedern auswendig gewusst. Haben wir Vokabel schreiben müssen

und die ist durchgegangen und hat das kontrolliert und ich hab's halt wieder mal nicht gemacht gehabt und sie steht halt wieder einmal da und sagt: ‚Aha David hat's nicht gemacht, große Überraschung, warum diesmal nicht?' Und ich war damals schon ein ziemlich provokanter Typ und hab gesagt: ‚Weil ich es nicht brauche,' und was natürlich das so ziemlich g'schissenste [blödeste] und arroganteste und überheblichste war, was man irgendwie sagen kann. Und die Lehrerin hat gesagt: ‚Ok gut, das schauen wir uns an, komm mit an die Tafel,' und hat mich halt abgeprüft was halt irgendwie geht, und ich habe alles gewusst, keinen einzigen Fehler gehabt, nichts. Und dann steht sie irgendwie so da und sagt: ‚Na gut, dann kann ich wohl nicht anders wie, dass ich dir ein Plus eintrage,' und die ganze Klasse ist halt irgendwie dagesessen und hat halt so Zähne gefletscht und mich angeschaut, so auf: ‚He in der Pause hau ich dir eine rein glaub ich, weil wie kann man seine Hausübung nicht machen und dann noch ein Plus kriegen dafür.'"

Entspannt durch die Matura

Vor seiner mündlichen Matura überbrückte David die Wartezeit mit Marihuanakonsum, als er nach wenigen Minuten der Französischprüfung wieder aus dem Raum geschickt wird macht sich Unsicherheit breit die David dennoch gelassen nimmt. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass David in den wenigen Minuten so sehr überzeugt hat, dass die Professorin die restliche Prüfungszeit als überflüssig ansah.

„Und so war das bei mir eigentlich bis zum Schluss, also ich hab eine mündliche Maturaprüfung gehabt und habe so lange auf die Prüfung warten müssen, dass mir fad geworden ist, dass ich vor meiner mündlichen Matura noch eine Bong rauchen gegangen bin und sowas, weil das halt damals für mich ganz normal war. Und bin dann bei der mündlichen Französischmatura drinnen gesessen und bin nach drei oder vier Minuten wieder raus geschickt worden, weil die gesagt hat – das hab ich erst im Nachhinein erfahren – ja von wegen auf: ‚Ja he, du redest so gut das passt, du kannst wieder gehen, da können wir uns die Zeit sparen und Wiederschauen,' und hab da einen einser gekriegt und sowas und hab aber damals den völligen Schiss gehabt, dass ich irgendwie einen Blödsinn gemacht hab. Also ich hab nie das Selbstbewusstsein gehabt hab, dass ich mir gedacht

habe ich bin voll gut, sondern ich hab immer gedacht, boa hoffentlich geht sich das irgendwie aus. Aber gleichzeitig auch die absolute Entspanntheit dabei gehabt, dass ich mir nie einen Stress gemacht hab, also, ich hab das auch immer cool gefunden, dass ich nichts lernen muss und es geht sich trotzdem aus.“

„[Der] innere Zweikampf“

Mit Disziplin, die David aufoktroyiert wird tut er sich sehr schwer. Er möchte Dinge aus eigenem Antrieb machen und nicht aus Zwang. Dennoch stellt er sich die Frage ob er ein fauler Mensch ist, oder doch auf seine Art und Weise diszipliniert.

„Und das war ja, also Schulzeit war da echt nie ein Problem, (...) also ich bin nicht wahnsinnig gut in Disziplin, weil ich das auch nie gelernt hab, weil ich es nie gebraucht hab. Es ist immer irgendwie alles ohne Disziplin gegangen und deswegen hab ich mir, glaub ich, dann auch Musik ausgesucht, weil ich mir gedacht habe da komm ich vielleicht durch mein Leben lang ohne, dass ich mir jemals Disziplin aneigne. Wobei es vielleicht eine andere Disziplin ist, also ich mag das ganz gerne wenn ich halt so Sachen selber entscheide, wenn mir wer nicht sagt du musst dann und dann, dort und dort sein, dann bin ich nicht stolz auf mich wenn ich das erledigt hab, weil das ist nicht aus eigener Kraft passiert sondern (...) aus reinem Zwang eigentlich und das finde ich fad. Ich wollt irgendwie immer irgendwas machen, was ich aus eigenem Antrieb mache. Und von dem her hab ich gleichzeitig immer so einen inneren Zweikampf ausgefochten zwischen: ‚Bist eigentlich eine total faule Sau die sich irgendeiner Illusion hingibt, oder bist eigentlich eh ein relativ Disziplinierter, Braver – unter Anführungszeichen – Typ, der irgendwie eh voll sein Ding macht.’ Dessen bin ich mir heute noch nicht sicher.“

Themenspezifische Aussagen: David

An dieser Stelle sollen themenspezifische Aussagen mit einem verallgemeinernden Aspekt getroffen werden, die die im Gespräch vorgefundenen Erlebens-, Handlungs-, oder Bewertungsweisen widerspiegeln, ohne einer nicht zulässigen Verallgemeinerung zu unterliegen. Diese Aussagen drücken eine Form des Erlebens aus, ob der Sachverhalt bei einer anderen Person derselbe ist, wissen wir nicht, es könnte derselbe sein, aber auch ein anderer. Auch bei der gleichen Person könnte der uns mitgeteilte Sachverhalt zu einem anderen Zeitpunkt ein anderer sein (Langer 2000).

… Beziehung zur Familie

- Die zweite Ehe der Mutter oder des Vaters kann zu Halbgeschwistern führen.

… Beziehung zum Vater

- Wechselnde Liebesbeziehungen des leiblichen Vaters, nach der Trennung von der leiblichen Mutter können von dem Sohn als verwirrte Phase des Vaters gedeutet werden.
- Eine Form des Erlebens eines Sohnes ist, dass wenn der Vater nach der Trennung der Mutter anfänglich häufig seine Liebesbeziehungen wechselt und danach seine Lebensumstände massiv ändert (z.B. sein Haus verkauft um in eine Wohnung zu ziehen), der Vater in einer Lebenskrise steckt.
- Es kann vorkommen, dass Scheidungskinder die Beziehung zu dem Elternteil bei dem sie nicht wohnen unbeschwerter erleben, weil dieser weniger Erziehungsauftrag im alltäglichen Leben hat, sondern eher den Auftrag der Freizeitgestaltung.
- Das Interesse des Vaters für ein Hobby und Talent des Sohnes kann die Vater-Sohn Beziehung positiv beeinflussen, auch wenn der Vater nicht im gemeinsamen Haushalt lebt.
- Eine Form des Erlebens ist, die Beziehung zum Vater als demokratisch und partnerschaftlich zu erleben, dieses Erleben kann sehr förderlich für eine gute und unbeschwerte Vater-Sohn Beziehung sein.

- Erzählungen aus der Kindheit, die der Vater an seinen Sohn weitergibt, können vom Sohn als sehr positiv erlebt werden.
- Erfährt der Sohn hinsichtlich seines Berufswunsches vom Vater große Unterstützung kann dies dazu führen, dass sich der Sohn in irgendeiner Form bei seinem Vater bedankt.
- Ein Kind kann sich nach einer Scheidung hin- und hergerissen zwischen Mutter und Vater fühlen.
- Fühlt sich ein Kind von der neuen Liebschaft des Vaters, oder der Mutter nicht akzeptiert, kann dies dazu führen, dass die gemeinsame Zeit eher als Pflicht gesehen wird.
- Die Erkenntnis, dass der Kontakt zu dem Elternteil, der nicht im gemeinsamen Haushalt lebt nicht an Regeln oder fixe Zeiten gebunden ist, sondern auch vom Kind ausgehen kann, kann in der Pubertät zu einer Entspannung dieses Verhältnisses führen.
- Die Unterstützung des Vaters in beruflichen Belangen bevor sich ein sichtbarer Erfolg einstellt, kann von einem Kind als sehr wichtig erlebt werden, vor allem wenn das Kind diese Unterstützung nur von einem Elternteil so intensiv erlebt.

… Beziehung zur Mutter

- Empfindet ein Kind, das bei der Mutter aufwächst, die Mutter als strengen Part der Kontrolle ausübt, kann dies im Erleben des Kindes zu einer großen und längerfristigen Belastung der Eltern-Kind Beziehung führen.
- Kinder können der Meinung sein, dass ihre Eltern aufgrund ihrer eigenen Kindheit besonders hohe Ansprüche an sie haben, die Dinge ähnlich gut zu meistern.
- Die Entscheidung, einen Vollzeitjob zu reduzieren, um der Musikproduktion mehr Zeit widmen zu können, kann bei den Eltern Reaktionen hervorrufen, die vom Kind als abwertend und ablehnend empfunden werden.
- Eine neue Frau an der Seite des Stiefvaters kann zur Scheidung führen.
- Häufige Streitereien zwischen Stiefvater und Mutter können hervorrufen, dass eine endgültige Trennung von dem Kind vorerst nicht ernst genommen wird.

- Der Suizidversuch der eigenen Mutter kann dem Sohn den Ernst der Lage vor Augen führen.
- Durch einen Suizidversuch kann es sein, dass sich der Sohn trotz schwieriger Mutter-Sohn Beziehung intensiv um seine Mutter kümmert.
- Das Gefühl, dass die eigene Mutter nach einem Suizidversuch ihr Kind plötzlich ganz anders wahrnimmt und den Aussagen und Ansichten viel mehr Bedeutung beimisst, kann für einen jungen Erwachsenen irreführend sein.
- Das krampfhafte Suchen und Aufweisen von Parallelen zwischen dem neuen Partner/der neuen Partnerin der Mutter und ihrem Sohn, kann vom Sohn als irritierend erlebt werden.
- Der neue Partner/die neue Partnerin der Mutter kann beim Sohn auf Unverständnis stoßen.
- Das Bedürfnis der Mutter nach einem Suizidversuch anderen Menschen zu helfen und sich um jemanden zu kümmern, kann beim Sohn ein Gefühl der Ablehnung auslösen.

… Beziehung zu den Geschwistern

- Trotz eines schlechten Verhältnis zur Mutter und zum Stiefvater, kann das Verhältnis zum Halbbruder entspannt und angenehm sein.
- Eine ähnliche ‚Geschichte' kann Solidarität zwischen Halbbrüdern entstehen lassen.
- Das Gefühl, ein Vorbild für den jüngeren Halbbruder zu sein, kann ein Verantwortungsgefühl beinhalten.
- Eine Geschwisterbeziehung kann trotz wenig Kontakt gut sein.
- Dem großen Bruder kann es ein Anliegen sein Dinge, die ihm gefallen, auch an seinen kleinen Bruder weiterzugeben.
- Eine Geschwisterbeziehung zwischen Halbgeschwistern kann entspannt und oberflächlich zugleich sein.
- Geschwisterbeziehungen zwischen Halbgeschwistern, die alle drei aus drei unterschiedlichen Vater-Mutter Konstellationen sind, können total unterschiedlich sein. So kann die Beziehung zwischen zwei Halbbrüdern als echte Bruderliebe tituliert werden, die Beziehung zur Halbschwester aber als wenig tiefgehend und eher uninteressant.

… die Schulzeit

- Es kann vorkommen, wenn ein Kind im Kindergartenalter schon lesen und schreiben kann, dass es die Vorschulübungen als langweilig empfindet und deswegen beginnt die anderen Kinder zu stören. Eine Kindergärtnerin kann dieses störende Verhalten so deuten, dass dieses Kind die Übungen nicht kann und demnach eine Empfehlung für die Sonderschule aussprechen.
- Auffälliges Verhalten in der Volksschule kann zu regelmäßigen Besuchen bei einem Verhaltenslehrer/einer Verhaltenslehrerin führen.
- Verhalten in der Schule und Schulleistungen können unabhängig voneinander sein.
- Bringt ein Schüler gute Schulleistungen so kann es sein, dass er der Meinung ist, dass er sich aufmüpfiges Verhalten gegenüber den Lehrpersonen leisten kann.

… beruflicher Werdegang

- Musik zu einem Lebensinhalt zu machen, kann ein Wunsch sein.
- Ein Studium kann ein großer Überwindungskampf sein, wenn ein Individuum kein Interesse an der Art des Studiums oder den vermittelten Inhalten hat.
- Eine Bekanntschaft kann zum Einstieg in das Musikbusiness verhelfen.
- Kreatives Potential alleine kann in beruflicher Zusammenarbeit nicht ausreichend sein, wenn professionelles Potential nicht vorhanden ist. Langjährige Zusammenarbeit kann sich aufgrund dessen auflösen.
- Ein Musikworkshop kann neue, interessante Zusammenarbeiten aufbringen.
- Das Erarbeiten von neuen Tracks einer Person kann auf Gefallen einer anderen Person stoßen und zu einer guten Zusammenarbeit führen.
- Ein anstehender Auftritt kann eine große Motivation sein, neue Musik zu produzieren.
- Die Produktion von neuen Liedern kann das Angebot, bei einem berühmten Plattenlabel eine Platte herauszubringen, mit sich bringen.
- Bei einem Plattenlabel eine Platte herausbringen zu dürfen kann eine Art messbarer Erfolg in der Musikbranche sein.

… Umfeld

- Das Entwickeln anderer Interessen als der Freundeskreis kann die Suche nach neuen Freundschaften bedingen.
- Ein Erwachsener der sich im Kindergarten und der Volksschule als auffällig bezeichnet kann der Meinung sein, dass er polarisierend auf andere Kinder wirkt.
- Gleichaltrige mit schwierigen Herkunftsfamilien und Familienstrukturen können auf ein Kind faszinierend wirken.

… Partnerschaft

- Der Alltag einer langjährigen Beziehung kann dazu führen, dass Dinge die nicht so gut funktionieren ignoriert werden.
- Eine Partnerschaft kann eine große Bereicherung sein und ein Leben ohne diese, kann als unerfüllt gesehen werden.

… materielle Lage / finanzieller Familienstatus

- Eine gute finanzielle Stellung des Vaters kann die Vater-Sohn Beziehung nach einer Scheidung entspannen, weil der Vater dem Sohn dadurch auch einige Dinge ermöglichen kann.

… Umgang mit Problemen

- Eine Form des Erlebens sich aus der Kritik und Kontrolle der Mutter zu lösen ist die Möglichkeit sich finanziell unabhängig zu machen durch einen Job.
- Die Trennung einer langjährigen Beziehung kann das Aufkommen einer neuen Liebe, der Liebe zur Musik bedeuten.
- Das Fehlen von konkreten Zielen kann zum Ende einer musikalischen Zusammenarbeit führen, weil ein Partner/eine Partnerin konkrete Ziele verfolgen möchte.
- Um keine finanziellen Engpässe erleben zu müssen, kann es vorkommen, dass Musiker/-innen neben der Musik einen Nebenjob haben, um sich ihr Grundeinkommen zu sichern.
- Ein Kind kann schon im Kindergarten Probleme mit Autoritäten haben.

- Das Wissen wo die Grenzen einer Vater-Sohn Beziehung sind, kann vom Sohn als sehr positiv empfunden werden, da er diese dann auch nicht überschreitet und somit Konflikte vorbeugt.
- Ein Kind kann bereits den Wunsch haben, später beruflich etwas Besonderes zu machen.
- Ein Kind kann einen normalen Vollzeitjob langweilig finden und andere Pläne für sein späteres berufliches Leben schmieden.
- Eine schlechte Beziehung zum Stiefvater kann eine Verschlechterung der Mutter-Sohn Beziehung mit sich bringen und den Willen, sich unabhängig von den Eltern zu machen.
- In beruflicher Hinsicht keinen sichtbaren Erfolg vorweisen zu können, kann das Gefühl von zu geringer Wertschätzung der Eltern hervorrufen.
- Eine Form des Erlebens ist, dass sich Kinder nicht als Produkt der Erziehung ihrer alleinerziehende Mutter sehen.
- Nach dem Suizidversuch der eigenen Mutter kann es zu dem Bedürfnis kommen, das Mutter-Sohn Verhältnis zu klären.
- Hilfsbereitschaft und ein ‚sich Kümmern' der Mutter im Erwachsenenalter kann im subjektiven Empfinden des Sohnes als unangemessen gewertet werden. Vor allem wenn er das Gefühl hat, dass dies aus einer Anpassung an gesellschaftliche Normen und Werte passiert. d.h. z.B.: 'die Gesellschaft bewertet eine Mutter, die dem Sohn ein Essen kocht positiv'.
- Es kann vorkommen, dass der Sohn das Gefühl hat in seiner musikalischen Karriere erst unterstützt worden zu sein, als er seiner Mutter einen offensichtlichen Erfolg präsentieren konnte.
- Der Drogenkonsum des Halbbruders kann für den Bruder besorgniserregend sein.
- Dem Halbbruder Natur statt Drogen näher zu bringen, ist eine Möglichkeit seinem Verantwortungsgefühl nachzukommen.
- Ein Erwachsener der sich selbst als auffälliges Kind beschreibt kann das Gefühl haben, dass Lehrpersonen die mit ihm nicht umgehen konnten ihn nicht verstanden haben. Mangelndes Verständnis für das Kind kann zu einer Ohnmacht gegenüber dem Kind führen.
- Ein Kind kann in der Schule probieren seine Grenzen auszuloten.

- Glaubt ein Kind, gelehrte Inhalte zu können kann es vorkommen, dass es eine Mitschrift beimTest aus Desinteresse verweigert wird.
- Marihuanakonsum kann zur Entspannung vor der Matura eingesetzt werden.
- Eine kurze Prüfungszeit kann Unsicherheit beim Prüfling auslösen.
- Es kann vorkommen, dass Menschen Schwierigkeiten haben mit Disziplin die ihnen von anderen Menschen abverlangt wird, weil sie Dinge aus reinem Eigenantrieb erledigen möchten, nicht aus Zwang.

2.2. Verdichtungsprotokoll und themenspezifische Aussagen Sandra

Vorstellen der Gesprächspartnerin

Sandra ist 27 Jahre alt, geboren und aufgewachsen in Wien. Die ersten Jahre ihrer Kindheit lebte sie in einem Gemeindebau. Später, als beide Eltern ihre Ausbildungen nachgeholt hatten, zogen sie in ein Haus. Sandra besuchte zuerst eine Ganztagsvolksschule und wechselte dann aufs Gymnasium. Nach der Matura studierte sie Theater-, Film- und Medienwissenschaft, arbeitete aber neben dem Studium schon als Tanztrainerin bei unterschiedlichen Sportvereinen. Vor eineinhalb Jahren übernahm sie dann den Tanzsportverein ihrer ehemaligen Tanztrainerin, weil diese verstarb. Sandra hat einen jüngeren Bruder von dem sie nur wenig erzählt. Die frühere finanzielle Situation beschreibt Sandra, wenn auch mit einem Schmunzeln, als eine arme Familie, die sich aus der Armut raus gearbeitet hat, nachdem ihre Eltern die Ausbildung nachgeholt haben. Ihre Mutter ist jetzt als Personalleiterin tätig und ihr Vater ist Werkmeister. Sandra beschreibt den früheren Alkoholismus ihres Vaters als sehr prägend für ihre Persönlichkeit, und auch als problematisch für die Elternbeziehung. Seit der Vater trocken ist, habe sich die elterliche Situation aber sehr entspannt. Sandra ist seit einigen Jahren verheiratet und lebt mit ihrem Mann in einer Wohnung, Kinder haben sie keine.

Rahmen und Verlauf des Gesprächs

Den Kontakt zu Sandra bekam ich über eine Bekannte die ebenfalls einen Sportverein hat, auch hier gestaltete sich die Kontaktaufnahme sehr unkompliziert und wir fanden schnell einen Termin an dem wir beide Zeit hatten. Das Gespräch fand an einem Vormittag im Büro des Sportvereins meiner Gesprächspartnerin statt. Die Atmosphäre dort war etwas ungewohnt für mich da die bisherigen Gespräche immer in Wohnungen stattgefunden haben, im Laufe des Gesprächs stellte sich aber heraus, dass die Umgebung eine gute Basis für ein sehr ausführliches Gespräch bat. Nach einem sehr ausführlichen Informationsgespräch über die Thematik und den Rahmen, starteten wir. Sandra bastelte währenddessen Kostüme für Tänzerinnen, ich empfand diese Tätigkeit allerdings nicht als ablenkend und auch Sandra schien trotz der Bastelarbeiten bei sich und konzentriert zu sein. Ich empfand sie während dem Gespräch als sehr fokussiert auf das für sie Wesentliche und auch als sehr überlegt.

Eröffnung des Gesprächs und gesprächssteuernde Eingriffe

Gesprächsleiterin: Also, mal vielen Dank dass du dir Zeit nimmst für mich, die einleitende Frage ist einmal, wie dein beruflicher und privater Werdegang war beziehungsweise auch der schulische Werdegang und inwiefern deine Eltern diesen beeinflusst haben? Am einfachsten ist es oder beziehungsweise die bisherigen GesprächspartnerInnen haben das meistens so angefangen dass sie es chronologisch gemacht haben so von den ersten Erinnerungen der Kindheit bis quasi ins Jetzt.

Gesprächspartnerin: Also ich würde mal so prinzipiell sagen, dass meine Eltern alles beeinflusst haben was ich mache, ich war im Kindergarten bereits und da war meine Mutter dort Kindergartenhelferin und hat eben dort gearbeitet, dass sie bei ihren Kindern sein kann und das war halt immer sehr, meine Mutter hat zwar immer Vollzeit gearbeitet, und hat aber trotzdem irgendwie versucht so den Eindruck zu vermitteln, dass sie halt trotzdem da ist.

… Beziehung zur Familie

Sandra berichtet von dem Einfluss, den ihre Eltern auf ihr Leben hatten und haben und von Alkoholproblemen innerhalb der Kern- sowie der Großfamilie. Trotz der familären Schwierigkeiten berichtet Sandra darüber, dass die Großfamilie viel Zeit miteinander verbringt.

Großer Einfluss der Eltern

„Also ich würde mal so prinzipiell sagen, dass meine Eltern alles beeinflusst haben was ich mache, ich war im Kindergarten bereits und da war meine Mutter dort Kindergartenhelferin und hat eben dort gearbeitet, dass sie bei ihren Kindern sein kann und das war halt immer sehr, meine Mutter hat zwar immer Vollzeit gearbeitet, und hat aber trotzdem irgendwie versucht so den Eindruck zu vermitteln dass sie halt trotzdem da ist.“

„[E]s leichter haben“

„(…) meine Eltern haben halt beide ihre Ausbildung nachgeholt als wir noch kleine Kinder waren, also das find ich auch super, beide Vollzeit beschäftigt, beide ihre Ausbildung nachgemacht und sie wollten halt – ich mein es war jetzt nicht so der O-Ton, aber schon immer so, dass wir es halt leichter haben indem wir verstehen, dass wir wenn wir zur richtigen Zeit einfach die Arschbacken zusammen kneifen, dass es dann auch hinhaut.“

Gemeinsame Feste feiern

„(…) meine Eltern haben beide ur, also schlechte Familienverhältnisse gehabt, da sind irgendwie die Mütter gehaut [geschlagen] worden oder irgendwelche solche Sachen, und drei Mal geschieden und so, aber wir haben halt eine recht große Patchworkfamilie und ich sag einmal, anders als in anderen Familien machen wir auch wenn es immer Streitereien gibt auch noch recht viel mit meinen Onkeln und mit meinen Tanten. Also wir haben eigentlich so ganz untypisch zu Weihnachten auch so, jeden Advent immer so Familienfeiern wo jeder ein Instrument spielt und wo dann wirklich so 15 der engsten Verwandten zusammen kommen und so gemeinsam feiern. Wir feiern die Geburtstage miteinander und das ist halt, ich

glaub was, was halt recht selten ist wenn man sich so umhört.“

Alkoholprobleme in der Familie

„Was natürlich nicht immer ganz problemfrei abläuft und es ist halt ja, diktiert wird alles von meiner Großmutter die mit 17 schwanger geworden ist und meinen Vater gekriegt hat. Sich nach einem Jahr wieder scheiden hat lassen und das ist so der O-Ton der Familie. Dann hat sie mit einem Anderen irgendwie noch zwei Söhne bekommen und die hat halt ewig so dieses Problem von, dass sie nicht altern kann und die hat auch irgendwie so ihre Söhne erzogen so – nicht zu Gefühlskrüppeln gar nicht ja, aber die haben alle ein massives Alkoholproblem ja.“

„Meine Onkeln auch und mein Vater auch, der ist seit Gott sei Dank seit zehn Jahren trocken, (...) wie das halt früher so war, so die Männer haben echte Männer zu sein und dürfen nicht weinen und haben die Familie zusammen zu halten. (...) als Beispiel ist auch ganz gut – vor sieben Jahren hat meine Tante Krebs gehabt und mein Onkel hat meine Oma angerufen und hat geweint und gesagt, ja er weiß nicht was er jetzt machen soll wenn sie stirbt. (...) das erste was sie zu ihm gesagt hat, er soll sich einmal zusammen reißen weil ein Mann weint nicht. Ist halt irgendwie auch ja, meine Oma halt, also.“

Etwas Außergewöhnliches

Trotz massigem Alkoholkonsum genießt Sandra Familienfeiern, und empfindet das oftmalige Zusammentreffen auch als außergewöhnlich.

„Und mein Vater ist glaub ich der Einzige der aus dem wirklich ausgebrochen ist ja. Ich mein, das ist halt nicht so diese typischen Alkoholiker wie man sich das vorstellt ja – aber so dieses dauernde – ich finde das halt nicht normal wenn man drei Tage hintereinander saufen geht und gleich so fett ist, dass man ich weiß nicht auf der Straße fast von einem Auto überfahren wird. Das ist halt irgendwie ganz normal auch. Der Alkoholkonsum auch bei den Familienfeiern dann ja, ich mein, meine Oma trinkt locker an so einer Durchschnittsfamilienfeier zwei Flaschen Wein alleine ja [lacht]. Und das ist jetzt noch gar nichts – sagen wir es einmal so und ihr ist dann auch immer – dann will sie immer streiten und

diskutieren mit allen, also. Aber es ist halt trotzdem (...) irgendwie, dass wir uns alle immer wieder sehen und ich weiß nicht ich glaub, dass das was ganz außergewöhnliches ist.“

Familiäre Probleme

Durch den übermäßigen Alkoholkonsum berichtet Sandra, dass ihr Vater oft abwesend war, und es viel Streit zwischen ihren Eltern gab der auch dazu führte, dass die Mutter teilweise nicht mehr im gemeinsamen Elternschlafzimmer übernachtete.

„Und mein Vater ist eben find ich der Einzige der, der den Kreis durchbrochen hat – Jahre lang nicht – also meine Eltern sind Jahre lang deswegen gehängt. (...) er war nicht so dieser typische Alkoholiker irgendwie, der irgendwie seine Kinder verhaut oder so ja, sondern er war dann halt einfach nicht da, oft Wochen lang nicht, auch abwesend weil er dann seinen Rausch ausgeschlafen hat, sagen wir es mal ganz wie es ist. Und dann immer bei meinen Ballettaufführungen nicht da war, oder solche Sachen und nur meine Mama da war und meine Mutter hat halt ewig immer – ich hab immer an der Türe gelauscht und sie hat ihn dann immer angeschrien und dann hat sie ihm immer gesagt: ‚Ja und ich werd dir das alles heimzahlen, wenn die Kinder ausgezogen sind dann verlasse ich dich,’ hat sie immer zu ihm gesagt und ich hab das halt immer gehört als Kind, ich hab nämlich immer gelauscht. Mein Bruder hat das nicht gemacht und also – es hat mich dann natürlich auch total getroffen und sie hat dann immer im Wohnzimmer geschlafen (...) ich hab das gesehen, weil sie hat immer ihren Wecker vergessen weg zu räumen. Die hat so ein kleines Küken gehabt und ich hab [das] in der Früh wenn ich aufgestanden bin [gesehen] . Außerdem hab ich ja meistens eh gewusst wo wir gerade stehen, weil es hat dann Phasen gegeben, da hat er gar nichts getrunken. Und hat dann irgendwie das hast du dann gemerkt, so drei Wochen lang wenn wir jetzt irgendwie Essen waren oder so, sich nur einen Apfelsaft bestellt.“

Sich raus arbeiten – aus einer schwierigen Finanzlage

„(...) ich muss halt so zusammenfassend sagen, dass ich halt stolz bin, dass meine Eltern sich raus gearbeitet haben, nicht nur aus der Armut – unter Anführungszeichen – also sie haben sich beide hoch gearbeitet. Meine Mutter ist mittlerweile Personalleiterin bei einer Firma. Und mein Vater ist Werkmeister und [sie] verdienen beide recht gut. Wir sind dann auch, weiß ich nicht [vor], mittlerweile waren es 18 Jahre in ein Haus gezogen, wo dann jeder sein eigenes Zimmer gehabt hat, aber es war eigentlich so das ur coole Leben."

Unterstützung der Eltern

„Sie haben echt auch immer versucht ihren Kindern alles zu ermöglichen, Garten, Pool, sie haben mich immer in allem unterstützt, was ich gemacht habe, auch wenn sie es nicht gut gefunden haben."

Durchhalten!

„(…) ich hab auch einen Bruder gehabt, wir waren in einer Ganztagsschule und dann im Gymnasium und das ist halt – meine Eltern haben halt beide ihre Ausbildung abgebrochen – und deswegen ja, war das halt für meine Eltern halt ganz wichtig immer so dieses Gefühl so zu vermitteln auch, dass ich durchhalten soll. Das haben sie auch immer gesagt bei allem, weil sie das halt eben nicht gemacht haben und ich glaub auch beide bereut haben (…)."

… berufliche Ausbildung und aktuelle Situation der Eltern

Ausbildung nachgeholt

„(…) meine Eltern haben halt beide ihre Ausbildung nachgeholt als wir noch kleine Kinder waren, also das find ich auch super, beide Vollzeit beschäftigt, beide ihre Ausbildung nachgemacht (…)."

Derzeitiger Beruf der Eltern

„(...) meine Mutter ist mittlerweile Personalleiterin, bei einer Firma. Und mein Vater ist Werkmeister und verdienen beide recht gut (...).“

… Beziehung zur Mutter

Sandras Mutter fungiert für sie in vielerlei Hinsicht als Vorbild und hat ihrer Meinung nach die Abwesenheit ihres Vaters sehr gut ausgeglichen.

Ein super Gefühl

„Also ich war nicht so ein typisches Schlüsselkind, aber ich war in einer Ganztagsschule und also wie gesagt – das hat schon im Kindergarten angefangen dass sie [die Mutter] da geschaut hat, dass sie immer da ist. Und das war halt irgendwie voll das super Gefühl (…).“

Powerfrau

„Aber meine Mutter ist so das Sinnbild einer Powerfrau ja, 40 Stunden gearbeitet, zwei Kinder gehabt, aber meine Mutter war nicht so jemand der nicht da war, überhaupt nicht, sondern trotzdem immer für seine Kinder [da]. Also wirklich eine Mutter wie es im Bilderbuch steht ja. Herzlich, also nicht so Gilmoregirlsfreunde mäßig, sondern also echt eine Mutter im besten Sinn und hat da sehr viel wett gemacht wie – also was mein Vater eben ausgelassen hat.“

… Beziehung zu den Geschwistern

Schulabbruch des Bruders

„Also das war halt auch so ein bisschen der O-Ton, bei meinem Bruder hat es nicht so gut geklappt [lacht], der hat auch seine – ok seine Schulbildung abgebrochen (...).“

… die frühere Wohnsituation

Leben im Gemeindebau

„Wir haben in einer Gemeindewohnung gewohnt, und also ich hab mir mit meinem Bruder ein Zimmer geteilt und so (...) ich meine heute geht es halt noch viel ärger zu in den Gemeindebauten, das war halt damals auch nicht so.“

… die Schulzeit

Schule statt Lehre

„(…) ja ich war dann im Gymnasium (...) dann hab ich, bin ich dort in die Oberstufe gegangen und irgendwie hab ich dann halt nicht so richtig gewusst, was ich machen soll. Arbeiten wollt ich eigentlich nicht weil ich nicht so den typischen Lehrberuf machen wollt. Irgendwie das erschien mir total unpassend ja, ich weiß nicht dafür war ich einfach nicht geeignet und es gab nichts was ich mir vorstellen hab können. Also hab ich mehr oder weniger eigentlich deshalb zu studieren begonnen, weil ich mir dann auch gedacht hab, dann kann ich mir das vielleicht auch besser aussuchen und ein bisschen was in die künstlerische Richtung machen.“

… beruflicher Werdegang

Unsicherheit bei der Berufswahl

„(…) ja ich war dann im Gymnasium und ja, dann (...) bin ich dort in die Oberstufe gegangen und irgendwie hab ich dann halt nicht so richtig gewusst, was ich machen soll. Arbeiten wollt ich eigentlich nicht weil ich nicht so den typischen Lehrberuf machen wollt. Irgendwie das erschien mir total unpassend ja, ich weiß nicht dafür war ich einfach nicht geeignet und es gab nichts, was ich mir vorstellen hab können. Also hab ich mehr oder weniger eigentlich deshalb zu studieren begonnen, weil ich mir dann auch gedacht hab, dann kann ich mir das vielleicht auch besser aussuchen und ein bisschen was in die künstlerische Richtung

machen.“

Der Weg in den jetzigen Beruf

„Und ich sag mal ich glaub, dass das im Endeffekt jetzt dazu geführt hat, dass ich jetzt eben mich dann auch Selbstständig gemacht hab. Weil ich ja während meiner Volksschulzeit zu tanzen begonnen hab, als Hobby immer, und das neben dem studieren dann so als Beruf, so nebenbei einmal gemacht hab, so als Studentenjob eigentlich mich durch gejobbt hab. Und das hat sich dann irgendwie so ergeben, dass ich mir gedacht hab ja, das wär doch irgendwie was und hab dann während meiner Studienzeit angefangen nebenbei eigentlich Hobbymäßig zu unterrichten.“

Was einem das Studium bringt

Die in ihrem Studium gelernten Inhalte empfindet Sandra als sehr wichtig für ihren jetzigen Beruf, auch wenn kein unmittelbarer Zusammenhang besteht. Sie denkt, dass das Studium sie zu einem erwachsenen Menschen gemacht hat.

„Hab noch Tanztrainerausbildungen gemacht und jetzt wo ich mit meinem Studium fertig bin, ja, bin ich halt Tanzlehrerin die einen Studienabschluss hat der irgendwie zwar einerseits gar nichts mit dem Beruf zu tun hat, andererseits für mich alles weil ich es halt so sehe, dass irgendwie die Sachen die du im Studium lernst – das meine ich nicht nur fächerbezogen, ich rede davon wie man so schön sagt Softskills ja. Dieses Sachen lernt man find ich einfach beim Studieren weil auch immer so von den Verwandten natürlich immer [kommt]: ‚Was willst denn mit deinem Studium machen und so? Und das hat jetzt überhaupt nichts damit zu tun was du machst?’ Ich sehe das nicht so, weil ich sehe das so, dass mein Studium eigentlich mich erst zu einem erwachsenen Menschen gemacht hat der irgendwie weiß, was er will. Hätte ich nicht studiert, hätt ich das nie machen können, wäre ich nie auf die Idee gekommen, hätte ich nicht gejobbt und hätte ich mir nicht gedacht, das wär irgendwie cool.“

Die Studienrichtung

Auf meine Frage was Sandra studiert hat antwortet sie.

„Ah, Theater-, Film-, und Medienwissenschaft."

Der Sportverein

„Also, ich habe einen Sportverein, einen Tanzverein für Kinder wo es darum geht, auf Hobbyebene Kindern tanzen beizubringen, (...) nicht auf so professionell, wo es einfach darum geht, dass tanzen ein Hobby ist und dass jeder ob er dick oder dünn – oder weiß ich nicht alt oder jung ist – wir haben auch ältere Kurse [für Erwachsene] – irgendwie mittanzen kann und irgendwie einen Ausgleich findet. (...) bei meinem Verein geht es auch irgendwie, das ist halt alles sehr familiär und viele Leute die mittanzen [sind] weiß ich nicht, schon zehn Jahre oder so in der Gruppe."

Der Weg zum Sportverein

„Also in der Volksschule hab ich eigentlich, weil es an der Schule angeboten wurde, einen Ballettkurs besucht. Das hat da irgendwie jeder gemacht, das hat da eine Lehrerin angeboten und dann hab ich dort auch gleich (...) Jazz besucht und Stepp und alles was sie halt angeboten hat, Schulchor und diese Dinge. Hab nach dem Gymnasium weiter bei ihr, bin weiter bei ihr tanzen gegangen und ja hab eben während dem Studieren hat sich das so ergeben, dass ich ein paar Stunden von ihr übernehmen konnte und bin dann irgendwie drauf gekommen, dass mir das voll Spaß macht (…)."

… Umfeld

Sandra erzählt wie wichtig ihre engste Freundin für sie ist.

Meine zweite Partnerin

Sandra wird seit dem Kindergarten von einer guten Freundin begleitet, auch wenn Sandra die Freundschaft anfänglich als oberflächliche Teeniefreundschaft

beschreibt, die auch eine zwei jährige Kontaktpause hatte, ist Jessica für sie heute gleichwichtig wie ihr Ehemann.

„Ja eigentlich ganz viele [Freunde], also ich begegne auch immer wieder ganz tollen Menschen. Ich mein eine Person die ganz ganz wichtig für mich ist, was interessant ist, die war immer schon da und ist erst später wichtig geworden, das ist meine beste Freundin die Jessica. Mit der war ich im Kindergarten und dann zusammen tanzen und wir waren eigentlich halt immer so nur ein bisschen befreundet und haben dann nach dem Gymnasium, wo sich ja der Volksschulkontakt verliert, sind wir beide weiter tanzen gegangen. Und waren halt da irgendwie so, diese oberflächlichen Teenie- Freundschaften, wo du irgendwie glaubst so BFF [Best Friends Forever] und so. Und waren dann später besser befreundet, das interessante ist, wir hatten einen riesigen Bruch und haben glaube ich zwei Jahre nichts miteinander geredet, als ich mit meinem Mann zusammen gekommen bin. Weil mein Mann mit einer aus der Tanzgruppe zusammen war und ich hab – wir müssen ja ehrlich sein – ihr den Freund ausgespannt und da hat sich die Gruppe voll gespalten und sie auch sich von mir abgewendet. Obwohl sie wusste, dass wir was miteinander hatten und noch irgendwie gesagt hat ja, wenn's raus kommt ich halt eh zu dir. Und das war halt irgendwie so der ur riesen Knall und wir haben dann zwei Jahre nichts miteinander geredet und sie ist halt der totale Egoist und Einzelkind und hat auch so die ur Probleme in der Familie. (...) ich war diejenige die den Kontakt wieder zu ihr gesucht hat und danach also haben wir uns dann einfach wieder so angenähert, dass sie jetzt echt für mich genauso wichtig ist wie mein Mann mittlerweile. Und sie auch für mich jetzt sehr oft – ich weiß nicht – sie ist wie mein zweiter Partner. Also bei mir ist es s,o als hätte ich zwei Partner, also wenn irgendwas ist, oder wenn mit meinem Mann irgendwas ist und er mir auf die Nerven geht dann rufe ich immer sie an."

Eine Seelenverwandte

„Also ich bin immer so die Taffe von uns beiden, aber sie ist irgendwie so die im Hintergrund, die (...) mich bei vielem weiter machen lässt, weil die sich auch eigentlich total entwickelt hat, selber, persönlich, also von der Art her. Die war der totale Egoist und ich sag mal auch durch mich irgendwie so ein bisschen ein Gutmensch auch geworden ist und das freut mich irgendwie total. Also die hat

mich total – das interessante ist, dass sie immer schon da war einfach ja, und das wir erst so ich sag mal, die letzten vier Jahre, ur kitschig, bei mir sind immer alle gleich Seelenverwandte, aber seelenverwandt einfach sind.“

… materielle Lage / finanzieller Familienstatus

„[A]ls wir noch arm waren“

„Ok, [lacht] ist eigentlich voll lustig weil ich hab immer gesagt wir waren als Kinder arm, das stimmt nicht, ich hab immer gesagt früher als wir noch arm waren.“

„Also ich sag mal Arbeiterklasse ja, meine Eltern beide (…).“

„Meine Eltern haben mittlerweile Geld“

„Meine Eltern haben mittlerweile Geld, also sie sind nicht reich, aber keine Ahnung, wenn ich heirate dann spielt das keine Rolle was das kostet, oder solche Sachen ja. Oder wenn ich mal kein Geld hab, dann [lacht] wie das so ist wenn man selbstständig ist, keine Ahnung: ‚Mama unsere Therme ist hin.’ Ja, so ist das.“

… Umgang mit Problemen

Sandras Umgang mit Problemen ist geprägt von der Abwesenheit ihres Vaters in der Kindheit, aufgrund seines Alkholproblems und der Mutter die sie als Sinnbild einer Powerfrau sieht.

Prägende Abwesenheit

„(...) zusammengefasst war das irgendwie davon geprägt, dass – jetzt im Nachhinein kann ich das so sagen – mein Vater halt sehr abwesend war in meiner Kindheit und (...) das hat irgendwie so alles in den, in meinen Ausbildungsjahren jetzt nicht so beeinflusst, aber jetzt im Nachhinein gesehen hat das eigentlich total alles beeinflusst. Weil dadurch auch irgendwie so entstanden ist, dieser Powerfrau Eindruck ja (...).“

„[W]as mich ausfüllt“

„Also ich war irgendwie schon so mein Leben lang auf der Suche nach was, was mich ausfüllt, das war für mich ganz wichtig. Das war auch immer so ein ganz großes Thema und was mich ausfüllt damit mein ich jetzt nicht irgend sowas 0815 mäßiges, ich hab gewusst, ich muss was außergewöhnliches machen weil sonst ja, keine Ahnung, ich brauch halt solche Sachen.“

Verbindung von Beruf und Privatleben

„(...) ein bisschen so Vermischung von Beruf und Privatem, Freundschaften, Sozialleben, also ich würde mal sagen es ist zwar offiziell ein Tanzverein, aber irgendwie ein Sozialverein auch so [lacht]. Der Kontakte aufrecht erhält, der Abende organisiert irgendwie – zum weiß ich nicht fortgehen, kennenlernen, Probleme austauschen so.“

Anlaufschwierigkeiten

„(…) obwohls am Anfang irgendwie ur schwierig war und ich zuerst gedacht hab, es ist gar nichts für mich [lacht]. Kinder sind einfach so anstrengend und das krieg ich irgendwie ur nicht hin und die sind so laut und die kannst nie ruhig kriegen und die hören dir überhaupt nicht zu. Also am Anfang war ich so ein bisschen überfordert mit dem Ganzen und bis ich drauf gekommen bin, dass es eigentlich voll meines ist und im Prinzip auch auf der Ebene auf der es stattfindet, weil es halt hobbymäßig ist, und das ist irgendwie das Coole dran.“

„[K]ein Sinn für das Wesentliche“

Sandra unterrichtete während des Studiums in mehreren Tanzvereinen, fand aber dass diese zu wenig organisiert waren und mit zu wenig Herz und Durchhaltevermögen geführt wurden. Sie glaubte daran das besser machen zu können.

„Und unterrichtet hab [ich] bei anderen Tanzvereinen, ähm, keine Namen oder? [lacht] Bei anderen Wiener Tanzvereinen, also bei mehreren und weil ich mir

einfach gedacht hab um mehr Geld zu verdienen, also wegen der eigenen Wohnung und so weiter, habe ich bei mehreren Tanzvereinen unterrichtet und hab eigentlich überall gemerkt, dass es alles irgendwie – die Idee vielleicht nicht ganz schlecht ist – aber es gibt ziemliche Probleme bei der Ausführung. Vor allen Dingen bei der organisatorischen Ausführung und da ich aufgrund – sag ich einmal dieses Powerfrauendaseins – meine Mutter war immer sehr organisiert und sehr strukturiert und sehr, also die hat immer alles top im Griff gehabt, also immer so alles quasi mit einer Hand jongliert wie man sich's richtig vorstellt. Und weil das eben so war, hab ich mir dann gedacht – ok ich finde das voll schade, (...) die haben die Möglichkeit, die haben den Tanzverein, können super Tanzkurse machen und meiner Meinung nach haben sie es alle immer einfach total verschissen, weil sie's organisatorisch nicht drauf gehabt haben. Weil sie keinen Sinn für das Wesentliche gehabt haben, weil ihnen vielleicht einfach das Herz dafür gefehlt hat. Das Herz vielleicht nicht immer (…) Herz und Durchhaltevermögen hat ihnen gefehlt. Und ich hab mir dann einfach irgendwann mal gedacht, ich glaube das kann ich besser. Hab's ausprobiert – ich möcht nicht sagen durch Zufall – (…) aber irgendwie hab ichs ausprobiert und bin drauf gekommen, ich hab das einfach drauf, obwohl ich es gar nicht wusste. Also ich wusste nicht, dass ich das kann ich wusste nicht, dass ich Kinderstücke schreiben kann und das alles super organisieren kann. Also das hat sich alles so die letzen Jahre dann herauskristallisiert. (...) ich hab mir gedacht, dass könnte Spaß machen, es hat funktioniert und so wie die, (…) Jungfrau zum Kind, hab ich mir gedacht, warum eigentlich nicht einen Beruf daraus machen? Probieren wir es mal aus und es hat gut funktioniert und ich sage mal, ich bin auch nicht so, wenn es mir keinen Spaß mehr macht mache ich was anderes."

Mamas Auszugsdrohung

Aufgrund des Alkoholismus des Vaters, wollte die Mutter in Absprache mit Sandra und ihrem Bruder ausziehen, wenn es zu einem erneuten Rückfall des Vaters kommt. Sandra hoffte stark, dass dies nicht passiert.

„(...) es ist das Problem halt, dass mein Vater ich glaub viel dadurch verpasst hat, dass er diese Probleme gehabt hat. Die er sag ich einmal, dank meiner Mutter, überwältigen - bewältigen konnte. Weil meine Mutter hat ihm ja oft gedroht, dass

sie ihn verlässt. Aber zum Schluss hat sie dann ihre Sachen gepackt und hat gesagt, ja, wenn er jetzt noch einmal nicht nach Hause kommt und nicht sagt wo er ist und das Telefon nicht abhebt, dann zieht sie aus. Das hat sie uns aber auch gesagt, das war eine Absprache da waren wir schon älter, da waren wir 16 und 17 und da hat sie gesagt, dass sie sich das jetzt ausgemacht haben und das war halt dann, (…) so ein paar Tage des Bangen/Zittern, ob das jetzt wirklich passiert, weil sie dann die gepackten Sachen neben dem Bett stehen gehabt hat und ich nur gehofft hab, dass sie es nicht tut.“

Eine Wende

„Wobei, ich dann in meiner Therapie hat man das heraus gearbeitet, diejenige war die gesagt hat: ‚Ok mach’s, wenn du es nicht [aushältst].’ Also ihre Beziehung war in Ordnung, nur das war das Problem und ich war diejenige die dann gesagt hat: ‚Ok wenn du es nicht aushaltest, ich liebe mein Leben, ich liebe diesen Luxus aber wenn du nicht damit glücklich bist dann bitte mach’s.’ (…) das Ganze hat dann total umgeschwenkt und seit er nicht mehr trinkt, keine Ahnung, sind wir wie die Waltons, ja [lacht]. Meine Eltern sind so im zweiten Frühling und fahren, machen so viele Reisen und sind irgendwie ur happy miteinander und ich bin echt froh, weil man weiß ja, dass es von den Alkoholikern nicht viele schaffen, dass es irgendwie so ist, ist einfach total cool.“

Anstoß zur Therapie

Der Tod von Sandras Ballettlehrerin, die ihr sehr nahe stand und für die sie auch arbeitete, war Auslöser für sie eine Therapeutin aufzusuchen.

„(…) also ich hab vor zwei Jahren eine Therapie angefangen, interessanterweise aber nicht aus dem Grund aus dem ich dachte, dass ich sie anfange. Da ist die besagte Ballettlehrerin gestorben auf die (...) eigentlich alles zurückzuführen ist was ich jetzt mache. Und ich bin damals in Therapie gegangen weil ich noch – ich glaub da war sie eine Woche Tod – irgendwie den Eindruck hatte, das ist mir jetzt irgendwie zu viel und ich pack das jetzt alles nicht. Was eigentlich ur merkwürdig war, selbst die Therapeutin hat gesagt, dass das sehr interessant ist, die war noch nicht einmal beerdigt und ich bin gekommen und hab irgendwie gesagt ja ich

brauch eine Therapie. Und ja, nach einenhalb Jahren der Ausarbeitung sind wir drauf gekommen, dass vieles was ich mache einfach – also dass die gestorben ist war natürlich arg, weil die war für mich wie ein Familienmitglied auch, die war wie meine zweite Mama. Ich hatte nicht nur eine die sich super kümmert, ich hatte auch noch eine zu der man die Sachen sagen kann die man seiner Mama nicht sagen kann [lacht]. (…) ich hab mit dem herum geschmust oder so. Und eigentlich hat sie mir das Geschenk meines Lebens gemacht, deswegen war's irgendwie dann auch so arg als sie gestorben ist."

„[Ein] ur witziges Kind"

In der Therapie hat sich für Sandra heraus kristallisiert, dass ihre Art und Weise wie sie sich verhält sehr stark auf ihren Vater zurückzuführen ist, den sie als Kind immer als sehr traurig erlebte und darum in ihre Rolle der witzigen und lauten Unterhalterin trat.

„Und ja, es ist im Endeffekt bei dieser Therapie – lange Rede kurzer Sinn – raus gekommen, dass die Art, meine ganze Art wie ich bin und so zurückzuführen ist auf meinen Vater. Weil das hat natürlich – ich fasse das jetzt so kurz zusammen – das hat ewig gedauert um auf das drauf zu kommen, so wie ich mich benehme und so wie ich auch bin ist immer, weil ich als Kind immer gesehen hab, er war halt sehr depressiv und er war eigentlich immer auch wenn er körperlich da war, abwesend. Also ich hab ihn als Kind voll oft von hinten gesehen, weil er ist starker Raucher, und er hat irgendwie am Balkon geraucht, oder draußen im Garten. Und ich hab dann immer auf ihn eingeredet und er hat dann immer gesagt: ‚Nein jetzt nicht und ich bin müde, und ich muss so viel nachdenken.' Und also eigentlich hab ich deswegen scheinbar als Kind dann geglaubt, dass erwachsen sein einfach ur schrecklich ist ja und ur schlimm weil er immer traurig ist ja. Und deswegen hab ich so diese Art, so diese laute Art und deswegen hab ich auch, mittlerweile Gott sei Dank nicht mehr so, aber früher ein sehr sehr großes Problem mit Stille gehabt ja. Also wenn nichts geredet worden ist oder so, oder so Pausen, also ich hab immer das Gefühl ich muss der Unterhalter sein, und ich bin derjenige der alle zusammen halten muss. Und das kommt halt irgendwie daher, weil ich auch als Kind immer dann, ich war halt irgendwie so ein – unter Anführungszeichen – immer ur witziges Kind ja. Ich hab immer versucht alle zu unterhalten und einen

Spaß zu machen und einfach halt deswegen.“

„[W]arum einfach wenn es kompliziert auch geht?“

Sandra empfindet ihr Leben und auch ihre Ehe nicht als leicht, sondern sieht beides als Herausforderung. Sie ist der Meinung, dass sie in ihrem Leben gelernt hat nicht so schnell aufzugeben und dass Frauen immer die Stärkeren sind und deshalb mehr aushalten, oder aushalten müssen.

„Und im Endeffekt war so die Lösung wegen dieser Geschichte – ich mein sicher hab ich das als Kind schon auch mitbekommen, dass einiges im argen liegt, aber natürlich dann erst später reflektieren können. Und ich sag einmal, weiß ich jetzt nicht, sechs bis acht [Jahre] oder so ja, da checkst du noch nicht was so ganz abgeht und ich weiß nicht, ich glaub es hat dahingehend mich auch noch bestärkt, dass halt einfach Frauen immer diejenigen sind die irgendwie so durchbeißen müssen. Und die irgendwie doppelt zehnmal so viel – das ist jetzt echt nicht so ein Klischee, aber ich seh es halt so – aushalten müssen wie die Männer. Und das sagt meine Mutter auch immer. Und ich würde einmal sagen, es hat sehr starken Einfluss darauf, wie ich meine Beziehung führe. Weil mein Mann auch jemand ist der ganz viele Probleme hat, auch mit seiner Familie [lacht]. Und ich so diejenige bin, die irgendwie alles voll zusammen halten muss und für ihn noch doppelt und dreifach durch tauchen muss, (...) wobei ich ja sagen muss ich hab ihn mir auch ausgesucht. Also es wird schon seinen Grund haben, aber es ist halt manchmal irgendwie, fragt man sich echt, naja [lacht]. Man kann es auch provozieren, aber offensichtlich such ich mir diese Dinge, also warum einfach wenn es kompliziert auch geht? Also ich würde jetzt mal sagen, ich mache mir das Leben jetzt nicht so leicht. So könnte man das irgendwie sagen, dass ich vielleicht auch einfach gelernt hab nicht so schnell aufzugeben.“

Eine gute Troubleshooterin

Obwohl die Beziehung mit ihrem Mann auch viele Probleme mit sich bringt, sagt Sandra, dass er das alles wert ist und der Mensch ist der zu ihr gehört.

„Aber ich weiß nicht, ich geb halt nicht so leicht auf, ich bin ein bisschen hartnäckig auch was Beziehungen betrifft, was halt am Anfang, wie ich mit den falschen Leuten irgendwie zusammen war – das waren halt auch irgendwie totale Psychos alle die ur Probleme immer gleich gehabt. Aber bis ich verstanden hab, dass es einen Zusammenhang hat ja und aber mein jetziger Mann, also mein jetziger Mann [lacht], ist ja mein erster Mann, aber der ist es einfach wert. Und er ist der Mensch der zu mir gehört. Und er macht mir das nicht immer ganz leicht, er hat seine, seine Art – ich schau mal wie weit ich dich beleidigen kann – oder so – oder wie weit wie lange du es aushältst und in Wirklichkeit will ich nur das du mich liebst. (...) und so nach dem Motto, bitte verlass mich nicht auch wenn ich [so zu dir bin]. (...) wie viel man sich irgendwie gefallen lässt und das weiß ich, auch wenn er das nie zugeben würde. Ich mein einmal hat er gesagt: ‚Ich könnte dir nie sagen, dass du der wichtigste Mensch in meinem Leben bist, und wie wichtig du für mich bist, weil du würdest es gegen mich verwenden.' Hab ich sofort gesagt: ‚Ja eh!' [lacht] Also, voll, also da gibts halt auch voll die Familienprobleme. Aber ja, ich bin ja offensichtlich ein guter Troubleshooter."

Seltene Liebeserklärungen

„Also sie [Jessica] hat da auch einen sehr recht guten Einblick und ich weiß nicht, ich würde halt sagen interessant ist, dass sie immer schon da war und mir nie klar war, was für eine wichtige Rolle sie spielt. Und ich glaub, dass sie auch immer – ich mach's bei ihr nämlich genau so wie mein Mann bei mir, ich sag ihr ganz ganz selten nur wie wichtig sie ist, (...) obwohl mittlerweile weiß sie's ja auch. Und weil ich dann irgendwie auch, also von ihr bin ich echt so abhängig, obwohl ich so tu als wäre ich es nicht ja."

Die Leute erkennen

„Und ich würde sagen, genau so eine Freundin war auch die Ballettlehrerin, das war so ganz komisch, weil sie war so irgendwie so eine Mama und Freundin zugleich und ich würde sagen, dass sie massivst mein Leben beeinflusst hat, auch wieder so, dass ich's nicht gemerkt hab. Weil ich – natürlich haben wir zusammen irgendwie gearbeitet mit den Tanzkursen, sie hat das organisiert und ich hab da für sie unterrichtet, aber sie war immer da schon, das war immer schon so eine: ‚Ja du kannst auch mit den Problemen zu mir kommen.' Sie war auch bei meiner Hochzeit – all diese Dinge und ich hab als sie gestorben ist so viel dazu gelernt, über das Leben und über keine Ahnung darüber auch ein bisschen auf sich selbst zu schauen und irgendwie so den Ding, nicht jetzt Egoist zu sein, aber irgendwie so auf sich selbst zu schauen. (...) und das ist irgendwie ganz komisch und ich versuch das jetzt nicht mehr zu machen, ich versuch die Leute (...) zu erkennen so lange sie noch leben [lacht]."

Manches ist unveränderbar

„Also ich hab sie, nicht dass ich sie [die Ballettlehrerin]| vorher nicht geschätzt hätte oder so, gar nicht ja, aber es war halt irgendwie, keine Ahnung, voll ich weiß nicht es hat mich einfach so getroffen, dass ich es vorher gar nicht gesehen hab was sie durchgemacht hat. Ich mein hab ich schon, ich hab auch immer wieder versucht ihr zu helfen und ich glaub, ich hab auch dadurch erst verstanden, dass du gewisse Dinge nicht ändern kannst. Also ich hab das früher nicht akzeptiert, dass man Dinge nicht ändern kann, ich hab gesagt: ‚Oh ja, ich muss mich nur genug anstrengen.' Also ich bin jetzt echt, vielleicht weil ich älter bin, durch diese Therapiesache hab ich auch einfach verstanden, manche Dinge sind halt so."

„[Die] Lektion meines Lebens"

„Und ich weiß nicht, das war die größte Lektion meines Lebens ja, dass man niemanden tragen kann, nur stützen. Ich meine das ist was, mit dem ich zwar oft noch kämpfe, aber ich würde sagen ja. Weil früher hab ich das immer geglaubt, ich hab mir gedacht ich bin die Powerfrau und ich kann jeden aus dem Dreck ziehen, ja und ich hab schon auch so einen Hang dazu, dass die Leute mit ihren

Problemen zu mir kommen. Aber mittlerweile versuch ich mich auch zeitweise zu distanzieren weil sonst, ja immer so dieser Mistkübel zu sein, aber ich bin jetzt sag ich jetzt mal, nicht nur Mistkübel, sondern ich sag dann auch: ‚So passt nehmen wir gleich in die Hand und los gehts und das machen wir und hast du das schon gemacht?' Und echt so versucht die Leute anzutreiben (...)."

Menschen die mich beeinflussen

Sandra fühlt sich in beruflicher sowie in privater Hinsicht von vielen Menschen beeinflusst, auch wenn sie manche von ihnen noch nicht lange kennt und auch nicht weiß, wie lange sie Teil ihres Lebens sein werden.

„(…) es gibt auch Leute die noch gar nicht so lange in meinem Leben sind und die mich ur beeinflussen, da gibt es so eine Tanzstudiobesitzerin [lacht] mit der ich mich ganz gut verstehe, die ich eigentlich auch über meine damalige Arbeit kennen gelernt hab und die für mich einfach auch irgendwie so ein ur wichtiger Mensch ist. Jetzt nicht so im Sinne von ‚yeah best friends' oder so, sondern (...) die einfach, ich weiß nicht, der ich so ähnlich irgendwie bin in vielen Dingen und in vielen Dingen wieder gar nicht und die mir nicht nur beruflich sehr viel weiter hilft ‚sondern auch so, privat mich auf Dinge bringt. Die immer wieder mich dazu bringt, (...) wenn ich seh was sie für ein großes Herz hat, mir dann zu denken meines ist noch zu klein [lacht]. Keine Ahnung, wenn ich mir denk was man sich alles antun kann. Also ich find, dass es eigentlich total viele wunderbare Leute gibt, und ich würde sagen, dass es auch jemand ist, also ich weiß nicht wie lang sie noch in meinem Leben sein wird, oder wie das, das ist halt immer so schwer zu sagen (…)."

Verlust von guten Freunden

„(…) ich hab halt oft das Gefühl, dass mir die Leute viel zu schnell entgleiten, also ich weiß nicht ich hatte auch eine ur gute Freundin im Gymnasium, die eigentlich – unter Anführungszeichen – schuld daran ist, dass ich überhaupt maturieren konnte. Die hat mich durch getragen mit mir gelernt, mit mir geschummelt und alles. Lehrer bestochen, was weiß ich was gemacht und ich dachte immer, das ist der wichtigste Mensch in meinem Leben, das war ganz komisch.

Und das war aber immer so eine einseitige Geschichte und das Problem hab ich halt oft immer mit Freundschaften, dass ich das Gefühl habe, dass es eine einseitige Geschichte ist. Ich möchte jetzt nicht pingelig sein, aber irgendwie wenn sich die dann irgendwie nie melden und ich immer diejenige bin, die anruft (...).Ist halt voll schwer es gibt ur viele Menschen die ich ur gerne mag, mit denen ich ur gerne Kontakt hätte und früher hab ich das auch immer dann versucht, das auch eine Spur weit zu erzwingen und war dann auch beleidigt ja. Aber ja, loslassen ist angesagt, das ist so glaub ich das Thema meines Lebens. Ja.“

Wichtige Erkenntnis: „[Ich brauche] Zeit für mich“

Seit ihrer Kindheit hat Sandra in ihren Augen das Problem, dass sie sich immer zu viele Dinge gleichzeitig aufhalst, seit dem Tod ihrer Ballettlehrerin geht sie in Therapie und bemüht sich daran zu arbeiten.

„(...) ich hab einfach das massive Problem, dass ich mir immer – das hab ich aber auch schon als Kind gemacht – sehr viele aufhals und sehr viel gleichzeitig mache. Ich hab auch als Kind, ich war eh schon in einer Ganztagsschule, dann bin ich Klavier spielen gegangen, dann hab ich Gesangsunterricht genommen und da dort tanzen und das war immer so dieser Strudel, dass ich immer viel zu tun hab und keine Ahnung, offensichtlich brauch ich das. Aber jetzt bin ich halt auch schon ein bisschen älter und jetzt versuche ich (...) das so ein bisschen in den Griff zu kriegen, weil das halt echt nicht geht. (...) eben als ich da angefangen hab bei dieser, vor eineinhalb Jahren mit dieser selbstständigen Sache und ich hab mich dann auch gleich so rein gesteigert und aufgeopfert, dass ich die Stufen runter fiel, weil ich so müde war, dass ich nicht mehr gemerkt hab, dass ich so müde bin und das war irgendwie auch so recht einschneidend und meine Therapeutin hat damals gesagt: ‚Wenn sie nicht aufhören dann wird ihnen das wieder passieren.’ Und sie hat zu mir gesagt und das stimmt voll, dass es einfach mein ganzes Leben lang so ist, dass ich alles so das und das auch noch und das auch noch und nie eine Pause und sie hat gesagt, dass das sich schon Jahre lang gesteigert hat und das war halt so das auslösende Moment, eben dass die gestorben ist, das das Fass zum überlaufen gebracht hat, dass ich halt auch mal einsehen muss, dass ich Zeit für mich brauche.“

Die Liebe zum Beruf machen

Sandra hat mittlerweile verstanden, dass sie mehr auf sich schauen muss und nicht immer alles gleichzeitig und mit voller Power machen kann. In beruflicher Hinsicht glaubt sie sehr an sich selbst und daran, dass alles was sie angreift auch gut wird.

„Weil ich halt immer auch geglaubt hab, dass ich sonst keine gute Freundin bin, ich hab mir immer die Probleme von jedem angehört, egal zum 180 mal und [egal ob] mir langweilig war, weil ich mir gedacht hab ich bin keine gute Freundin wenn ich das nicht mache. Und ich hab das einfach lernen müssen, dass niemand was davon hat wenn ich nicht einmal richtig zuhören kann und ich nehm mir das jetzt auch wirklich [vor] und ich weiß nicht, ich bin jetzt schon besser. Also ich würd sagen ich lebe jetzt einfach so, dass ich versuch auch einfach (...) die Leute zu belügen, klingt jetzt voll blöd, also jetzt auch mein[en] Mann – das ist jetzt keine richtige Lüge ja – aber, dass ich jetzt zum Beispiel einfach nicht sag, dass ich eine halbe Stunde einfach ferngeschaut hab, weil ich es sonst einfach nicht pack ja [lacht]. Also ich versuch eine – ich mein ehrlich war ich zu mir selber schon – aber ich versuche echt so, dass ich mit mir auch leben kann ohne, dass ich voll den Zusammenbruch irgendwie krieg oder so. Also ich weiß nicht ich finde mein Leben einfach cool, weil wer kann irgendwie schon so – unter Anführungszeichen – recht machen, wer kann seine Liebe zum Beruf machen und das ist eigentlich ein tolles Geschenk und das coolste ist auch und wenn es mich dann nicht mehr freut und wenn es viele Sachen gibt die mich daran stören, dann kann ich einfach was anderes machen. Also ich glaub einfach, dass egal was ich in meinem Leben anfange und das weiß ich, dass ich das von meiner Mutter hab, dass ich’s einfach gut mache und was gutes draus mache und wenn es jetzt was ganz anderes ist. Also einfach so ich pack’s an und ich weiß ich schaff’s. Und es ist wie gesagt, bei mir ist halt immer so dieses Problem, dass ich schauen muss, dass ich mich nicht überfordere oder nicht zu sehr gleich total vereinnahme. Aber prinzipiell würd ich sagen, hab ich eigentlich ein ur cooles Leben.“

„[A]lles was ich bin und was ich sein werde“ – eine innige Verbindung zur eigenen Volksschule

„Ja, wir leben zusammen, ich hab ihn [den Ehemann] eben auch – das ist irgendwie komisch, durch die Tanzgruppe kennen gelernt, (...) also ich kenne ihn schon seit ich 13 bin. Das war halt irgendwie auch ganz merkwürdig, weil alles was ich tu mich immer dorthin zurückführt. Also ich unterrichte – dort wo ich tanzen unterrichte – ist in meiner Volksschule, dort wo ich selber zur Volksschule gegangen bin in Wien. Ich hab mein Leben lang in Wien gewohnt, ich war immer an dieser Schule seit ich in der Volksschule war, geh ich dort aus und ein. Also es ist irgendwie voll merkwürdig, und auch ihn kenne ich über die Gruppe eben. Also es ist irgendwie voll dieser Ort hat irgendwie was magisches, die ganze Schule ist auch ur familiär, mich kennt dort jeder und keine Ahnung, also ich mein, es gibt sicher Leute die würden sagen, ja das ist so eine typische ‚man kann sich nicht von der Vergangenheit lösen’ und so [lacht]. Aber alles was ich bin und was ich jemals sein werde, also ich weiß nicht, liegt dort drinnen begraben. Würde ich sagen.“

Ehe ist schwierig

Ihre Ehe beschreibt Sandra mitunter auch als schwierig und eine große Herausforderung, der sie sich aber stellen möchte. Sie möchte auch daran arbeiten, dass ihre Ehe wieder mehr in den Vordergrund rückt und sie sich mehr darauf und ein Stück weit weniger auf Freunde und Arbeit konzentriert.

„Ja ich weiß nicht, um nicht immer meinen Mann ganz auszusparen [lacht] ich versuch mich kurz zu fassen. (...) das ist halt auch so ein ganz großer Abschnitt in meinem Leben und ich weiß nicht – ich sag mal auch so die Kunst über die ich ihn kennen gelernt hab, also über diese Tanzsache und er ist halt auch so hoch musikalisch und so ein Künstler und deswegen halt irgendwie auch so ein bisschen gestört. Die sind halt alle so, jeder hat halt so seine Macken. Also ich glaub ich würde es mit wem normalen auch gar nicht aushalten, aber ich betrachte es als die Herausforderung meines Lebens irgendwie auch so ihn – ich sag nicht die Probleme für ihn zu lösen – aber ihm ein Stück weit dabei zu helfen. Und Ehe ist halt einfach was ur schwieriges, ich sag nicht, (...) dass man es übertreiben

muss und irgendwie um jeden Preis, aber man darf es halt auch nicht so leicht aufgeben. Und das ist halt echt so glaub ich, irgendwie eine der großen Herausforderungen des Lebens, weil es ist echt manchmal so mühsam, das kann man sich nicht vorstellen. Ab einem gewissen Stadium erreicht eine Beziehung einfach – (...) ich weiß nicht wie man das sagen soll – aber ich sag mal, er ist es wert und er ist es wert eine ganz große extra Erwähnung vielleicht zu finden. Und ich glaube es spielt auch deswegen eine Rolle, weil er in Wirklichkeit derjenige ist, der mich fordert, der mich an meine Grenzen treibt was ich hasse und ich wusste eigentlich früher auch gar nicht, dass ich das auch irgendwie suche. Nicht ein Lulu oder so ja, der mir alles hinterher tragt und wenn ich sage fahr dorthin, dann fahrt er dorthin – ich mein ist auch leiwand – (...) ich glaub bei mir gehts irgendwie auch darum, jemanden zu finden der dich fordert. Der dich an deine Grenzen treibt, der das Beste und das Schlechteste in dir zum Vorschein bringt. Ja, dass ich ihn auch erwähnt habe [lacht]. (...) dass er nicht so außen vor ist, weil halt oft ja bei[m] arbeiten – ich mein, ich muss es jetzt eh wieder ändern – mir hat das mal jemand gesagt – ich hab das so aufgezählt sag ich: ‚Naja weißt du, da ist halt so meine Arbeit und so, und meine Freunde und mein Mann und so,' und dann hat sie zu mir gesagt: ‚Hast du jetzt gehört in welcher Reihenfolge du das jetzt aufgezählt hast?' Also ja, daran muss ich jetzt wieder arbeiten, dass er wieder ein bisschen höher in der Priorität rutscht."

„[N]icht aufgeben"

Sandra glaubt, dass es im Leben darum geht die Herausforderung die einem das Leben stellt anzunehmen, diese zu meistern und dabei positiv zu bleiben. Um diese Herausforderungen zu meistern glaubt sie, dass man sehr viele liebe Menschen um sich benötigt die einem dabei helfen.

„So Quintessenz oder so. Ich weiß nicht keine Ahnung, ich glaub es geht darum einfach nicht aufzugeben. Das ist das was ich mir voll oft denke, ich hab oft das Gefühl, dass klingt jetzt so [lacht] – nicht jetzt so dieser Verfolgungswahn alle sind gegen mich – aber ich hab oft das Gefühl, dass Leben fordert mich so heraus und will wissen wie viel ich aushalten kann ja. Und das hab ich auch schon mal ganz laut zu mir gesagt: ‚Ja, und ich lebe immer noch und ich werd immer noch weiter aufstehen.' Und ich glaube um das geht es, dass man sich das irgendwie erhalten

muss, ich weiß nicht, dass man positiv bleiben muss und ich glaub man kann das auch nur schaffen mit ganz vielen lieben Menschen um einen rundherum, die einem das auch immer wieder sagen, wie toll man einfach ist. Und das man einfach was Tolles macht. Ja ich weiß nicht, da gibt es einen Song vom Reinhard May, da sagt er: ‚Ich glaub es geht im Leben nur, dass du in der Tat, wie es auch mit dir umspringt vor dir selbst gerade stehen kannst.' Und ich glaub, das ist es einfach ja. Es geht gar nicht um das was einen passiert. Mein Vater sagt immer, dass ich so verurteilend bin und die Leute so – ja sowas wie Chancengleichheit gibt es nicht. Ich hab das früher nie eingesehen ich hab immer nein und auch wenn man irgendwie eine scheiß Familie hat und, oder weiß ich nicht, wenn es da ganz arge Verhältnisse gibt, muss man sich zusammen reißen. Aber mittlerweile, das ist auch wieder diese Sache mit der Akzeptanz, das gibt es halt leider wirklich nicht, hab ich sehen müssen und es tun sich da Abgründe auf, da geht es einfach drum Sachen sein zu lassen und das akzeptieren zu können und ich weiß nicht, so ein großes Herz zu haben wenn möglich. Und sich einfach – ich weiß nicht – seine Natürlichkeit [zu] erhalten und sich nicht verbiegen lassen von den schlechten Sachen runterziehen lassen. Ich glaub das ist der wahre Kampf, den jeder so mit sich hat, dass man da nicht abdriftet, weil ich glaub im Grunde möchte niemand irgendwie böse und ungut sein."

Themenspezifische Aussagen: Sandra

… Beziehung zur Familie

- Eine Form des Erlebens ist, dass die Eltern das ganze Leben beeinflusst haben.
- Es kann vorkommen, dass ein Mädchen das Gefühl hat ihre Eltern wollen, dass das Kind es leichter hat im Leben.
- Gemeinsame Familienfeiern können im Vergleich zu anderen Familien als Seltenheit erlebt werden.
- Ein Mädchen kann glauben, dass die Alkoholprobleme ihres Vaters und ihrer Onkel von der Erziehung ihrer Großmutter ausgehen.
- Eine junge Frau kann ihre Großmutter als gefühlskalt und Vertreter der Reproduktion tradierter Stereotypen der Männlichkeitskonstruktion empfinden.

- Eine junge Frau kann Familienfeiern trotz übermäßigen Alkoholkonsum ihrer Verwandten genießen und als etwas außergewöhnliches sehen.
- Ein alkoholkranker Vater kann von seiner Tochter als abwesend erlebt werden und als Auslöser für häufige Konflikte zwischen Vater und Mutter.
- Ein Mädchen kann stolz auf ihre Eltern sein und darauf, was diese beruflich erreicht haben.
- Eine Form des Erlebens eines Mädchens ist, dass ihre Eltern ihr das Gefühl vermitteln, dass sie in schulischer Hinsicht durchhalten muss um etwas zu erreichen.

… Beziehung zur Mutter

- Ein Mädchen kann das Gefühl haben, dass ihre Mutter immer für sie da ist und das als sehr schön empfinden.
- Ein Mädchen kann ihre Mutter als Powerfrau erleben, die neben ihrem Beruf auch für ihre Kinder da ist und damit die Abwesenheit des Vaters ein Stück weit kompensiert.

… die Schulzeit

- Eine Jugendliche kann die Entscheidung treffen die Matura zu machen, um sich mehr berufliche Möglichkeiten offen zu halten.

… beruflicher Werdegang

- Es kann vorkommen, dass Jugendliche keinen klaren Berufswunsch haben und sich aus diesem Grund dazu entschließen, die Matura zu machen.
- Ein Hobby das man seit der Kindheit hat kann später zum Beruf werden.
- Eine Form des Erlebens ist, dass das Studium dazu beiträgt, dass ein Mensch erwachsener wird.
- Ein Studentenjob kann dazu führen, dass der Berufswunsch sich heraus kristallisiert.

… Umfeld

- Eine langjährige Freundschaft kann sich so entwickeln, dass die Freundschaft gleichwertig der Partnerschaft ist.
- Eine Form des Erlebens ist, dass sich Freund/-innen durch das eigene Einwirken positiv verändert hat.
- Freundinnen können als Seelenverwandte erlebt werden.

… materielle Lage / finanzieller Familienstatus

- Ein Mädchen kann ihre Familie in der Kindheit als arm erleben, auch wenn es nach heutiger Bewertung für sie nicht so ist.
- Eltern können finanziell eine Stütze für ihre Kinder sein, auf die auch hin und wieder zurückgegriffen wird.

… Umgang mit Problemen

- Die Abwesenheit des Vaters in der Kindheit, aufgrund seiner Alkoholabhängigkeit, kann heute als sehr prägend für den eigenen Lebensweg empfunden werden.
- Es kann vorkommen, dass ein Mensch auf der Suche nach einem Beruf ist der ausfüllend ist und der Beruf dafür aber außergewöhnlich sein muss um dieses Kriterium zu erfüllen.
- Eine anfängliche berufliche Überforderung kann sich später auflösen und man kann feststellen, dass der Beruf überaus viel Spaß bereitet.
- Schätzt man die berufliche Leistung seiner Vorgesetzten als mäßig bis schlecht ein, kann es zu dem Gedanken führen, dass man es selber besser machen würde und könnte.
- Kommt es aufgrund elterlicher Konflikte zur Androhung, dass die Mutter aus dem gemeinsamen Haushalt auszieht wenn keine Besserung eintritt, kann dies bei der eigenen Tochter Angst auslösen.
- Im Nachhinein kann eine Tochter sagen, dass sie hinter der Entscheidung der Mutter bei weiterem Alkoholkonsum des Vaters den gemeinsamen Haushalt zu verlassen, gestanden ist.
- Ein Todesfall einer nahe stehenden Person kann Auslöser für den Beginn einer Therapie sein.

- Ein Ergebnis der Therapie kann für eine junge Frau sein, dass sie aufgrund des Alkoholismus ihres Vaters, den sie als Kind immer depressiv und traurig erlebte, in der Familie die Rolle der lustigen und immer fröhlichen Unterhalterin übernommen hat.
- Eine Form des Erlebens ist, dass eine Ehe als Herausforderung gesehen wird, die es zu meistern gilt.
- Es kann vorkommen, dass eine junge Frau aufgrund ihrer Geschichte der Meinung ist, dass Frauen das stärkere Geschlecht sind und mehr aushalten, oder aushalten müssen.
- Es kann vorkommen, dass eine Frau die Herausforderungen einer Ehe und die damit einhergehenden Probleme auf sich nimmt, weil sie der Meinung ist, dass ihr Mann das wert ist und sie eine gute Troubleshooterin ist.
- Ein Todesfall einer nahe stehenden Person kann einem Menschen vor Augen führen, dass man Dinge und Menschen dann erkennen soll, wenn sie noch da sind.
- Eine Erkenntnis einer Therapie kann sein, dass manche Dinge unveränderbar sind, unabhängig davon wie sehr man sich anstrengt.
- Eine Erkenntnis kann sein, dass man Menschen nicht tragen sondern nur stützen kann.
- Eine junge Frau kann sich in beruflicher Hinsicht von vielen Menschen beeinflusst fühlen.
- Es kann vorkommen, dass ein Individuum erkennt, dass Menschen loszulassen auch eine Qualität sein kann.
- Eine Therapie kann dazu dienen, an sich zu arbeiten und daran, dass man sich nicht mehr aufhalst als man bewältigen kann.
- Eine Form des Erlebens ist, dass alles was eine Person in beruflicher Hinsicht tut, irgendwann eine positive Wende nehmen wird, d.h. ein großes Selbstvertrauen hat.
- Eine junge Frau kann das Gefühl haben, dass ihr ganzes bisheriges Leben sie in irgendeiner Form mit ihrer Volksschule verbindet, weil sie heute dort arbeitet und ihren Mann dort kennengelernt hat. Die Volksschule kann zum magischen Ort werden.

- Es kann auftreten, dass ein Mensch sich für die Zukunft vornimmt sich wieder mehr auf ihre Ehe zu konzentrieren und weniger auf Arbeit und Freund/-innen.
- Eine Form des Erlebens ist, dass es im Leben darum geht die Herausforderung die einem das Leben stellt anzunehmen und zu meistern, dabei positiv zu bleiben und sich die Unterstützung dafür, von lieben Menschen um sich zu holen.

2.3. Gespräch Anton

Vorstellen des Gesprächspartners

Anton ist 27 Jahre alt und in der Nähe von Salzburg geboren, wo er auch seine Kindheit und Schulzeit verbrachte. Sein Studium der Internationalen Wirtschaftswissenschaften absolvierte er in Innsbruck und trat danach einen Job als Aktienanalyst in Wien an. Demnächst steht allerdings ein Berufswechsel in ein anderes Unternehmen an, wo er in der Finanzabteilung tätig sein wird. In naher Zukunft plant er mit seiner Freundin in eine gemeinsame Wohnung zu ziehen. Anton ist das ältere von zwei Kindern, seine Eltern leben seit etwa 20 Jahren getrennt und die Mutter hatte das alleinige Sorgerecht, da der Vater ins Ausland gezogen ist. Die finanzielle Situation beschreibt Anton als schwierig, da die Mutter die gelernte Schneiderin ist, aber derzeit als Verkäuferin arbeitet, die Alleinverdienerin der Familie war. Anton beschreibt die Wohnsituation zu Hause als beengt. Die Familie lebte auf einer Ebene des Hauses und somit stand eine begrenzte Anzahl an Zimmern zur Verfügung. Dies war auch der Grund dafür, dass er sich bis er 16 war ein Zimmer mit der kleineren Schwester teilen musste, die danach mit der Mutter in ein gemeinsames Zimmer zog um Anton ein Einzelzimmer zu ermöglichen.

Themenspezifische Aussagen: Anton

… Beziehung zur Familie

- Die Scheidung der Eltern kann zu einem totalen Kontaktabbruch zwischen einem Elternteil und seinen Kindern führen.
- Die weibliche Pubertät eines Scheidungskindes, kann zu Spannungen mit dem verbleibenden Elternteil führen, als Folgereaktion kann eine Angepasstheit des anderen Kindes auftreten, um die Spannung zwischen den Familienmitgliedern auszugleichen.
- Ein gemeinsames Zimmer von Mutter und Kind kann Konflikte schaffen.

… berufliche Ausbildung und aktuelle Situation der Eltern

- Der Beruf als Verkäuferin kann bei Einelternfamilien zu finanziellen Problemen führen.

… Beziehung zum Vater

- In der Adoleszenz kann bei Scheidungskindern, die nicht mit beiden Elternteilen in Kontakt stehen, der Wunsch auftreten, den 'fremden' Elternteil kennen zu lernen. Ist das Kind dann aber mit Versprechen konfrontiert, die vom 'fremden' Elternteil nicht eingehalten werden, so kann es zu einem Kontaktabbruch seitens des Jugendlichen kommen.
- Wenn es zu einem Kontaktabbruch seitens eines Jugendlichen gekommen ist, kann es sein, dass der Kontakt durch fortwährende Kontaktangebote des Elternteils an den Jugendlichen wieder aufgenommen wird.

… Beziehung zur Mutter

- Finanzielle Probleme von Alleinerzieher/-innen können dazu führen, dass Kinder sich besonders brav verhalten, um den Elternteil zu entlasten.
- Finanzielle Probleme in der Kernfamilie können bei Kindern zu dem Wunsch führen, später finanziell unabhängig zu sein.

… Beziehung zu den Geschwistern

- Ein gemeinsames Zimmer von zwei Geschwistern kann zu einer schwierigen Beziehung zwischen den Geschwistern führen.

- In konflikthaften Geschwisterbeziehungen kann eine unausgesprochene Aufteilung der Peergroups erfolgen, z.B. ein Geschwisterteil überlässt dem anderen Geschwisterteil die Peergroup im Herkunftsort.
- Eine Geschwisterbeziehung kann sich im Erwachsenenalter verbessern.
- Das fröhliche und unbeschwerte Wesen einer Halbschwester im Kleinkindalter, kann in schwierigen Situationen Kraft spenden.

… die frühere Wohnsituation

- Das Aufwachsen in einer Siedlung, wo auch andere Kinder leben mit denen man gemeinsam spielen kann, kann als sehr schön empfunden werden.

… die Schulzeit

- Ein Wohnort der nahe der örtlichen Volksschule liegt, kann von einem Kind als sehr angenehm empfunden werden.
- Der Wunsch eine höher bildenden Schule besuchen zu wollen, um etwas neues kennenzulernen, kann bereits in der Volksschule entstehen, dieser Wunsch kann die Lernmotivation begünstigen.
- Volksschüler/-innen die aufgrund eines gemeinsamen Volks- und Hauptschulgebäudes die Möglichkeit haben, das Verhalten der Hauptschüler/-innen zu beobachten, sind möglicherweise von dem Besuch der Hauptschule abgeschreckt.
- Musikalische Kinder können von ihren Eltern in ihrer Musikalität gefördert werden.
- In Volksschulklassen in denen wenige Kinder danach in eine AHS wechseln möchten, kann es zu einer Kleingruppenbildung einer Gymnasialgruppe kommen.
- Das Erlernen eines Instruments kann an den Wunsch geknüpft sein, dem Schulorchester beizutreten, auch wenn sich diese Aufnahme schwierig gestaltet.
- Freundschaften können an Schulen gebunden sein, so ist es möglich, dass sich manche Freundschaften durch den Besuch unterschiedlicher Schulen verlieren, andere Freundschaften aber durch den gemeinsamen Schulbesuch entstehen.

- Eine höhere Bildung, oder das Aufwachsen in einer Familie mit höherer Bildung, kann zu einer Reduktion von Aggression und Gewalt führen.
- Die Möglichkeit sich in der Schule kreativ zu entfalten, kann zu einer Verminderung von Gewalt zwischen Schüler/-innen führen.
- Künstlerische Betätigung in der Schule kann zu einem zweiten Standbein in der Jugend führen – das heißt, neben den Schulgegenständen wird die künstlerische Tätigkeit als gleichwertig empfunden.

… beruflicher Werdegang

- Das Grundinteresse für einen Beruf und die erste Auseinandersetzung mit diesem Interesse, kann durch den Anstoß in einem Unterrichtsfach schon in der Jugend stattfinden und mit großem Ehrgeiz einher gehen. Wenn dieses Grundinteresse in diesem Alter bereits besteht, so kann es zu einer vertiefenden Auseinandersetzung mit den Unterrichtsfächern kommen, in denen Teilaspekte dieses Interesses unterrichtet werden.
- E-mail Kontakt zu englischsprachigen Menschen kann zu einer Verbesserung der Englischkenntnisse führen und somit auch zu besseren Noten im Unterrichtsfach.
- Eine schwierige finanzielle Situation in der Familie kann dazu führen, dass der Wunsch nach einem Auslandsaufenthalt eines Kindes während der Schulzeit nicht erfüllt werden kann.
- Die Studienrichtung, Internationalen Wirtschaftswissenschaften, kann mit dem Interesse für Wirtschaft und internationale Zusammenhänge und dem Wunsch ins Ausland zu gehen zusammenhängen.
- Ein Auslandsaufenthalt kann das Erlernen einer Fremdsprache ermöglichen.
- Der Zivildienst kann gegenüber dem Bundesheer als sinnvoller wahrgenommen werden.
- Der Zivildienst kann zu dem Gefühl führen, geistig zu wenig gefordert zu sein.
- Die Wahl des Studienorts kann aufgrund mehrerer Gesichtspunkte erfolgen, so kann der Ort auch aufgrund der Möglichkeit eines verpflichtenden Auslandsjahres, dass das Studium nur an diesem Ort beinhaltet, erfolgen.

- Neue Freundschaften zu schließen kann im ersten Studienjahr als schwierig empfunden werden.
- Praktika während des Studiums können dafür genützt werden, andere Städte kennen zu lernen und sich klarer zu werden, über berufliche Wünsche und Vorstellungen.
- Praktika auf anderen Kontinenten können das Kennenlernen einer anderen Kultur und Arbeitsweise beinhalten.
- Um einen sinnvollen Job zu finden, der den eigenen Qualifikationen entspricht kann es nötig sein, in eine andere Stadt zu gehen als die Stadt, die man für sein Privatleben präferieren würde.
- Der Job als Aktienanalyst kann als sehr angenehmer Einstiegsberuf empfunden werden, weil man unter Umständen einige Auslandsaufenthalte hat und auch gute Kontakte zu anderen Menschen, die in der Wirtschaft tätig sind, knüpfen kann.
- Der Job in einer Bank kann nach einiger Zeit als einseitig empfunden werden, da die Bank nicht wie ein anderes Unternehmen produziert, sondern bewertet, was andere machen. Dadurch kann es zu einem Berufswechsel kommen.
- Das Spielen eines Musikinstruments kann als Ausgleich dienen.
- Ein weiterführendes Selbststudium der internationalen Rechnungslegung, kann die Chancen auf einen anderen Job erhöhen.
- Schauspielerfahrungen während der Schulzeit können im Job als hilfreich angesehen werden für Präsentationen, oder um Menschen von sich und den eigenen Fähigkeiten besser überzeugen zu können.

… Umfeld

- Die Entscheidung zum Zivildienst zu gehen anstatt zum Bundesheer kann mit der Annahme einher gehen, dass man beim Zivildienst intelligentere und nettere Menschen trifft.
- Beim Zivildienst kann man neue Freund/-innen kennen lernen.
- Das Kennenlernen von neuen Freund/-innen kann an eine Veränderung im Ausgehverhalten geknüpft sein welche als Entwicklung gesehen wird.
- Es kommt vor dass Freund/-innen als Partnervermittler/-innen fungieren.

- Die Tatsache, dass man sich in keiner Beziehung befindet kann dazu führen, dass man einen Auslandsaufenthalt mehr genießt.

… Partnerschaft

- Es kann auftreten, dass man über einen bestehenden Freundeskreis seine Partnerin kennen lernt.
- Eine Fernbeziehung kann als Belastung erlebt werden.
- Das Zusammenziehen in eine gemeinsame Wohnung kann nach einer langen Fernbeziehung, als wichtiger Schritt gewertet werden.

… materielle Lage / finanzieller Familienstatus

- Eine Ausbildung als Schneiderin, der Beruf als Verkäuferin, oder das Nichtvorhandensein einer Ausbildung, können als nicht der höheren Bildungsschicht angehörig gesehen werden.
- Es kann auftreten, dass, obwohl die Eltern aus Sicht des Kindes keiner höheren Bildungsschicht angehören, Bildung gefördert wird.
- Es kommt vor, dass Eltern die das Studium nicht finanzieren können und auch nicht finanziell unterstützen können, ihre Kinder durch Sachspenden und moralisch unterstützen.

… Umgang mit Problemen

- Es kann auftreten, dass Dinge in denen man sich schwer tut als wenig spaßbringend und uninteressant erlebt werden und auch in Zukunft gemieden werden.
- Wenn man sich im Vergleich zu anderen Gleichaltrigen als weniger erfolgreich in einer Tätigkeit erlebt, kann dies dazu führen, dass man den Spaß daran verliert, oder auch Berufswünsche dahingehend verändert.
- Wenn die mögliche Berufsperspektive als langweilig eingestuft wird, können sich Berufswünsche verändern.
- Es kommt vor, dass ein von der Universität finanziertes Auslandsjahr, Auslöser für großen Ehrgeiz, die eigenen Noten betreffend ist.
- Ein angestrebtes Ziel, das Verzicht in anderen Dingen fordert, kann im Nachhinein als großes Erfolgserlebnis gelten.

- Eine Form des Erlebens ist, dass die Unfähigkeit eines Elternteils sich dem Kind emotional zu nähern als mangelndes Interesse ausgelegt wird. Dieses Gefühl kann zu einer emotionalen Distanzierung des Kindes vom Elternteil führen.
- Das Gefühl mangelnden Interesses eines Elternteils kann zu emotionaler Distanz des Kindes führen und dazu, dass das Kind mit der Eltern-Kind Beziehung vorübergehend abschließt.
- Das Aufwachsen bei einem Elternteil, kann trotz finanzieller Probleme von Kindern als besser gewertet werden, als das Aufwachsen mit beiden Eltern.

2.4. Gespräch Lili

Vorstellen der Gesprächspartnerin

Lili ist 26 Jahre alt und gebürtige Salzburgerin, die jetzt in Wien lebt. In Salzburg besuchte sie zuerst die Volksschule und dann ein Gymnasium, dass sie in ihrer zeichnerischen Begabung sehr förderte. Lili wuchs mit ihrem jüngeren Bruder und ihren Eltern in der Nähe von Salzburg, im Grünen auf. Ihr Vater ist Chirurg und ihre Mutter ist als Physiotherapeutin tätig, beschäftigt sich aber auch sehr viel auf der spirituellen Ebene. Die Beziehung ihrer Eltern erlebt Lili als sehr schön und sie dient ihr als Vorbild für ihre eigene Beziehung. Die finanzielle Situation ihrer Eltern ist sehr entspannt und sie unterstützen Lili wenn dies nötig ist und haben ihr sowohl das Kolleg für Grafikdesign, als auch die anstehende Yogaausbildung in Thailand, finanziell ermöglicht. Lili arbeitet seit zwei Jahren, nachdem sie in mehreren Agenturen als Grafikerin tätig war, als selbstständige Grafikerin und beschreitet damit ihren Lebensunterhalt. Neben dieser Tätigkeit besucht sie sehr intensiv Yogakurse und macht jetzt auch eine Ausbildung zur Yogalehrerin um damit Geld dazu zu verdienen. Lili lebt mit ihrem Freund Paul, in einer Dachgeschosswohnung in Wien, Paul ist ebenfalls selbstständiger Grafiker und ermutigte Lili zu dem Schritt in die Selbstständigkeit. Kinder haben sie noch keine, die Kinderplanung ist für sie aber bereits ein Thema.

Themenspezifische Aussagen: Lili

… Beziehung zur Familie

- Freiraum der Eltern bei der Wahl des Studiums, kann vom Kind als sehr angenehm und unterstützend erlebt werden.
- Es kann auftreten, dass die Vorstellung davon, was Glück für das Individuum bedeutet von den Eltern an die Kinder weitergeben wird.
- Es kommt vor, dass finanzielle Unterstützung der Ausbildung von den Eltern dahin geht, dass es den Eltern ein Anliegen ist, dass ihre Kinder berufliche Wünsche und Ziele erreichen.
- Streitigkeiten innerhalb der Familie, können aus Sicht des Kindes durch charakterliche Gemeinsamkeiten zwischen Familienmitgliedern entstehen.
- Freiraum von den Eltern kann an Gegenleistungen, wie beispielsweise positive Schulnoten, gebunden sein.
- Wenn die eigene Erziehung als positiv beurteilt wird, kann es vorkommen, dass eine ähnliche Erziehung bei den eigenen Kindern angestrebt wird.

… Beziehung zu den Geschwistern

- Eine Form des Erlebens ist, dass sich ältere Geschwister als Beschützer/-in für ihre jüngeren Geschwister fühlen.

… die frühere Wohnsituation

- Es kann vorkommen, dass eine ländliche Wohnumgebung in der Volksschule anders bewertet wird, als im Gymnasium.

… die Schulzeit

- Lehrer/-innen von denen man den Eindruck hat dass sie das eigene Potential sehen, können als große Unterstützung empfunden werden.
- Es kann vorkommen, dass es keine schlechten Erinnerungen an die Kindheit gibt und diese deshalb als sehr positiv gesehen wird.
- Vorfreude auf die Schule nach den Sommerferien kann entstehen, wenn Kinder eine Schule gerne besuchen.
- Die Wahl der AHS kann abhängig sein von dem Gefühl der maximalen Förderung der Fähigkeiten.

… beruflicher Werdegang

- Die Leidenschaft für eine gewisse Sache kann bereits in der Kindheit entstehen, es kommt vor, dass diese sehr früh entdeckte Leidenschaft später zum Beruf gemacht wird.
- Der Altersdurchschnitt der Mitstudent/-innen eines Studiums kann dazu führen, dass man sich, fällt man aus diesem Durchschnitt heraus, deplatziert fühlt und dem Studium nicht weiter nachgeht.
- Es kommt vor, dass das Bestehen einer Aufnahmeprüfung für ein Studium als höhere Bestimmung gesehen wird und somit den folgenden Weg einleitet.
- Es kann auftreten, dass ein freiwilliges, schlecht bezahltes Praktikum als gute Referenz für den Lebenslauf gewertet wird.
- Die Ausübung eines Praktikums kann einen Menschen in die Arbeitswelt stoßen.
- Es kommt vor, dass man sich als Ausgleich zum Büroalltag einer Sportart, wie zum Beispiel Yoga, widmet, die man dann als neue Leidenschaft entdeckt.
- Tritt im Berufsleben das Gefühl auf, dass der ausgeübte Beruf nicht vollständig erfüllend für das Individuum ist, kann es vorkommen, dass der Wunsch eine zusätzlichen Ausbildung zu absolvieren aufkommt, die unter Umständen einen Gegenpol oder Ausgleich zum derzeitigen Beruf darstellt.
- Es kommt vor, dass eine Ausbildung, obwohl sie einen geringen finanziellen Ertrag bringt, als sehr wertvoll für das eigene Leben angesehen wird.

… Umfeld

- Eine Form des Erlebens ist, dass Schulumfeld als sehr positiv einzuordnen.
- Langjährige Freundschaften können als sehr schön empfunden werden.

… Partnerschaft

- Der Partner kann in beruflicher Hinsicht als Vorbild gesehen werden, wenn das von ihm Vorgelebte als erstrebenswert gesehen wird.

- Unterschiedliche Partnerschaften können unterschiedlich bewertet werden, so kann es sein, dass eine Partnerschaft als prägender für den eigenen Lebensweg gesehen wird, als eine andere.
- Es kommt vor, dass die eigene Wohnung als Luxus empfunden wird, wenn man sich damit einen Ort der Entspannung ermöglicht, der finanzielle Abstriche im restlichen Leben verlangt.

… materielle Lage / finanzieller Familienstatus

- Finanzielle Unterstützung der Eltern in Notlagen, kann als große Entlastung empfunden werden.

… Umgang mit Problemen

- Der Wille nach finanzieller Unabhängigkeit von den Eltern kann dazu führen, dass man sich gegen eine weitere Ausbildung entscheidet.
- Eine Form des Erleben ist, dass das Anstreben einer Karriere im Beruf verworfen werden kann, wenn das Individuum das Gefühl hat, dass es sich dann gegen das eigene Privatleben entscheiden muss, beziehungsweise dieses auf der Strecke bleibt und vom Individuum aber als sehr wichtig gewertet wird.
- Es kommt vor, dass ein unzureichendes Glücksgefühl im Job der Anstoß ist, sich anderen Dingen zu widmen, wie zum Beispiel einer Sportart.
- Es kann auftreten, dass sich durch den Zuspruch von Mut des Partners und ein zufälliges Angebot eine neue Jobperspektive ergibt.
- Eine schwere Krankheit in der Kindheit als prägendes Erlebnis zu sehen und aufgrund dessen, mehr auf seinen Körper zu achten, ist eine Form des Erlebens.
- Es kann auftreten, dass die elterliche Beziehung Vorbildcharakter für das eigene Leben und die Erwartungen an die eigene Partnerschaft hat.
- Die Partnerschaft kann Entscheidungen beeinflussen, wird diese Partnerschaft beendet, kann Unsicherheit hinsichtlich der getroffenen Entscheidungen auftreten.
- Fühlt man sich an einem Ort nicht wohl, kann der Wunsch nach einem Ortswechsel aufkommen, der dann mit großem Eifer verfolgt wird.
- Eine Form des Erlebens ist, dass Yoga den Menschen verändert.

- Der Wunsch zwei berufliche Standbeine. wie Yoga und Grafik, zu verbinden, damit diese sich gegenseitig befruchten kann auftreten.
- Ein Kinderwunsch für die Zukunft kann vorkommen.
- Der eigene Lebensweg kann als sehr klar empfunden werden.

2.5. Gespräch Manuel

Vorstellen des Gesprächspartners

Manuel ist 27 Jahre alt und gebürtiger Wiener. Nach der Volksschule besuchte er ein Gymnasium, während der Unterstufe wechselte er mehrmals zwischen AHS und einem Privatgymnasium. Nach dem Pflichtschulabschluss im Privatgymnasium absolvierte Manuel eine Lehre als Elektriker. Diese Tätigkeit füllte ihn nur unzureichend aus, weshalb er nach dem Zivildienst nicht in den Beruf zurückging und sich eine kurze berufliche Auszeit nahm. Die folgenden Jahre jobbte Manuel in unterschiedlichen Berufen, die er meist nach kurzer Zeit wieder aufgab, weil sie nicht „seines“ waren. Schlussendlich landete Manuel in der Filmbranche, wo er anfänglich Hilfstätigkeiten ausführte und sich dann nach und nach hoch arbeitete. Derzeit ist er Aufnahmeleiter. Manuel hat insgesamt drei Geschwister, zwei Schwestern und einen Bruder, mit denen er eine sehr enge Beziehung pflegt. Manuels Mutter arbeitet als Sekretärin und sein Vater ist Satellitentechniker. Seine Eltern ließen sich scheiden als Manuel etwa 13 Jahre alt war, dem voran gingen aber schon einige Jahre, wo es zwischen den Eltern stark kriselte. Nach der Scheidung wuchsen alle Kinder bei der Mutter auf. Der Kontakt zum Vater ist seither aufrecht, aber Manuel beschreibt ihn als nicht sehr innig. Die finanzielle Lage seiner Familie beschreibt er als sehr einfach, die Familie konnte sich das Schulgeld für die katholische Privatschule nur mit Abstrichen leisten. Dies war auch einer der Gründe dafür, dass sein älterer Bruder nach der Pflichtschule eine Lehre absolvierte, um die finanzielle Lage der Mutter zu entlasten und selbst mehr Geld zur Verfügung zu haben. Manuel wollte auch gerne sein eigenes Geld verdienen. Die Schule stellte für ihn eine große Herausforderung dar, weshalb der Entschluss fiel eine Lehre zu beginnen. Derzeit lebt er mit seiner Freundin in einem Haus in Wien, die beiden haben noch keine Kinder.

Themenspezifische Aussagen: Manuel

… Beziehung zur Familie

- Konflikte der Eltern können sich auf die Kinder auswirken und als sehr unangenehmem erlebt werden.
- Streit zwischen den Eltern kann zur Scheidung führen.
- Trotz einer Scheidung der Eltern kann es sein, dass sich die Eltern und somit auch die ganze Familie nach einiger Zeit wieder gut versteht.

… Beziehung zum Vater

- Die Scheidung der Eltern kann zu einem Auszug eines Elternteils führen, dadurch kann es sein, dass die Eltern-Kind Beziehung zu diesem Elternteil nicht so stark ist.

… Beziehung zur Mutter

- Die Arbeitslosigkeit eines Kindes, das noch zu Hause wohnt kann zu Konflikten mit der Mutter führen.
- Die Bindung zu dem alleinerziehenden Elternteil kann stärker sein, als zu dem Elternteil, das die Familie verlassen hat.

… Beziehung zu den Geschwistern

- Probleme zwischen den Eltern können die Geschwisterbeziehung stärken.

… die Schulzeit

- Trotz weniger Erinnerungen kann die Kindergartenzeit schön in Erinnerung sein.
- Es kann vorkommen, dass die Volksschule aufgrund eines geringeren Leistungsdrucks positiv in Erinnerung ist.
- Auffälliges Verhalten in einem privaten Gymnasium kann negativ bewertet werden.
- Die Wahl einer Lehre anstatt der Oberstufe im Gymnasium zu machen kann von Lehrer/-innen und Eltern beeinflusst sein.

- Es kann das Gefühl auftreten, dass das eigene Verhalten von den Lehrer/-innen als negativ beurteilt wird, und dadurch das Gefühl entsteht, dass sich die Schulnoten verschlechtern.

… beruflicher Werdegang

- Es kann sein, dass die Lerninhalte der Berufsschule als einfach empfunden werden, wenn davor eine AHS Unterstufe besucht wurde.
- Es kommt vor, dass eine Lehre beendet wird, um eine abgeschlossene Ausbildung zu haben, auch wenn das Interesse für den Lehrberuf nicht mehr da ist.
- Eine berufliche Auszeit kann dazu führen, sich Gedanken darüber zu machen, wie es weiter geht.
- Unzufriedenheit im Beruf kann einen Berufswechsel bedingen.
- Eine berufliche Auszeit kann mit Arbeitslosengeld finanziert werden. Um neben dem Arbeitslosengeld etwas dazu zu verdienen, kann ein Nebenjob angenommen werden.
- Verantwortung im Beruf kann Spaß bringen.
- Die Berufswahl kann sich durch Zufälle ergeben.
- Der Job als Snowboardlehrer/-in kann sehr angenehm sein, da man Menschen in deren Freizeit etwas lernt, was sie gerne lernen möchten.

… Umfeld

- Ein Schulwechsel kann wegen Freund/-innen erfolgen, die die andere Schule besuchen.
- Es kann auftreten, dass man sich aufgrund einer Empfehlung eines Freundes/eine Freundin für einen Job bewirbt, in der Ausübung dann aber feststellt, dass der Job für einen selbst nicht zufriedenstellend ist.
- Zieht man den Vergleich zwischen Freund/-innen wovon manche die AHS Oberstufe besucht haben und andere die eine Lehre und anschließend Zivildienst gemacht haben, so kann es vorkommen, dass diejenigen die die Lehre gemacht haben das Bedürfnis nach einer Auszeit haben.
- Eine Freundin die einen spaßbringenden und längerfristigen Job vermittelt hat, kann als prägend erlebt werden.

… materielle Lage / finanzieller Familienstatus

- Es kommt vor, dass Kinder deren Eltern sich das Schuldgeld für eine Privatschule nur mit Abstrichen leisten können, sich als Minderheit in dieser Schule erleben.
- Die Entscheidung eine Lehre anstatt der Oberstufe zu machen kann aus finanziellen Aspekten fallen, zum Beispiel dem Aspekt eigenes Geld zu verdienen. Es kann auftreten, dass die Eltern ihren Kindern das Verdienen des eigenen Geldes aufgrund finanzieller Schwierigkeiten schmackhaft machen.

… Umgang mit Problemen

- Ein Jobwechsel, oder das Aufgeben eines Jobs kann vorkommen, wenn keine Identifikation mit dem Job stattgefunden hat.
- Es kann sein, dass ein Individuum eher benennen kann, was es beruflich nicht will, als was es sich vorstellen kann.
- Das Ausprobieren unterschiedlicher Berufe, kann zu Klarheit hinsichtlich des Berufswunsches führen.
- Oftmaliges Jobwechseln kann zu dem Wunsch führen, in Zukunft einen Beruf zu finden, der länger Zeit ausgeübt wird.
- Es kann auftreten, dass man sich in der Filmbranche vom Nobody hoch arbeitet zum/r Aufnahmeleiter/-in ohne eine berufliche Ausbildung in diese Richtung zu haben.
- Kommt man via Mundpropaganda zu Aufträgen im eigenen Beruf, so kann es sein, dass man sich besonders anstrengt, um keine negativ Propaganda zu haben.
- Es kann sein, dass kein Anspruch auf Arbeitslosengeld gestellt wird, wenn der nächste Auftrag gesichert ist und das Gefühl besteht, dass andere Menschen das Arbeitslosengeld dringender benötigen.
- Eine Form des Erlebens ist, sich selbst als praktischen Lerner wahrzunehmen, dem ’learning by doing’ leichter fällt, als sich Wissen zuerst theoretisch anzueignen.

- Eine berufliche Begabung muss nicht zwingend mit dem Interesse an diesem Beruf einher gehen, es kann also sein, dass man aufgrund der eigenen Fähigkeiten durchaus geeignet ist, einen Beruf auszuführen, aber ein mangelndes Interesse dafür besteht.
- Schwieriges Verhalten in der Schule kann als Ventil für Konflikte in der Familie gesehen werden.

2.6. Gespräch Anna

Vorstellen der Gesprächspartnerin

Anna ist 27Jahre alt, in Salzburg geboren, wo sie auch ihre Kindheit und Schulzeit verbrachte. Nach der Matura zog sie nach Wien, um Philosophie zu studieren. Nach einem abgeschlossenen Philosophiestudium begann sie an der Universität für angewandte Kunst zu studieren. Anna ist Single und lebt in einer Wohnung mit einer Mitbewohnerin zusammen. Sie ist die älteste von fünf Geschwistern. Annas Mutter ist nicht berufstätig, ihr Vater ist selbstständig und programmiert Software. Über die finanzielle Situation zu Hause spricht Anna nicht sehr viel, nur, dass sie die volle Unterstützung von ihren Eltern bekommt und sich um nichts kümmern muss erwähnt sie. Berufsziele hat sie noch keine vor Augen, ein sehr großer Wunsch ist aber irgendwann eine eigene Familie zu gründen.

Themenspezifische Aussagen: Anna

… Beziehung zur Familie

- Eine Großmutter kann für ein Mädchen aufgrund einer ähnlicheren Biografie eine stärkere Identifikationsfigur als die eigene Mutter sein.

… berufliche Ausbildung und aktuelle Situation der Eltern

- Der Besuch einer katholischen Privatschule des Vaters kann Anstoß sein, dass ein Kind ebenfalls eine katholische Privatschule besucht.

- Ein abgeschlossenes Studium des Vaters und der Eintritt in die Selbstständigkeit können eine finanzielle Verbesserung und einen Umzug von einer Wohnung in ein Haus mit sich bringen.
- Es kann auftreten, dass ein Kind seinen Vater aufgrund unterschiedlicher Wesensmerkmal als sehr erfolgreich im Beruf einschätzt.
- Ändert sich die finanzielle Lage der Eltern durch den Abschluss des Studiums des Vaters, kann es sein, dass das älteste Kind seine frühe Kindheit anders wahrnimmt, als die Geschwister.

… Beziehung zum Vater

- Ein Mädchen kann ihren Vater als sehr hilfsbereit und selbstlos erleben.
- Ein Mädchen kann schon im Kindesalter die Kommunikationsstrukturen ihres Vaters bewundern und diese für sich selbst als vorbildlich und erstrebenswert empfinden.
- Durch einen akademischen Zugang beider Gesprächspartner/-innen, des Vaters und der Tochter, können Gespräche von der Tochter als sehr gehaltvoll und sinnbringend erlebt werden.
- Eine junge Frau kann das Gefühl haben, Respekt ihres Vaters für die von ihr produzierte Kunst zu bekommen, obwohl dieser vielleicht nicht immer jeden Teilaspekt der Kunst versteht.
- Empfindet sich eine Frau in akademischer und intellektueller Hinsicht als ihrem Vater ähnlich, so kann sie das Gefühl haben, dass dieser stolz auf sie ist.

… Beziehung zur Mutter

- Eine Mutter die fünf Kinder hat und seither Hausfrau ist, kann von ihrer Tochter als wenig ehrgeizig im beruflichen Leben erlebt werden.
- Das Hausfrauendasein der Mutter kann von der Tochter als Wunsch der Mutter verstanden werden.
- Steckt die Mutter viel Zeit in fünf Kinder und die Familie, so kann es sein, dass die älteste Tochter zu dem Schluss kommt, dass für die Mutter nur der engste Familienkreis relevant ist.

- Gestaltet sich das Leben von Mutter und Tochter unterschiedlich insofern, dass die Mutter keinen akademischen Abschluss hat und mit 19 Jahren ihr erstes Kind bekommen hat, die Tochter aber ihr zweites Studium absolviert und noch keine Kinder hat, kann es sein, dass die Tochter durch dieses unterschiedliche Erleben des gleichen Lebensabschnitts das Gefühl hat, sich nicht an ihre Mutter wenden zu können.
- Es kann auftreten, dass eine Frau das Gefühl hat, ihre Mutter versteht die von ihr produzierte Kunst nicht, weil sie keinen akademischen Zugang hat und ihr dadurch nicht klar ist, dass Kunst und Philosophie für die Tochter auch heißt, sich allgemeines kulturelles Wissen anzueignen.

… Beziehung zu den Geschwistern

- Eine Form des Erlebens ist, dass die Art und Weise wie Beziehungen zu Partner/-innen oder Freund/-innen von einem Selbst und den Geschwistern eingegangen und geführt werden, ähnlich ist, und von den Eltern übernommen wurde.

… die Schulzeit

- Die Berufstätigkeit der Mutter und ein Studium des Vaters, der wegen des Studienorts nur am Wochenende bei der Familie ist, können zu einem frühen Kindergarteneintritt führen.
- Der Besuch eines katholischen Privatgymnasiums des Vaters kann nahelegen, dass auch die älteste Tochter ein katholisches Privatgymnasium besucht.
- Ein katholisches Privatgymnasium für Mädchen, kann von einer Schülerin als spießig erlebt werden.
- Eine kleine Schule in der eine sehr private Atmosphäre herrscht, kann von einer Schülerin als Nachteil empfunden werde, weil auch negative Dinge sich schnell unter den Lehrer/-innen verbreiten.

… beruflicher Werdegang

- Studiengänge, die in den Augen der Studentin den wirtschaftlichen Erfolg nicht zwingend mit sich bringen und ausschließlich aus Eigeninteresse absolviert werden, können als Risikostudiengänge gesehen werden.

- Das Studium der Philosophie und der bildenden Kunst können von Studierenden so verstanden werden, dass beide Disziplinen keinem Zweck unterlegen sind und dadurch auch keinen finanziellen Nutzen bringen. Somit kann es sein, dass das Berufsziel unklar ist.
- Ein Studium, das mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit einen finanziellen Nutzen bringt, kann als einfacher Weg gesehen werden, der nicht begangen wird. Obwohl die Eltern aus finanzieller Sicht die 'beste Ausbildung' ermöglichen hätten können.

… Umfeld

- Eine Grundehrlichkeit, das 'so sein wie man ist', sich auch Schwächen eingestehen zu können und sich darin gegenseitig zu unterstützen kann zu einer angenehmen Atmosphäre im Kollegium beitragen.

… Partnerschaft

- Eine Lebenseinstellung in der 'das was man selbst will' obersten Stellenwert hat, und eine Lebensstil, der sein Hauptaugenmerk darauf legt nur Dinge zu tun die einen selbst interessieren und voll und ganz einnehmen, kann zu einer sehr geringen Toleranzgrenze in einer Partnerschaft führen.
- Das Gefühl, dass eine Partnerschaft nur aus reiner Liebe besteht und nicht an irgendeinen anderen Grund gebunden ist, also die einzige Instanz auf die man sich in der Partnerschaft bezieht man selbst ist, kann wichtig sein.

… materielle Lage / finanzieller Familienstatus

- Es kann auftreten, dass Kinder von ihren Eltern während eines, oder mehreren Studien voll finanziert werden, sich somit in finanzieller Hinsicht um nichts kümmern brauchen.

… Umgang mit Problemen

- Die Schulzeit kann als problematisch erlebt werden, weil die dort gelehrten Inhalte nicht dem eigenen Interesse entsprechen, demzufolge ist das nach Schulabschluss gewählte Studium ein Befreiungsschlag, weil dieses aus reinem Eigeninteresse gewählt wird.

- Das Hinterfragen der schulischen Autoritätsverhältnisse einer Schülerin und das kundtun des Unmuts über diese, kann zu Problemen in der Schule führen.
- Kritik einer Schülerin an einer Privatschule am Lehrstil einer hiesigen Lehrerin, kann eine Lehrerkonferenz auslösen.
- Desinteresse in der Schule kann zur Folge haben, dass den Eltern der jeweiligen Schülerin seitens der Lehrer/-innen mitgeteilt wird, dass die Matura vermutlich nicht bestanden wird. Dennoch kann eine Schülerin die Matura mit gutem Erfolg bestehen und sich das selbst damit erklären, dass sie mit ihren Interessen und Kräften hausgehalten hat.
- Das Stören an gewissen Eigenschaften der Mutter kann daraus resultieren, dass die Tochter diese Eigenschaften selbst übernommen hat.
- Unterschiede in der Biografie im frühen Erwachsenenalter zwischen Mutter und Tochter können das Gefühl vermitteln, dass man von der Mutter nicht verstanden wird und sich nicht an diese wenden kann.
- Das Anstreben eines Berufs, der aus Sicht der Studentin keinen wirtschaftlichen Gewinn bringt, und die Haltung die Firma des Vaters trotz der Möglichkeit nicht übernehmen zu wollen, kann das Gefühl aufkommen lassen, dass die Familie über einen lacht.
- Einen Beruf auszuführen, der nicht als erfüllend erlebt wird kann für ein Individuum ein so großes Problem darstellen, dass es nicht in der Lage ist, diesen Beruf auszuüben.
- Zufriedenheit im beruflichen Leben kann wichtiger sein, als einen Beruf zu wählen der eine relative finanzielle Sicherheit mit sich bringt.
- Die eigenen Interessen können als nicht ökonomisch erlebt werden.
- Das eine finanziell gut stehende Firma des Vaters von der Erstgeborenen nicht übernommen wird, beziehungsweise die Tochter auch nicht in die Firma einsteigen möchte sondern Philosophie und Bildende Kunst studiert, kann von Verwandten belächelt werden.
- Die eigene Lebenseinstellung kann zwischenmenschliche Beziehungen und Partnerschaften maßgebend beeinflussen.
- Trotz einer fehlenden Vorstellung kann ein großer Wunsch, eine Familie zu gründen, sein.
- Die Vorstellung eine eigene Familie zu haben kann sowohl Wunsch sein als auch Angst auslösen, ob man dieser Situation gewachsen ist.

- Der Wunsch nach einer eigenen Familie kann von der Vorstellung resultieren, dass die eigene Familie zu den Menschen gehört, die immer bleiben und immer hinter einem stehen.
- Die eigene Familie kann einen großen und wichtigen Rückhalt bieten, vor allem wenn sich Menschen sehr viel mit sich und dem eigenen Selbst auseinandersetzen, kann die Familie als Boden erlebt werden, der Halt gibt um sich nicht in den Gedanken zu verlieren.
- Die Beschäftigung mit sich Selbst kann als etwas gesehen werden, was die Generation der heutigen Mittzwanziger prägt.
- Es kann vorkommen, dass Menschen in ihrem weiteren Freundeskreis, Sachen die im Moment nicht so gut funktionieren nicht preis geben, um den anderen Menschen den Eindruck zu vermitteln, dass alles in Ordnung ist. Dahinter kann der Wunsch stehen, den anderen zu vermitteln, dass man sein Leben im Griff hat, weil man dies für am gesellschaftlich verträglichsten hält und sein Leben im Griff zu haben als ein Norm gesellschaftlichen Lebens gelten kann.
- Entscheidungen, die nicht mehr rückgängig gemacht werden können, können Angst auslösen, dennoch kann die Hoffnung bestehen, solche Entscheidungen eines Tages treffen zu können.
- Endgültige Entscheidungen, wie die ein Kind zu bekommen, können das Gefühl auslösen, dass einer Frau danach nicht mehr alle Möglichkeiten offen stehen.
- Die Vorstellung des Lebens als die letzte und einzige Chance können in engem Zusammenhang mit dem Wunsch, nichts in seinem Leben zu bereuen, stehen.

2.7. Gespräch Schurli

Vorstellen des Gesprächspartners

Schurli ist in Wien geboren und 22 Jahre alt, nach dem Waldorfkindergarten besuchte er die Steinerschule in Wien und begann anschließend seine Lehre als Elektriker. Mit einer kurzen Unterbrechung während des Zivildienstes, führt er diesen Job nun aus, seit er 19 Jahre ist. Seine Eltern sind beide Lehrer an einer Privatschule für Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen. Sie leben seit 13 Jahren getrennt, der Vater ist mit seiner neuen Freundin gerade in ein Haus gezogen und Schurli lebt mit seiner Mutter in einer gemeinsamen Wohnung. Die ältere Schwester ist nach ihrem Journalismusstudium nach Australien ausgewandert. Die finanzielle Situation seiner Eltern beschreibt er als ausreichend für ein angenehmes Leben.

Themenspezifische Aussagen: Schurli

… Beziehung zur Familie

- Die Scheidung der Eltern kann von Kindern als Erleichterung wahrgenommen werden.
- Eltern können auch nach einer Scheidung noch befreundet sein.
- Es kann auftreten, dass sich ein Kind als Sorgenkind der Familie fühlt.
- Die Beziehung zu den Eltern kann sich im Erwachsenenalter entspannen und verbessern.
- Ob man zum Vater oder zur Mutter eine bessere Beziehung hat kann variieren, es kann auch davon abhängig sein mit welchem Elternteil man zu dem Zeitpunkt mehr Gemeinsamkeiten hat.

… Beziehung zum Vater

- Vorschläge des Vater können Anstoß für die Berufswahl sein.
- Die vom Vater vorangetriebene Berufsentscheidung kann als positiv gesehen werden.
- Gemeinsames lernen zwischen Vater und Sohn kann zu Konflikten führen.

- Verhalten gegenüber den Eltern in der Jugend kann im Erwachsenenalter negativ beurteilt werden.
- Es kann das Gefühl auftreten vom Vater in die richtige berufliche Richtung geleitet worden zu sein, was dazu führen kann, dass der Vater als prägend erlebt wird.
- Gemeinsame Aktivitäten wie zum Beispiel ein Hausbau von Vater und Sohn können die Beziehung stärken.
- Es kann vorkommen, dass Kompetenzen die ein junger Mann seinem Vater voraus ist vom jungen Mann als sehr angenehm empfunden werden.

… Beziehung zur Mutter

- Trotz vieler Konflikte kann eine Mutter-Kind Beziehung gut sein.
- Lebt ein Erwachsener nach wie vor in seinem Elternhaus so kann es vorkommen, dass die Haushaltstätigkeiten trotzdem an der Mutter hängen bleiben.

… Beziehung zu den Geschwistern

- Dass die Schwester im Ausland lebt kann betrauert werden.
- Es kann auftreten dass jüngere Geschwister in die gleiche Schule geschickt werden wie die Älteren.
- Obwohl ein Geschwister im Ausland lebt kann es eine innige Geschwisterbeziehung geben.

… die Schulzeit

- Schlechte Noten in der Schule können zu Konflikten mit den Eltern führen.
- Verbindliche Praktika während der Schulzeit können der Grund dafür sein, eine bestimmte Schule zu besuchen.
- Eine Form des Erlebens ist, die Steiner Schule aufgrund ihrer Praktika als maßgebend für die richtige berufliche Laufbahn zu sehen.
- Das Gefühl in einer anderen als der besuchten Schule zu versagen kann auf der individuellen Unterstützung der Schule basieren.
- Direktes Lernen wie in die Schule kann als unangenehm erlebt werden und demzufolge gemieden werden.

… beruflicher Werdegang

- Es gibt Menschen die sich als Arbeitsmenschen erleben.
- Die Lehre erst mit 19 Jahren zu beginnen kann sinnvoll sein, weil der berufliche Weg für einen Selbst dann klarer ist.
- Die Identifikation mit einer Firma kann einen Umzug von der Stadt aufs Land verhindern.
- Fortbildungen und die Meisterprüfung können Ziele nach einem Lehrabschluss sein.
- Es kann vorkommen, dass ältere Menschen Elektriker/-innen für eine kleine Tätigkeit bestellen um im Anschluss ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Es kann auftreten, dass sich der Elektriker/die Elektrikerin die Lebensgeschichten gerne anhört.
- Während des Zivildienstes können manche Menschen eine Liebe zum sozialen Beruf entdecken.

… Umfeld

- Freund/-innen können der Grund dafür sein, dass man die Schule nicht wechseln möchte.
- Der Freundeskreis kann auch nach Abschluss der Schule unverändert oder wenig verändert bleiben.
- Gute Freundschaften können als große Bereicherung empfunden werden und Sicherheit geben.
- Freundschaften können sich nach der Schule auflösen.

… materielle Lage / finanzieller Familienstatus

- Ein Leben mit wenig Geld kann als angenehm empfunden werden.
- Es kann vorkommen, dass das Schulgeld einer Privatschule an das Einkommen der Eltern angepasst und damit leistbar wird.

… Umgang mit Problemen

- Es kann auftreten, dass man gut ist in den Dingen die einem Spaß bereiten.
- Es kann vorkommen, dass man viele Erinnerungen seines Lebens vergessen hat.

- Dinge die als negativ oder schlecht bewertet werden können verdrängt werden.
- Bei geringem Interesse für die Theorie in manchen Unterrichtsfächern der Schule kann es zu schlechten Noten kommen.
- Hausaufgaben können als sinnlos erlebt werden, daraus kann ein Unwille entstehen, diese zu erledigen, der zu innerfamiliären Konflikten führt.
- Die Firma und die Familie können als wichtigste Dinge im Leben eingestuft werden.
- Zukunftswünsche können eine Partnerschaft, die Gründung einer Familie, das Ausziehen aus dem Elternhaus, oder das Bauen eines eigenen Hauses sein.

2.8. Gespräch Bine

Vorstellen der Gesprächspartnerin

Bine ist 25 Jahre alte und gelernte Ergotherapeutin, derzeit arbeitet sie als Rehatrainerin in einem Betrieb für berufliche Reintegration. Bine lebt derzeit alleine in einer Wohnung, hat keine Kinder, befindet sich allerdings seit kurzer Zeit in einer Partnerschaft. Aufgewachsen ist sie in Vorarlberg wechselte allerdings ihren Wohnort für ihr Studium und zog nach Wien, wo sie auch ihren jetzigen Beruf ausübt. Sie ist die Jüngere von zwei Kindern und hat einen Bruder der drei Jahre älter ist und Jura studiert. Ihre Eltern leben nach wie vor zusammen in Vorarlberg. Bines Vater ist in Pension, arbeitet aber nach wie vor gelegentlich in seiner alten Firma, einem Energieunternehmen. Ihre Mutter ist gelernte Krankenschwester und Hebamme, da sie diesen Beruf aber in ihrem Herkunftsland Südafrika gelernt hat, konnte sie ihn ohne Nostrifizierung in Österreich nicht ausüben und widmete sich der Erwachsenenbildung. Zur Zeit hält sie aber nur noch private Konversationskurse in Englisch.

Themenspezifische Aussagen: Bine

… Beziehung zur Familie

- Eltern können von einem Kind als konträr wahrgenommen werden.
- Kinder die ihre Eltern als unkonventionell ansehen können darin Konfliktpotential mit anderen Familienmitgliedern orten.

… berufliche Ausbildung und aktuelle Situation der Eltern

- Ein schneller beruflicher Aufstieg und eine dadurch bedingte finanzielle Besserstellung des Vaters kann die Tochter stolz machen.
- Eine fehlende Nostrifizierung kann dazu führen, dass der erlernte Beruf nicht ausgeübt werden kann.
- Arbeitet der Vater trotz Pensionierung, ist eine Form des Erlebens der Tochter, dass der Vater nicht aufhören kann zu arbeiten.

… Beziehung zur Mutter

- Die Mentalität der Mutter kann von der Tochter als offen und lebensbejahend gesehen werden und auf das Herkunftsland der Mutter zurückgeführt werden.
- Es kann das Gefühl entstehen, dass der Humor der Mutter, der von der Tochter geteilt wird, von der Familie nicht verstanden wird.
- Kommt die Mutter aus einem anderen Land, kann die Tochter sich oftmals mit dem Mentalitätsunterschied zwischen ihrer Mutter und der restlichen Familie konfrontiert fühlen.

… die Schulzeit

- Ein zweisprachig erzogenes Kind kann sprachlich talentiert sein.

… beruflicher Werdegang

- Interesse für Kunst und Medizin kann den Zugang in den sozialen Bereich schaffen.
- Der Wunsch, ein freiwilliges soziales Jahr zu leisten kann daran scheitern, dass man für das Jahr finanziell selbst aufkommen muss.

- Die Ausbildung zur Ergotherapeutin kann interessant sein, weil man es als Schnittstelle seiner eigenen Interessen sieht. (Interesse für Medizin, Kunst und Pädagogik)
- Die abgeschlossene Ausbildung einer Ergotherapeutin kann von ihr als sehr positiv erlebt werden.

… Umfeld

- Ein Freundeskreis kann als große Familie gesehen und sehr schön erlebt werden.

… Partnerschaft

- Jugendliche können in einer Partnerschaft ein Aggressionsproblem entwickeln.
- Eine emotionale Krise und die darauf folgende Entwicklung, kann zu dem Gefühl führen, dass der Partner/die Partnerin dieser Entwicklung nicht folgen konnte.
- Das Gefühl sich von seinem Partner/seiner Partnerin zu entfernen oder sich in einer andere Richtung zu entwickeln, kann traurig machen.
- Ein Individuum, das eine Partnerschaft beendet, kann sich schuldig fühlen.
- Die Schuldgefühle nach einer Trennung können dazu führen, dass das Individuum lange keine neue Beziehung mehr eingeht.
- Haben zwei Menschen in einer Beziehung permanent gegensätzliche Standpunkte, kann das von einem als anstrengend empfunden werden.
- Man kann von seinem Partner/seiner Partnerin sehr stark beeinflusst werden, diese Beeinflussung oder das Umdenken kann auch nach der Trennung weiterhin stattfinden.
- Eine Beziehung kann als sehr schwierig und konfliktbehaftet und wenig friedlich und harmonisch erlebt werden. Diese Form des Erlebens kann sehr anstrengend sein.

… materielle Lage / finanzieller Familienstatus

- Es kann sein, dass trotz der Möglichkeit die Tochter finanziell zu unterstützen, die Eltern dies nur in sehr geringem Ausmaß tun.

- Ein Sicherheitsbedürfnis in finanzieller Hinsicht kann im subjektiven Empfinden eines Individuums aus der elterlichen Erziehung resultieren.
- Ein Blick in die Vergangenheit, in der man mit monatlichen 650€ ausgekommen ist, kann ein paar Jahre später auf völliges Unverständnis stoßen.

… Umgang mit Problemen

- Die Endscheidung für einen bestimmten Berufsweg kann im subjektiven Empfinden aus Sicherheitsdenken und dem Wunsch finanziell unabhängig zu sein, getroffen worden sein.
- Ein Individuum kann das Gefühl haben, dass es aufgrund eines sehr hohen Sicherheitsbedürfnis weniger mutige Entscheidungen getroffen hat. So kann der Wunsch nach einem Kunststudium verschoben oder verworfen werden.
- Die Erfahrung eines sozialen Auslandsaufenthalts und die Arbeit dort, kann als wenig sinnbringend und emotional anstrengend empfunden werden.
- Erkrankt ein befreundeter Mensch an Depressionen kann das Gefühl entstehen, dass dieser fremd ist.
- Das Gefühl, dass eine nahestehende Bezugsperson aufgrund einer Depression völlig fremd wird, kann zu einer emotionalen Krise führen.
- Das Durchleben einer subjektiven Krise im Jugendalter kann im Nachhinein als wichtiger Schritt in der eigenen Entwicklung erlebt werden.
- Die eigene Mutter kann in schwierigen Phasen eine große Stütze sein.
- Das Durchleben einer depressiven Phase in der Jugend kann zu einem Mangel an Erinnerungen während dieser Phase führen.
- In Konflikten zwischen Mutter und Bruder kann sich ein Mädchen als Mittelfrau erleben.
- Das Harmoniebedürfnis eines Mädchens kann ausschlaggebend dafür sein, dass es in familiären Konfliktsituationen ausgleichend agiert.
- Die Rolle als ausgleichendes Familienmitglied kann im Erwachsenenalter neu überdacht und dadurch teilweise abgelegt werden.
- Geografischer Abstand zur Familie kann als hilfreich empfunden werden, um ein bestimmtes Rollenverhalten abzulegen.

- Ein Mensch kann in einer schwierigen Situation 'Fernweh' entwickeln, um der Situation zu entkommen.
- Es kann vorkommen, dass ein Mädchen versucht einen anderen Lebensweg einzuschlagen als den des Bruders, weil dieser sich nicht mit den eigenen Zielvorstellungen deckt.
- Sich in eine andere Richtung zu entwickeln kann ein großer Wunsch sein, gleichzeitig aber auch Angst machen.
- Ein Mädchen kann das Gefühl haben, dass die Eltern in beruflicher Hinsicht keinen Druck auf sie ausgeübt haben.
- Es kann vorkommen, dass ein klares Berufsbild als notwendig empfunden wird, um eine Ausbildung zu machen, da ein unklares Berufsbild Unsicherheit auslösen kann.

2.9. Gespräch Stefan

Vorstellen des Gesprächspartners

Stefan ist 23 Jahre alt und gebürtiger Moldawier, bis zu seinem 14. Lebensjahr lebte er dort mit seinem Bruder, seinen Großeltern und seiner Mutter, die aber nur am Wochenende in Moldawien war, da sie unter der Woche in Tschechien als Kellnerin arbeitete. Dort lernte sie auch ihren zukünftigen österreichischen Mann kennen. Die finanzielle Situation in Moldawien beschreibt er zwar als Mittelklassensituation, in den Erzählungen kristallisiert sich aber immer wieder heraus, dass die Familie sehr viel sparen musste. Stefans leibliche Eltern waren beide Profischwimmer, dies führte auch seinen Bruder und ihn zum Schwimmen. Den Kindergarten, die Volksschule und die ersten zwei Jahre der Hauptschule besuchte er in Moldawien, danach zogen er, seine Mutter und sein Bruder nach Österreich und er beendete die Hauptschule in Wien. Danach wechselte er ins Gymnasium, dass er aber aus unterschiedlichen Gründen vorzeitig beendete und eine Lehre als IT- Techniker begann. Die letzten Jahre jobbte er immer wieder kurzzeitig in unterschiedlichen Berufen, zum Beispiel in einem Callcenter, um während des Berufswechsels nicht arbeitslos zu sein. Derzeit ist Stefan bei einer Firma als Angestellter IT- Techniker tätig, er wünscht sich allerdings noch eine Weiterbildung für die Zukunft. Stefan wird in naher Zukunft mit seiner Freundin zusammenziehen, die ein Kind von ihm erwartet.

Themenspezifische Aussagen: Stefan

… berufliche Ausbildung und aktuelle Situation der Eltern

- Eine neue Partnerschaft der Mutter kann zu einem Umzug ins Ausland führen.
- Der Beruf der Eltern als Profisportler kann bei Kindern zu dem Gefühl führen, dass sie diese Sportart ebenfalls ausüben müssen.

… Beziehung zum Vater

- Lebt der leibliche Vater in einem anderen Land kann es sein, dass der Kontakt zu diesem durch neue Medien, wie das Internet intensiver wird.
- Das Interesse des Vaters für den Beruf und das technische Wissen des Sohnes kann zu dem Gefühl führen, dass sich der Vater ausschließlich für dieses Wissen interessiert, um davon zu profitieren. Daraus kann ein vorübergehender Kontaktabbruch seitens des Sohnes resultieren.
- Unverständnis für elterliche Konflikte kann zu Aggression des Sohnes führen.
- Konflikte zwischen dem Stiefvater und der Mutter können bei einem Sohn das Bedürfnis, die Mutter zu schützen, hervorrufen.
- Der Auszug aus der gemeinsamen Wohnung des Stiefvaters und der leiblichen Mutter kann das Verhältnis von Sohn und Stiefvater entspannen.

… Beziehung zur Mutter

- Kommt es aufgrund des Unwillens des Kindes im Kindergarten zu verbleiben und häufiger Flucht aus dem Kindergarten zu Verspätungen in der Arbeitsstelle der Mutter, so ist eine Form des Erlebens möglich, dass diese Verspätung und die möglichen Schwierigkeiten die damit in Verbindung stehen zu Aggression der Mutter gegenüber dem Kind führen.

… Beziehung zu den Geschwistern

- Es kommt vor, dass sich Kinder und Jugendliche nach einem Umzug ins Ausland aufgrund des nicht Beherrschens der Landessprache, isoliert fühlen und den Kontakt zu den Geschwistern intensivieren.
- Ein gemeinsames Zimmer von Geschwistern kann wegen der eingeschränkten Möglichkeit auf Privatsphäre als sehr unangenehm empfunden werden und zu einem Auszug aus dem Elternhaus führen.
- Teilen sich Geschwister ein Zimmer kann es zu Streitigkeiten kommen.
- Körperliche Konflikte zwischen Geschwistern können als normal erlebt werden.
- Eine Form des Erlebens ist, dass es klare Grenzen bei körperlichen Konflikten zwischen Geschwistern gibt, da diese als ‚eigenes Blut' gesehen werden, was es zu schützen gilt.

- Es kann auftreten, dass eine Beziehung zwischen zwei Brüdern als verändert wahrgenommen wird, wenn einer der Brüder selbst Vater wird.

… die frühere Wohnsituation

- Häufiger Besuch von Bekannten kann unangenehm sein.

… die Schulzeit

- Es kann auftreten, dass die Situation im Kindergarten, die dort geforderte Disziplin und die anderen Kinder, zu einer Überforderung führen und ein Kind vom Kindergarten nach Hause läuft.
- Das zu Hause kann im Kleinkindalter als sicherer Ort erlebt werden.
- Die Lautstärke im Kindergarten kann störend sein.
- Der Schulstart in der Volksschule, der viele neue Mitschüler/-innen und eine neue Situation mit sich bringt, kann Kinder verunsichern und die Einstiegszeit kann schwierig erlebt werden.
- Der Einstieg in eine Schule im Ausland, dessen Landessprache man nicht spricht kann mit gemischten Gefühlen erlebt werden. Einerseits kann die Freundlichkeit von Lehrpersonen und Schüler/-innen positiv gesehen werden, die neugierigen Blicke und das nicht antworten kann aber andererseits auch unangenehm sein.

… beruflicher Werdegang

- Der Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit von den Eltern kann den Beginn einer Lehre mit sich bringen.
- Finden Lehrlinge keine Lehrstelle kann es vorkommen, dass sie in eine AMS Maßnahme kommen.
- Eine AMS Maßnahme kann als sinnlos empfunden werden wenn die dort gelehrten Inhalte bereits bekannt sind, oder als uninteressant gewertet werden.
- Ein Praktikum in einer Firma kann zu einer Lehrstelle führen.
- Probleme mit dem Chef können zum Verlust der Lehrstelle führen.
- Arbeitslosigkeit kann durch einen Übergangsjob überbrückt werden.
- Während eines Übergangsjobs kann eine den Fähigkeiten entsprechende Stelle gesucht werden.

- Eine Fixanstellung kann, wenn sich der Stundensatz verringert, weniger attraktiv sein, als ein Vertrag als freier Dienstnehmer.
- Erwartet man ein Kind kann es vorkommen, dass das Gehalt als zu gering für eine Familie eingeschätzt wird und man sich nach einem neuen Job umsieht.
- Es kann auftreten, dass die Lehrabschlussprüfung als wenig sinnvoll erlebt wird.
- Ein Film kann das Interesse für einen bestimmten Beruf wecken.
- Es kann vorkommen, dass jemand aufgrund einer fehlenden EU/EWR Staatsbürgerschaft nicht für die Studienberechtigungsprüfung zugelassen wird und somit diese Form der Weiterbildung unmöglich wird.
- Eine Form des Erlebens ist, dass eine berufliche Weiterbildung zwar gewünscht wird, aber aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht durchführbar ist.

… Umfeld

- Es kann auftreten, dass das Beherrschen einer Landessprache das Finden von Freund/-innen erleichtert.

… Partnerschaft

- Die Gründung einer neuen Familie kann eine finanzielle Neuplanung erfordern, somit wird das momentane Gehalt für die Familie und andere Güter, wie ein Auto, für zu gering eingeschätzt.

… materielle Lage / finanzieller Familienstatus

- Finanzielle Nöte und diese als Kind zu erleben kann als sehr unangenehm empfunden werden.

… Umgang mit Problemen

- Das sich nicht wohlfühlen in einer Gruppe kann im Kleinkindalter dazu führen, dass die Gruppe in Form von Flucht verlassen wird.
- Der Umzug in ein anderes Land, dessen Sprache man nicht mächtig ist, kann in der Jugend zu großen Unsicherheiten führen.

- Sport kann für Jugendliche und Erwachsene Ausgleich zu Schule und Beruf sein.
- Zu großer Druck seitens des Sporttrainers/der Sporttrainerin auf die trainierenden Jugendlichen kann zu einem Gruppenwechsel führen.
- Eine körperliche Auseinandersetzung mit einem Mitschüler/einer Mitschülerin kann dazu führen, dass man von den restlichen Mitschüler/-innen keine Beachtung mehr bekommt.
- Der Entzug von Aufmerksamkeit durch die Mitschüler/-innen kann dazu führen, dass ein Jugendlicher sich so unwohl fühlt, dass er den Wunsch hat die Schule zu verlassen.
- Eine Form des Erlebens ist, dass der erste Vollzeitjob nach der Lehrstelle sehr anstrengend ist, eine Form damit umzugehen ist eine schnelle Anpassung an die neue Arbeitsatmosphäre.
- Wird ein Mensch in seinem Leben, sowohl in der Kindheit, als auch im jungen Erwachsenenalter immer wieder gefordert sich an neue Situationen anzupassen so kann die schnelle Anpassung an eine neue Atmosphäre, sowohl eine Fähigkeit als auch eine Bewältigungsstrategie sein.
- Das Vorleben einer Profisportkarriere von beiden Elternteilen, sowie vom älteren Bruder kann dazu führen, dass diese Sportart in der Kindheit und Jugend erlernt und praktiziert wird, obwohl das Interesse einer anderen Sportart zuteil wird, nur um nicht aus dem familiären Rahmen zu fallen.
- Der häufige Wechsel von Sportarten kann eine Strategie sein, um in Bewegung zu bleiben.
- Unterforderung eines Jugendlichen in einer AMS Maßnahme kann zu Langeweile führen und Jugendliche auf den Gedanken bringen, in dieser Zeit andere Lehrlinge zu ärgern.
- Es kann auftreten, dass ein länger ausständiger Lohn zu einer eintägigen Arbeitsverweigerung beim Lehrling führt.
- Das Halten eines Referates vor einer Gruppe von Jugendlichen kann, auch wenn die anderen Jugendlichen bekannt sind, als so unangenehm empfunden werden, dass es dem Vortragenden nicht möglich ist sein Referat zu beginnen. Das Aufsuchen des eigenen Sitzplatzes in der Klasse und das dortige Abhalten des Referats können die Situation für den Vortragenden/die Vortragende entspannen, da er sich auf seinen Platz sicher fühlt.

- Der einzige Anfänger/die einzige Anfängerin in einer Sportlergruppe zu sein kann zu dem Gefühl führen, nicht in die Gruppe integriert zu sein. Dieses sich- nicht-integriert-in-eine-Gruppe-fühlen, kann als Resultat einen Gruppenwechsel oder Sportartwechsel haben.
- Eine Form des Erleben ist, dass wenn in der Kindheit finanzielle Armut erlebt wurde, optimistisch in die eigene finanzielle Zukunft geblickt wird.
- Eine sprachliche Barriere zu anderen Jugendlichen kann zu Isolation führen.
- Isolation im Jugendalter kann zu Gedanken über das eigene Dasein führen und darüber was man gut und was man schlecht gemacht hat im Leben.
- Orte an denen man sich in der Kindheit und Jugend oftmals aufhält, können als sichere Orte eingeordnet werden, an denen man sich wohlfühlt und sich mehr zutraut.
- Im Erwachsenenalter können zusätzlich zu den sicheren Orten auch Menschen kommen, die einem Sicherheit geben, zum Beispiel der Partner/die Partnerin.
- Kommt es nach einem Umzug in ein anderes Land mehrfach zu körperlichen Auseinandersetzungen mit anderen Jugendlichen kann es vorkommen, dass die Sicherheit des anderen Landes mit der Sicherheit im Heimatland verglichen wird.
- Das Abwehren beziehungsweise sich wehren bei einem körperlichen Angriff kann als notwendig gesehen werden, um den eigenen Status zu behalten.
- Ein körperlicher Angriff der sich von mehreren Person gegen eine Person richtet, kann als mädchenhaft und feige bezeichnet werden.
- Häufige körperliche Auseinandersetzungen und Angriffe können die Motivation sein, sich für eine Kampfsportart zu interessieren, um sich zur Wehr setzen zu können und nicht als Verlierer/-in zu gelten.

2.10. Gespräch Julia

Vorstellen der Gesprächspartnerin

Julia ist weiblich und 27 Jahre alt. Sie lebt in einer Partnerschaft und in einer Wohnung mit ihrem derzeitigen Lebensgefährten, Kinder hat sie noch keine. Derzeit arbeitet sie als Assistentin eines Fotografen und Bildbearbeiterin, sowie als Scanoperatorin in Wien, wo sie auch aufgewachsen ist. In Zukunft strebt Julia ein Studium der Kunst an. Julia ist das ältere von zwei Kindern, und wuchs mit ihren beiden Elternteilen auf. Obwohl Julias Wohnsituation in der Kindheit eher beengt war, da sie sich mit ihrem Bruder das Zimmer bis zu ihrem Auszug teilen musste, stuft sie selbst ihre Eltern als „gutbürgerlich“ ein. Julias Mutter arbeitet als selbstständige Floristin und ihr Vater ist Betriebsratsvorsitzender.

Themenspezifische Aussagen: Julia

… Beziehung zur Familie

- Eine Form des Erlebens ist, dass ein Mädchen sich von ihren Eltern unterstützt fühlt, sich in manchen Belangen aber eine klarere Grenzsetzung der Eltern gewünscht hätte.
- Es kann vorkommen, dass der Erziehungsstil der Großmutter zu Konflikten mit dem Kind führt.
- Die Arbeitssituation der Eltern kann dazu führen, dass Kinder von der Großmutter beaufsichtigt werden, in der Ganztagsschule sind oder den Nachmittag alleine zu Hause verbringen.
- Mehrere Schulwechsel eines Mädchens können in ihrem Erleben ihre eigene Entscheidung sein, die von den Eltern akzeptiert wird.
- Das Verhalten von Eltern gegenüber ihrer Tochter kann von der Tochter als ambivalent erlebt werden.

… berufliche Ausbildung und aktuelle Situation der Eltern

- Es kann vorkommen, dass eine Mutter vorübergehend ihren Beruf aufgibt um sich um ihre Kinder zu kümmern, vor allem wenn eines der Kinder in der Schule gemobbt wird.

… Beziehung zum Vater

- Der Vater kann von einem Mädchen in Konfliktsituationen, die sie mit der Mutter hat, als ausgleichend erlebt werden.
- Die Beziehung zum Vater kann, obwohl der Vater von der Tochter als introvertiert beschrieben wird, für sie trotzdem besonders gut sein.

… Beziehung zur Mutter

- Töchter können ihre Mutter als inkonsequent erleben und dieses Verhalten kritisieren.
- Eine Form des Erlebens der Tochter ist, dass Konflikte zwischen ihr und der Mutter aufgrund charakterlicher Ähnlichkeiten und einem großen Durchsetzungsvermögen der Tochter zustande kommen.
- Der Auszug aus dem Elternhaus kann seitens der Tochter zu einer Entspannung der Situation zwischen Mutter und Tochter führen.
- Es kann vorkommen, dass ein Mädchen ihre Mutter als naiv und großzügig einschätzt und der Meinung ist, dass diese deshalb von anderen Menschen benutzt wird.

… Beziehung zu den Geschwistern

- Ein gemeinsames Zimmer von Geschwistern kann Konflikte hervorbringen weil keine Privatsphäre möglich ist.
- Müssen sich Geschwister auch im jungen Erwachsenenalter noch ein Zimmer teilen und ein Geschwister hat eine Partnerschaft kann es dazu kommen, dass von diesem Geschwister das zu Hause gemieden wird.
- Ein kleiner Bruder kann bei einem Mädchen das Bedürfnis, sich um ihn zu kümmern auslösen.
- Ein Mädchen kann ihren Bruder, dessen Schulabbruch und lange Arbeitslosigkeit als Ergebnis der inkonsequenten, verwöhnenden Erziehung ihrer Eltern sehen.

… die frühere Wohnsituation

- Eine Wohnung in der sich zwei Kinder ein Zimmer teilen müssen kann von einem Mädchen als sehr beengt wahrgenommen werden.

… die Schulzeit

- Ein Mädchen kann ihr Verhalten als dominant einschätzen und dieses als Ausgangspunkt für Konflikte mit dem Lehrkörper und Mitschüler/-innen werten.
- Der Eindruck in der Hauptschule zu wenig gefordert zu werden kann die Entscheidung ein Gymnasium zu besuchen mit sich bringen.
- Wird der im Gymnasium durchgenommene Stoff als wenig ansprechend und uninteressant empfunden, kann es zwischen einem Mädchen und den Lehrpersonen zu Auseinandersetzungen kommen, die einen Schulwechsel zur Folge haben.
- Fühlt sich eine Schülerin in einer Klasse nicht wohl, kann es zu einem Schulwechsel kommen.
- Angst bei der Matura zu scheitern kann der Grund sein, nicht zu dieser anzutreten.
- Probleme in der Schule können von einer Schülerin auf den mangelnden Willen, sich von anderen anleiten zu lassen, zurückgeführt werden.
- Eine Schülerin kann ihr Benehmen in der Schule als Stress verursachend empfinden.
- Alkoholmissbrauch während der Schulzeit kann der Grund für einen Schulverweis sein.
- Eine Form des Erlebens ist, dass eine Schülerin der Schule verwiesen wird, weil die Direktorin Wert darauf legt, dass nur Kinder aus reichem Elternhaus, die wissen wie man sich zu benehmen hat diese besuchen
- Es kann vorkommen, dass eine Schülerin das Gefühl hat auch für Dinge verantwortlich gemacht zu werden, die sie gar nicht getan hat.
- Wird ein Mädchen von ihren Mitschüler/-innen geärgert und setzt sich zur Wehr, so kann es zu Konflikten zwischen den Jugendlichen kommen.
- Mehrere Schulwechsel können die Schulzeit verlängern.
- Falsche Schuldzuweisungen können ein Grund für einen Schulverweis sein.

… beruflicher Werdegang

- In schulischer und beruflicher Hinsicht abhängig zu sein, kann von einem Individuum abgelehnt werden, eine Strategie das zu umgehen kann sein, sich Dinge autodidaktisch beizubringen.
- Die Leidenschaft für kreatives und freies Arbeiten kann von einem Mädchen schon in der Kindheit entdeckt werden.
- Eine Frau kann durch einen anderen Menschen die Liebe zur Kunst entdecken, die sie mit diesem teilt.
- Eine fehlende Arbeitserlaubnis in Kolumbien kann eine Kolumbienreise zeitlich begrenzen.
- Nach mehrmaligen Antritten zur Aufnahmeprüfung eines Kunststudiums kann es vorkommen, dass Menschen sich ein Limit setzen und sich eine Ausbildungsalternative überlegen.
- Viele Interessen können das Treffen von Entscheidungen erschweren.
- Ein später Studienbeginn kann als Vorteil gesehen werden, da mehr Zeit bestand die Entscheidung wohl überlegt zu treffen.

… Umfeld

- Stiehlt ein jugendliches Mädchen Schminke in einem Geschäft kann es vorkommen, dass ihre Mutter verständigt wird, die Reaktion dieser kann als inkonsequent erlebt werden.
- Gestohlener Alkohol kann von Jugendlichen in der Schule versteckt werden um ihn dort zu konsumieren.
- Das Stehlen von Schminke und Alkohol kann in einem Freundeskreis als cool gelten.
- Ein Frau kann im Nachhinein die von ihr besuchte Schule als Schule für wohlstandsverwahrloste Kinder beschreiben, deren Eltern zu wenig Kontrolle über sie hatten, weil sie zu beschäftigt mit ihren eigenen Freizeitaktivitäten waren.
- Haben Eltern wenig Zeit für ihre Kinder kann es dazu kommen, dass die Kinder durch negatives Verhalten auf sich aufmerksam machen.
- Andere Menschen via Telefon zu belästigen kann eine Beschäftigung von Jugendlichen sein, die als besonders Spaß bringend erlebt wird.

- Langeweile von Jugendlichen kann dazu führen, dass diese Straftaten begehen.
- Verbote und Grenzen von den Eltern können einen Reiz auf Jugendliche ausüben, diese zu brechen.

… Partnerschaft

- Eine Internetbekanntschaft kann sich zu einer großen Liebe entwickeln.
- Eine Internetbekanntschaft kann dazu führen, dass man ins Ausland reist um die Bekanntschaft kennen zu lernen.
- Starke Gefühle für einen Menschen können den Aufenthalt eines anderen Menschen in seinem Herkunftsland verlängern.
- Eine Fernbeziehung zwischen Kolumbien und Österreich kann dazu führen, dass es keine Treueerwartungen gibt.
- Wird ein Mensch von ihrem Partner/ihrer Partnerin mit dem besten Freund/der besten Freundin betrogen, kann das als traumatisierend empfunden werden.
- Charakterliche Ähnlichkeiten in einer Beziehung können von einem Individuum als Vor- und Nachteil gesehen werden.
- Entkräftet der Partner/die Partnerin die Zweifel des anderen kann das als sehr positiv und unterstützend gesehen werden.
- Der Anstand und Respekt des Partners/der Partnerin gegenüber anderen Menschen, kann bewundert werden.

… Umgang mit Problemen

- Eine Frau kann sich selbst als manipulativ und durchsetzungsstark hinsichtlich ihrer Wünsche und deren Erfüllung erleben.
- Wird das eigene Vertrauen oftmals erschüttert kann es sein, dass ein Mensch Schwierigkeiten hat Vertrauen zu anderen aufzubauen.
- Erlebt ein Mädchen das Handeln ihrer Mutter als inkonsequent kann es sein, dass es das Gefühl hat, nichts für die Erfüllung von Wünschen tun zu müssen.
- Der eigene Stolz kann dazu führen, dass ein Mädchen ihren Eltern nicht erzählt, dass es in der Schule oftmals verspottet wird, daraus kann ein sehr offensives Verhalten in der Schule resultieren.

- Sich von Menschen die man liebt zu distanzieren, kann im subjektiven Erleben als Mechanismus gesehen werden.
- Ein Mensch kann das Gefühl haben, dass er sich Partner/-innen aussucht die einem Elternteil ähnlich sind.
- Gemachte Erfahrungen in vorangegangen Beziehungen können dazu führen, dass Menschen misstrauisch gegenüber ihren Partner/-innen sind
- Es kann vorkommen, dass ein Mensch das arbeiten möchte, was er kann nicht was er gerne macht, weil man aus dem was man kann mehr Nutzen zieht.
- Eine Familie zu gründen kann ein Wunsch für die Zukunft sein.

2.11. Gespräch Karlo

Vorstellen des Gesprächspartners

Karlo ist gebürtiger Vorarlberger und 25 Jahre alt, aufgewachsen ist er mit seinen Eltern und einer älteren Schwester. Nach dem Besuch einer Volksschule, einer Sporthauptschule und dem Polytechnischen Lehrgang absolvierte er zuerst eine Lehre als Textildrucker, war dann aufgrund des Konkurses der Textildruckfirma kurze Zeit arbeitslos und begann danach eine Lehre als Gas-, Wasser- und Zentralheizungsinstallateur in der Firma seines Vaters. Seine Mutter arbeitete einige Zeit als Raumpflegerin und ist derzeit ebenfalls in der Firma des Vaters beschäftigt, wo auch die Schwester ihre Lehre abschloss. Die Familie bewohnte das Haus, in dem auch die Firma ihren Sitz hatte, welches die Eltern auch heute noch bewohnen. Die finanzielle Situation der Familie spricht Karlo nicht an, jedoch betont er oftmals, dass es vor allem für seine Mutter wichtig ist, dass man Arbeit hat und nicht Nichts tut. Nach abgeschlossener Lehre wurde Karlo zum Zivildienst berufen und entdeckte seine Liebe für den Sozialberuf. Er beschloss, nach Wien zu ziehen um dort die Studienberechtigungsprüfung zu machen. Derzeit bereitet er sich auf diese Prüfung vor. Karlo wohnt in einer Wohngemeinschaft, lebt derzeit in keiner Beziehung und hat keine Kinder.

Themenspezifische Aussagen: Karlo

… Beziehung zur Familie

- Es kann vorkommen, dass eine Familienkonstellation mit Mutter, Vater und Schwester als ‚ganz normal' empfunden wird.
- Eine Form des Erlebens ist, dass es den Eltern wichtig ist Dinge die man begonnen hat, zu Ende zu bringen.
- Es kann auftreten, dass Jugendliche das Gefühl haben von den Eltern viele Freiheiten zu bekommen, wenn die Situation in der Arbeit dadurch nicht gefährdet wird.
- Ein Individuum kann das Gefühl haben, dass er von seinen Eltern aus die Lehrstelle nur dann kündigen darf, wenn er schon die Zusage für eine neue Lehrstelle hat.
- Es kann vorkommen, dass Jugendliche das Gefühl haben, dass Arbeitslosigkeit für Eltern beschämend ist.
- Macht sich der Vater selbstständig in seinem Beruf, kann es vorkommen, dass dem arbeitslosen Sohn eine Lehrstelle angeboten wird, die aber an die Bedingung geknüpft ist, dass sich der Sohn die Haare schneiden lässt.
- Es kann vorkommen, dass die eigene Schulzeit aufgrund vieler Konflikte als schwierig für die eigenen Eltern empfunden wird.

… berufliche Ausbildung und aktuelle Situation der Eltern

- Es kann vorkommen, dass die Mutter einen Job als Raumpflegerin annimmt, um Geld für die Familie zu verdienen.

… Beziehung zum Vater

- Eine Einigung zwischen Vater und Sohn kann auch über einen Kompromiss erreicht werden.
- Die Zusammenarbeit von Vater und Sohn, in der Firma des Vaters, kann vom Sohn als sehr angenehm erlebt werde.

- Ein Kind, das bei einem Elternteil eine Lehre macht, kann empfinden, dass dieser Elternteil eindeutige Anweisungen in der Arbeit gibt und klare Grenzen zwischen Beruf und Privatleben zieht, wodurch eine gute Arbeitsatmosphäre entsteht.
- Das Nichtbestehen der Gesellenprüfung im Betrieb des eigenen Vaters, kann für den Vater als peinlich empfunden werden.
- Ein Kind kann sich trotz des Nichtbestehens der Gesellenprüfung im Betrieb des Vaters sehr gut unterstützt fühlen.

… Beziehung zur Mutter

- Ein Kind kann empfinden, dass Kompetenzen in Erziehungs- und schulischen Angelegenheiten eher bei der Mutter liegen.
- Es kann vorkommen, dass ein Kind sich hinsichtlich seines Berufswunsches von der Mutter nicht ernst genommen fühlt.

… die Schulzeit

- Eine Form des Erlebens ist, dass die schulische Motivation bereits nach dem ersten Schuljahr sehr gering war.
- Es kann vorkommen, dass ein Gymnasium zu besuchen keine Möglichkeit für ein Kind darstellt.
- Der Besuch einer Sporthauptschule kann von einem Jungen als sehr positiv erlebt werden.
- Der schulische Werdegang kann für einen Jungen sehr klar sein, wenn er seine schulischen Leistungen selbst als eher mangelhaft beurteilt.
- Es kann auftreten, dass ein Kind Schule und Hausübungen nicht als spannend empfindet.

… beruflicher Werdegang

- Ein Kind kann den Beruf des eigenen Vaters ablehnen und als „Horror“ bezeichnen, obwohl es das Gefühl hat, dass die Eltern eine Lehre in diesem Beruf befürworten würden.
- Die Schnuppertage als Einzelhandelskaufmann/frau können als interessant empfunden werden.

- Der Fotografenberuf kann durch sehr spannende Schnuppertage und eine Bezugsperson, die diesen Beruf erlernt hat, zum Traumberuf werden.
- Eine Lehre als Fotograf kann an einem Mangel an Lehrstellen, wenig Eigenmotivation und wenig Unterstützung der Eltern scheitern.
- Es kann auftreten, dass ein Junge durch die Mutter aufmerksam auf eine Lehrstelle wird.
- Die Schule kann aufgrund ihrer Struktur als schwierig empfunden werden.
- Es kann sein, dass die Lehre als Installateur als interessant empfunden wird, obwohl dieser Beruf zuerst abgelehnt wurde.
- Das Nichtbestehen der Gesellenprüfung kann als Resultat einer fehlenden Leistung gesehen werden.
- Es kann vorkommen, dass man einen zweiten Antritt zur Gesellenprüfung wagt, nachdem man seine Fähigkeiten trainiert und verbessert hat und diese dann besteht.
- Der Zivildienst im Sozialbereich kann das Interesse für einen Beruf im Sozialbereich wecken.
- Der Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit und Selbstständigkeit kann eine Motivation sein, einen Lehrberuf zu beginnen.

… Umfeld

- Es kann vorkommen, dass das Kolleg für Sozialpädagogik als interessant empfunden wird, weil eine angesehene Vorgesetzte dieses besucht hat.
- Der Freundeskreis kann einen jungen Erwachsenen dahingehend beeinflussen, dass er ein Studium in Erwägung zieht, obwohl er Probleme in der Schule hatte.

… Umgang mit Problemen

- Gibt es Streitereien mit Vorgesetzten und Kolleg/-innen aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes kann es vorkommen, dass ein Jugendlicher seine Lehre abbrechen möchte.

- Eine Form des Erlebens ist, dass als sinnlos erachtete Maßnahmen abgebrochen werden.
- Es kann vorkommen, dass man vor Lehrer/-innen Respekt hat, von denen man den Eindruck hat, dass sie wissen, wovon sie erzählen.
- Kritik am Unterricht, beziehungsweise an vermittelten Inhalten kann zu Konflikten in der Schule führen.
- Eine Form des Erlebens ist, dass die zweite Lehre und der Besuch der Berufsschule als freiwillig empfunden wird und von dem Gefühl jederzeit gehen zu können begleitet ist.
- Es kann auftreten, dass das Interesse für den Sozialbereich durch Zivildienst und Engagement in einem Jugendzentrum entsteht.
- Das äußere Erscheinungsbild kann zu Aufmerksamkeit von anderen Menschen führen.
- Spaß an der Arbeit zu haben und etwas Sinnvolles zu arbeiten kann ein großes Bedürfnis sein.
- Die Studienberechtigungsprüfung kann, trotz Schwierigkeiten in der Schule, als wenig problematisch angesehen werden, weil sie anderen Rahmenbedingungen unterliegt.
- Die Rahmenbedingungen der Studienberechtigungsprüfung können eine neue Motivation zu lernen darstellen.

2.12. Gespräch Marianne

Vorstellen der Gesprächspartnerin

Marianne ist 27 Jahre alt und in der Nähe von Wien geboren und aufgewachsen. Ihre Pflichtschulzeit absolvierte sie in Wien Umgebung, die Oberstufe in Wien in einem Realgymnasium. Ihre Familie besteht aus ihrem Vater, der als Ingenieur tätig ist, ihrer Mutter, die Wirtschaft studiert hat, derzeit aber als Shiatsumeisterin praktiziert und gebürtige Polin ist, und einer älteren Schwester, die Betriebswirtschaft studiert und ein Kind erwartet. Die Eltern leben gemeinsam in einem Haus in der Nähe von Wien. Die finanzielle Situation der Eltern beschreibt Marianne als normal, im Vergleich zu ihrer polnischen Verwandtschaft aber als begütert. Marianne hat das Studium der Bildungswissenschaft abgeschlossen, war bereits während des Studiums in einer Wohngemeinschaft für Kinder und Jugendliche beschäftigt, in der sie bis heute sehr gerne arbeitet. Neben dem Studium hat sie zwei Lehrwart- Ausbildungen für Kinder und Jugendturnen abgeschlossen und für ein Jahr die Sommerschule besucht. Derzeit ist sie in einer Ausbildung zur Seminarleiterin. Ihre Wohnung teilt sie sich mit ihrem Partner, mit dem sie bisher noch keine Kinder hat.

Themenspezifische Aussagen: Marianne

… Beziehung zur Familie

- Es kann vorkommen, dass Kinder das Gefühl haben, in schulischer Hinsicht keinen Druck von den Eltern zu haben.
- Eine Form des Erlebens ist, dass die eigene Mutter ihren Kindern ihre Muttersprache, die nicht Landessprache ist, nicht lernt, weil sie Angst hat, dass die Kinder die Landessprache dann nicht adäquat erlernen.
- Es kann auftreten, dass eine Mutter, deren Muttersprache nicht die Landessprache ist, in schulischen Belangen als sehr zurückhaltend erlebt wird.

- Ein Kind kann die Aufgabenteilung der Eltern als sehr klar getrennt wahrnehmen. So ist eine Form des Erlebens, dass der Vater für schulische Belange zuständig ist, die Mutter für anderen Lebensbereiche.
- Es kann vorkommen, dass im subjektiven Erleben des Kindes der eigene Alkoholkonsum in der Jugend von den Eltern nicht beachtet, oder nicht bemerkt wird.
- Jugendliche, die ihre Freizeit mit Freunden auf einer Wiese bei Lagerfeuer und Gitarrenmusik verbringen, können der Meinung sein, dass sich ihre Eltern deshalb keine Sorgen um sie machen.
- Kinder, die das Gefühl haben, in beruflicher Hinsicht volles Vertrauen ihrer Eltern zu genießen, können das als sehr angenehm empfinden.
- Es kann vorkommen, dass Kinder ihre Eltern nach einem Paaretraining als sehr verliebtes Paar wahrnehmen.

… Beziehung zum Vater

- Lernen mit dem Vater kann für ein Kind sehr unangenehm sein und zu regelmässigen Konflikten führen.
- Ein Mädchen kann das Gefühl haben, dass ihr Vater Geschichten aus seiner Vergangenheit zurückhält, ihr aber trotzdem das Gefühl vermittelt, dass man sich in der Jugend ein wenig ausleben darf, auch wenn die Endentscheidung darüber der Mutter obliegt.

… Beziehung zur Mutter

- Eine Form des Erlebens ist, dass ein Mädchen von ihrer Mutter sehr viel Freiraum hinsichtlich ihrer Entwicklung bekommt.
- Es kommt vor, dass die eigene Mutter als cool und locker erlebt wird, vor allem wenn die restliche Familie der Mutter als konservativ eingestuft wird.

… Beziehung zu den Geschwistern

- Ein Mädchen kann ihre Schwester in der Jugend als Konkurrenz wahrnehmen.
- Der Werdegang der Schwester kann als sehr wichtig empfunden werden.
- Eine Form des Erlebens ist, dass sich die jüngere Schwester im Vergleich zur Älteren als erwachsener sieht.

- Es kann vorkommen, dass ein Mädchen der Meinung ist, dass ihre Beziehung zur Mutter inniger ist, während ihre Schwester eine intensivere Beziehung zum Vater pflegt.
- Der Auszug der Schwester aus dem Elternhaus kann angenehm sein.
- Die Schwester kann der Mensch sein, auf den man sich immer verlassen kann und der immer für einen da ist.

… die Schulzeit

- Dass ein Kind keine Gymnasialerlaubnis bekommt, kann für das Kind völlig in Ordnung sein.
- Gute Noten in der Schule können darauf zurückgeführt werden, dass die Schule als sehr gut eingeschätzt wird.
- Die Hausübungen nach der Schule können als wenig störend empfunden werden.
- Gemeinsames Lernen mit dem Vater kann für die Tochter sehr unangenehm sein.
- Das ausschließliche Lesen von Comics kann zu einer Art Comicdeutsch beim Verfassen von Schulaufsätzen führen und somit zu einer Leistungsverschlechterung.
- Ein Kind kann das Gefühl haben, dass die Entscheidung, ob und welche weiterführende Schule sie nach der Hauptschule besucht einzig und allein ihre Entscheidung ist.
- Die Entscheidung, eine AHS anstatt einer Hotelfachschule zu besuchen, kann getroffen werden, um sich den späteren beruflichen Weg offener zu halten.
- Werden die Anforderungen der AHS von einer Schülerin als gering eingestuft, kann sich das positiv auf die Freizeitgestaltung auswirken.
- Der Wunsch, die Eltern in schulischer Hinsicht nicht zu enttäuschen, kann zu einer guten Schulleistung führen.
- Legen Kinder Wert auf den Haussegen, kann es sein, dass sie sich an Abmachungen mit ihren Eltern halten.

… beruflicher Werdegang

- Es kann vorkommen, dass der Berufswunsch der Kindheit sich im Laufe des Erwachsenwerdens stark verändert.
- Hat ein Mädchen das Gefühl, dass ihre Großmutter großen Wert auf eine akademische Ausbildung legt, kann es sein, dass es sich von der Großmutter unter Druck gesetzt fühlt.
- Die Wahl des eigenen Studiums kann aufgrund des Einflusses einer Freundin getroffen werden.
- Ein Studentenjob als Kinder- und Jugendsportlehrerin kann das Interesse für die Arbeit mit Kindern wecken.
- In einer Ausbildung kann sich durch Praktika herausstellen, dass der zu erlernende Beruf für den Menschen nicht geeignet ist.
- Es kann vorkommen, dass sich eine Person die Arbeit mit Menschen mit Behinderung nicht vorstellen kann, aber großes Interesse für die Theorie der Sonder- und Heilpädagogik hat.
- Der Studienschwerpunkt psychoanalytische Pädagogik kann das Interesse an Kindern und analytischem Denken hervorbringen und fördern.
- Das Fehlen einer konkreten beruflichen Perspektive nach einer akademischen pädagogischen Ausbildung kann Unsicherheit auslösen.
- Ein klarer Berufswunsch kann sein, Kinder im Alltag zu begleiten.
- Ein gutes Arbeitsumfeld und ein unterstützendes Kollegium können eine positive Entwicklung für die eigene Arbeit darstellen.
- Es kann vorkommen, dass ein Studium allein als nicht ausreichend empfunden wird und eine Weiterbildung angedacht wird.

… Umfeld

- Eine Freundschaft kann von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter bestehen.

… Partnerschaft

- Es kann auftreten, dass eine berufliche Weiterbildung, die viel mit Selbstreflexion und Mediation arbeitet, einen positiven Effekt auf die Partnerschaft hat.

… materielle Lage / finanzieller Familienstatus

- Lebt ein Teil der Familie in einem anderen Land, kann ein Vergleich zwischen der materiellen Lage der eigenen Herkunftsfamilie und der im Ausland lebenden gezogen werden.
- Es kann vorkommen, dass sich Studenten ihr Studium selbst finanzieren müssen, obwohl ihre Eltern sie finanziell unterstützen könnten.

… Umgang mit Problemen

- Freiraum von den Eltern in schulischer Hinsicht, kann für eine Schülerin ein Ansporn sein, gute Leistungen zu erzielen.
- Es kann auftreten, dass Kinder von musikalischen Eltern das Gefühl haben, ein Instrument lernen zu müssen.
- Eine Form des Erlebens ist, dass man sich während der Jugend stark entwickeln konnte, weil die schulischen Anforderungen auch ausreichend Freizeit zugelassen haben.
- Hat ein Mädchen das Gefühl, dass ihre Eltern ihr sehr viel Vertrauen entgegen bringen, kann es sein, dass es sich an die Vorgaben und Abmachungen der Eltern hält, um dieses Vertrauen nicht zu enttäuschen.
- Bringen Eltern keine Reaktion auf einen im subjektiven Empfinden offensichtlichen Mariahuanakonsum, kann es vorkommen, dass die Jugendliche nicht einschätzen kann, ob die Eltern aus Gleichgültigkeit nicht reagieren, oder ob sie den Konsum nicht bemerken.
- Eine Form des Erlebens ist, dass Kinder lange und intensiv genug einen Wunsch verfolgen müssen, um ihn von den Eltern erfüllt zu bekommen.
- Es kann vorkommen, dass die Art und Weise, dem Wunsch nachzugehen vom Individuum negativ bewertet wird, diesem negativen Verhalten aber von den Eltern nachgegeben wurde.
- Ein Kind kann einen Zusatzverdienst zum Taschengeld positiv sehen.
- Sportunterricht mit Kindern kann das Interesse für das Verhalten von Kindern und die Hintergründe dieses Verhaltens wecken.
- Eine professionelle Ausdrucksweise in Schrift und Sprache, sowie das Erlernen der Fähigkeit weiterzudenken, können Lerninhalte einer akademischen Ausbildung sein, die als sehr wichtig empfunden werden können.

- Ein Arbeitsplatz, an dem man das Gefühl hat, dass die eigenen Qualitäten gefördert und gebraucht werden, kann die Arbeitsmotivation und Identifikation mit dem Unternehmen steigern.
- Es kann vorkommen, dass ein Mensch sein Leben als sehr schön beurteilt und dieses auch sehr geniessen kann.
- Eine berufliche Weiterbildung kann eine Entwicklung der Persönlichkeit fördern.
- Das Arbeiten an konfliktbehafteten Beziehungen kann das Erleben einer positiven Entwicklung der Persönlichkeit mit sich bringen.
- Durch eine berufliche Weiterbildung kann sich das Selbstbild verändern, was von einem Individuum sehr positiv erlebt und als positiver Wandlungsprozess beschrieben wird.
- Eine andere Person kann als hilfreich im Persönlichkeitsentwicklungsprozess gesehen werden.
- Es kann vorkommen, dass eine Weiterbildung ein Individuum insofern verändert, als dass es seine sensible Seite als Stärke in die Persönlichkeit integrieren kann.
- Eine Form des Erlebens ist, dass eine Weiterbildung die eigenen Konflikt- und Stressstrategien erweitert.
- Meditation kann als Bereicherung im beruflichen sowie im privaten Bereich erlebt werden.
- Die in einer Ausbildung vermittelten Werkzeuge zum Lösen von Konflikten können als sehr essentiell erlebt werden.
- Eine Form des Erlebens ist, dass durch eine Ausbildung ein Lebenswandel statt gefunden hat.

III. Ergebnisdarstellung

1. Der Blick auf die Gesamtheit der Lebenswirklichkeiten und die daraus resultierenden Ergebnisse

Neben den individuellen Ergebnissen, die sich aus den einzelnen Gesprächen ergeben haben, ließen sich auch Ergebnisse ermitteln, die für alle zwölf Gespräche gültig waren. Einerseits waren Themengebiete erfassbar, die in allen Gesprächen auftraten, andererseits ergab sich durch die Auswertung und den näheren Blick auf die Gesamtheit eine Einteilung in drei Teile, der jedes Gespräch unterliegt.

1.1. Ergebnisse, die aus der Gesamtheit der Gespräche resultieren

Um das Erstellen der Verdichtungsprotokolle zu strukturieren und dadurch zu erleichtern, wurde versucht Gemeinsamkeiten in den Gesprächen festzustellen. Wirft man einen genauen Blick auf die geführten Gespräche, lässt sich feststellen, dass bei der Frage nach der eigenen Biografie und dem Einfluss der Eltern darauf, gewisse Aspekte in jedem Gespräch Erwähnung finden. Diese gemeinsamen Aspekte wurden in Themenbereich zusammengefasst, die sich für alle zwölf Gespräche als gültig und zweckmässig herausstellten. Die Themenbereich, oder Überthemen lauten wie folgt:

… Beziehung zur Familie
... berufliche Ausbildung und aktuelle Situation der Eltern
… Beziehung zum Vater
… Beziehung zur Mutter
… Beziehung zu den Geschwistern
… die frühere Wohnsituation
… die Schulzeit
… beruflicher Werdegang
… Umfeld
… Partnerschaft
… materielle Lage / finanzieller Familienstatus
… Umgang mit Problemen

Das Erfassen dieser Teilbereiche der Gespräche war unumgänglich für die Verdichtungsprotokolle, sowie für die themenspezifischen Aussagen aller Gespräche und bot einen flexiblen Rahmen für die Analyse. Es soll an dieser Stelle angemerkt werden, dass nicht jeder Bereich von jedem Gesprächspartner/jeder Gesprächspartnerin angesprochen wurde, beziehungsweise manche Themen nur kurz Erwähnung fanden, dennoch findet man die meisten Themenbereiche in einem Großteil der Gespräche, wodurch die Strukturierung legitimiert wird.

1.2. Die Dreiteilung

Durch das Gliedern der Themenbereiche und das Anfertigen der Verdichtungsprotokolle und themenspezifischen Aussagen, konnte festgestellt werden, dass jedes Gespräch aufgrund der Erzählung in drei Teile gliederbar ist:

1. die Ausgangslage
2. der Ist-Zustand
3. wie es zu dem Ist-Zustand gekommen ist

2. Inhaltliche Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die einzelnen Gespräche anhand der im oberen Kapitel beschriebenen Dreiteilung aufbereitet, danach folgt die Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse.

2.1. Die Gespräche

Es folgt eine Darstellung der einzelnen Gespräche, die in drei Teile untergliedert ist. Teil eins schildert die Ausgangslage der Gesprächspartner/-innen, in Teil zwei wird der Ist-Zustand, also das Leben heute, kurz erfasst und Teil drei erfasst, wie es zum Ist-Zustand gekommen ist sowohl aus Sicht der Gesprächspartner/-innen, aber auch aus Sicht der Verfasserin, dieser Teil hat also interpretativen Charakter und soll das Panorama der vorgefundenen Lebenswirklichkeiten darstellen.

Ausgangslage	**Ist-Zustand**
Scheidungskind – wuchs bei der Mutter auf	Musiker und im Callcenter beschäftigt
Schwierige Mutter-Sohn Beziehung	Der Nebenjob im Callcenter dient der finanziellen Absicherung
Unterschiedlich gute Beziehungen zu den zwei Halbgeschwistern	Lebt in einer Partnerschaft
Mutter: Hebamme; Vater: Busfahrer	Hat sein Hobby, die Musik, zum Beruf gemacht
Abgesicherte finanzielle Situation durch den Stiefvater	Neues Umfeld durch die Musik
Gutes Umfeld	Sehr zufrieden mit der Entwicklung der Karriere
Sehr musikalisch	Lebt alleine in einer Wohnung
Guter Schüler, trotz sehr geringem Lernaufwand	Erlebt seine Partnerin als große Stütze

Wie ist es dazu gekommen?

- Schwierige Beziehung zur Mutter, aufgrund der Beziehung zum Stiefvater
- Mutter wird als Erziehungs- und Kontrollorgan erlebt
- Beziehung zum Vater hat sich seit der Kindheit stark verbessert
- Wissen über die Grenzen der Vater-Sohn Beziehung kann sie fördern
- Hatte im Kindergarten und in der Schule Probleme wegen seines Verhaltens
- Wollte finanziell unabhängig sein, um der Kontrolle der Mutter zu entkommen
- Beschreibt Probleme mit Autoritätsverhältnissen
- Lotete die eigenen Grenzen in der Schule aus
- Der Wunsch nach einem ‚besonderen' Beruf war schon in der Kindheit da
- Fühlte sich von den Eltern oft nicht Ernst genommen in seiner Musikerkarriere
- Mutter beging einen Suizidversuch nach der Trennung mit dem Stiefvater
- Konsumierte Marihuana
- Hat Probleme mit Disziplin, die nicht aus eigenem Antrieb kommt

Gespräch Sandra

Ausgangslage	**Ist-Zustand**
Wuchs mit beiden Eltern auf	Leiterin eines Kindertanzvereins, abgeschlossenes Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft
Gute Mutter-Tochter Beziehung	Finanzielle Lage meist ausreichend
Vater in der Kindheit alkoholkrank	Lebt in einer Ehe
Mutter: Personalleiterin; Vater: Werkmeister	Hat wenig Freizeit
Finanzielle Lage hat sich während der Kindheit stark verändert, Ausgangslage: eher prekär; heute: stabil	Sehr positiv erlebtes Umfeld
Umzug vom Gemeindebau in das Haus der Eltern	Möchte ihren Mann wieder als erste Priorität, anstatt der Arbeit und Freund/-innen
Musische Begabungen (Gesang &Tanz)	Lebt mit ihrem Mann in einer Wohnung
	Finanzielle Unterstützung der Eltern in Notsituationen

Wie ist es dazu gekommen?

- Abwesenheit des Vaters in der Kindheit wegen übermäßigem Alkoholkonsums sehr prägend
- Entzug des Vaters – seit zehn Jahren trocken
- Die Rolle des lustigen, fröhlichen Kindes in der Familie, um den Vater aufzumuntern
- Die Volksschule als magischer Ort, wo alle Beziehungen bis heute hinführen
- Angst, dass die Mutter die Familie verlässt wegen des Alkoholkonsums des Vaters
- Die Mutter als Sinnbild einer Powerfrau und großes Vorbild
- Beginn einer Therapie aufgrund eines Todesfalles einer nahestehenden Person
- Durch die Therapie die Erkenntnis, dass manche Dinge nicht veränderbar sind
- Wünschte sich früher schon einen ausfüllenden und „besonderen“ Beruf
- Negative Bewertung der Arbeitsleistung der ehemaligen Vorgesetzten im Bereich Kinderfreizeit
- Der Gedanke ‚ich kann es besser'
- Sieht die Ehe als Herausforderung
- Viel Unterstützung und Einfluss des Umfelds in Bezug auf die Berufswahl

Ausgangslage	Ist-Zustand
Scheidungskind - wuchs bei der Mutter auf	Aktienanalyst, demnächst ein Arbeitsplatzwechsel
Schwierige Geschwisterbeziehung	Sicherer Arbeitsplatz in der Wirtschaft, dadurch finanzielle Unabhängigkeit
Schwierige finanzielle Situation der Mutter	Großes Interesse und Ehrgeiz für Ausbildung und Beruf
Mutter ist Schneiderin und berufstätig	Positive Freundschaftsbeziehungen
Positiv erlebte Wohnumgebung	Bessere Geschwisterbeziehung
Positiv erlebte Gleichaltrigenkontakte	Positive Bewertung des Aufwachsens als Scheidungskind
Musikalische Begabung	Zieht demnächst mit der Partnerin zusammen – lebt derzeit alleine in einer Wohnung

Wie kam es dazu?

- Großer Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit
- Ehrgeiz in der Ausbildung
- Verzicht auf Freizeit um gesetzte Ziele im Studium zu erreichen
- Erfolgserlebnisse im Studium
- Freundschaften die Halt bieten
- Positive Mutter-Kind Beziehung
- Kritische Sichtweise der Vater-Kind Beziehung
- Stabile Partnerschaft
- Förderung von Bildung und Musikalität in der Familie
- Kreativität als Ausdrucksmittel
- Phasenweise Ablehnung des Kontakts zum Vater

Gespräch Lili

Ausgangslage	**Ist- Zustand**
Gute Elternbeziehung – wuchs mit beiden Eltern auf	Beruf als selbstständige Grafikerin
Rolle der älteren Schwester voll wahrgenommen	In Ausbildung zur Yogalehrerin
Eltern, beide berufstätig; Vater: Chirurg; Mutter: Physiotherapeutin	Finanziell größtenteils unabhängig
Abgesicherte finanzielle Situation der Eltern	Lebt in einer Partnerschaft
Freundschaften	Yoga als Ausgleich
Schöne Wohnumgebung mit sozialen Kontakten zu Gleichaltrigen	Langjährige Freundschaften
Begabung für künstlerisches Gestalten	Lebt mit dem Partner in einer Dachgeschosswohnung
Schwere Herzerkrankung	

Wie ist es dazu gekommen?

- Eine als vorbildlich erlebte Ehe der Eltern
- Gute und stabile Beziehung zum Bruder fühlte sich verantwortlich
- Stabile Partnerschaft
- Ermutigung durch den Partner vor allem in beruflichen Entscheidungen
- Unterstützung durch Lehrer/-innen
- Positiv erlebte Schulzeit
- Kreatives Gestalten als Audrucksmittel das stark gefördert wurde
- Stabile und langjährige Freundschaften
- Übernahme der Kosten für die Ausbildung durch die Eltern
- Entlastung durch finanzielle Unterstützung der Eltern
- Großer Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit
- Der Wunsch nach einem erfüllenden Berufsleben
- Yoga als Ausgleich

Ausgangslage	**Ist-Zustand**
Scheidungskind – wuchs bei der Mutter auf	Aufnahmeleiter beim Film
Innige Geschwisterbeziehungen	Befriedigende finanzielle Situation
Mutter ist Sekretärin und berufstätig	Lebt in einer Partnerschaft
Schwierige finanzielle Situation der Mutter	Stabile Freundschaften
Gute Gleichaltrigenkontakte	Grundsätzlich zufrieden mit der eigenen Situation
Technische Begabung	Lebt mit der Partnerin in einem Haus
Besuch einer AHS und einer katholischen Privatschule bis zur Lehre	

Wie ist es dazu gekommen?

- Während der Ehe der Eltern sehr viele familiäre Konflikte und eine angespannte Situation bis zur Scheidung
- Gute Beziehung zur Mutter
- Konfliktfreie, wenn auch nicht sehr innige Beziehung zum Vater
- Große Verbundenheit zwischen den vier Geschwistern
- Probleme in der Schule aufgrund des Verhaltens und der Schulleistungen
- Das Verhalten in der Schule als Ventil für familiäre Probleme
- Viele unterschiedliche Jobs im Laufe der Jahre, wobei die meisten als nicht befriedigend empfunden wurden
- Der Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit, auch um die finanzielle Situation der Familie zu entlasten
- Werdegang sehr stark vom Freundeskreis geprägt
- Lehre abgeschlossen um die Ausbilung fertig zu machen
- Berufliches Ausschlussverfahren nach dem Motto ‚was ich nicht will'
- Vom Nobody zum Aufnahmeleiter hoch gearbeitet
- Besseres Verständnis für die Praxis als für die Theorie

Gespräch Anna

Ausgangslage	**Ist-Zustand**
Gute Elternbeziehung – wuchs mit beiden Eltern auf	Mag.[a] und Studentin
Gute Geschwisterbeziehungen	Vollfinanzierung durch die Eltern
Mutter: Hausfrau; Vater: selbstständiger Softwareprogrammierer	Lebt in keiner Partnerschaft
Abgesicherte finanzielle Situation der Eltern	Gute Kontakte zu den Mitstudent/-innen
Umzug von der Wohnung in ein Einfamilienhaus	Zufrieden mit der Situation
Besuch einer katholischen Privatschule	Lebt in einer Wohngemeinschaft

Wie ist es dazu gekommen?

- Vollfinanzierung durch die Eltern seit der Kindheit
- Der Vater als Vorbild
- Gute Vater-Tochter Beziehung
- Sehr gute Beziehung zur Großmutter durch einen ähnlichen Werdegang
- Teilweise Schwierigkeiten sich mit der Mutter zu identifizieren aufgrund des sehr unterschiedlichen Lebenswegs
- ‚Das was sie will' hat obersten Stellenwert und prägt die Lebenseinstellung und somit das Leben
- Gute Freundschaftsbeziehungen, in denen man mit all seinen Schwächen akzeptiert wird
- Problematische Schulzeit, weil die Lerninhalte und das eigene Interesse nicht übereinstimmten
- Probleme mit einzelnen Lehrpersonen, weil die Autoritätsverhältnisse als nicht gerechtfertigt erlebt wurden
- Das Ziel einen Beruf auszuführen, der zu 100% als erfüllend erlebt wird
- Gute Beziehung zur Familie, die als großer Rückhalt erlebt wird

Ausgangslage	**Ist-Zustand**
Scheidungskind – wuchs bei der Mutter auf	Elektriker
Innige Geschwisterbeziehung	Ausreichendes Einkommen
Vater und Mutter als Lehrer an einer Schule für Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen tätig	Lebt in keiner Partnerschaft
Finanziell Situation der Eltern ausreichend	Langjährige Freundschaften
Gute Gleichaltrigenkontakte	Spaß am Beruf
Wuchs in einer Wohnung auf	Lebt noch bei der Mutter
Technische und handwerkliche Begabung	
Besuch einer Steiner Schule bis zur Lehre	

Wie ist es dazu gekommen?

- Entspanntere und verbesserte Beziehung zu beiden Elternteilen als in der Kindheit
- Viele Konflikte mit den Eltern während der Schulzeit
- Erlebt sich selbst als praktischer Lerner, hat Schwierigkeiten Dinge zu lernen, die ihn nicht interessieren
- Interessierte sich während der Schulzeit hauptsächlich für Praktika
- Anstoß vom Vater zur Berufswahl
- Bezeichnet seine Familie und seine Firma als wichtigste Dinge in seinem Leben
- Gute und langjährige Freundschaften
- Sehr innige Beziehung zur Schwester, obwohl diese derzeit im Ausland lebt

Gespräch Bine

Ausgangslage	**Ist-Zustand**
Gute Elternbeziehung – wuchs mit beiden Eltern auf	Beruf als Ergotherapeutin
Normale bis schwierige Geschwisterbeziehung	Stabile finanzielle Situation
Mutter in der Erwachsenenbildung tätig, Vater ist Pensionist – arbeitet aber noch nebenbei	Lebt in einer Partnerschaft
Stabile finanzielle Situation	Großes Interesse für Kunst
Gute Gleichaltrigenkontakte	Freundeskreis wird als große Familie erlebt
Zweisprachig erzogen, sprachlich talentiert	Zufriedenheit mit dem Beruf, trotzdem der Wunsch dem Kunstinteresse in Form einer Ausbildung unter Umständen noch nachzukommen
Interesse für Kunst	Lebt alleine in einer Wohnung

Wie ist es dazu gekommen?

- Kein Druck der Eltern in Bezug auf den Berufsweg
- Der Wunsch nach einem anderen Lebensweg als der des Bruders
- Eine gute Freundin erkrankte an einer Depression
- Durchleben einer Krise in der Jugend (depressive Phase), die im Nachhinein als wichtiger Entwicklungsschritt gewertet wird
- Mangel an Erinnerungen an die Phase der Krise
- Gute Unterstützung der Mutter während der Krise
- Hohes Bedürfnis nach Harmonie in der Familie – daraus resultierendes ausgleichendes Verhalten
- Soziales Jahr im Ausland, das als wenig sinnvoll erlebt wurde
- Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit und hohes Sicherheitsbedürfnis in finanzieller Hinsicht
- Trotz der Möglichkeit, keine finanzielle Unterstützung der Eltern während des Studiums

Ausgangslage	**Ist-Zustand**
Scheidungskind – wuchs bei der Mutter mit Stiefvater auf	Beruf als IT Techniker
Intensive Geschwisterbeziehung	Finanzielle Lage wird derzeit noch als ausreichend erlebt
Beide Eltern waren Profisportler, nach dem Umzug nach Österreich war die Mutter Schwimmtrainerin	Lebt in einer Partnerschaft
Finanzielle Lage in Moldawien prekär, seit dem Umzug nach Österreich stabil	Wünscht sich einen Berufswechsel, beziehungsweise eine weiterführende Ausbildung
Wenige Freunde durch Sprachbarriere	Zieht demnächst mit seiner Freundin zusammen
Wuchs in einer Wohnung auf	Erwartet ein Kind
Mit 13 Jahren Umzug der Familie von Moldawien nach Österreich	

Wie ist es dazu gekommen?

- Fühlte sich im Kindergarten nicht wohl und lief oft von dort weg
- Das erste Schuljahr erlebte er als schwierig aufgrund der neuen Mitschüler/-innen und der neuen Atmosphäre
- Unsicherheit aufgrund des Umzugs nach Österreich und des nicht Beherrschens der Sprache
- Sport als Ausgleich zu Schule und Beruf
- Großes Bedürfnis nach Sicherheit beziehungsweise sicheren Orten
- Körperliche Konflikte mit Gleichaltrigen sowohl aus der Opferperspektive als auch aus der des Täters
- Isolation in Bezug auf Gleichaltrigenkontakte wegen der Sprachbarriere und körperlichen Auseinandersetzungen
- Abbruch des Gymnasiums wegen fehlender Kontakte zu Mitschüler/-innen
- Fähigkeit sich schnell an neue Situationen anzupassen
- Häufiger Wechsel der Sportarten und großes Verlangen einen Kampfsport zu erlernen um sich 'wehren' zu können

Gespräch Julia

Ausgangslage	**Ist-Zustand**
Ambivalentes Verhältnis zu den Eltern, wuchs mit beiden Eltern auf	Fotoassistentin, Bildbearbeiterin und Scanoperatorin
Rolle der großen Schwester wahrgenommen	Äußert sich nicht über die momentane finanzielle Lage
Mutter: Floristin; Vater: Betriebsratsvorsitzender	Lebt in einer Partnerschaft
Bezeichnet die Finanzlage der Eltern als ‚gutbürgerlich'	Übt Kritik am früheren Umfeld, keine Aussagen über die heutige Situation
Delinquentes Umfeld	Hat den Wunsch Kunst zu studieren
Gut im autodidaktischen Lernen	Lebt mit dem Partner in einer Wohnung
Viele Probleme in der Schule	

Wie ist es dazu gekommen?

- Fühlte sich von den Eltern unterstützt, hätte sich aber klare Grenzen gewünscht
- War durch die Berufstätigkeit beider Eltern entweder in der Ganztagsschule, von der Großmutter beaufsichtigt oder alleine zu Hause
- Oftmalige Schulwechsel aus unterschiedlichen Gründen
- Sehr gute Beziehung zum Vater
- Erlebte die Mutter oft als inkonsequent und ambivalent
- Erlebte sich selbst als dominant und manipulativ in Konfliktsituationen
- Das Vertrauen wurde häufig missbraucht, hat Probleme Vertrauen zu fassen
- Wurde in der Schule oft verspottet, verhielt sich dort dann sehr offensiv, dies führt zu Problemen in der Schule
- Dominantes und provokantes Auftreten in der Schule gegenüber den Lehrer/-innen
- Nicht zur Matura angetreten aus Angst zu scheitern
- Delinquente Handlungen galten im Freundeskreis als ‚cool' und wurden von Julia mitgemacht

Ausgangslage	**Ist Zustand**
Wuchs mit beiden Eltern auf	Absolvierte eine Lehre als Textildrucker und eine Lehre als Gas-, Wasser-, Zentralheizungsinstallateur, absolviert derzeit die Studienberechtigungsprüfung
Wenig Erzählungen über die Eltern - Sohn Beziehung	Lebt in keiner Partnerschaft
Keine Erwähnung der Geschwisterbeziehung	Keine Erwähnung der momentanen finanziellen Situation
Vater: Selbstständiger Handwerker; Mutter: Angestellte in der Firma des Mannes	Positive Unterstützung des Umfelds in Richtung Studienberechtigungsprüfung
Positiver Einfluss des Umfeldes	Lebt in einer Wohngemeinschaft
	Großes Interesse für den Sozialberuf

Wie ist es dazu gekommen?

- Schwierigkeiten in der Schule aufgrund eines Mangels an Motivation und Problemen mit der Schulstruktur
- Sehr klare Aufteilung der Erziehungsaufgaben, die an der Mutter haften
- Positives Bild des Vaters, bei dem die zweite Lehre absolviert wurde
- Viele Freiheiten von den Eltern, wenn dadurch keine Gefährdung der Arbeitsstelle entsteht
- Unterstützung der Eltern bei der Lehrstellensuche
- ‚Etwas zu Ende zu bringen' als ein hoch gehaltener Wert in der Familie, der von den Eltern vermittelt wird
- Kennenlernen eines neuen Berufsfeldes durch den Zivildienst
- Engagement im örtlichen Jugendzentrum und dortiges Vorstandsmitglied
- Erfahrungen diskriminiert zu werden aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes
- Der Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit und Selbstständigkeit als Motivation für die Lehre

Gespräch Marianne

Ausgangslage	**Ist-Zustand**
Gute Beziehung zu beiden Eltern, beschreibt sich aber als Mamakind, wuchs mit beiden Eltern auf	Arbeitet als Sozialpädagogin und i.A. zur Seminarleitern
Sehr innige Geschwisterbeziehung mit Konflikten	Lebt in einer Partnerschaft
Mutter: Shiatsumeisterin; Vater: Ingenieur	Betreibt als Ausgleich Sport und meditiert regelmäßig
Stabile finanzielle Lage	Ist sehr zufrieden mit ihrer Arbeitssituation
Gutes Umfeld	Hebt hervor, wie glücklich sie in ihrer Partnerschaft ist
Wuchs in einem Haus im Grünen auf	Lebt mit dem Partner in einem Haus
Sehr sportlich	
Teilweise zweisprachig erzogen Polnisch/Deutsch	

Wie ist es dazu gekommen?

- Viel Freiraum von den Eltern
- Positive Entwicklung in der Schulzeit aufgrund ausreichender Freizeit
- Hohes Maß an Vertrauen von den Eltern, dadurch der Wunsch sich an Vereinbartes zu halten
- Marihuanakonsum in der Jugend
- Hatte das Gefühl immer zu bekommen, was sie wollte
- Zusatzverdienste zum Taschengeld durch Hausarbeiten haben manche Wünsche erfüllt
- Tätigkeit als Lehrwart für Kinder weckte das berufliche Interesse
- Fertigkeiten wie eine gewählte Ausdrucksweise in Schrift und Sprache wurden im Studium vermittelt und als sehr wichtig empfunden
- Positive Entwicklung der Persönlichkeit und des Selbstbildes durch berufliche Weiterbildung
- Meditation als Ausgleich - beruflich und privat
- Lebenswandel durch die Ausbildung sehr ausgeglichen und geregelt
- Das Gefühl gebraucht zu werden am Arbeitsplatz und die eigenen Kompetenzen richtig einzusetzen erfüllt sie mit Zufriedenheit

2.2. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Hinsichtlich der Beantwortung meiner Fragestellung, inwiefern sich soziale Ungleichheiten in der Kindheit und Adoleszenz, auf die Lebensbewältigung im Erwachsenealter auswirken können, lassen sich bei den zwölf Gesprächsparnter/-innen Parallelen erkennen. Sehr allgemein lässt sich sagen, dass Schwierigkeiten der Erziehungsberechtigten (finanzielle Engpässe, psychische Krankheit d. Erziehungsberechtigten, Scheidung und ev. darauffolgender Wechsel der Partner/-innen Konstellation, etc.) Heranwachsende belasten, dennoch suchten die Kinder/Jugendlichen/jungen Erwachsenen in allen Fällen Hilfe von Außen (Geschwister, Peergroup, anderer Elternteil, Lehrer/-innen, etc.), nahmen diese an und erweiterten diese durch eigene Kraft.
Ein für die Beantwortung der Fragestellung zentrales Muster verweist in der Erinnerung der Gesprächspartner/-innen auf ihr kindliches Bedürfnis im Erwachsenenleben in beruflicher Hinsicht ‚etwas Besonderes zu machen'. Diese Bestrebungen, welche besonders bei jenen Gesprächspartner/-innen zum Vorschein kamen, deren Bezugspersonen anhaltende Einschränkungen in der Alltagsbewätigung zu überwinden hatten, lassen sich als starker Wunsch nach Abgrenzung der von den Bezugspersonen vorgelebten Lebensbewältigung interpretieren.

Ein zentraler Aspekt der Lebensbewältigung im Zusammenhang mit sozialer Ungleichheit ist eine Form der Kompensation schwieriger Lebensbedigungen (z.B. Suizidversuch einer Bezugsperson, Alkoholismus in der Familie, schwierige finanzielle Situation). Die Kompensation dieser Lebensbedingungen kann sich in unterschiedlicher Weise zeigen, beispielsweise kann das Aufwachsen in einer prekären finanziellen Situation, das Entwickeln großen Ehrgeizes in schulischer und beruflicher Hinsicht bedingen, sowie ein bereits in der Jugend feststehendes Berufsbild. Eine weitere Möglichkeit der Kompensation ist, bei einer psychisch kranken Bezugsperson, die Orientierung und Identifikation mit und an anderen Bezugspersonen zu suchen, falls diese vorhanden sind. Diese fungieren hierbei nicht nur als Hilfe, sondern ebenso als Vorbild hinsichtlich der Bewältigungsstrategie. Hat die Identifikationsfigur das gleiche Geschlecht, kann daraus auch ein Rollenbild entstehen (z.B. die Frau als stärkeres Geschlecht).

Eine andere mögliche Form des Umgangs mit kritischen Lebensereignissen ist, die Isolation vom Umfeld oder einer Bezugsperson, die der eigenen Ansicht nach keinen guten Einfluss auf die momentane Lebenssituation ausübt. Ein Ergebnis der Auswertung ist, dass die finanzielle Sicherheit der Eltern delinquentes Verhalten der Kinder mit sich bringen kann. Es stellt sich hierbei die Frage, ob dieses Verhalten das Resultat der oft abwesenden, da berufstätigen Eltern ist, oder aber das Ergebnis der Sicherheit, die durch den finanziellen Rückhalt geboten war. Die Frage lässt sich an dieser Stelle leider nur unzureichend beantworten, eine Forschungsarbeit die sich diesem Thema annimmt wäre interessant. Die Untersuchung hat ergeben, dass die in der Kindheit entwickelten Bewältigungsstrategien, im Laufe der Zeit bis ins frühe Erwachsenenalter modifiziert werden, die Grundstruktur der Strategien aber gleich bleibt.

In Kapitel 2.3. wird ausgeführt, dass die meisten Lohnabhängigen in der postindustriellen Gesellschaft nicht mehr in industrieller Produktion tätig sind, sondern im Dienstleistungsbereich (Hradil, 2005). Bei den zwölf Gesprächspartner/-innen zeichnet sich dies auch im Beruf der Eltern ab, denn keiner der Gesprächspartner/-innen und deren Eltern ist in der industriellen Produktion beschäftigt. Veränderte Zielvorstellungen und Werte, die mehr in Richtung Freizeit, Gesundheit und weniger in Richtung Güter gehen, konnten beobachtet werden. Der Ausgleich zum beruflichen Alltag erhält einen zentralen Stellenwert im Leben und stellt eine Bewältigungsstrategie dar.

Lili berichtet darüber, dass ihr Yoga als köperlicher Ausgleich neben dem Beruf als Grafikerin sehr wichtig ist und besucht demnächst eine Yogaausbildung in Thailand. Marianne betreibt in ihrer Freizeit sehr viel Sport und meditiert. Stefan braucht Sport neben seinem Beruf als IT- Techniker, weil er sonst nach eigenen Angaben ganz kribbelig wird. Julia und Bine widmen ihre Freizeit der Kunst, und wollen dieses Interesse beide in Form eines Studiums noch vertiefen. Anton erzählt, dass er während des Studiums zeitweise auf seine Freizeit verzichtet hat, um seine Ziele zu erreichen. Heute spielt er als Ausgleich zu seiner fordernden Arbeit in der Wirtschaft wieder Gitarre. Sandra, die als Leiterin eines Vereins für Kindertanzkurse selbstständig ist, betont, dass sie sehr wenig Freizeit hat, sich aber bemüht, wieder andere Prioritäten in ihrem Leben zu setzen als die Arbeit: sie möchte lernen sich mehr Freizeit zuzugestehen.

Diese Ansichten gewann sie, unter anderem, durch eine Therapie. Die Gesundheit betont Lili besonders, da sie als Kind an einem Herzfehler litt, der nach einer Operation zwar behoben war, sie jetzt allerdings sehr auf ihre Gesundheit achten lässt. Sie hebt hervor, dass Gesundheit und Zufriedenheit im Beruf für sie Glück bedeutet.

Dies weist darauf hin, dass für viele Gesprächspartner/-innen die Koexistenz von Zufriedenheit mit und in der Arbeit und gleichzeitigen physischen (z.B. Sport) und/oder mentalen (z.B. Yoga, Meditation) bzw. musischen (z.B. Kunst) Entlastungen notwendig für sie sind, damit sie das Gefühl haben ihr Leben zu meistern und Zufriedenheit in Beruf und Privatleben zu spüren.

Laut Lothar Böhnisch (2008) verlaufen Lebensläufe heute kaum mehr in einem stabilen und verlässlichen Rahmen, der erlernte Beruf bringt kaum Sicherheit und lebenslanges Lernen ist zentrales Merkmal der heutigen Gesellschaft (vgl. Kap. 3.1.2.). Dieser Verweis auf weiteres Lernen, weitere Ausbildung lässt sich mit den Strategien der Lebensbewältigung meiner zwölf Gesprächspartner/-innen belegen. Das Absolvieren einer zusätzliche Ausbildung kann als eine Form der Lebensbewältigung gesehen werden, um den Anforderungen der heutigen Gesellschaft zu entsprechen und um finanzielle Stabilität zu gewährleisten.

Anton absolviert nach seinem Studium der Internationalen Wirtschaftswissenschaften ein berufsbegleitendes Selbststudium im Finanzbereich. Lili, die ihre Ausbildung zur Grafikerin abgeschlossen hat und selbstständig ist, beginnt demnächst eine Yogaausbildung. Anna studiert nach dem Abschluss des Philosophiestudiums an der Uni für angewandte Kunst. Marianne, die eine akademische Ausbildung abgeschlossen hat und nun als Sozialpädagogin tätig ist, besucht berufsbegleitend eine Ausbildung zur Seminarleiterin. Karlo, der zwei Lehrberufe abgeschlossen hat, legt nun die Studienberechtigungsprüfung ab, um eine akademische Ausbildung zu beginnen. Julia, die als Fotoassistentin, Bildbearbeiterin und Scanoperatorin arbeitet, hegt den Wunsch ein Kunststudium anzugehen. Auch Bine hält sich offen, ob sie ihre Ausbildung zur Ergotherapeutin noch um ein Kunststudium erweitert. Stefan wünscht sich einen Berufswechsel oder eine weiterführende Ausbildung.

Wäre in früheren Jahren die Lust auf Weiterbildung oder auf eine andere berufliche Orientierung hin zu arbeiten als Unbeständigkeit gewertet worden, so wird – dem Vernehmen nach – die Vielseitigkeit in Lebensläufen als Fähigkeit geschätzt, auf veränderte Bedingungen adäquat zu reagieren.

Kapitel 3.4.1. thematisiert die Entwicklung von Resilienz und erläutert welche Faktoren dafür als förderlich oder hinderlich erlebt werden. Wustmann (2006) geht davon aus, dass an Resilienz das Bestehen einer erheblichen Bedrohung für die kindliche Entwicklung und die erfolgreiche Bewältigung dieser geknüpft sind. Eine Bedrohung ist jede Situation, die vom Individuum, oder der Familie als belastend erlebt wird. Dieses Modell fokussiert also die Kompetenzen und Ressourcen, die es dem Menschen ermöglichen sich trotz Risiko gut zu entwickeln.

Von diesen Überlegungen ausgehend lässt sich für die geführten Gespräche feststellen, dass eine Aussage über die positive oder negative Entwicklung der Gesprächspartner/-innen anmaßend erscheint. Der Informationsgehalt der Gespräche ist hinsichtlich einer bewertenden Aussage, im Sinne der Resilienzforschung nicht ausreichend. Diesbezügliche Ausführungen sind unter den genannten Umständen Objekt stilisierend, sie würden den Gesprächspartner/-innen die Handlungskompetenz entziehen und über bloße Zuschreibungen nicht hinaus reichen. Anstelle dessen soll in Bezug auf die Entwicklung eine wertfreie Darstellung der im Gespräch wiedergegeben Tatsachen und Bestrebungen der einzelnen Gesprächspartner/-innen folgen. Zentral erscheint in diesem Zusammenhang, dass das Streben nach finanzieller Unabhängigkeit mehrfach in den Gesprächen thematisiert wurde und ein erreichtes, oder zu erreichendes Lebensziel darstellt und dass die Gründung einer Familie ebenso ein Ziel darstellt.

Anton beschreibt die Ausgangslage seiner Familie als prekär, als Scheidungskind wuchs er bei seiner Mutter auf und beschreibt die finanzielle Situation dieser als schwierig. Diese Ausgangssituation scheint in Anton großen Ansporn und Ehrgeiz hervorgerufen zu haben, er bestritt erfolgreich sein Studium der Internationalen Wirtschaftswissenschaften, arbeitet als Aktienanalyst, wechselt demnächst den Arbeitsplatz in ein Unternehmen und ist finanziell unabhängig. Mit diesem Jobwechsel ist auch das Zusammenziehen mit seiner Partnerin einhergehend.

Lilis Herzerkrankung in der Kindheit hat sie dahingehend beeinflusst, mehr auf sich zu achten und Glück in Beruf und Privatleben einen hohen Stellenwert zu geben. Die finanzielle Unterstützung ihrer Eltern bietet ihr dabei Rückhalt. Die Gründung einer Familie stellt für sie einen ganz klaren Zufkuntswunsch dar.

Manuel, der ebenfalls bei seiner Mutter aufwuchs, spricht darüber, bereits in der Jugend den Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit verspürt zu haben. Deshalb begann er eine Lehre als Elektriker, die er erfolgreich abschloss und dann über mehrere Jobs den Weg in die Filmbranche fand. Dort arbeitet er als erfolgreicher Aufnahmeleiter. Trotz der Abhängigkeit von der Auftragslage ist seine finanzielle Situation und der Beruf für ihn befriedigend. Zentralen Stellenwert in Manuels Leben nehmen seine Freunde ein, die ihn sehr unterstützen.

Anna hat sich in ihren Augen insofern verwirklicht, dass sie sich bereits dem zweiten Studium widmen kann. Einer Tätigkeit nachzugehen die sie voll und ganz einnimmt stellt für sie eine Grundvorraussetzung für Glück dar, diese Kriterien erfüllt das Studium für sie. In Zukunft wünsch sie sich in ihren eigenen Entscheidungen sicherer zu sein, einen Partner zu finden bei dem sie sicher ist, dass sie nur aus Liebe zusammen sind und mit diesem eine Familie zu gründen.

Schurli lebt seit der Scheidung seiner Eltern bei der Mutter, hat aber eine gute Beziehung zu seinem Vater und erläutert, dass dieser für seine Berufswahl verantwortlich ist. Den Beruf als Elektriker übt er gerne aus und fühlt sich durch seine Firma, seinen Freundeskreis und seine Bindung zu seiner Familie in Wien verankert. Schurli wünscht sich für die Zukunft eine Partnerin zu finden, obwohl er unsicher ob seiner Beziehungsfähigkeit ist und mit dieser eine Familie zu gründen.

Bine betont, dass ihre Erziehung und der damit verbundene Wert finanzieller Unabhängigkeit in enger Beziehung mit ihrer Berufswahl stehen. Den Wunsch einem Kunststudium nachzugehen, schließt sie nicht aus. Ihre Jugendzeit und die durchlebte psychische Krise sieht sie als Basis für ihre heutige Persönlichkeit.

Stefan erlebt seine derzeitige finanzielle Lage – er erwartet ein Kind – als nicht mehr ausreichend und möchte sich darum beruflich umorientieren, beziehungsweise strebt eine weiterführende Ausbildung an.

Aufgewachsen ist er bei seiner Mutter und seinem Stiefvater, zu dem die Familie gezogen ist, als Stefan 13 Jahre alt war, geboren ist er in Moldawien. Hilfreich für die erste Zeit nach dem Umzug empfand er seine Geschwisterbeziehung, weil dort die Sprachbarriere wegfiel. Die ersten Jahre in Österreich waren für Stefan sehr schwierig, da er nicht nur überwältigt war von dem Land in das er gezogen war, sondern auch schnell merkte, dass die einzige Möglichkeit in Kontakt mit anderen Gleichaltrigen zu treten war, schnell die deutsche Sprache zu lernen.

Julia, beschreibt die finanzielle Situation ihrer Eltern als ‚gutbürgerlich', den Erziehungsstil ihrer Eltern, vor allem ihrer Mutter kritisiert sie aber heftig da sie die Meinung vertritt, dass diese ihr zu wenige Grenzen aufgezeigt hat. Auch ihre Freundschaften in der Jugend und die damals ausgeführten - teilweise delinquenten Handlungen - betrachtet sie kritisch. Für die nahe Zukunft wünscht sie sich Kunst zu studieren und sich damit einen ihrer größten Wünsch zu erfüllen, in weiterer Folge möchte sie gerne eine Familie gründen.

Davids Eltern ließen sich scheiden, als er drei Jahre alt war, zu seiner Mutter hat er ein ambivalentes Verhältnis, weil diese nach eigenen Angaben, immer das strenge Kontrollorgan war. Hinsichtlich seines Berufswunsches Musiker zu werden, fühlte er sich von seinem Vater im Gegensatz zu seiner Mutter immer ernst genommen. David erzählt von Marihuanakonsum in seinem frühen Erwachsenenalter und einem Suizidversuch der Mutter. Die Annahme, dass sich die Mutter-Kind-Beziehung dadurch verbessern könnte, trat nicht ein. David ging trotz fehlender Unterstützung seiner Mutter seinen Weg und ist heute ein gefragter Musiker mit Plattenvertrag, der seinen Nebenjob als Callcenteragent nur noch so lange machen möchte, bis er von der Musik gut leben kann - dieses Ziel hält er in naher Zukunft für realistisch. Seine Partnerin ist ihm eine große Stütze und ein Leben ohne sie kann er sich nicht mehr vorstellen.

Karlo beschreibt sich selbst als schwieriger Schüler, der nicht nur Probleme hatte die weitergegebenen Inhalte zu verstehen, beziehungsweise die Hausübungen zu erledigen, sondern sich vor allem auch an der Struktur der Schule stieß. Als er während seiner zweiten Lehre die Berufsschule besucht, begegnen ihm einerseits Lehrer/-innen die es schaffen sein Interesse für den Gegenstand zu wecken, andererseits entstehen mit manchen Lehrer/-innen große Konflikte.

Trotz dieser Schwierigkeiten schafft Karlo den Berufsschulabschluss mit einem sehr guten Zeugnis. Die Unzufriedenheit mit seinem Beruf als Installateur und das hineinschnuppern in einen sozialen Beruf während des Zivildiensts erwecken in Karlo den Willen die Studienberechtigungsprüfung zu absolvieren, um weiterführend ein Studium zu machen.

Sandra erzählt, dass die Alkoholabhängigkeit ihres Vaters in ihrer Kindheit sehr prägend war. Ihren Vater erlebte sie als fortwährend traurig und abwesend. Um ihn aufzumuntern versuchte sie ein witziges, fröhliches und lautes Kind zu sein. Obwohl die Indikation für Sandras Therapie vor einigen Jahren eine andere war, ist sie froh ihre Kindheit schlussendlich in der Therapie aufgearbeitet zu haben. Ihre Ehe sieht sie als Herausforderung die sie angenommen hat und sie empfindet das Leben als eine Herausforderung, der man sich stellen muss.

Marianne wuchs mit beiden Eltern auf und erlebte ihre Kindheit selbst als eher behütet. Da sie ihren Freundeskreis in ihrer Wohnumgebung hatte (außerhalb Wiens), verbrachte sie dort auch die meiste Zeit ihrer Jugend. Freizeit war für Marianne sehr wichtig und ihre Schule ließ dies auch zu. Von ihren Eltern hatte sie sehr viele Freiheiten, die sie teilweise mit Alkohol- und Mariahuanakonsum ausnützte, aber im Großen und Ganzen sehr genoss und auch das Gefühl hat im Vergleich zu anderen ein braves Kind gewesen zu sein. Ihr Leben heute erlebt sie als rundum erfüllend, ihre Berufssituation macht sie sehr zufrieden, da sie das Gefühl hat gebraucht zu werden. Ihre Partnerschaft bezeichnet sie selbst als ‚die Beste die sie kennt' und ihre Ausbildung bringt ihr viel Selbstvertrauen und Selbstwert.

Alle Gesprächspartner/-innen schilderten Situationen aus der Kindheit oder Adoleszenz, die sie in ihrer positiven Entwicklung gefährdeten, sie haben teils aus eigener Kraft, teils durch Unterstützung eines selbst gewählten Umfelds oder eines gewählten Weges diese Gefährdung gemeistert.

Petermann, Niebank und Scheithauer (2004) gehen nicht mehr von einer passiven Formung des Kindes aus, sondern davon, dass das Kind selbst aktiv daran beteiligt ist, und der Entwicklungsprozess interaktiv zwischen Kind und Umwelt stattfindet.

Neben der Mutter-Kind-Interaktion hat die Beziehung zu Geschwistern, Großeltern, Freunden et cetera einen zentralen Stellenwert (vgl. Kap. 3.4.2.).

Die Relevanz der Umwelt und deren Einfluss hat sich in den Gesprächen bestätigt. Neben den Großeltern und Geschwistern sowie anderen Verwandten kommt auch dem Freundeskreis zentrale Bedeutung zu. Vor allem in Hinblick auf kritische Lebensereignisse oder Spannungen innerhalb der Kernfamilie kann das Umfeld eine wichtige Position einnehmen. Hinsichtlich der beruflichen Ausbildung lässt sich feststellen, dass Bezugspersonen im Umfeld Einfluss ausüben können.

Laut Merten (2002) können gewisse Risikofaktoren im Leben eines Kindes die Entwicklung massiv gefährden. Neben den Risikofaktoren wirken aber auch Schutzfaktoren auf die kindliche Entwicklung, sie können einen Risikofaktor mildern oder im besten Falle auch beseitigen und fungieren als eine Art Puffer (Werner, 2010). Bedeutsam für kindliche Bewältigungsstrategien ist laut Holz (2005) vor allem das elterliche Bewältigungshandeln das als eine Art Vorbildhandeln fungiert, oder als negatives Beispiel zu einem gegensätzlichen Verhalten der Heranwachsenden führen kann. Schützende Faktoren für die kindliche Entwicklung können somit beim Kind, in der Familie und im Umfeld verortet werden (Werner, 2010).

In meiner Untersuchung wurden unterschiedliche Schutzfaktoren genannt, die wesentlichsten waren eine stabile Beziehung zu einer Bezugsperson und das Erleben der Bezugspersonen als Vorbilder oder Gegenbilder (z.B. beim alkoholkranken Vater, der suizidgefährdeten Mutter). Das Zugestehen von Freiheit und Vertrauen der Erziehungsberechtigten in die Kinder und Jugendlichen wurde durchwegs als sehr positiv hervorgehoben. Auch stabilen Beziehungen zu anderen Bezugspersonen kann eine wesentliche Rolle zukommen, vor allem dann, wenn die eigenen Eltern nicht als geeignete Identifikationsfigur empfunden werden. Der Freundeskreis kann ein zentraler Bezugspunkt sein und als Ort, an dem man Schutz, Orientierung und Sicherheit bekommt, erlebt werden. Ein positives Selbstwertgefühl und das Anerkennen von eigenen Leistungen kann als relevant für die erfolgreiche Bewältigung von Aufgaben gelten. Große Bedeutung kommt auch individuellen Begabungen, oder Freizeitaktivitäten zu, die häufig als Ausgleich genannt werden und das Selbstwertgefühl und die Selbstwahrnehmung

positiv unterstützen. Auch das Fördern von Bildung innerhalb der Familie kann eine Schutzfunktion darstellen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Schutzfaktoren individuell variieren, jedoch alle Gesprächspartner/-innen den Einfluss dieser auf das Bewältigungshandeln hervorgehoben haben. Wesentlich erscheint jedoch, dass das Bewältigungshandeln wichtiger Bezugspersonen als Vorbild für die eigenen Bewältigungsstrategien herangezogen werden kann.

In Bezug auf die berufliche Ausbildung konnte festgestellt werden, dass das Bildungsniveau der Eltern mit dem der Kinder oftmals nicht ident ist. So kann es vorkommen, dass Kinder aus Akademikerfamilien einen Lehrberuf anstreben und diesen als zufriedenstellend erleben, oder umgekehrt, Kinder aus Arbeiterfamilien eine akademische Laufbahn einschlagen. Die Überwindung der sozialen Herkunft ist möglich, wenn die nötigen Ressourcen im Individuum, in der Familie und im Umfeld vorhanden sind.

2.3. Resümee

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Biografien von Individuen und deren Lebenswirklichkeiten. Im Verständnis Böhnischs (2008), dass jede Biografie eine Aufschichtung von Bewältigungserfahrungen ist, besteht ihr Beitrag darin, anhand individueller Biografien darauf aufmerksam zu machen, welche Konstellationen im Leben als kritisch erlebt werde können. Aus der Betrachtung solcher Problemkonstellationen im Leben der Einzelnen kann die Sozialpädagogik die Stellen ausfindig machen, an denen Handlungsbedarf besteht. Weiterführend kann gesagt werden, dass sich der empirische Teil der Arbeit mit jungen Erwachsenen beschäftigt, also Menschen die gerade in das Berufsleben eingetreten sind, oder erst wenige Jahre darin arbeiten. Sich aus Ehe oder Nachwuchs ergebende Problemkonstellationen sind wahrscheinlich aufgrund des Alters meiner Gesprächspartner/-innen (zw. 20 -30 Jahre) nicht primär im Zentrum gestanden. Der Wunsch nach Familienplanung in der Zukunft wurde aber von vielen Gesprächspartner/-innen thematisiert.

Eine Forschungsarbeit ähnlicher Thematik im Hinblick auf eine andere Altersgruppe, wäre also von großem Interesse. Dadurch ließe sich erforschen, inwiefern sich das Bewältigungshandeln im Laufe der Zeit verändert beziehungsweise ob und wenn ja, wie sich die Bewältigungsproblematiken verschieben. Zusätzlich könnte die Wahl einer anderen Zielgruppe, in der soziale Ungleichheiten mehr zu tragen kommen, differenziertere Ergebnisse im Bezug auf die Beantwortung der Fragestellung liefern.

Quellenverzeichnis

Böhnisch, L. (1992). Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters. Eine Einführung. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Böhnisch, L. (1994). Gespaltene Normalität. Lebensbewältigung und Sozialpädagogik an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Böhnisch L., Arnold, H., & Schröer, W. (1999). Sozialpolitik. Eine sozialwissenschaftliche Einführung. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Böhnisch, L. (2002). Lebensbewältigung. Ein soziolpolitisch inspiriertes Paradigma für die Soziale Arbeit. In Thole, W. (Hrsg.) Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Leske und Budrich. (S. 199-213).

Böhnisch, L. (2008). Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. 5., überarbeitete Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Burzan, N. (2011). Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Butterwegge, C., Klundt, M. & Zeng, M. (2005). Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.

Butterwegge, C., Klundt, M. & Zeng, M. (2008). Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland. 2., erweiterte und überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.

Döring, D., Hanesch, W. & Huster, E.-U. (1990). Armut als Lebenslage. Ein Konzept für Armutsberichterstattung und Armutspolitik. In Döring, D., Hanesch, W. & Huster, E.-U. (Hrsg.) Armut im Wohstand. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. (S. 7-27)

Elis, P. (2002). „Lebenslagen – Ansatz“ und biografisches Konzept. In Hammer, V. & Lutz, R. (Hrsg.) Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele. Frankfurt am Main: Campus Verlag. (S. 106-122)

Enders – Dragässer, U. & Sellach, B. (2002). Weibliche „Lebenslagen“ und Armut am Beispiel von allein erziehenden Frauen. In Hammer, V. & Lutz, R. (Hrsg.) Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele. Frankfurt am Main: Campus Verlag. (S. 18-44)

Engels, D. (2008). Artikel „Lebenslagen“. In Maelicke, B. (Hrsg.) Lexikon der Sozialwirtschaft. Baden Baden: Nomos Verlag. (S. 643-646)

http://www.isg-institut.de/download/Artikel%20Lebenslagen. [3.7.2009, 13:35Uhr]

Fend, H. (1996). Sozialgeschichte des Aufwachsens. Bedingungen des Aufwachsens und Jugendgestalten im zwanzigsten Jahrhundert. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Firnhammer, C. (2006). Zur beruflichen und sozialen Situation von jungen Immigrantinnen mit Behinderung in Österreich. Eine mehrperspektivische Analyse im Sinne des Lebenslagen-Ansatzes. Diplomarbeit, Universität Wien.

Glatzer, W. & Hübinger, W. (1990). Lebenslagen und Armut. In Döring, D., Hanesch, W. & Huster, E.-U. (Hrsg.) Armut im Wohstand. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. (S. 31-55)

Groenemeyer, A. (1999). Armut. In Albrecht, G., Groenemeyer, A. & Stallberg, F. (Hrsg.) Handbuch soziale Probleme. Oplade/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

GmbH. (S. 270-318)

Grünke, M. (2003). Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen in Schulen für Lernbehinderte. Eine Evaluation dreier Programme zur Steigerung der psychischen Widerstandsfähigkeit. Lengerich: Papst Science Publisher.

Held, J., Horn, H.-W. & Marvakis, A. (1996). Gespaltene Jugend. Politische Orientierungen jugendlicher ArbeitnehmerInnen. Oplade: Leske und Budrich.

Holz, G. (2005). Früher Armutserfahrungen und ihre Folgen – Kinderarmut im Vorschulalter. In Zander, M. (Hrsg.) Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH. (S. 88-109)

Hradil, S. (1987). Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen: Leske und Budrich.

Hradil, S. (2005). Soziale Ungleichheit in Deutschland. 8. Auflage Nachdruck November 2005. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GMV Fachverlage GmbH.

Hradil, S. (2010). Soziale Ungleichheit, soziale Schichtung und Mobilität. In Korte, H. & Schäfers, B. (Hrsg.) Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie. 8., durchgesehen Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, (S. 211-234)

Koller, R. (2003). Psychosoziale Auswirkungen von Armut im Kindes- und Jugendalter – Anforderungen an die Soziale Arbeit. Diplomarbeit, Universität Wien.

Langer, I. (2000). Das persönliche Gespräch als Weg in der psychologischen Forschung. Köln: GwG-Verlag.

Lenz, K., Schefold, W. & Schröer, W. (2004). Entgrenzte Lebensbewältigung. Sozialpädagogik vor neuen Herausforderungen. In Lenz, K., Schefold, W. & Schröer, W. Jugend Geschlecht und Jugendhilfe. Weinheim und München: Juventa Verlag. (S. 9-18)

Mack, W. (2008). Bewältigung. In Coelen, T. & Otto, H.-U. (Hrsg.) Grundbegriffe Ganztagsbildung. Das Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. (S. 146-154)

Merten, R. (2002). Psychosoziale Folgen von Armut im Kindes- und Jugendalter. In Butterwegge, C. & Klundt, M. (Hrsg.) Kinderarmut und Generationengerechtigkeit. Familien- und Sozialpolitik im demografischen Wandel. Opladen: Leske+Budrich. (S. 137-152)

Nahnsen, I. (1975). Bemerkungen zum Begriff und zur Geschichte des Arbeitsschutzes. In Osterland, M. (Hrsg.) Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktpotential. Frankfurt am Main – Köln: Europäische Verlagsanstalt. (S. 145-166)

Neurath, O. (1931). Empirische Soziologie. Der wissenschaftliche Geschichte und Nationalökonomie. Wien: Julius Springer Verlag.

Petermann, F., Niebank, K., & Scheithauer H. (2004). Entwicklungswissenschaft. Entwicklungspsychologie – Genetik – Neuropsychologie. Berlin: Springer Verlag.

Richter, A. (2005). Risiko und Resilienz. Vortrag auf der Fachtagung Einbahnstraße Einschulung? Kindertagesstätte und Schule im Dialog. 10.März 2005 in Halle/Saale. (S. 1-29)
http://www.kindergartenpaedagogik.de/1286.pdf [3.2.2009, 13:03Uhr].

Soros, G. (2000). Die Krise des globalen Kapitalismus. Offene Gesellschaften in Gefahr. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Thieme, F. (2010). Kaste, Stand, Klasse. In Korte, H. & Schäfers, B. (Hrsg.) Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie. 8., durchgesehen Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH. (S. 185-210)

Thiersch, H. (2006). Die Erfahrung der Wirklichkeit. Perspektiven einer alltagsorientierten Sozialpädagogik. 2., ergänzte Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Weber, M. (1971/1972). Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. 5. revidierte Auflage, besorgt von Johannes Winckelmann. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Weiß, H. (2002). Kindliche Entwicklungsgefährdungen im Kontext von Armut und Benachteiligung. Erkenntnisse aus psychologischer und pädagogischer Sicht. In Weiß, H. (Hrsg.) Frühförderung mit Kindern und Familien in Armutslagen. München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag. (S. 50-70)

Weisser, G. (1956). Wirtschaft. In Ziegenfuss, W. (Hrsg.) Handbuch der Soziologie. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag. (S. 970-1097)

Welter-Enderlin, R. (2010). Einleitung: Resilienz aus Sicht von Beratung und Therapie. In Welter-Enderlin, R. & Hildenbrand, B. (Hrsg.) Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände. 3. Auflage. Heidelberg: Carl Auer Verlag GmbH. (S. 7-19)

Werner, E. (2010). Wenn Menschen trotz widriger Umstände gedeihen – und was man daraus lernen kann. In Welter-Enderlin, R. & Hildenbrand, B. (Hrsg.) Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände. 3. Auflage. Heidelberg: Carl Auer Verlag GmbH. (S. 28-42)

Winckelmann, J. (Hrsg.) & Weber, M. (2002). Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie. 5. Auflage. Tübingen: Mohr.

Wustmann, C. (2006). Das Konzept der Resilienz und seine Bedeutung für das pädagogische Handeln. In Bohn, I. (Hrsg.) Resilienz- was Kinder aus armen Familien stark macht (S. 6-14)

Verfügbar unter: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, ISS-Aktuell 2/2006. Verfügbar unter:

http://www.iss-ffm.de/downloads/tagungsberichte/doku_ft_resilienz_2006_09.pdf

19.02.2008.

Kurzfassung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit sozialen Ungleichheiten in der Kindheit und Adoleszenz und möglichen Auswirkungen dieser, auf die Lebensbewältigung im Erwachsenenalter. Einer theoretischen Annäherung des Begriffs ‚soziale Ungleichheit' mittels einem kurzen historischen Überblick der Begriffsentwicklung sowie der Erarbeitung, der Diplomarbeit zugrunde liegenden Definition, folgt die Auseinandersetzung mit dem Lebenslagenkonzept und das Aufzeigen jener Zusammenhänge, die mittels diesem Konzept berücksichtigt werden können. Abschließend folgt eine Darstellung des Konzeptes der Lebensbewältigung, als auch eine Übersicht über das Resilienzkonzept und deren Bedeutung für die Sozialpädagogik. Der empirische Teil widmet sich der Analyse von zwölf Gesprächen, die nach der Methode des persönlichen Gesprächs von Inghard Langer geführt, bearbeitet und ausgewertet wurden. Den letzten Teil stellt die Ergebnisdarstellung der gewonnen Erkenntnisse aus den zwölf Gesprächen, in Zusammenhang mit der theoretischen Grundlage dar.

Abstract

This thesis deals with the issue of social inequality during childhood and adolescence and its potential effects on the ability to deal with life as an adult. After a theoretical approach to the definition of inequality through a historical overview of the development of the terminology and the definition, used in this thesis, follows an analysis of the life-situation concept and an overview of the contexts that this concept necessitates and considers. Eventually a concept of coping with life is shown as well as an overview of the resilience concept and its meaning in social education sciences. The empirical part analyses twelve interviews, which were conducted and evaluated based on the method of personal conversation as developed by Inghard Langer. The final part of the thesis deals with the findings and the results of the evaluation of the twelve interviews, in the context of the theoretical basis developed in the first part.

Curriculum Vitae

PERSÖHNLICHE DATEN

NAME:	Marlene Stieger
GEBURTSDATUM:	06.12.1984
STAATSANGEHÖRIGKEIT:	Österreich
E-MAIL:	Marlene_S@gmx.at

SCHUL- UND BERUFSAUSBILDUNG

1990 – 1994	Volksschule Obertrum
1994 – 2003	Bundesgymnasium 3 unter Berücksichtigung der musischen Ausbildung Salzburg
Seit 2003	Studium der Erziehungswissenschaft/Bildungswissenschaft an der Universität Wien mit den Schwerpunkten Sozialpädagogik, Heilpädagogik und Integrative Pädagogik
2005	Studium der Romanistik/ Spanisch an der Universität Wien

STUDIENBEZOGENE TÄTIGKEITEN

seit 08/2009	Betreuerin im August Aichhorn Haus (Verein für sozialpädagogisch- therapeutische Betreuung von Kindern und Jugendlichen)
09/2008-06/2009	Teamleitung, kiddy dance club, 1090 Wien
07/2007+08/2008	Pädagogisches Praktikum: Betreuung von Feriencamps der Salzburger Kinderfreunde
2007	Wissenschaftliches Praktikum: Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung, 1070 Wien
10/2007-06/2008	Kindertanzpädagogin, kiddy dance club, 1090 Wien
02/2007	Pädagogisches Praktikum: Krisenintensivgruppe, 1120 Wien
09/2006	Pädagogisches Praktikum: Berufsschülerheim, 5162 Obertrum am See